



Ino. II. 86724

GERHART HAUPTMANN

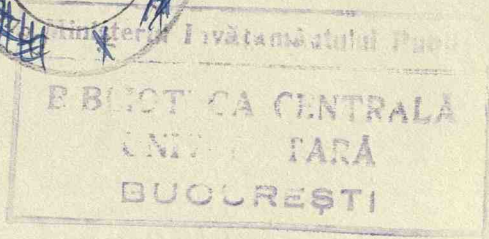
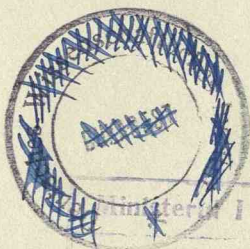
DAS GESAMMELTE WERK

ERSTE ABTEILUNG

Vierter Band

79/53

2020/1949.



1942

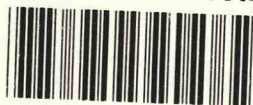
S. FISCHER VERLAG · BERLIN

CONTROL 1953

Ausstattung E. R. WEISS

Ministerul Centrului Universitar
BUCURESTI
Data 86724
Inventar C79153

B.C.U.Bucuresti



C79153

1943.31

Alle Rechte, insbesondere das der Übersetzung, vorbehalten
Den Bühnen und Vereinen gegenüber Manuskript

AUSGABE LETZTER HAND

ZUM ACHTZIGSTEN GEBURTSTAG DES DICHTERS

15. NOVEMBER 1942

DER ROTE HAHN

TRAGIKOMÖDIE

Begonnen im Sommer 1900 in Agnetendorf, beendet
im Herbst 1901 in Agnetendorf. Erstveröffentlichung:

Buchausgabe 1901.

Copyright 1928 by Gerhart Hauptmann in Agnetendorf.

DRAMATIS PERSONAE

- FIELITZ, Schuhmachermeister und Polizeispion. Hoher Fünfziger.
- FRAU FIELITZ, verwitwete Wolff, seine Frau. Ebenfalls gegen sechzig Jahre.
- LEONTINE, ihre älteste Tochter aus erster Ehe, unverheiratet. Hoch in den zwanziger Jahren.
- SCHMAROWSKI, Bauführer
- LANGHEINRICH, Schmiedemeister. Dreißig Jahre alt.
- EDE, Schmiedegeselle bei Langheinrich
- RAUCHHAUPT, preußischer Gendarm außer Dienst
- GUSTAV, sein ältester Sohn, blödsinnig
- DIE ACHT TÖCHTER RAUCHHAUPTS, von sechs bis dreizehn Jahren
- DOKTOR BOXER, kräftiger Mann von sechsunddreißig Jahren, Arzt
- VON WEHRHAHN, Amtsvorsteher
- GLASENAPP, Amtsschreiber.
- NICKEL, Amtsdienner
- SCHULZE, Gendarm
- FRAU SCHULZE, seine Tante
- TSCHACHE, Gendarm
- EIN FEUERWEHRMANN
- EIN JUNGE
- DORFLEUTE

Ort des Geschehens: Irgendwo um Berlin.

Zeit: Kampf um die Lex Heinze; Jahrhundertwende.

ERSTER AKT

Die Werkstatt des Schusters Fielitz. Ein blaugetünchter, niedriger Raum. Rechts ein Fenster. In der Mittel- und der Linkswand je eine Tür. Unter dem Fenster rechts der Schustertritt; darauf einige Schusterschemel und das kleine Handwerkstischchen. Auf diesem ein Gestell mit drei gläsernen, mit Wasser gefüllten Kugeln, zwischen denen ein Petroleumlämpchen, noch unangezündet, steht. In der Ecke links ein brauner Kachelofen mit Herd, Bank und allerhand Küchengerät ringsum.

Schuhmachermeister Fielitz hockt noch bei der Arbeit. Auf dem Tritt und in der Nähe herum liegen alte Schuhe und Stiefel jeder Größe aufgestapelt. Er ist eben dabei, ein Stück Leder geschmeidig zu hämmern. Frau Fielitz, verwitwete Wolff, hantiert nachdenklich mit einem mäßig großen Holzkistchen und einem Stearinlicht. Es ist gegen Abend, Ende September.

FIELITZ. Jeh man wech aus de Werkstelle! Pack dir man!

FRAU FIELITZ, *kurz wegwerfend*. Wer werd ock noch komm? 's is ja ieber sechse.

FIELITZ. Jeh man wech aus de Werkstelle mit dein Kram!

FRAU FIELITZ. Benimm dich bloß nich aso äseltumm! Was is denn hier Beeses, hä, an dem Kistel? Aso a Holzkistel is doch nischt Beeses.

FIELITZ, *verboht weiter schusternd*. I, is et vielleicht wat Jutet, wat?

FRAU FIELITZ, *weiter nachdenklich, halb scherzhaft*. Bis hierher kommen de Hubelspäne. Dann tun se hier mittenrein a Licht machen.

FIELITZ. Mutter, du bist mir 'n bißken zu klug! Wenn det so weiter jeht mit de Klugheet, denn seh ick mir noch mal in Pletzensee.

FRAU FIELITZ, *barsch*. Du kannst woll o gar kee bissel ni uffpassen! Du magst a wing heern, wenn ma mit dir red't. Aso was verintressiert een doch!

FIELITZ. Ick verintressier mir for meine Stiebeln, for wat anders verintressier ick mir nich.

FRAU FIELITZ. Na da! O jemersch! Das wär woll ni gutt. Da mißten mir alle mitnander verhungern. Mit der Flickschusterei, das wär aso was! — Hier stellen se's Licht nein. Haste verstanden?! Das Kistel hier is ock nich groß genug. Das wär so a Kistel, das dorte steht. Mir wern de Kinderschuh amal rausschmeißen. *Sie kippt eine Kiste mit Kinderschuhen um.*

FIELITZ, *erschrocken*. Mach du bloß keen Unsinn, verstehste mich!

FRAU FIELITZ. Und wenn se das Licht nu han angezind't — da stellt ma's so mitten nei eis Kistel, natierlich aso, daß der Deckel nich anbrennt. Dann setzt ma's stockstille nuff uff a Boden — das hat doch Grabow ni andersch gemacht! — so mitten ins alte Gerimpel nein, dann reist eens geruhig nach Berlin, und wenn ma zurickkommt...

FIELITZ. Pst! 's kommt eens. Pst!

FRAU FIELITZ. Und da soll een der Teifel amal was nachweisen! *Längeres Stillschweigen.*

FIELITZ. Wenn det man bloß allens so einfach wär! Det jeht woll so einfach, wie du dir det denkst! Da missen man erstlich hier Luftlöcher rin. Natierlich der Pfriem — det muß schon 'n Bohr'r sind. Det muß doch Zuch hab'n, wenn et soll anjehn. Wenn et keen Zuch hat, erstickt et doch! Det Feuer muß Zuch hab'n, sonst brennt et nich. Hier muß eener beijehn, der wat von versteht.

FRAU FIELITZ. Na, Alex, das wär doch a leichtes fer dich!

FIELITZ, *in zunehmendem Eifer, sich vergessend*. Hier muß'n Zuch sind — und hier muß'n Zuch sind! Und

alles janz akkurat abjapaßt. Und Hobelspäne und Lumpen rin. Und richtig Petroljum mang jejossen. Det is mir doch allens nischt Neies, Mutter! Ick war ja sechs Jahre uff Wanderschaft!

FRAU FIELITZ. Nu ebens! das meen ich doch ebens ooch.

FIELITZ. Det jeht mit Schwamm, und det jeht mit Strippe, man feste rin in Salpeter jestippt. Det mach ick mit Brennjläser, sag ick dir! Uff zwanzig Schritte Entfernung jeht det! Is allens schon dajewesen, Mutter. Mir allens nischt Neies. Kenn ick doch!

FRAU FIELITZ. Grabow hat wieder uffgebaut. Hätt a sich halt kee Herze gefaßt, da läg a halt längst uff der StraÙe draußen.

FIELITZ. Ja, wem erst ma't Wasser bis hierher steht, ick meene: bis oben an Halse ruff, denn mag det ja woll ooch'n ander Ding sind.

FRAU FIELITZ. Mancher verpaßt's ooch, bis a versaufft. *Die Hausschelle bimmelt.*

FIELITZ. Stell wech de Kiste! Jeh und mach uff! *Amtsvorsteher von Wehrhahn tritt ein. Dicker Duffelpaletot, Schaffstiefel, Pelzmütze.*

VON WEHRHAHN. 'n Abend, Fielitz! Was machen die Stiebeln?

FIELITZ. Janz fix und fertig, Herr Amtsvorsteher.

FRAU FIELITZ. Da mach ock a eenziges bissel Licht, daß de der Herr von Wehrhahn und sieht was.

VON WEHRHAHN. Na, was hat sich, was tut sich, Mutter Wolffen?

FRAU FIELITZ. Ich bin keene Mutter Wolffen ni mehr!

VON WEHRHAHN. Sie is woll sehr stolz jeworden, was? Was, Fielitz, sie trägt woll sehr hoch 'n Kopp? Is ihr woll sehr in de Krone jestiegen?

FRAU FIELITZ. Na, heern Se ock, was denn? Das bissel Heiraten? Ich hätte als Witfrau viel scheener gelebt.

FIELITZ, *der die Leisten aus von Wehrhahns Stiefeln genommen hat.* Denn wärste man ruhig jeblieben Wit-frau!

FRAU FIELITZ. Hätt ich ehnder gewußt, was du fer a Kerl bist, da hätt ich's woll ni aso eilig gehabt. An alen, krumpbeenigen Kracher wie dich, den hätt ich noch alle Tage besehn.

VON WEHRHAHN. Na sachte, sachte!

FIELITZ. I, lassen Se man! *Mit fast kriechender Unterwürfigkeit:* Wenn Se so jut wollten sind, Herr Vorsteher, und gnädigst den rechten ma runterziehn. Erlauben Se man, ick mache det schon. So. Wenn Se nu wollten so jütig sind, den Fuß ma stellen hier uff de Kiste.

FRAU FIELITZ, *mit der brennenden Lampe.* Wie geht's denn der gnädigen Frau, Herr Baron?

VON WEHRHAHN. Ich danke, es jeht ihr ja sonst janz jut. Sie jammert bloß immer nach Mutter Wolffen...

FRAU FIELITZ. Nee, sehn Se, das geht Ihn auch wirklich ni mehr. Ich hab Ihn gutt dreißig Jahre gewaschen. Da kann ma's woll satt kriegen, sehn S' amal an. Ich will Ihn amal meine Beene zeigen: da stehn Ihn de Adern raus wie meine Faust. Das kommt von dem ewigen Stehn am Waschfasse! Und Frostbeulen hab ich Ihn ieberall, und Reißmatichtig ei sämtlichen Gliedmaßen. Das nimmt gar kee Ende mit Dokteriern! Ich muß mich reen ganz in Wolle einpacken, und derbeine da frier ich a ganzen Tag.

VON WEHRHAHN. Jewiß, Frau Wolffen, ich glaub's Ihnen schon.

FRAU FIELITZ. Ja frieher, da nahm ich's mit jedem uff. Da hatt ich Ihn ane Konstruktion, da konnte der Zehnte erscht mit mir mitmachen. Aber heute, o je! Da sieht's anderscher aus.

FIELITZ. Schrei man noch'n bißken lauter, wenn't jeht!

VON WEHRHAHN. Ich kann's Ihnen jar nich verdenken, Frau Fielitz. Wer so jearbeitet hat wie Sie, der mag sich jetrost mal die Ruhe jönn.

FRAU FIELITZ. I, na! Wer weeß ock. Das läßt sich noch halten. Ma hat ja sei Auskommen. Immerzu. *Gibt Fielitz ein freundschaftliches Kopfstück.* Er macht ja derwegen jetzt o seine Sache. Mir sein, mecht ma sprechen, keens ni faul. Aber wenn ma ock ebens und wär gesund! Uff a Sonnabend muß ich schonn wieder zum Dokter. Da tutt a mich immer jelektrisieren -- aso mit der Jelektrisiermaschine. Ich kann ja nischt sagen, 's schlägt mir ja an. Aber erschtlich immer das nei nach Berlin fahrn — und eemal jelektrisieren fünf Mark. Da weeß ma ooch manchmal gar nich, wo hernehm'n.

FIELITZ. Stopp du bloß de Doktersch Jeld in Hals!

VON WEHRHAHN *tritt auf mit dem neuen Stiefel am Fuß.* Wir werden alle nich jünger, Frau Fielitz. Ich spüre das auch janz jewartig bereits. Naturjesetz! Nich jejen anzuschwimmen! Da heißt es janz einfach: ran an Baß. — Und übrigens haben Sie jar nich zu klagen. Ich hab' ja vorhin eben wieder jehört... der Schwiejer- sohn hat ja sehr jut bestanden. Na also! Jehet ja doch alles nach Wunsch.

FRAU FIELITZ. Nu freilich, das hat een ooch wirklich gefreut. Erschtlich wird a sich jetzo viel besser kenn forthelfen, nu a doch so was wie Bauführer is, und dann o — a hat sich's o sonste verdient. Was der fer an Kindheit hat durchgemacht! Nu da! Mir is o ni sehr gut gegang'n, aber so an Vater und so a Weib...

VON WEHRHAHN. Schmarowski is'n jediej'ner Mensch. Um Schmarowski is mir nie bange jewesen. Da hat Ihre Adelheid Jlück jemacht! Sehn Sie, ich hab's Ihnen damals jesagt! Sie kamen doch damals zu mir jelaufen, als die Sache beinahe in die Brüche jing, und ich hab' Sie an Pastor Friderici jewiesen: da können Sie sehn,

was Seelsorje is. 'n junger Mann is'n junger Mann, und wenn er sich christlich und ord'ntlich hält, deswejen kann er sich auch mal verjessen. Naturjemäß jreift dann der Seelsorjer ein.

FRAU FIELITZ. Nee, nee, ja, ja, da wern Se schon recht hab'n. Das vergeß ich Ihn ooch'n Herr Paster ni! — Wo Schmarowski das Mädcl tat sitzen lassen, die hätte sich heilig 's Leben genommen!

VON WEHRHAHN. Da hätten wir jleich mal 'n Beispiel, Frau Fielitz, wenn Kirche und Pastor am Orte ist. Das Jotteshaus, was wir jemeinsam jebaut haben, hat heute schon manchen Sejen jebracht. Ju'n Abend also, leben Sie wohl! — Ja, was ich noch sagen wollte, Fielitz: die Flottenversammlng ist Montag früh. Sie werden doch sicher zujejen sein?

FRAU FIELITZ. Natürlich kommt a.

FIELITZ. Nu janz jewiß.

VON WEHRHAHN. Ich kann Sie auch nicht entbehren, Fielitz. Komm Sie mal Sonntag noch mal bei mir ran. Wichtig ist, daß wir uns vorher verständigen. Ich bringe jewisse Punkte vor, jewisse markante Punkte, Fielitz, da müssen wir kräftig zusammenjehn. Ju'n Abend also. Verjessen Sie nich — 'ne starke Flotte müssen wir haben!

FIELITZ. Det jehrt ooch ohne 'ne Flotte nich! *von Wehrhahn ab.* Nimm man det Licht raus! Sei man so jut!

FRAU FIELITZ. Aso a Hase wie du bist, Anton! Du bist schonn a richtiger Hasenfuß. *Sie nimmt das Licht aus dem Kistchen. Fast im gleichen Augenblick öffnet Rauchhaupt die Tür und guckt herein.*

RAUCHHAUPT. Juten Abend, Meester! Stör' ick ooch nich?

FIELITZ. — — — — —

FRAU FIELITZ. Ach — i! Immer rei ei a deutschen Bund.

RAUCHHAUPT. Is denn Schmied Langheinrich noch nich da?

FRAU FIELITZ. Wollt a'n komm? Nee, a is noch nich hier.

RAUCHHAUPT. Mir hatten uns extra herbestellt. Ick hab ooch det Jrabkreuze mitjebracht. He, Justav! Bring et man rin, det Dinges! *Gustav bringt ein schmiedeeisernes Grabkreuz mit Inschrift herein.* Stell et man uff det Kistchen hier druff.

FIELITZ, *schnell.* Nee, laß man, Eduachd, det zerbricht.

RAUCHHAUPT. Denn lehn et man immer jejen de Wand.

FRAU FIELITZ. Da seid Ihr nu endlich fertig dermitte! *Ruft zur Thür hinaus:* Leontine! Kannst amal runterkomm.

RAUCHHAUPT. Ick habe man ens zuviel andersch zu tun. Ick baue doch wieder 'n neies Jlashaus.

FRAU FIELITZ. Schon wieder a neies? Da hert's doch vond uff. Sie sein ooch der reene Maulwurf, Rauchhaupt. Was der Mann aso ei der Erde wihlt!

RAUCHHAUPT. Da is auch'm Menschen am wohlsten, Meestern. Mir sind ja doch alle aus Erde jemacht, mir wern ja auch alle wieder zu Erde. Warum soll ma da nich in der Erde rumwihl'n? *Riecht in die Schnupftabaksdose, die Fielitz ihm hinhält.* Det is ooch man Erdjeruch, Meister Fielitz, det riecht wie frische Erde so jut.

Leontine, Schere umgehängt, Fingerhut auf dem Finger, kommt herein.

LEONTINE. Hier bin ick, Mama. Wat soll ick denn nu?

FRAU FIELITZ. A bringt Papa sein'n Zephitaph. *Leontine und Frau Fielitz betrachten das Grabkreuz gedankenvoll.* Steck m'r amal das Licht an, Mädcl. *Sie übergibt ihr das Talglicht, womit sie bisher experimentiert hat.* Mir woll'n uns amal de Schrift studier'n.

RAUCHHAUPT. Ick habe da sehr drierber rumjedok-

tert. Nu is et mir aber zu Dank jeworn. Heut kenn Se'n Kirchhof dreimal absuchen, det is Ihn de scheenste Jrabschrift is det. Da drieber hab ick mir selbst ieberzeugt.

Er nimmt auf dem Schustertritt Platz und füllt sich die Nase neuerdings mit Schnupftabak. Frau Fielitz leuchtet und buchstabiert.

FRAU FIELITZ. Hier ruht in...

LEONTINE, *weiter lesend.* ...in Jott...

RAUCHHAUPT. Ja, et heeßt in Jott. Ick wollte erst lieber schreiben: in Herrn, aber sehn Se, det kann heute jeder sind.

FRAU FIELITZ *liest weiter, mit zittriger Stimme.* Hier ruht in Gott der unverjeßliche Zimmermann... *losheulend:* Ach nee, das war Ihn... das is Ihn zu schrecklich! Das war Ihn der beste Mann von der Welt! Aso een wie der war, das kenn Se m'r glooben, aso eenen gibt's heute gar nich mehr.

LEONTINE *liest weiter.* ... der unverjeßliche Zimmermann Herr Julian Wolff... *Flennen.*

FIELITZ. Na laßt et man jut sind, versteht a woll? Von det Flennen da steht keen Toter nich uff. *Gibt Rauchhaupt die Schnapsflasche.* Hier, Eduachd, stärk dir! Nutzt allens nischt! *Er steht auf und klopft die blaue Schürze ab, wie jemand, der sein Tagewerk beschließt.*

RAUCHHAUPT, *mit der Flascheweisend.* Det Versken hier ha ick nun selber jemacht. Ick will et man vorsprechen, horcht man zu:

In Herzen sind wir alle Sünder...

'n jeder kann det noch lange nich! —

In Herzen sind wir alle Sünder,
der Bettler wie der Prinz nicht minder.

Doch dieses Mannes Herze war
unschuldig und wie Wasser klar.

Die Frauen weinen stärker. Er fährt fort: Det muß ick mit Kremserweiß ieberjehn, und det hier, det „Jott“,

det is preußisch blau. *Er trinkt. Schmied Langheinrich kommt.*

LANGHEINRICH, *immer begehrlieh Leontinen ins Auge fassend.* Nu sage man, Rauchhaupt, Menschenskind, ich such dir ja seit 'ne halbe Stunde! Ick denke, ick soll dir abhol'n, Quatschkopp. — Na, is et denn nu zur Zufriedenheit?

FRAU FIELITZ. Ach, laßt mich doch alle mitnander in Frieden! Wenn ma erst amal so an Mann verliert, wie soll man hernach mit euch Scheißkerlen auskomm!

FIELITZ. Komm, Ladewich, zieh dir mal ran 'n Schemel. Laß se man erst zu Verstande komm.

LANGHEINRICH, *pfiffig und lustig.* Ja, ja, det ha ick ooch immer jesagt: det Sterben, det hat der Deibel erfunden.

FRAU FIELITZ. Mir war'n ieber zwanzig Jahre verheirat. Aber auch ni nich a eenziges beeses Wort. Und wie der reelle war, bis uff a Fennig! Der hätte keen nich um an Fennig gebracht. Und nüchtern! Der kannte erscht gar erscht keen Schnaps. A sah 'n nich an, man konnt 'n dreist hinstell'n. Und wie der die Kinder derzogen hat! Ihr denkt bloß ans Kartespiel'n und Schnapssaufen.

LEONTINE. Justav pläkt mir die Zunge raus.

RAUCHHAUPT *bekommt einen Schusterleisten zu fassen und stürzt jähzornig auf Gustav zu, der Leontinen Grimassen geschnitten und die Zunge herausgesteckt hat.* Kanaille! Dir hau ick 'n Schädel ein! — Det Schindluder bringt mir noch in die Jrube. Ick ärgre mir noch mal 'n Dod an 'n Hals.

LANGHEINRICH. Det arme Luder versteht et ja nich.

RAUCHHAUPT. Wenn doch det Schindaas krepierete, verfluchte! Sonst were ick noch mal so fuchsdeibelswild, ick verjreif mir noch mal an't eijne Fleisch.

FIELITZ. Ick tät ihm doch interminieren uf Dalldorf, denn biste den Ärjer doch los, akkurat. Soll ick dir machen 'ne Einjabe, wat?

RAUCHHAUPT. Versteh ick mir etwa nich uf Einjaben? Da heeßt et: er is nich gemeinjefährlich. Det is allens Dalldorf, die janze Welt! Det er Klamottziegeln nach mir schmeißt, det er Schlösser ausschraubt und Hausschlüssel stehlen dut, det halten se nich for gemeinjefährlich. Ooch det er und frißt mir die Tulpenzwiebeln, det halten se allens nich dafor. Da kann ick man immer sehn, wo ick bleibe.

FRAU FIELITZ. Wie is'n das neilich bei Grabown geworn? Wie neilich der Preuß'sche Adler abbrannte?

LANGHEINRICH. I, Jrabow, der hat et netig jehat. Keen Justav hat det nich anjestochen. Da hat der keen Justav zu nich jebraucht.

FRAU FIELITZ. 's heeßt doch, a gokelt immer mit Streichhölzern.

RAUCHHAUPT. Justav? Jokeln? Na immerzu. Wo der man 'n Zindhelzken uffstöbern dut, denn is ooch't Malheur schon so jut wie fertig. Ick brauche doch Decken zu meine Treibhäuser, da ha ick mir doch so'n Schuppen jebaut. Da ha ick det Stroh also unterjebraucht. Na, siehste woll! wat ick Ihn sage, Meestern, det hat mir der Schweinhund abjebannt. Et war hellichter Dag, da hat's keener jemerkt, und ick habe ja Planken um 't janze Jrundstück. Det knisterte wech, det war man so'n Puff! — Aber Jrabow, der hat et alleene besorjt.

FRAU FIELITZ. Aso was tät ich doch anzeigen, Rauchhaupt! Ich meene, das mit dem Strohverbrenn!

RAUCHHAUPT. Ick steh mir mit Schandarm Schulzen nich. Det is meistens so mit de Kollegenschaft. Ick habe mir emeritieren lassen. Det jefällt ihm nich. Det paßt ihm woll nich. Na ja. Jewiß doch, det mag ja woll sind. Ooch det ick mein eijenes Jrundstück habe, und det mir de Olle jestorben is. Jewiß doch, wo wär ick denn leujnen, wat? Et hat 'n paar Daler abjesetzt. Und det mir die Järtneri wat einbringt — det will er mir

allens nich verjönn. Denn heeßt et: Rauchhaupt, der hat et nich nötig. Laß der man uffpassen. Abjemacht.

FRAU FIELITZ. Fritze Grabow is doch fein raus jetzunder.

LANGHEINRICH, *lebendig*. Det hat er mir zu verdanken all. Bloß det ick bald eklich bei rin wär jeschliddert. Weil det ick doch Spritzenmeester bin. Ick hatte zu meine Jungens jesagt... Ick weeß nich, war ick nu'n bißken bestrampelt? Ick hatte mir ornd'lich eenen bezähmt. Die janze Jesellschaft war anjeroocht! Ick sage: Jungens, man feste ran, det bloß keen Stein uff'n andern bleibt, denn kriegt Jrabow Abzüje ieber Abzüje, und denn nutzt ihm der janze Klieter nischt. Det hatt ick 'n bißken laut jeschrien, und wie ick zwee Schritte rickwärts mache, da denk ick, mir soll 'n Affe rasieren: steht Schandarm Schulze und kiekt mir an. Prost! sag ick. Prost, Herr Oberschtwachtmeester! — Jrabow, der hatte ja Bier uffgelegt! — und denn war er jemietlich und trank mir zu.

FRAU FIELITZ. Ich weeß ni, daß da nischt is rausgekomm. Der is doch o gar kee bissel gerissen. Wie hat ock der das aso angestellt?

LANGHEINRICH. Fritze Jrabown hat jedet jern.

FRAU FIELITZ. A kann doch reen ni bis uf drei zähl'n. Und außerdem hat a doch schwer'n genußt.

RAUCHHAUPT. So 'n bißken schwer'n, det soll wat sind? Det se uff alle Fälle Bescheed wissen: ick meene man, Meestern! Wer weeß et denn? 'n jedet kann mal vor so was jestellt sind. Janz einfach abdrehn 'n Hosenknoopp, indem det man janz jeruhig schwer'n dut. Probieren S' et man, det jeht wie jeschmiert.
Lachen.

FRAU FIELITZ. A is wieder spaßig uffgelegt. Ich wer mer keen Hosenknoopp ni brauchen abdrehn. Aso weit kann's schon nich komm mit mir. — Wer kommt denn nu jetzt an de Reihe, Meester? 's wär' doch nu wieder

mitsachten Zeit. Es muß doch nun bald amal wieder ee's abbrenn.

LANGHEINRICH. Det kann bei dem und bei jenem sind. Bei Strombergern sieht et sehr mulmich aus; dem rejnet et in de Wohnstube rin. Na, scheen jut'n Abend! Spaß muß sind.

FRAU FIELITZ. Wer soll denn nu hier mein heeßen Grog trink'n?

FIELITZ. Hierjeblieden!

LANGHEINRICH. Nee, nee, ick muß fort. *Er umfaßt Leontine, die sich lässig und mit schnödem Gesichtsausdruck aus seinem Arm dreht.* Wenn Mutter mir unten nich pinken hört, denn, komm ick zu Haus, denn schwimmt Ihn't Koppkissen.

LEONTINE. Det is ja bloß Eifersucht, Mama.

FRAU FIELITZ. A is woll danach, die kann immer recht hab'n. Pack du dich an deine Arbeit ruff! — Wie jeht's d'n der Meestern?

LANGHEINRICH. Schlecht. Wie soll't jehn?

LEONTINE. Du wirst mir so lange hetzen, Mama, bis ick noch wer de Schwindsucht kriejen.

FRAU FIELITZ. Vielleicht vo was anderm, vom Schneidern ni. Hab dich ock pimplich, wie a Mann!

LANGHEINRICH, *Frau Fielitz umfassend.* I, junge Frau, nich so kratzig sind! Wo Jugend is, det will sich ooch austoben. Und wenn't ooch man mit Schandarm Schulzen is! *Ab.*

FRAU FIELITZ. Was soll denn das wieder heeßen, hä?

RAUCHHAUPT. Meister! Meister! Ick schließe mir an. *Er steht auf, winkt Gustav, der das Kreuz wieder aufnimmt.*

FRAU FIELITZ. Was rennt Ihr denn nu asu plutze fort?

RAUCHHAUPT. Ick muß nun ooch jehn, de Arbeit totschlagen. *Ab mit Gustav.*

FRAU FIELITZ. Was hust'n du wieder mit Meister

Langheinrich? Du stellst dich ja gar asu dämlich an.

LEONTINE. Jar nischt. Er soll mir in Frieden lassen.

FRAU FIELITZ. Das wird a o gutt und gerne dahier! Wenn du dich aso rumgähnen und rumrekeln tust, da wirscht du dich gar weiter ni missen anstreng'n: asu eene braucht der woll sicherlich nich.

LEONTINE. Er is ja verheirat!

FRAU FIELITZ. I, luß ock! 's is gutt. Du hast keen Verstand, weil de ebens zu tumm bist. Du hast a Kind und keen Mann ni derzune; Adelheid hat kee Kind und an Mann. *Leontine langsam ab.* — Wenn die sich an Sache a bissel tät wahrnehm... Langheinrich kann bale Witwer sein!

FIELITZ. Da kann ick mir ooch nich sehr drierer erjötzen, det Schulze det Mächen so nachloofen dut.

FRAU FIELITZ, *kurz.* Ock ni mit'n Koppe durch de Wand! *Sie setzt sich, nimmt aus einem Tischtisch ein Büchelchen und sieht es durch.* Du hast an Posten. Na gutt. Warum ni! Das is ni zu ändern, 's is wie's is. Da muß ma sich hitten von all'n Seiten. Laß du bloß a Wachmeister Schulze in Ruh! Haste a Brief von Schmarowski gelesen?

FIELITZ. I, Jott ja! det steht mir bis oben ruff. Mir hätte man eener soll'n det Jeld jeben, bloß halb det, wat der so verbuttert hat! Aber nee: um mir hat sich keener jekümmert, uff Bauschule hat mir keener jeschickt.

FRAU FIELITZ. Ich mechte ei aller Welt amal wissen, was du immer mit Schmarowski hast!

FIELITZ. Nee du! Ick nich. Mich jeht er nischt an. Aber wenn du det Maul bloß uffsperrn dust, denn will ick... verwett ick zehn Stiefelsohl'n: denn kommt ooch immer Schmarowski raus.

FRAU FIELITZ. Hat a dir was getan, hä? Nu?

FIELITZ. Nee. Kennt ick nich sagen! Wißt ick nich! Ick wollt et ihm ooch nich raten, Mutter. Bloß wenn ick

ihm sehe, denn stick ick fast. Hätt'st ihn man selber sollen heiraten.

FRAU FIELITZ. Ock dreißig Jahr jünger. Gerne genug!

FIELITZ. I, zieh doch bei deine Tochter hin. Man zu! Immer zu doch! Bei Adelheid. Denn haben se dir mang die Finger fest, denn kannst janz loswerden deine paar Jräten.

FRAU FIELITZ. Das is a strebsamer Mann dahier, der braucht wahrhaftig uff mich nich zu warten! Mit euch is halt eemal keen Vorwärtskomm. Statts daß se sich helfen. . . i ja doch! nu da! da hackt eener bloß uf a andern nei. — Schmarowski, das is a proweckter Kerl! An dem is kee nausgeschmißnes Geld! Da is keene Angst: der wird sein Weg machen. Aber wenn du a wing was vom Leben verstehn tätst, da werd'st du ooch wissen, was de machst.

FIELITZ. Ick?? Wie denn? Woso denn? Woso denn ick?

FRAU FIELITZ. Was hat mir der Mäuermeister gesagt? Ich ha'n amal besoffen gesehn, 's war, wie se de Kirche gehoben hatten. Da sagt a: Schmarowski, das is ein Hund! A weeiß o, warum a das sagen tutt. Der zeechnet se alle ei a Sack.

FIELITZ. Na, laß er man zeechnen, immer zu.

FRAU FIELITZ. I, freilich! der wird immer sitzen und zeechnen, und de Mäuermeister wern fett d'rvon.

FIELITZ. Ick habe de Welt nich injericht.

FRAU FIELITZ. Nee! Aber du hältst o de Welt ni uff.

FIELITZ. Det will ick ooch nich.

FRAU FIELITZ. Du hältst se ni uff, Fielitz, de Welt ni und mich ni. Abgemacht! *Sie hat das in leicht höhnischer, halb verlegen lachender Weise gesagt und packt nun erregt ihr Büchelchen weg.*

FIELITZ. Mutter, ick kann mir nich anders rausfinden: ick denke immer, et rappelt bei dir.

FRAU FIELITZ. Da hat's woll bei Grabown gerappelt, was? Deshalb wohnt a ooch jetzt in am neuen Hause. — Ich winschte, es tät amal rappeln bei dir. Aber wenn dich kee andrer nich rappelt, Fielitz, da bäckt dir der Arsch an a Schemel fest.

FIELITZ, *mit Entschiedenheit*. Mutter, schlag dir det man aus'm Kopp! Ick sag et dir janz im Juten, Mutter. Ick jebe da meine Hand nich zu. Denn warum? Ick weeiß, was det uff sich hat. Soll ick mir noch mal in so wat rinstürzen? Zu so wat bin ick nich jung genug.

FRAU FIELITZ. Ebens weil de a aler Kracher bist, da sollt'st de dersch grade erscht recht ieberleg'n. Wie lange werscht du noch machen dahier, du bringst doch schunn heute nischt Rechtes mehr uff. Was hast du an Wehrhahns Stiefeln gemurkst! Bald ieber zwee Wochen hat das gedauert.

FIELITZ. Na, Mutter, liije man nich zu doll!

FRAU FIELITZ. Dei Schusterier'n, das is fer de Katze! Ich bin nischt meh wert, und du bist nischt meh wert. Aso is Punktum! Ich tu mich ni ausnehm. Und wenn ma sich da keen'n Rickhalt ni schafft, da muß man zuletzt doch noch uff a Bettel. Da mag ma sich sperr'n asu viel, wie ma will.

FIELITZ. Mutter, mit dir is et sonderbar: det is wie so 'n Deibel, wenn et dir packt. Erst tunkt et so uff, Jott weeiß, wo et herkommt. Denn is et da, und denn is et fort. Denn kommt et pletzlich mit eenmal wieder, und denn laßt et dir aber schon jar nich mehr los. Ick ha ooch schon schwere Kunden jekannt, ha ick, aber Mutter, denn, Mutter, kann ick dir sagen, denn ieberläuft et mir manchmal kalt.

FRAU FIELITZ *hat das Buch wieder herausgenommen und sich hinein vertieft*. Was haste d'r nu hier derbeine gedacht? Mir sein hier mit Siebentausend versichert.

FIELITZ. Jedacht? Ick habe mir jar nischt jedacht.



FRAU FIELITZ. Was hier a dem Hause dran is dahier, das is ebens der Grund und Boden, sonst nischt.

FIELITZ *steht auf, zieht sich den Rock an.* Laß mir zufrieden, verstehste woll!

FRAU FIELITZ. Na, etwa nich? Na, nu heer aber uff! Das hab ich ernt noch frieher gesehn hier, da war'n mir erscht lange noch gar ni verheirat. Das hat mir Schmarowski schon zehnmal gesagt: das wär hier a Platz fer a großes Haus. Und wer da Verstand hat: 's is ock nich andersch! — Nu sieh amal; drieben, da is de Ap'theke! A Stickele schrägeier links is de Post! A Stickele ruf is de Bäckerei; der hat sich an scheenen Laden gebaut. Vier neie Villas sein wieder entstanden, und wenn mir amal jelektrische Bahn kriegen, da sein mir hier mitten im Zentrum dahier.

FIELITZ, *im Begriff zu gehen.* Ju'n Abend!

FRAU FIELITZ. Willste noch fortgehn heut?

FIELITZ. Ja! Denn ick kann det nu nich mehr abhalt'n. Hätt ick jewußt, wat du for'n Mensch bist — ick habe dir bloß nicht so jekannt —, denn sollt ick mir det woll ieberlejt hebb'n. Det hätt ick mir fimfmal ieberlejt.

FRAU FIELITZ. Du? Was denn? Was hätt'st de dir denn ieberlegt?

FIELITZ. Soll ick mir lassen zu so wat anstiften...

FRAU FIELITZ. Was denn? Was hätt'st du dir denn ieberlegt? Du hast dir eim Leben nischt ieberlegt. Aso a Eefaltspinsel wie du... so eener und ieberlegen dahier! Da mecht o a scheener Blechwitz rauskomm.

FIELITZ. Mutter, ick jebe dir det zu bedenken...

FRAU FIELITZ. Anstiften! Was denn? Wer stift dich denn an? Die ale Kaluppe wird amal abbrenn. Die wird amal abbrenn, so oder so. 's wer denn, se bricht uns noch vorher zusamm. Die quetscht sich doch zwischen a Häusern nei, ma muß sich ja schämen, wenn ma se ansieht.

FIELITZ. Mutter, ick jebe dir det zu bedenken...

FRAU FIELITZ. I, mach, daß de bloß aus de Haustiere kommst! Ich wer ooch bald meine Sachen packen. Du kannst ja zum Vorsteher riebergehn. Meinswegen! Ich ha dich ja angestift.

FIELITZ. Mutter, ick jebe dir det zu bedenken... paß uff, det de dir nich de Schnauze verbrennst! Denn wenn ick und ick...

FRAU FIELITZ *macht Miene, ihn hinauszuschieben.* Immer naus! Immer geh! Immer fort mit Schaden! Je eher, je besser! Was willstest denn noch?

FIELITZ, *außer sich.* Mutter, ick hau dir'n Ding iebem Dätz! Willst du mir rausschmeißen? Wat? Aus de Werkstelle? Is det hier deine Werkstelle, wat? Ick wer dir lehren, wachte du man!

FRAU FIELITZ. Na, ich warte ja immer! Du kannst ja losleg'n! Du werscht m'r a solches Männndl, du, du! Immer komm! immer komm! immer faß d'r a Herze! Ich wer m'r a Husten zuricke halt'n, sonste hust ich dich noch bis nei nach Berlin.

FIELITZ *in ohnmächtiger Wut, schmeißt einen Stiefel gegen die Wand.* Ick haue die janze Werkstatt zusamm! Da schlag doch det Donnerwetter rin! Dat soll doch jleich alles beim Deiwel jehn! Bin ick denn janz und jar verrückt? Behäng mir mit so 'n Satan von Weibsbild und könnte det scheenste Leben leben. Den ersten hat se in't Jrab jbracht, un nu bin ick der Schafskopp und liefre mir aus. Aber wachte man du, det jehrt nich so leicht; eher schmeiß ick dir noch zum Tempel raus, eh det ick mir laß in die Pfanne haun, und lasse mir janz jehörig abfind'n. Ick nich! Ick nich! Det merk dir man.

FRAU FIELITZ. Na, gibb d'r bloß erscht keene Mieke, Fielitz.

FIELITZ. Ick nich! ick nich! Da verlaß dir man druff! Mir kriegste nich unter! Det merke dir man.

Er hat sich erschöpft niedergesetzt.

FRAU FIELITZ. Na, willstest ernt noch an Stiefel, hä? Sonste: alte Stiefeln hat's ja genug. Du hast mich woll aus Verliebtheit geheirat?

FIELITZ. Det mag Jott im Himmel wissen, warum!

FRAU FIELITZ. Simlier ock amal, da wird dirsch schon einfall'n. Aus Mitleed verleichte? Wie? Oder nich? Oder wärsch ernt mei Ausgeborgtes gewesen? Na siehste's! Ich gloobe, das werd's woll sein. Du kannst vor mir hundert Jahre leben! Das is ebens immer dieselbe Sache: Ihr wißt's ebens nich, wer's gutt mit euch meent. Das war mit Julian o nich viel andersch. Und wenn 's halt dem anach wär gegang'n, da könnt ich heut freilich o nischt nich derspart hab'n. Ma meent's ebens viel zu gutt mit euch.

FIELITZ. Und denn soll ick jehn und een Streichholz nehm und soll mir det Dach ieberm Koppe ansteck'n?!

FRAU FIELITZ. Daß du wirscht baun missen, hast du gewußt. Das ha ich m'r o uff der Stelle gesagt, und baun kust Geld, das is ni zu ändern. Unse paar Fennige lang'n da ni. Wenn mir hier hätten a richt'ges Haus stehn... Schmarowski, dar wär uns ees uffbaun! Na he! Da kennten sich alle mitnander verstecken. Du hätt'st deinen scheenen Laden dahier. Ma tät a paar hundert Taler reinsteck'n und verkooft'n ganz einfach unse Fabrikschuh. Willstest noch Flickerei iebernehm, da setzte d'r halt 'n Gesell'n hin, und wenn de willst auch amal etwa a Stick mach'n, da haste meinswegen Zeit genug.

FIELITZ. Ick weeß nich! Mir jeht det iebern Verstand. Ick denke, ick hab'n Stick Jeld in de Hand... ick denke, ick wern Stick Jeld in de Hand kriej'n! Det Lädeken anbaun, det is doch 'n Spaß! Det hab ick mir allens so ausjedacht! So mit die Rejale und allens und so! 'n Rejulator wollt ick mir hinhäng'n! Nu sitzte uff deinem Jeldsacke druff, jrade wie so'n Zerberus.

FRAU FIELITZ. Das is ni ock, daß ma das asu hinschmeißt! Das hat ma sich wohl ernt sauer verdient.

FIELITZ. Ick habe doch aber schon wat uff'n Kerbholz. Soll ick denn wieder trill'n, wat?

FRAU FIELITZ. I, Fielitz, morgen is ooch noch a Tag. Ma muß ooch ni alles gar aso ernst nehm! Ich ha ja ooch eeg'ntlich bloß Spaß gemacht. — Geh nieber zu Grabown, trink a Glas Bier! A jedes soll halt zufrieden sein! Und wenn du keen Schuhladen ni kannst uffmachen, da mußte halt weiter murksen dahier. Und wenn de kannst nie keen Regulator ni koofen — a guttes Gewissen is ooch was wert.

ZWEITER AKT

Die Schmiede des Meisters Langheinrich. Das kleine Haus tritt schräg in die Dorfstraße herein. Der überragende Fachwerkgiebel ist durch hölzerne Träger gestützt. Der untere, freie Raum bildet den Schmiedepplatz. Hier stehen Räder angelehnt, ein Pflug, Radreifen, Roh-eisen usw. Auch steht ein Amboß im Freien und mehrere Werkzeugschemel. Hinter dem Haus hervor, schräg herein, das Gestell eines Brettwagens. Das linke Vorderrad ist abgenommen und die Achse mit einer Winde gehoben. Durch das Tor zur Werkstatt sieht man Schmiedefeuer und Blasebalg. Der Schmiede gegenüber, auf der linken Seite der Dorfstraße, die sich nach hinten in einer Wendung verliert, ist ein Plankenzaun. Ein kleines, verschlossenes Pförtchen führt auf die Straße. — Wolkiger Tag. Wind.

Doktor Boxer, in Schlapphut und leichtem Überzieher, streckt einen Schmiedehammer. Ede hält ein Hufeisen in der linken, einen kleineren Hammer in der rechten Hand und schaut zu.

EDE zählt. ... zweeundzwanzig, dreiundzwanzig, vierundzwanzig und eens macht fünfundzwanzig und noch eens macht sechsundzwanzig. — Herr Jott noch ma, schon een Loch weiter wie ich! Und siebenundzwanzig und achtundzwanzig, neunundzwanzig, dreißig. Aller bonkör, Dokter! Jut jemacht! Det macht woll de Seeluft?

DOKTOR BOXER. Kann schon sein. Sie sehn, ich hab's noch nicht ganz verlernt, Eduard.

EDE. I, weeß der Deibel! Det kreppt mir sehr. Nu woll'n wir noch mit Jewichte probier'n. Ick strecke bis anderthalb Zentner, Dokter. Sie strecken doch andert-halb Zentner nich?

DOKTOR BOXER. Weiß nicht. Kommt auf 'ne Probe an.

EDE. Wat? Anderthalb Zentner woll'n Sie strecken? Da mißten Sie ja 'n Herr Kules sind. Det lern Se doch uff de Schiffe nich. Sie sind doch for Totendokter jereist, denk ick, und doch als keen Kettensprenger nich! — Sie, sehn Sie ma dort det Männeken an, det dort bei Fielitzen rin in't Haus will. Det is Mutter Fielitzens Schwiegersohn.

DOKTOR BOXER, *schmunzelnd*. Der sieht ja wie'n Konsistorialrat aus.

EDE. Jawolloch! det is Konzitorialrat Schmarowski. Mumum, Kiekik! Die Olle is fort, mitsamt ihrem Halle-lujaschuster. Da wird heut mit Pinke-Pinke nischt sind. Denn sehn Se: der kommt und denn will der ooch Jeld hebb'n. Der is in Dalles, sonst kommt der nich!

DOKTOR BOXER. Die Fielitzleute sind heut nach Berlin, ich hab' sie heut morgen am Bahnhof getroffen. Der Schuster ist wohl 'n bißchen nicht recht?

EDE. Woso? Det is uffs Amt nich jemeld't. Det is all 'n ausjetragner Junge... Nee! det der verrückt wär, wißt ick nich.

DOKTOR BOXER. Er schwatzte so blödes Zeug durcheinander und sah mich beim Reden gar nicht an. Kerl sah aus wie's leibhaftige böse Gewissen. 'n Gewissen hat der doch aber nicht.

EDE. Sie! Wo Se damals sind rinjefallen, de Haus-suchung, wo se doch haben gemacht, da is Schuster Fielitz mit mang jewesen. Det Süppchen hat der Ihn mit injebrockt. *Frau Schulze guckt aus dem Giebel Fenster.*

FRAU SCHULZE. Ede!

EDE. Wat is?

FRAU SCHULZE. Ob Meester Langheinrich noch nich da is?

EDE. Na janz natürlicherwise doch. *Frau Schulze verschwindet vom Fenster. Ede tritt unter den Giebel zurück.* Fix! Nehm Se ma eens den Hammer, Dokter, und machen Se ma 'n bißken mit. Wenn Se noch so

bei Kräften sind, denn sollten Se det doch ooch nich verlernt haben.

DOKTOR BOXER. Ich habe geschlossert auf Deubel komm raus, wenn mir auf dem Schiffe die Zeit manchmal lang wurde. Da hatt' ich die schönste Gelegenheit.

EDE. Doktor und Schlosser und wat denn nu noch... Wurschtmacher sind Se woll nich jewesen?

DOKTOR BOXER. Ich habe sogar auch mal Würste gemacht.

EDE. Die hat aber jewiß keener fressen jemocht?

DOKTOR BOXER. Das hätt' ich auch keinem geraten, Eduard. 's war nämlich hauptsächlich Arsenik drin. Wir konnten uns gar nicht mehr helfen vor Ratten.

EDE, *im Begriff loszuhämmern*. Brr! Vor so'n Salami bin ick nich. Na nu, Dokter, fix, ma rin in 't Jeschäft. De Meestern muß denken, det zwee arbeeten, sonst nimmt det Fragen keen Ende nich.

DOKTOR BOXER. Wo ist denn der Meister so früh schon hin?

EDE. Det is 'n Jeheimnis, sehn Se ma an! Det pfeifen de Spatzen uff de Dachrinne. — Dokter, bring Se det Rad ma ran! Da kenn Se sich jleich ma'n bißken verdient machen, so richtig ma um 'n preiß'schen Staat. Nämlich der Brettwagen jehört 'm Revierförster. Det kann Ihn ja woll nich schädlich sind?

DOKTOR BOXER. Nee! Überhaupt: ich muß mich lieb Kind machen. *Er rollt das Rad langsam, und es entgleitet ihm rückwärts.*

EDE. So leichte jelingt Ihn det aber nich! Det weeß der Deiwel, die sind nich verjeßlich. *Er fängt das Rad auf.* Halt, det de Jeschichte nich rückwärtsjeht; de Weltjeschichte muß vorwärts, Dokter! Da stemm ick mir immer noch jejen an.

DOKTOR BOXER. Man bloß mit 'n Finger vorsichtig sein! *Er nimmt ein Schurzfell um.* Wird denn der Meister noch lange fortbleiben?

EDE *pfeift*. Det richt sich janz nach de Schwierigkeit.

DOKTOR BOXER. Warum pfeifen Sie denn so bedeutungsvoll?

EDE. Meine elf Jeschwister sind musikalisch, woll'n S' et jlooben, bloß ick bin Schmied. *Beide arbeiten eine kleine Weile an dem Rade herum, dann fährt Ede fort:* Det wär keene schlechte Kamedie, Sie! Da kenn Se ma wat annoncieren, Dokter. Da kenn Se eens wat mit verdienen all. Det is richtig wat, so wat for Kinder is det! Sie sind nun so lange schon fort jewesen, deswejen wissen Se nich so Bescheid. Da kennt ick Ihn eens wat erzählen, Dokter, wat hier so bei Dage so umjehn dut. Kenn Se de jucht'ne Leontine?

DOKTOR BOXER. Bedaure sehr lebhaft! Kenne ich nicht.

EDE. Wat? Und da woll'n Se hier aus 'n Ort sind? Und kenn det jucht'ne Mächen nich? Det kann mit Ihn nich recht richtig sind.

DOKTOR BOXER. Ach so, Leontine! Die Tochter der Wolfen. Wegen der hab' ich mal schauderhaft Prügel gekriegt.

EDE. Nu hätten Se solln vor zwee Stunden hier sind. Da schlampete Ihn erschlich det Mächen vorbei. Nee! Erscht Mutter und Vater ausjezogen. Noch janz jejen sieben in't Morjengrauen! Und denn Leontine um Uhre acht! Umjekiekt und Haus abjeschlossen und nu immer hin und her spaziert und jewart und jekratzt und Augen jeschmissen und zu juterletzt hier vorbeijejang. Der Meester, hui! Schätzken, wo jehst du hin? Und denn nach ne Weile kam Schandarm Schulze und stiebelte hinter de Juchtene her. Denn wieder der Meester; Schurzfell runter, und heidi wat haste, nach wie 'n Hirsch. So war det. So hätten Se det kenn beobachten, det andre wird nich zu beobachten sind. — Da kommt ja der Meester schon anjewichst. *Er beginnt sogleich eifrig zu arbeiten, tut, als wenn er den Meister Langheinrich,*

der frisch und eilig kommt, jetzt erst entdeckte. Endlich!
Jut, det Se da sind, Meester! Det reißt mit de Nachfrage
jar nich ab. Hebben Se se noch jetroffen, Meester?

LANGHEINRICH, *kurz abweisend.* Wat denn?

EDE. Ick meene dem Omnibus.

LANGHEINRICH. Schnauze! Ick habe Jeschäfte jehat.
Nu soll mir doch eener 'n Dahler schenken, wenn det
hier nich Dokter Boxer is! Wie jeht's denn? Wie steht's
denn? Wat machen Se denn? Wieder in Hafen injeloo-
fen? Nu sind Se doch aber wech jewesen, det missen
doch reichlich drei Jahre sind? Na ja. Det is — so ver-
jeht de Zeit.

DOKTOR BOXER. Ich will mich hier niederlassen,
Langheinrich. Das heißt, ich habe die Absicht, wenn's
geht. Ich möcht' es nu auch mal zu Hause versuchen.

LANGHEINRICH. Zu Hause is 's immer am besten,
jawoll! Zwar 't is eener hier, 'n Dokter, Herr Dokter!
Wir haben een, der toocht aber nischt. Dem soll ja mal
sind wat bejegnet sind mit so 'ne Ohrfeige oder der-
gleichen. Da soll er von tiefsinnig sind jeworn. Det is
aber nischt for de Patienten! Von so wat wird keen
Kranker jesund. Ick schicke zu Ihn, Dokter, wenn ma
wat is.

DOKTOR BOXER. Die ersten zwölf Backzähne reiß'
ich umsonst. Freun Sie sich bloß, wenn Sie mich nicht
brauchen.

LANGHEINRICH. Heeßt et... Jawoll, meine Frau
is krank. *Frau Schulze kommt hastig aus dem Hause.*

FRAU SCHULZE. Nu is et man jut, det Se da sind,
Meester. Heern S' et? Det Wimmern jeht immerzu.

LANGHEINRICH. Dokter, nu werd ick Sie ma wat
fragen: wissen Se nischt jejen Eifersucht? Sehn Sie,
ick habe wat Kleenet jekriegt. Ick freu mir damit ooch,
sonst müßt ick et liijen. Warum denn? ick wer ja woll
ehrlich sind. Det Weib is nu krank. Nu kann se nich
uffstehn, und ick soll nu ooch nich von de Bettkante

fort. Denn schreit se, denn schimpft se, denn macht se mir Vorwürfe. Manchmal weest ick wahrhaftig nich mehr, wohin.

FRAU SCHULZE. Ach Meester, jehn Se ma erstlich ruff!

EDE. Lass'n Se man eens verschnaufen 'n Meester!

LANGHEINRICH. I wat denn! Noch wat! Mach ick jleich ab. *Nachdem er Hut und Jacke abgelegt und Pantinen an die Füße gezogen hat, schnell ab ins Haus.*

EDE. Wat sagen Se nu?

DOKTOR BOXER. Kreuzfidel ist der Meister. Womöglich fideler als früher noch. Famos, einen Menschen so wiederzusehen!

EDE. Bloß det ick nach Leontinen jefragt hebbe: da hebb ick ihm, wat man so sagen tut, de Pudelmütze mit abjestoßen.

FRAU SCHULZE, *zu Ede, lauernd.* Wo war denn der Meester so früh schon hin?

EDE. In Lichtenberg, Schulzen, bei't Mottenfest.

FRAU SCHULZE. Die Frau wird janz falsch behandelt, Herr Dokter. Ick mische mir nich in die Sachen rin. Die wird so behandelt, kann ick Ihn sagen, det is keene richtije Behandlung nich. Ick ha et sojar Majunken jesagt, det so de Meestern zujrunde jeh.

DOKTOR BOXER. Herr Doktor Majunke ist doch sehr tüchtig! Den kenne ich als vorzüglichen Arzt.

FRAU SCHULZE, *einlenkend.* Nee, nee doch! Wo wird der nich tüchtig sind! O je! Det stimmt, det der tüchtig is. Sehn Se, bloß, det er und will nischt verschreiben.

DOKTOR BOXER. Na, was denn? Sparen die Leute ihr Geld.

FRAU SCHULZE. Det wollen aber eemal die Leute nich. Det is so: Medizin muß sind. Sonst heeßt et: wat soll uns 'n Dokter helfen.

DOKTOR BOXER. Die Frau Meistern war doch von je nicht gesund. Schon wie sie vor Jahren bei uns hat geschneidert.

FRAU SCHULZE. So is det! 'n bißken verwachsen! Jawoll. — So is det! Det sind so de Weiber, Herr Dokter! Det is so 'ne Schneidern is det jewesen! Und hat sich so 'n Jeld zusammenjestichelt! Und wat hat se sich nu all mit injekooft? 'n scheenen Kerl und Krankheet und Sorjen und bei Tag und bei Nacht keene Ruhe nich. *Langheinrich kommt wieder.*

LANGHEINRICH *schlägt Frau Schulze derb auf die Schulter.* Allez, Schulzen! Mach, det de oben kommst! Allet in Ordnung! Abjemacht! Ick schaffe se morjen in't Klinikum.

FRAU SCHULZE. Det wird keene leichte Arbeit sind!

LANGHEINRICH *hebt eine große Wasserkanne an den Mund.* Ick kann det nich ändern. 't is', wie 't is. *Er tut einen ungeheuer langen Zug aus der Kanne. Im Absetzen:* Ede, jag ma de Enten wech!

EDE *tut, als ob er Enten scheuchte, raschelt mit dem Schurzfell und klappert mit den Pantinen.* Ksch! Ksch! Ksch! Alla katz, katz, katz! *Frau Schulze kopfschüttelnd ab ins Haus.*

LANGHEINRICH. Det sind Ihn de reensten Feuerfresser! Braucht bloß so'n Stück Rotjlut springen mal ab, denn eens, zwee, drei, is et rin in Schlung. Denn jibt et unfreiwilligen Entenbraten, und davon is meine Olle keen Freind. *Rauchhaupt guckt über die Planke links.* — Hinter Landsberg is wieder jroß Feuer jewesen. 'n janzes Dominium injeäschert!

RAUCHHAUPT. Hast du Justaven nich jesehn?

LANGHEINRICH. Moin, oller Mooskarpen! Nee, ick nich. Is woll ma wieder eens durchjebrennt?

RAUCHHAUPT. Ick hatte ihm rieber bei Fielitz beordert.

LANGHEINRICH. Bei Fielitzen sind se doch rin nach Berlin.

RAUCHHAUPT. Ick weeiß nich, et brenzelt all so in de Luft. Au! *Er verzieht schmerzlich das Gesicht und*

greift nach dem Beine. Is denn de Leontine nich da?

LANGHEINRICH. Die hat Termin uff'm Amtsjericht. Det is ewig die Not mit die Alimente. Der Jrünspecht, verdammte, zahlt immer nich.

RAUCHHAUPT *ruft.* Justav! *Er horcht und wendet sich dann bummelnd wieder nach dem Türchen, wobei ihn der Wind zaust und treibt.* Justav!

LANGHEINRICH. Ja, ja, et macht Wind. *Rauchhaupt verschwindet.* Edel!

EDE. Meester!

LANGHEINRICH. Nu ord'ntlich ma ran! *Er spuckt sich in die Hände und fängt an, frisch drauflos zu arbeiten.* Na, Doktor, wo sind Se denn rumjekutsch? Sind Se ooch bei de Chinesen jewesen? Det missen Se allens ma ordentlich auspacken, wenn ma for so wat mehr Zeit wird sind.

DOKTOR BOXER. Gewiß. Ich bin überall rumgekommen.

LANGHEINRICH. Haben Se de Seeschlange nich jesehn?

DOKTOR BOXER. Jawohl, Langheinrich, in der Südsee unten.

LANGHEINRICH. Is wahr, det se saure Jurken frißt?

DOKTOR BOXER. Mehrere hundert Schock jeden Tag!

LANGHEINRICH, *auflachend.* Ooch jut. Wenn Se se wiedersehn, Dokter, denn jrüßen Se se man eens scheenstens von mir.

DOKTOR BOXER. Dahin werd' ich wohl schwerlich mehr kommen im Leben.

LANGHEINRICH. Denn hab'n Se de Nöse nu volljekriegt? Sehn Se: nu sind Se so weit wie ick, Dokter, und ick habe mir jar nich vom Flecke jerührt! — Da wird sich de olle Mutter eens freuen all. Et jeht ihr jut. Sie is jut im Stande. Ick hab mir immer 'n bißken jekümmert, 'n bißken so nach'n Rechten jesehn.

DOKTOR BOXER. Das war auch sehr nett von Ihnen, Langheinrich.

LANGHEINRICH. I, wo denn! Deswejen sag ick et nich. Übrigens, eh ick verjesse, Dokter! Ick habe noch wat bei de Frau Mutter zu stehn: vor Taft und Seide und Nadeln und Zwirn, ooch Stoff, wo de Frau so verschneidert hat. Ick stoße et aber nächstens ab.

DOKTOR BOXER *winkt ab*. Na alsdann! Die Sache wird sich ja einrenken.

LANGHEINRICH. Ede!

EDE. Meester!

LANGHEINRICH. Spute dir man! *Er nimmt einen schweren Hammer*. Wenn ick nich wat in de Finger kriege, denn fahr ick noch oben aus de Haut! — *Ede bringt mit der Zange ein rotglühendes Eisenstück und hält es auf den Amboß*. — Na nu man los, Dokter! Kernig! Forsch! *Er und Doktor Boxer hämmern im Takt auf das Eisen*. Na, sehn Se woll. Immer gleichmäßig, Dokter! I, Dokter, det jeht ja wie Buttermilch. *Sie setzen ab, Ede trägt das Eisen wieder in die Schmiede und hält es ins Feuer. Langheinrich setzt wiederum die Wasserkanne an den Mund*. Det war vor de Katze! *Er trinkt*.

EDE. So was macht Durscht. *Langheinrich setzt ab*.

LANGHEINRICH. Aber jlooben Se 't, Dokter: schön war 't doch!

DOKTOR BOXER. Was war denn nun eigentlich schön, Meister Langheinrich?

LANGHEINRICH. Hurrjott, ja! Ick weeß nich! Ick weeß weiter nich. Aber wie ick bin Wachtmeester Schulzen bejernet, ick hab mir hunds-fuchs-deibelsmäßig jefreut.

EDE. Jetzt noch so 'n Jlas Bier all von Jrabown drieben, det könnt ick so jrade vertragen all.

LANGHEINRICH. Mach, hole drei Seidel! Herr Boxer zahlt's. — *Ede wischt sich die Hände in die Schürze*. Ab. — Nu woll'n Se sich also hier niederlassen! Det is keen

schlechter Jedanke nich. Bloß det... hier muß eens jerissen sind, und wenn ick Sie soll wat raten, Dokter: bloß nich umsonst bei de Leite jehn.

DOKTOR BOXER. Wird man mich denn sonst in Ruhe lassen?

LANGHEINRICH. I, olle Jeschichten! Det is ja verjährt. Heut könn se ooch nich mehr so ran an de Leite, wie damals unters Ausnahmejesetz.

DOKTOR BOXER. Ich werde nun jedenfalls den Versuch machen. Gegen Politik bin ich abgekühlt. Wenn mich trotzdem die Leute doch schikanieren, dann sock' ich ganz einfach wieder ab. Geh' wieder zur See oder lasse mich anwerben.

LANGHEINRICH. Wasser hat keene Balken nich!

DOKTOR BOXER, *fortfahrend*. Dann lass' ich mich anwerben für Brasilien und geh' mit den russischen Juden mit.

LANGHEINRICH. Bringt det wat in?

DOKTOR BOXER. Gelbes Fieber vielleicht.

LANGHEINRICH. I, noch wat, Dokter? Det wär nischt for mich.

DOKTOR BOXER. Das glaub' ich.

LANGHEINRICH. Ick mir vor andre abschinden? Ei wo! Jott bewahre! Tut Langheinrich nich. Woso denn? Mir jibt woll ooch keener wat. De Menschen, det sind Ihn jerissene Brieder, det ha ick nu mittlerweile jelernt.

DOKTOR BOXER. Sie Heide Sie! Sie sind ja kein Christ!

LANGHEINRICH. Uff die Weise komm Se bei uns nich weiter! Ick bin so'n Christ, wie se alle sind! Wat hier in de neie Kirche sitzt, wo se doch jetzt hier de Kirche jebaut hab'n! — da mag Jott die Christen verjeben all.

DOKTOR BOXER, *schmunzelnd*. Na ja, das sagen Sie so, Meister Langheinrich. Man darf doch kein Phari-

säer sein. Wo bleibt da die christliche Langmut, Freunden?

LANGHEINRICH. Nee! Kann ick mir nich zu verstehn all. Ick bin ooch'n Sünder, warum denn nich? Aber wat hier zum Beispiel Dalchow is: bei dem soll der Deibel langmietig sind. Wat hat der mit seinem Sohne jemacht? Rausjeschmissen in Winter, bei Nacht. Denn festjebunden und durchjebleut. Denn hat er det Jungchen bei'n Schlachter jetan, und denn hat et mußten de Hämmel austreiben. Det Aas, der Olle, jing in Glacés! Und denn immerfort so lange jetrietz, det vermickerte Kerlchen so lange jeschunden, bis er in See is rinjegang. Bloß immer feste 'n Kopp jeschittelt und unterjetaucht und aus und hin.

DOKTOR BOXER. Was haben Sie denn gegen Dalchow, Langheinrich? Der versteht seine Sache doch ganz brillant.

LANGHEINRICH. Ja, Mächens betrügen und so wat all. Und denn Bierdeckel um de Ohren jeschlagen, und denn heeßt et: raus det jemeine Mensch. Uff eenmal sind se jemein jeworn, wo doch der Hund se hat zu jebraucht. — Und denn is er mit Wehrhahn immer jut Freund und brillt wie so'n Schwein bei de Volksversammlung: et täte heut keene Moral mehr sind... und Jesetze dajegen... und wie und wat; und wenn Se woll'n in de Kirche jehn: da sitzt det Aas und verdreht de Oogen. — *Man hört fernes Glockenläuten.* — Horchen Se man: der Piepmatz singt. Det nenn ick immer den Piepmatz, Doktor. Denn sag ick immer: der Piepmatz singt. Ick meene, wenn se de Jlocken läuten. — Na, hab ick nich recht, det der Piepmatz singt? Seit Wehrhahn den Piepmatz im Knopploch hat, denn haben de Jlocken anfangen zu läuten. Und wenn det die Jlocken und täten nich läuten, i, denn hätte der ooch keen Piepmatz nich. *Ede kommt grinsend mit drei Seideln Bier.*

EDE. Meester! Meester! Der Piepmatz singt.

LANGHEINRICH. Na sehn Se 't, der kennt et schon jar nich andersch. *Jeder hält sein Seidel, sie stoßen an. Prost! Scheen willkommen in 't Vaterland! Sie trinken und setzen ab.* Det is 'n schöner Abend heut morjen. Die Nacht möcht ick ma bei Tage sehn.

DOKTOR BOXER. Jetzt will ich mal 'n bißchen lästern, Meister. Ich bin gar nicht gegen das Kirchenbauen.

LANGHEINRICH. Ick ooch nich. Kriejen de Menschen Arbeit! Ick habe zwar det Mal nischt bei besehn! Und wenn ooch manchmal 'n bißken Klamauk is, so Paster Friderici und so'n Klimbim mit bunte Fenster und Altardecken, det schad't nischt; 'n bißken Feez muß sind.

DOKTOR BOXER. Die Leute woll'n auch ihr Vergnügen haben. Und außerdem sag' ich mir so, Meister Langheinrich: 'n höheres Prinzip muß vertreten sein.

LANGHEINRICH. Et macht ooch Zuzuch, könn Se mir glooben. De Baustellen sind eens jestiegen seitdem.

EDE. Meester, es war mal eener jewesen, der hat keen Dach iebem Koppe jehat... i, wat denn, det will ick ma noch ma anfang'n. — Ick war ma tief in de Heide drin. Uff eemal, wat wer ick hören, Dokter? Da hör ick uff eemal so'n jroßet Jeschrei. Denn komm ick näher. Krähen! Jawoll! Et baumelte eener hoch in de Fichte! 'n Schneiderjeselle aus Berkenbrück, der hat sich aus Hunger uffjehängt! Jawoll: et muß immer wat Höh'res sind. — *Während sie austrinken, hört man aus einiger Ferne langgezogene Schmerzensschreie einer Männerstimme. Der Wind hat zugenommen.*

DOKTOR BOXER, erschrocken. Was ist das?

EDE. Rauchhaupt! Det is weiter nischt.

LANGHEINRICH. Ja, ja, det hört sich janz jruslich an, Dokter. Wat Scheenet is et ooch weiter nich. Wenn der seine Schmerzen am Beene kriegt und denn nachts so losröhrt hinter de Planke, det jeht een wahrhaftig

ooch durch und durch. Nee, eh ick ma müßte so Schmerzen erleiden, denn schieß ick mir lieber mausetot.

EDE. Hurrjotte doch mal, det is wieder so'n Wind! Dokter, det Ihn de Kiepe nich wechfliegt.

Ein Hut wird vom Wind über die Straße gejagt. Schmarowski, ohne Hut, eine Papierrolle in der Hand, rennt hinterher.

EDE. He, he, he, he! Immer feste druff! Aujust, zeig, det de Beene hast!

DOKTOR BOXER. Der Deckel reißt aus, der macht nicht mehr mit!

SCHMAROWSKI, *der den Hut gefaßt hat, wendet sich geärgert an Doktor Boxer.* Was haben Sie eben so treffend bemerkt?

DOKTOR BOXER. Daß Sie ein vortrefflicher Läufer sind.

SCHMAROWSKI. Schmarowski!

DOKTOR BOXER. Boxer!

SCHMAROWSKI. Anjenehm. — Ich möchte Sie mal 'ne Frage stellen. Wissen Sie, was 'ne Theke is?

DOKTOR BOXER. Nee.

SCHMAROWSKI. Nich? Ick oock nich. Nu sagen Se man... aber was ene Schaute is, wissen Se doch!?

LANGHEINRICH. Hier is woll'n Pferd los?! Wat soll denn hier sind? I, Kinder, immer jemietlich sind! Tag, Herr Schmarowski, wie jeht's, wie steht's? Woll'n Se Frau Schwiejermutter besuchen?

SCHMAROWSKI. Ich habe jeschäftlich hier zu tun! Und eh ich's verjesse, möcht' ich noch sagen: nehmen Sie sich jefälligst in acht!

DOKTOR BOXER. Wer ist denn der amüsante Herr, Meister Langheinrich?

EDE. Det is Mutter Wolffens Schwiejersohn!

SCHMAROWSKI. Mit Ihnen werd' ick mir weiter nich einlassen.

EDE. Det is oock besser.

SCHMAROWSKI. Mit Ihnen nicht! — *Wieder zu Doktor Boxer*: Aber wenn Sie nich wissen, wer ick bin, denn kann Ihn Baron von Wehrhahn Bescheid sagen, Ehrwürden der Herr Generalsup'rin'dent, Komtesse Bielschewski und Gräfin Strach.

DOKTOR BOXER. Bei all den Leuten soll ich nu rumfragen?

SCHMAROWSKI. Det tun Se! Det soll'n Se! Det machen Se man! Daß Se sich künftig besser könn vorsehen. — Sehn Se sich Ihre Leute an!

LANGHEINRICH. Wat is Ihn denn ieber de Leber jeloofen, det Se heute so unjemietlich sind?

SCHMAROWSKI, *zu Doktor Boxer, der mit breitem, behaglichem Lachen bald Langheinrich, bald Ede angesehen hat*. Nehm Se sich jefälligst in acht: es ist mit uns nich jut Kirschen essen. Wir lassen nich mit uns spaßen, jawoll. Und von die Rasse, zu der Sie jehören...

LANGHEINRICH. Halt, Herr Schmarowski, nu is et jenuch! Is nich! Et is nu jenuch, Herr Schmarowski, Sehn Se nu, det Se weiterkomm!

SCHMAROWSKI. Wissen Sie, wo ich von hier direkt hinjeh'?

LANGHEINRICH. Jehn Se direkt zum lieben Jott, jehn Se, wohin Se woll'n, Schmarowski, bloß halten Se mir nich vom Arbeeten ab! Wir haben hier keene Zeit zu verlieren! Ede, mache de Deichsel rin!

Schmarowski wütend ab.

EDE. Adje Sie!

DOKTOR BOXER. War das nu der Herr Schmarowski? Das viel beneidete Kirchenlicht? Das ist ja 'ne kleine giftige Kröte.

LANGHEINRICH. Jawoll, det stimmt, det der jiftig is. Den haben Se nich jekannt, Dokter Boxer? Na also, denn haben Se'n nu mal jesehn! 'n kleener, jerissener, galliger Hund. Den sollten Se aber mal uffpassen,

Dokter, wenn der mang de fromme Jesellschaft is. Denn läßt der de Löffel runterhäng'n, det den seine Mutter nich wiedererkennt: „Ick lebe noch vierzehn Tage höchstens, und denn komm ick zu Jesu in't Himmelreich.“ Ja, Scheibe! der kommt janz woandersch hin. Bis dahin hat det noch lange Beene. Da denkt der ooch jar nich im Traume erscht dran. Der kiekt mittlerweile von unten ruff, und wo bloß wat raushängt, det wird ooch erjattert, det kann der jeringste Vorteil sind.

EDE. Na, Meester, nu kenn Se sich uff wat jefaßt machen! Die Arbeit is futsch bei't neue Stift.

LANGHEINRICH. Weeß ick. Meintwegen. Et is, wie't is. Zu sowat kann ick de Schnauze nich halten, det lern ick im janzten Leben nich.

DOKTOR BOXER. Habt ihr von der Sorte jetzt viel hier zu Lande?

LANGHEINRICH. Et jeht. Vor den Winter lang'n se all. *Rauchhaupt ist aus dem Türchen getreten. Er stemmt sich gegen den Wind und hält, mit der Hand über den Augen, Umschau.*

RAUCHHAUPT. Herr Jeses, Maria und Josef, Meester, det is wieder ma heute so'n Maximum! Wenn wern se denn wiederkomm bei Fielitzen?

LANGHEINRICH. Det wird woll heute so bald nich sind. Se woll'n jehn 'n Rejulator inkoofen. Wat biste denn heute so uffjestört?

RAUCHHAUPT. Wat? Fielitz 'n Rejulator inkoofen? Ick jloobe, det ieberlebt der nich. *Ruft: Justav!*

LANGHEINRICH. Noch immer nich wiederjekomm? Er wird wieder ma uff de Jlocken passen. Denn sitzt er doch immer und paßt druff uff.

RAUCHHAUPT. Det is heute allens so kunterbunt. De Fielitzen hatte ihm rieberbestellt. Ick weeß nich... denn will se Rettigsamen, und denn fährt se janz einfach rin nach de Stadt. *Kopfschüttelnd ab.*

EDE. Von Uhre viere ab hab'n die rumjegunkt. Immer uff und ab mit de Diebslaterne. Die sind heute jar nich schlafen jejang.

LANGHEINRICH. Na, Fielitz 'n Rejulator inkoofen! Denn eßt der, schläft der und trinkt der doch nich.

RAUCHHAUPT, *hinter der Planke*. Justav!

DOKTOR BOXER. Da kommt ja der Bengel gerannt!

LANGHEINRICH. Richtig. Rauchhaupt! Justav is da. *Gustav kommt sehr aufgeregt angetanzt und zeigt, heftig gestikulierend, in die Gegend zurück, aus der er gekommen ist.*

EDE. Det is woll 'n Kriegstanz soll woll det sind. Det hat janz 'n kannibalisches Ansehn! Ick jloobe, det Luder frißt Menschenfleisch.

LANGHEINRICH. Mache man, det de zu Vatern kommst!

EDE. Wiste woll!

LANGHEINRICH. Raus mit 'n Rettigsamen!

GUSTAV, *gestikulierend, bringt die hohle Hand vor den Mund und tutet wie durch eine Trompete. — Lachen.*

EDE. Wo brennt et denn nu, oller Pulverkopp?

LANGHEINRICH. Ede, halt'n man feste!

EDE. Jawoll! *Will sich an Gustav heranschlängeln; dieser merkt es, zieht sich tutend zurück und rennt tutend fort, dabei hat er eine Streichholzschachtel fallen lassen.*
Nanu!

LANGHEINRICH. Wat is'n det?

EDE. Det kann ick eens brauchen.

LANGHEINRICH. Wat?

EDE. Schweden! 'ne ganze Schachtel voll.

Frau Schulze kommt hastig die Treppe heruntergestürzt.

FRAU SCHULZE. Meester!

LANGHEINRICH. Wat denn?

FRAU SCHULZE. Meester!

LANGHEINRICH. Jawoll!

FRAU SCHULZE. Et... et... et... bei...

LANGHEINRICH. De Frau?

FRAU SCHULZE. Nee, bei Fielitzen.

LANGHEINRICH. Wo?

FRAU SCHULZE. Bei de Fielitzen...

LANGHEINRICH. Wie denn? Nich bei de Frau? Herrjott noch ma, Schulzen! *Er schüttelt sie.* Verschnauf dir doch man. Et is, wie et is, ick muß mir mit abfinden. Ick bin hier uff Dod und Leben jefaßt!

FRAU SCHULZE. Spritzel!

LANGHEINRICH. Wat soll det nu wieder sind? Dir wird et woll rappeln.

FRAU SCHULZE. Nee, et brennt!

LANGHEINRICH. Denn blas et man, Schulzen! Wo brennt et denn?

FRAU SCHULZE. Bei Fielitzen!

LANGHEINRICH. Himmel Schockschwerenot! — *Er läßt Feile und Nägel fallen, die er in der Hand hat.*

EDE. Wo brennt et?

FRAU SCHULZE. Bei Fielitzen brennt's aus de Dachlucke!

DOKTOR BOXER *ist vorgetreten.* Mordsdonnerwetter, ist das ein Rauch! Komm Sie mal her, hier kann man's gut sehn, Meister.

EDE *hat ebenfalls in die Feuerrichtung gestarrt, macht ein Gesicht, wie wenn ihm ein Seifensieder aufginge, und pfeift verständnisinnig.* Da hilft keen Maulspitzen, gepfiffen muß sind.

LANGHEINRICH. Edel! Renne zu Scheiblern! Loof! Hole de Pferde! Jeh! Zu de Spritze! Det schwalcht ja schon iebem Jibel ruff! *Er rennt ins Innere der Schmiede, wirft die Schürze ab, setzt den Feuerwehrhelm auf, macht Gürtel um usw.*

FRAU SCHULZE. Keen Mensch nich zu Hause, allmächtiger Jott!

DOKTOR BOXER. Das ist noch das Gute bei der Sache.
Man hört fernes Feuerhorntuten.

FRAU SCHULZE. Heern Se, Herr Doktor? Nu tuten se schon.

LANGHEINRICH *kommt wieder, als Spritzenmeister uniformiert.* Jehn Se man aus de Spucklinie, Schulzen! Sehn Se man lieber oben zu! Hier is nischt zu machen mit de Kristierspritze. Jehn Se man oben bei meine Frau. Halt! Schlüssel zu 't Spritzenhaus! Deiwel noch mal! *Frau Schulze ab ins Haus. Rauchhaupt steckt den Kopf über die Planke.*

RAUCHHAUPT. Meester, det brenzelt ja so in de Luft.

LANGHEINRICH. Et brenzelt jehörig! Bei Fielitzen brennt 's all!

RAUCHHAUPT. Wat Deiwel! Da weeß ick ja jar nischt von.

LANGHEINRICH. Na, Menschenskind, davor biste ooch Wachtmeester. *Rennt ab.*

Ein vierzehnjähriger Junge kommt gestürzt.

DER JUNGE, *zu Doktor Boxer.* Meester, 'n Schlüssel zu't Spritzenhaus! Se kenn nich rin zu de Spritze, Meester!

DOKTOR BOXER. Ich bin nicht der Meister, beruhige dich!

DER JUNGE. Se soll'n jleich rum zu de Spritze komm!

DOKTOR BOXER. Junge, ich hab's dir ja schon gesagt.

DER JUNGE. Et brennt!

DOKTOR BOXER. Das weiß ich. Der Meister ist fort. Der ist jetzt längst bei der Spritze unten.

DER JUNGE. Et brennt, Se soll'n zu de Spritze komm! *Er läuft fort.*

Rauchhaupt ist mit zwei kleinen Mädchen, die sich an seinen Lumpen festhalten, in die Pforte getreten.

RAUCHHAUPT. Det bin ick jewohnt. Sowat regt mir nich uff. Miez! Lotte! Kannst mal wat sehn komm. — Ick habe viel hundert Brände jesehn.

DOKTOR BOXER *legt das Schurzfell ab.* Es ist aber traurig für die Leute.

RAUCHHAUPT. Allens is traurig in de Welt. Et is bloß die Frage, wie man et ansieht! Detselbe, sehn Se, kann lustig sind. Ick ziehe zum Beispiel Ananas, und, sehn Se, wo ick det Warmhaus zu stehen habe, det jrenzt doch mit Fielitzens Hintermauer: nu brauch ick drei Tage nich heizen, sehn Se.

Ein etwas älteres Mädchen kommt ebenfalls durch die Pforte und schmiegt sich den übrigen an. Frau Schulze beugt sich aus dem Giebelfenster.

FRAU SCHULZE, zurück ins Zimmer sprechend. Meestern, Se kenn janz jeruhig sind, der Wind kommt janz von de andre Seite. Sie verschwindet.

RAUCHHAUPT. Haben Se de Feuerhexe jesehn? Die weeß immer, wo der Wind herkomm tut. — Ick ha mir zurückgezogen, jawoll. Bloß immer so'n Schweißhund, det mocht ick nich sind. Ick mische mir jetzt nich mehr in Jeschäfte. Aber die, det kennte 'n Bissen sind. *Ein Feuerwehrmann geht sehr aufgeregt tutend vorüber.* Man nich so doll, Aujust, immer Jeduld! Sonst... det dir man ja nich de Hose platzt.

FEUERWEHRMANN, wütend. Halt du de Schnauze, Urian! Versteck dir in deine Maulwurflöcher! *Tutend ab. Ein viertes und ein fünftes Mädchen, neun- und zehnjährig, schließen sich dem Alten an.*

DOKTOR BOXER, lachend. Das is ja 'n ziemlich flectziger Kerl!

RAUCHHAUPT. Justeken, Leneken, jib mich de Hand! — Det is bloß allet de Rasche, sehn Se, der weeß nich, wat vorjehn tut in de Welt. Der bläst de Trompete von Jericho, sehn Se, oder jar de Posaune von't Jüngste Jericht!

Drei Mädchen, elf-, zwölf- und dreizehnjährig, kommen ebenfalls aus der Pforte und fügen sich zu der Gruppe.

DOKTOR BOXER. Ich weiß nicht, wie meinen Sie das, Herr Rauchhaupt?

RAUCHHAUPT. Kannsind, Mutter Wolffen hat Schwa-

ben jesengt. Jut! Mag et meinetwejen ooch andersch sind. Aber wenn Mutter Wolffen ma wat in de Hand nimmt, denn wird et allet jründlich rasiert!

DOKTOR BOXER. Wie meinen Sie das?

RAUCHHAUPT. Ick meene man bloß! *Er zieht sich zurück mitsamt den Kindern.*

DRITTER AKT

Amtszimmer beim Amtsvorsteher von Wehrhahn. Ein großer, weißgetünchter Raum zu ebener Erde. In der linken Wand die Eingangstür. An der Wand rechts der lange Amtstisch mit Büchern, Akten und dergleichen belegt; hinter ihm der Stuhl für den Amtsvorsteher. Am Mittelfenster Tischchen und Stuhl für den Schreiber. Ein Schrank aus weichem Holz vorn rechts. Einige Aktenregale an der Linkswand. Kleine Tür in der Hinterwand.

Einige Stühle.

An seinem Tischchen sitzt Glasenapf. Der Stuhl des Amtsvorstehers ist leer. — Vor dem Amtstisch, in ziemlich erregter Unterhaltung, warten Doktor Boxer, Langheinrich in Spritzenmeisteruniform, Ede und drei Feuerwehrlaute. Alle gerötet, schmutzig, naß und verrußt. Frau Schulze, etwas blaß, hat sich auf einen Stuhl niedergelassen und wartet ebenfalls. Sie ist sehr nachdenklich und nimmt mehrmals das Kopftuch ab und bindet es neu, nachdem sie das graue Haar in Ordnung gestrichen. — Der Tag der Vorgänge ist der gleiche wie im zweiten Akt, etwa fünf Stunden später.

Die Unterhaltung verstummt plötzlich.

VON WEHRHAHN kommt im größten Amtseifer. Er hält die Finger der linken Hand ans linke Auge, wie wenn ihn dort etwas schmerzte, setzt sich hinter den Amtstisch, nimmt die Hand herunter, zwinkert mit dem Auge schmerzlich und beginnt. Na, wie steht es nu mit die Schweinerei?

LANGHEINRICH, von Arbeit, Schnaps und Bier merklich animiert. Ick hätte zu melden, Herr Baron, et is allens janz jänzlich runterjebrannt.

VON WEHRHAHN, indem er einen Gegenstand, den er mitgebracht hat, vor sich auf den Tisch wirft. Es ist eine Kabinettphotographie in einem Rahmen aus natürlichen

Rehpfoten. Weil ihr alle mitnander Schlafmützen seid! Janz jräßliche Schlafmützen, alle mitnander, wie die janze Jesellschaft jebacken ist. Noch nich janze drei Meilen entfernt von Berlin, da müßte die Sache janz anderen Zuch haben.

EDE, *halblaut zu Doktor Boxer.* Zuch hat et woll eenklich jenug jehat.

LANGHEINRICH. Herr Baron...

VON WEHRHAHN. Schon jut. Ich weiß schon Bescheid.

Er zieht das Taschentuch, wischt sich den Schweiß von der Stirn und tupft sich das Auge.

LANGHEINRICH. Herr Baron, ick möchte jehorsamst beanstanden... wir haben det Unsre redlich jetan. Wir sind mit de Spritze zur Stelle jewesen.

VON WEHRHAHN. Schafft euch 'ne bessere Spritze an!

LANGHEINRICH. Herr Baron, wenn et aber keen Wasser nich jibt.

VON WEHRHAHN. Bier jab's aber doch!

LANGHEINRICH. — — — — —?

EDE. Det Löschen macht Durscht.

VON WEHRHAHN. Das scheint in der Tat so jewesen zu sein. — Glasenapp, woll'n Sie mal bitte nachsehn, ich habe hier was ins Auge jekriegt. *Glasenapp springt auf und untersucht.* Ich hatte jrade die Schulzen verhöört, da stürzte der nördliche Jiebel zusammen. Es war wohl'n Funke oder so was. — Apropos, ist die Schulzen nicht hier jewesen?

FRAU SCHULZE. Hier bin ick ja.

GLASENAPP. Jawohl, Herr Baron.

Wehrhahn winkt ab. Glasenapp tritt zurück und verfügt sich an seinen Tisch.

VON WEHRHAHN. Also vorwärts! Es ist mir zu Ohren jekommen... die Frau Schulze hat es mir mitjeteilt, vor Ihrer Werkstelle, Meister Langheinrich, da hat sich ein Vorjang abjespielt. Sie haben den

Lümmel also jesehn, unmittelbar ehe das Feuer hochkam, und da hat er 'ne Zündholzschachtel jehabt. Wie war das nu mit die Streichholzjeschichte? Drücken Sie sich mal jefälligst aus.

LANGHEINRICH. Er hat eene Streichholzschachtel jehat. Jawoll!

VON WEHRHAHN. Und die hat er fallen jelassen.

EDE. Und ick habe se uffjehoben. Jawoll.

VON WEHRHAHN. Sie?

EDE. Ja. Als wie icke. Det is se hier. Et sind nich mehr janz alle Hölzken beisamm, ick habe mir mehrmals wat anjeroocht. *Er legt eine Streichholzschachtel auf den Amtstisch.*

VON WEHRHAHN, *von Edes Art unangenehm berührt, nimmt die Schachtel auf und fixiert Ede.* Sie haben wohl tüchtig jeholfen, was?

EDE. Derbe! Sonst macht et ja keenen Spaß.

VON WEHRHAHN. Ich meine, janz besonders beim Biertrinken?

EDE. Det ha ick ooch richtig verstanden. Jawoll.

VON WEHRHAHN. Sie sind wohl sehr spaßhaft aufjelegt?

EDE. Immer fidel und verjnygt, Herr Vorsteher!

VON WEHRHAHN. Das freut mich ja janz außerordentlich. — Sagen Sie mal, sind Sie Doktor Boxer?

DOKTOR BOXER. Ganz recht. Doktor Boxer.

VON WEHRHAHN. Der sind Sie? So, so! Hätte Sie fast nicht wiedererkannt. Ihre Mutter hat hier noch den kleinen Kramladen... Ihr Vater war doch der Handelsmann?

DOKTOR BOXER, *absichtlich mißverstehend.* Jawohl, mein Vater war Landwehrmann und erhielt Anno siebzig das eiserne Kreuz.

VON WEHRHAHN. So, so!? Natürlich! Ich weiß ja Bescheid. — Ihre Mutter kam neulich mal zu mir jelaufen und brachte mir mehrere Steine mit. Küchen-

fenster zertepfert, jlaub' ich. Übermütige Bengels
jewesen! Habe natürlich nachjeforscht. Sie wollen sich,
hör' ich, hier niederlassen? Es ist 'n sehr juter Arzt hier
am Ort! Früherer Stabsarzt! Äußerst tüchtig.

DOKTOR BOXER. Das bezweifle ich keinen Augen-
blick.

VON WEHRHAHN. Ja, offen jestanden, heutzutage...
ob das hier jrade Ihr Boden ist?

DOKTOR BOXER. Das kann ich ja alles in Ruhe ab-
warten.

VON WEHRHAHN. Natürlich! Wir auch. Also fahren
Sie fort! Was haben Sie demnach bemerkt, Doktor
Boxer?

DOKTOR BOXER. Ja, das mit den Streichhölzern
allerdings.

VON WEHRHAHN. Das mit dem Tuten und das mit
den Streichhölzern?

DOKTOR BOXER. Gewiß.

VON WEHRHAHN. Wo waren Sie, als das geschah?

DOKTOR BOXER. Ich stand vor der Schmiede bei
Meister Langheinrich.

VON WEHRHAHN. Hatten Sie da was Besondres zu
tun? Sie brauchen nicht unjeduldig zu werden. Es jeht
mich zunächst allerdings nichts an. Ihr sympathisie-
render Hang zu den Handwerkern ist uns ja auch schon
von früher bekannt. Der Junge wird also nun festjesetzt!
Ich denke, daß Wachtmeister Tschache ihn festnimmt.
Jedenfalls ist er ihm auf der Spur. Er ist auch in Rahns-
dorf jesehen worden. Rufen Sie doch mal Sadowa an!!
Glase napp ab durch die Tür in der Rückwand.

DOKTOR BOXER. Bin ich entlassen, Herr Amtsvor-
steher?

VON WEHRHAHN. Bedaure unendlich. Warten Sie
ab! — Schulzen! Wo steckt denn Ihr Neffe heut? Ich
hab' ihn den janzen Tag nicht jesehn. Weiß keiner,
wo Wachtmeister Schulze ist?

EDE, *halblaut*. 'n bißken 'n Steckbrief eens hinterher schicken.

VON WEHRHAHN. Weiß keiner, wo Wachtmeister Schulze ist? Hat jemand schon die Frau Fielitz jesprochen? Oder ist sie noch nicht von Berlin zurück? Jemand soll mal zu Kommerzienrat Reinberg jehn. — *Zu Glasenapp, der wieder eintritt*: Da ist Herr Schmarowski, der Schwiegersohn: der unterbreitet dort heut seine Baupläne. Sag' ihm mal jemand schonend Bescheid!

EDE, *halblaut zu Boxer und Langheinrich*. Ja, det er nich iebem Kirchturm fällt. *Langheinrich und Doktor Boxer haben Mühe, das Lachen zu verbeißen*.

VON WEHRHAHN *bemerkt das*. Finden Sie das vielleicht lächerlich? Ich weiß nicht, weshalb Sie sonst lachen, Langheinrich. Wenn Leute sich redlich bemühn und arbeiten und denn so'n Schrecken über sie kommt, so'ne Prüfung von Jott, kann man hier direkt sagen: da schütze uns Jott vor, da lache ich nicht! — Haben Sie nun den Eindruck jehabt... ist Ihnen der Bursche so vorjekommen — ich meine, im Hinblick auf den Brand —, als ob es mit ihm nicht janz richtig wäre?

EDE, *halblaut zu Boxer und Langheinrich*. Janz richtig wird et mit dem woll nich sind.

VON WEHRHAHN. War er Ihnen verdächtig? Ja? Oder nicht? Oder ist Ihnen jar der Jedanke jekommen, er habe den Brand vielleicht anjegt?

DOKTOR BOXER. Nein! Denn ich bin hier zu fremd geworden. Die Verhältnisse hier überwältigen mich.

VON WEHRHAHN. Inwiefern?

DOKTOR BOXER, *scheinbar sehr ernst*. Ich komme aus kleinlichen Zuständen. Auf dem Wasser wird man an Enge gewöhnt. Wie gesagt! Ich kann hier vorerst noch nicht mitsprechen und bitte deshalb um Nachsicht durchaus.

VON WEHRHAHN. Es handelt sich hier um jar keine Zustände. Was hier vorliegt, ist 'n konkreter Fall. Zum

Beispiel, hat der Junge jetetet. Was hat das mit Enge und Weite zu tun?

DOKTOR BOXER. Ganz richtig. Es fehlt mir an Überblick. Ich kann mich so plötzlich nicht wieder zurechtfinden. Ich fühle die ganze Wichtigkeit, natürlich, den Ernst der heimischen Zustände, und das macht mich beklommen zunächst, Herr Baron.

VON WEHRHAHN. Er hat doch jetetet, so durch die Hand? Sie haben das Tuten doch auch jehört, Langheinrich?

LANGHEINRICH. Jawoll! Det er feste jetetet hat.

EDE. Wenn eener so feste eens tuten tut, denn tut eener tuten, det tut man ooch hören tun.

VON WEHRHAHN, zu Langheinrich. Haben Sie irgend sonst was Verdächtiges bemerkt? Ich meine: direkt bei der Löscharbeit? Ich meine: Momente, die anderswohin deuten, deuten könnten doch jedenfalls? *Langheinrich sinnt nach, schüttelt dann den Kopf.* Ins Innere des Hauses kamen Sie nicht?

LANGHEINRICH. Ick ha bloß'n Blick in de Stube jetan — da kam aber ooch de Decke schon runter. Een Millimeter, denn wär ich jestickt.

VON WEHRHAHN. Das Feuer ist außen angelegt. Das vermutet auch Wachtmeister Tschache janz richtig. Wahrscheinlich von hinten, vom Ziegenstall. Das stimmt auch mit Ihrer Aussage, Schulzen! Wo Sie ihn haben ums Haus schleichen sehen! Überm Ziegenstall ist ein Fenster jewesen, und da guckte jewöhnlich Stroh heraus. Ich selber habe das noch so beobachtet. Es ist nach dem Rauchhauptschen Jarten hin. Das Fenster, das hat den Jungen jereizt. Es hat ihn jereizt, weil er's täglich jesehn hat, und nun ist er janz einfach aufs Stalldach hinauf und von da zu der fraglichen Luke jelangt. Höchst anjenehm ist so'ne Nachbarschaft! — Wer kommt denn da über die Straße jeheult?

GLASENAPP *blickt durchs Fenster.* Schuhmacher Fielitz und seine Frau.

VON WEHRHAHN. Was? Ist das Frau Fielitz, die da so jehault kommt? Zum Steinerweichen ja jradezu! *Frau Fielitz, die man schon von außen laut und stoßweise hat weinen hören, kommt, auf den Gemeindediener gestützt, hinter ihr ihr Mann, der einen großen neuen Regulator sorgfältig im Arme trägt. Fielitz und Frau sind im Sonntagsstaat.*

VON WEHRHAHN. Na, Jott noch mal, Fielitzen: Jottvertrauen! Das Jottvertrauen is immer die Hauptsache. Zum Sterben ist die Jeschichte noch nicht. — Holen Sie mal rüber 'n Kognak, Nickel. Nickel! Jehn Sie zu meiner Frau. Erst muß sie mal erst zur Besinnung komm. — Tun Sie mir den Jefallen, Frau Fielitz, und hören Sie auf mit dem Tränenerjuß! Ich will Ihnen das meinswegen ja jlauben. Es ist 'n jehöriger Schicksalsschlag. Sind Ihnen wertvolle Sachen verbrannt? — *Frau Fielitz heult stärker.* Frau Fielitz! Frau Fielitz! Hören Sie auf mich! Bitte, hören Sie mal, wenn ich mit Ihnen rede! Verlieren Sie jefälligst mal nicht den Verstand! Verstehen Sie? Den Kopf nicht verlieren, Fielitzen! Sie sind ja doch sonst 'n verständiges Weib. Na, wenn nicht, denn nicht! *Nickel, der hinausgegangen war, kommt wieder mit Rumflakon und Gläschen.* Man ran mit dem Schnaps. — Ich werde mich lieber an Sie wenden, Fielitz, Sie sind wenigstens, wie ich sehe, jefaßt. Das muß auch 'n Mann sein, verstehn Sie mich. In jeder Lage, es ist, wie's ist. Also, Fielitz, jeben Sie mir mal Bescheid! Ich will Sie mal erstlich das Gleiche fragen: sind Ihnen wertvolle Sachen verbrannt?

FIELITZ; *es gelingt ihm, während er spricht, nur teilweise, einen krampfhaften Weinanfall zu unterdrücken.* Jawoll. Sechs blaue Scheine Papierjeld.

VON WEHRHAHN. Donner und Doria! Is das wahr?

Und nich mal natürlich die Nummern jewußt! Kinder, ihr seid janz jehörig leichtsinnig. Vorher bedenken! Das nutzt jetzt nichts. Fielitz, hören Sie? Vorher bedenken! Jetzt fängt der mir auch noch zu heulen an. Verstehen Sie? Bar Jeld jehört in die Bank. Und überhaupt: die janze Jeschichte... Man läßt sein Jewese nicht so allein. Man soll sein Jewese nicht so allein lassen, besonders wo so'n Jesindel ist.

FIELITZ. Ick... ach... wer denkt denn uff so wat, Herr Vorsteher!

VON WEHRHAHN. Lejen Sie doch die Uhr mal weg!

FIELITZ. Ich bin'n friedlicher Mann, Herr Vorsteher. Ick... ick... ick... ick... i, du lieber Jott! Det weëß ick nich, wie det jekommen is. Ick stehe jut mit de Leute, ick zanke mir nich. Ick ha Fehler bejang'n in mein Leben. Det kommt, wenn schlechte Jesellschaft is. Aber det se mir deshalb deswejen so mitspiel'n, det ha ick, wahrhaftigen Jott, nich verdient.

FRAU FIELITZ, *weinend*. Fielitz, was hab ich dir immer gesagt! Wer hat nu recht, hä? Wer wird nu woll recht han? Um uns hast du dir keine Feinde gemacht. Das sein ebens sein das ganz andre Geschichten. Der Herr von Wehrhahn wird wissen, warum!

FIELITZ. I, Mutter, schweig stille, det war meine Pflicht.

Ede macht halb im Scherz, halb im Ernst eine Faust hinter Fielitz, über dessen Kopf. Wehrhahn bemerkt es.

VON WEHRHAHN. Sie! Heda! Was haben Sie denn da jemacht? Sie haben doch hinter Fielitz jestanden und ihm überm Kopfe eine Faust jemacht.

EDE. Ick bin vielleicht brustschwach, ick weëß et nich.

VON WEHRHAHN. Hören Sie, ich will Ihnen mal was sagen: Verrückte jehören ins Irrenhaus. Aber wenn Sie sich weiter frech benehmen, so kommen Sie vorher noch ins Loch! Ich habe Sie nicht recht verstanden,

Frau Fielitz. Sie deuteten eben etwas an. Haben Sie irgend Verdacht in der Richtung? Ich lasse mich näher darüber nicht aus. Vermuten Sie etwa, wie soll ich sagen, einen quasi politischen Racheakt? Dann dürfen Sie unbedingt nicht zurückhalten. Wir kommen der Sache dann schon auf den Grund.

FRAU FIELITZ. Nee, nee, nee, nee, ich hab keen Verdacht. Lieber will ich doch betteln gehn uff der Landstraße. Beschuldigen mag ich en Menschen nich. Ich weeiß ni. Ich kann mir keen Versch ni druff machen. Ich bleibe dabei. Ich weeiß ebens nich. 's war alles verschlossen. Mir gingen fort. 's Küchenfeuer war ausgelöscht, de Platte war kalt. Na, wie is nu gekomm? Ich kann 's ni begreifen. Ich weeiß ebens nich. Aber sehn Se, das jetzt hier aso a Kerl und tut hier aso 'ne Anspielung machen! Das kränkt een ja ei de Seele nein.

VON WEHRHAHN. Lassen Sie sich das durchaus nicht anfechten. Wo kämen wir dann alle mitnander wohl hin? Wer heutzutage zur Kirche geht, der hat die ganze Welt auf dem Halse. Halten Sie sich nur immer an mich! *Er kramt unter den Papieren.* Übrigens hab' ich da was jerettet. 'n Bildnis von Ihrem verstorbenen Mann. Ich jlaube wenigstens, daß er das sein wird. Es war mit Rehpfoten einjefaßt. *Er entdeckt das Bildnis und reicht es der Fielitzen.* Da!

FRAU FIELITZ *nimmt es, faßt mit einer schnellen Bewegung von Wehrhahns Hand und küßt sie weinend.*

EDE, *ziemlich laut.* Hat eener zufällig keen Stückken Schwamm bei sich? Et is: det de Strimpe nich Wasser ziehn!

VON WEHRHAHN. Notieren den Burschen, Glasenapp! Raus! Auf der Stelle! Entfernen Sie sich!

Ede mit drolligen Arm- und Beinbewegungen ab. Unterdrücktes Gelächter.

VON WEHRHAHN. Ich muß mich über Sie wundern, Langheinrich. Die richtige Jaljenphysiognomie. So 'n

Messerstecher! So 'n Sozialist! Mehrmals wegen Straßenkrawalle jesessen. Sie nehmen so was in Brot und Lohn.

LANGHEINRICH. Det jeht mir nischt an, Herr Amtsvorsteher. Ick mische mir nich in die Politik.

VON WEHRHAHN. So? Wirklich? Das müssen wir mal erst abwarten.

LANGHEINRICH. Wenn eener man jlatt seine Arbeit macht...

VON WEHRHAHN. Redensarten! Papperlapapp! Soll einer mir sagen, mit wem er umjeht, dann will ich ihm sagen, wer er ist.

Man hört das Gemurmeln und Geschwatze einer Menschenmenge. Wachtmeister Schulze, in voller Gala, tritt ein.

VON WEHRHAHN. Wo sind Sie denn heute jewesen, Schulze?

GENDARM SCHULZE, *einige Sekunden fassungslos, dann:* Zu befehlen! Wir haben den Jungen jefaßt.

VON WEHRHAHN. So. Wer denn?

GENDARM SCHULZE. Ick und Tschache.

VON WEHRHAHN. Wo?

GENDARM SCHULZE. Hier janz in de Nähe, bei de Kirche.

VON WEHRHAHN. Was? Hier bei dem neuen Jotteshaus?

GLASENAPP. Da sitzt er immer und paßt uff de Glocken.

VON WEHRHAHN. Warum haben Sie denn das nicht früher jesagt? Wollte er fortlaufen? Lief er fort?

GENDARM SCHULZE. Er saß im Jraben und merkte uns nich. Tschache konnte bis dichte ran reiten. Und dann haben wir'n jleich beim Wickel jehat.

Er tritt zurück und faßt Gustav mit an, den Tschache hereinführt. Einiges Volk dringt mit herein.

VON WEHRHAHN. Hm! Also da wäre er jedenfalls. Es tut mir jewissermaßen leid! Der Sohn eines weiland

preußischen Wachtmeisters. Hat jemand den alten Rauchhaupt verständigt? Es mag ihn mal einer holen jehn.

FRAU SCHULZE. Ick bin bei 'ne Kranke zur Pflege, Herr Vorsteher. Wenn ick vielleicht, det ick nu könnte abkomm. . .

VON WEHRHAHN. Protokollieren Sie, Glasenapp! Nein, Schulzen, vorläufig müssen Sie hierbleiben. Die Sache ist bald jenug abjemacht. — Wollen wir also protokollieren. . . *Er lehnt sich in den Stuhl zurück und blickt, wie um sich für das Diktat zu sammeln, an die Decke.*

LANGHEINRICH, *leise zu Doktor Boxer.* Sehn Se sich man de Fielitzen an, Dokter! Wat? Is se nich quittenjelt jeworn? — Wenn det man nich schief jeht, kann ick Ihn sagen. — *Er zeigt Doktor Boxer, der abwehrende Bewegungen macht, verstohlen etwas in der hohlen Hand.* Woll'n Se wat sehn? Ja? Zündschnur is det.

DOKTOR BOXER, *leise.* Wo ist denn das her?

LANGHEINRICH. Det weeß ick doch nich! Det kann ieberall aus de Welt her sind. Det kann ooch aus Fielitzens Keller sind. Jawoll doch! Jlooben S'et etwa nich? Und wenn ick man wollte schlecht sind, Dokter. . .

VON WEHRHAHN. Privatjespräche jibt es hier nicht.

FRAU FIELITZ *zupft Langheinrich und fragt leise.* Sie han Leontinen heute getroffen? Wo denn?

LANGHEINRICH, *mit triumphierendem Blick auf Gendarm Schulze.* Vorm Woltersdorfer Pusch!

VON WEHRHAHN. Also, Glasenapp. . . Schauderhafte Jeschichten. Das ist diesen Herbst der siebente Brand. So was nennt sich nun zivilisierte Jesellschaft! Diese Schwefelbande will Christen sein! Man braucht bloß mal abends auf den Balkon treten, irgendwo ist immer 'n Feuerschein. Ich habe mitunter in klaren Nächten bis fünfe zugleich am Himmel jezählt. Verhöhnung von Richter und Jesetz! Das ist bei den Schuften so einjerrissen, als wenn das 'n Sonntagsvergügen ist. —

Aber sachte! Immer Jeduld, meine Herrschaften. Wir kennen die Fährten! Wir haben die Spur! Die Betreffenden werden ganz furchtbar erwachen, wenn die Ahndung ganz plötzlich mal über sie kommt. Wer etwas von Kriminalistik versteht, der weiß, daß sie langsam und sicher vorgeht und schließlich den Schuldigen sicher packt. — Aber Landrat von Stöckel bemerkte ganz richtig: der ganze moralische Niederjang, die Verwilderung auf der ganzen Linie ist Folge des Mangels an Religion! Jebildete Leute entblöden sich nicht, die jöttlichen Jrundlagen anzutasten, auf denen das Heilsgebäude ruht. Aber Jott sei Dank, wir sind auf dem Posten! Wir sind sozusagen toujours en vedette! — Und dir, Junge, dir sag' ich: Es gibt einen Jott! Verstehst du, es gibt einen Jott im Himmel, vor dem keine Schandtät verborgen ist. Nächstenliebe! Christlicher Geist! Hosen stramm und den Hintern versohlt! Dir wollt' ich das Feuermachen schon austreiben! Lümmel infamer! Taugenichts! Jawohl, Doktor Boxer. Verstehen Sie mich! Sie können jetrost mit den Achseln zucken, das stört mich im allerjeringsten nicht. Sie könnten sogar die Feder erjreifen und öffentlich Zeter und Mordio schrein! Prügel! Ohrfeigen! Christliche Zucht! Und keine Jefühlsduseleien, verstanden? Wir fürchten uns vor dem Buddha nicht!!

GUSTAV ist durch die steigende Erregung des Redners ebenfalls mehr und mehr erregt worden, bis er am Schlusse der Ansprache sich nicht mehr beherrschen kann und in ein lautes, täuschend nachgeahmtes Eselsgeschrei ausbricht. I! a! a! a! I! a! a! a! — Betretenheit.

VON WEHRHAHN, ebenfalls betreten. Was bedeutet denn das?

GLASENAPP. Ich weiß wirklich nicht.

LANGHEINRICH. Det is Justavens Kunst, Herr Amtsvorsteher. Vor Tierstimmen nachmachen ist der berühmte!

VON WEHRHAHN. So! Und was hätte denn das wohl sein sollen?

LANGHEINRICH. Det sollte wahrscheinlich 'n Löwe sind. *Lautes Gelächter; von Wehrhahn zuckt mit den Achseln, lacht höhnisch und begibt sich auf seinen Platz. Stille. Dann erneuter Lachausbruch.*

VON WEHRHAHN. Ich bitte um Ruhe! Hier wird nicht jelacht! Wir machen für Sie keine faulen Witze. Hier werden für niemand Witze jemacht. Wir verhandeln hier blutig ernste Jeschichten. 'n Zirkusverjnügen ist das hier nicht!

Rauchhaupt tritt ein. Er bleibt stehen und glotzt hilflos um sich.

FRAU FIELITZ *zieht Gendarm Schulze, der, ihr den Rücken zuehrend, nahe bei ihr steht, am Rock, so daß er sich umwendet, und fragt mit kummervollem Gesicht.* Han Sie mei Mädels heute gesehn? *Gendarm Schulze nickt und kehrt sich wieder ab.*

FRAU FIELITZ, *wie vorher.* Sie han Leontine gesehn heute morgen? *Gendarm Schulze nickt wieder und wendet sich ab.*

FRAU FIELITZ, *wie oben.* Wo han Se se denn getroffen, Herr Wachtmeister?

GENDARM SCHULZE, *fast ohne die Lippen zu bewegen.* Das war hinterm Woltersdorfer Pusch.

RAUCHHAUPT, *zu Langheinrich.* Wat is denn hier los, Meester? Wat soll denn hier sind?

VON WEHRHAHN *bemerkte Rauchhaupt.* Sie sind pensionierter preußischer Wachtmeister?

RAUCHHAUPT *hat die Frage überhört.* Kollege Schulze, wat soll denn hier sind?

GENDARM SCHULZE. Der Herr Baron hat dir wat jefragt. Ick kann dir da keene Auskunft nich jeben, det jeht jegen meine Instruktion. Hättst du man mehr uffjebaßt uff den Jungen! Jepredigt hab ick dir det eens jenug.

RAUCHHAUPT. Ick weeß ja nich, wat du jepredigt hast!! So'n oller Ölkopp! Predige man!

GENDARM SCHULZE. Ich bitte zu Protokoll zu vernehmen, det Rauchhaupt mir dienstlich beleidigt hat.

RAUCHHAUPT. Wat? Weil du so'n oller Dussel bist? Da soll ick dir dienstlich beleidigt haben...

VON WEHRHAHN. Mann Jottes! Wissen Sie denn, wo Sie sind? Sie kommen wohl eben aus Hinterindien?! Da soll doch das Donnerwetter reinschlagen. Still jstanden! Ordre pariert!

RAUCHHAUPT. Zu Befehl! Ick melde jehorsamst, Herr Vorsteher...

VON WEHRHAHN. ...daß Sie renitent und aufsässig sind! Sie wollen sich unjglücklich machen, mein Bester! Wie lange sind Sie schon außer Dienst?

RAUCHHAUPT. Elf Jahre.

VON WEHRHAHN. Außerdem noch wahrscheinlich Jedächtnis lädiert. Überhaupt so'n Äußeres! Teufel noch mal! So'n Exterieur eines alten Wachtmeisters... Ich glaubte, ich hätte ausjelernt.

RAUCHHAUPT. Ick bin... Sie werden jehorsamst entschuldigen...

VON WEHRHAHN. Nichts wird hier entschuldigt! Verstehn Sie mich? Sie riechen direkt. Sie verpesten die Luft.

RAUCHHAUPT. Is aber bloß Erdjeruch...

VON WEHRHAHN. Pferdemit!

RAUCHHAUPT. Denn müßte det sind von de Ananas *Gelächter*.

VON WEHRHAHN. Kurz: machen Sie möglichst bald, daß Sie fortkommen, sonst, wie gesagt... immer fort, fort, fort! Sie haben vermutlich jesehen, was hier vorjeh, und nu haben Sie weiter hier nichts mehr zu tun. Fertig! Hier sind die Papiere, Wachtmeister! Und janz direkt rüber aufs Amtsjericht.

Er übergibt an Schulze Papiere; die Gendarmen rasseln

mit den Säbeln, fassen Gustav fester und machen Anstalten, ihn hinauszuführen. Währenddessen glotzt Rauchhaupt in steigender, hilfloser Angst um sich. — Stille. —

DOKTOR BOXER. Ich habe den Eindruck, Herr Amtsvorsteher, der Junge hier ist ein Patient. Verzeihen Sie, daß ich mich doch noch einmische.

LANGHEINRICH. Der Junge is blöde, der is janz verrückt.

FRAU SCHULZE. Nee, nee, Herr Dokter! I nee, Meester Langheinrich, der Junge weeb, wat er machen tut. Ick hatte 'ne Jlucke hatt ick jehat, mit elf junge Hühnerken ausjebrütet, da hat er mir sieben erschmissen von.

GENDARM SCHULZE. I, Tante, und denn ooch die andere Jeschichte, wo er Sie mal dem Täschchen jestohlen hat.

FRAU SCHULZE. Det Täschchen, jawoll, und wat drinne ist. Und hat Ihn det aber ooch so einjefädelt... jerißner kann det 'n Jesunder nich!

GENDARM SCHULZE. Und, Tante, denn ooch den Umschlagetuch...

FRAU SCHULZE. Nee, nee, und denn mit dem Terzerole. Der Junge is jut und janz bei Verstande. Ick bin eene alte erfahrne Frau.

RAUCHHAUPT. Wat bist du? Wat bist du? 'ne olle Hexe, die een janzet verludertet Maulwerk hat! Du kehre man eens wat vor deine Tür, eh det du von andre so nachreden tust. Wo dir man eens eener uff't Handwerk paßt, mit Kinderkens pflegen und so 'ne Sachen, det de Engel in Himmel nich alle wern! denn mechten woll so 'ne Curessen rauskomm — jawoll —, det du hören und sehen verjißt. — Wat is det? Wat soll hier mit Justaven sind? Ick muß det nu wissen eens, wat det hier is.

VON WEHRHAHN. Maul halten! *Zu den Gendarmen:* Rechtsumkehrt und marsch!

RAUCHHAUPT. Halt, sag ick! I, wo denn, so jeht

det nich. Von so wat steht in de Schrift nischt jeschrieben. Ick bin hier der Vater zu dissen Kind. Wat hat er jemacht? Wat soll er jemacht hebb'n? Justav! Wat lejen se dir all zur Last? Ick ha Schleswig-Holstein mitjemacht. Ick bin sechsundsechzig in't Feuer jewesen, ick bin Anno siebzig bin ick blessiert. Hier is mein Been, und hier sind meine Narben. Ick habe dem König von Preißen jedient...

VON WEHRHAHN. Sie kommen uns hier mit alten Jeschichten.

RAUCHHAUPT. Mit Jott für König und Vaterland! Aber det hier, det kann ick nu eemal nich zugeben. Ick will wissen, wat det hier mit Justaven is!

VON WEHRHAHN. Mann! Mensch! Jetzt kommen Sie zu Verstande! Ich habe Ihnen das schon mal jesagt. Ich habe in Anbetracht Ihrer Verdienste nun schon jenug durch die Finger jesehn. Jetzt tu' ich ein übriges, jeben Sie acht! Dieses Früchtchen, Ihr Sohn, hat hier Brand jelegt — ist wenigstens dringend der Tat verdächtig. Jetzt treten Sie aus dem Wege weg, und behindern Sie weiter nicht die Beamten! Vorwärts, Schulze!

RAUCHHAUPT. Brand jelegt? Hier? Det? Bei... Drieben? Dort? Bei de Fielitzen? Justav? Det Jungchen? Det Kerlchen hier? I, Jott doch! Da lach ick! Det hier keener lacht! Nanu, Schulze, mache du hier ma keen Unsinn! Ick ha ooch ma blanke Knepe jehat. — Ju'n Tag ooch, Fielitzen! Na, Fielitz, wie jeht's? Wo wirste dein Rejulator nu uffhäng'n?

FRAU FIELITZ. Nu seht amal, nu verhöhnt der een noch!

RAUCHHAUPT. I, nee doch! Woso denn verhöhn ick dir denn? Det is ja so 'n Unjück! Hurrjott noch, noch mal. De Katzen verrecken uff alle Heubeeden, und de Vögel fallen dod uf de Erde run. Bei so wat, nee, nee, da verhöhn ick dir nich. Ieberhaupt, ick wag mir an manchet ran, ick ha mir an sonne Jungens jemacht, wo von de Kollegen keener recht ranwollte. Der Finger is

durchjebissen. Jawoll! Aber eh ick mit eene, wie du bist, anbinde: lieber jleich uff der Stelle häng ick mir uff.

FRAU FIELITZ, *fast grau im Gesicht, mit zitternden Lippen, aber doch in heftiger Erregung und mit ziemlicher Energie.* Was fängt denn der Mann nu uf eemal mit mir an? Was hätt ich denn eegentlich dem Manne getan? Kann ich derfire, wenn das asu kommt? Ich ha nischt gesehn. Ich war ni derbeine. Ich ha niemanden verdächtigt nich. Und wenn se dan Jungen han feste genomm, das ha ich asu wenig wie du gewußt.

RAUCHHAUPT. Fielitzen! Fielitzen! Sieh mir mal an!

FRAU FIELITZ. Tummheeten! Luß mich in Frieden dahier! Luß mich in Frieden und tu dich ni uffspiel'n, ich ha vorher durchzumachen genug. Da sagt een der Dokter, ma soll sich ni uffregen, ma könnt amal weg sein im Augenblick! Und aso a Mann... ma weeiß ni, wohin legen... mir wissen ni, wo mer wern schlafen de Nacht. Ma liegt reen uff der StraÙe, halb tot und kaputt und...

RAUCHHAUPT. Fielitzen! Fielitzen! Kannst du mir ankieken?

FRAU FIELITZ. Luß mich zufrieden und mach dich fort! Ich luß mich von dir aso nich behandeln! Ich kann dich ansehen. Warum denn ni? Ich kann dich drei Tage und Nächte ansehen, und da seh ich bloß, daß du a Esel bist. Wenn das jetze uff da Jungen fällt, wer wird woll da hier am meisten schuld sein? Wie hast du denn ieber den Jungen gered't? Du sprichst: a tut stehlen, a täte gokeln, deine Strohschober hatt' a dir angesteckt, und nu tuste dich wundern, wenn 's dann aso is! Du hast hier da armen Jungen verbleut... der Junge is zu mir gelofen gekomm, der hat so viele blaue Beulen gehat, daß an den seinem Leibe kee Fleck ni mehr heil war. Und nu tut a uff eemal wie ni recht verrückt!

von Wehrhahn hat den Gendarmen ein Zeichen gegeben; diese fassen Gustav fester und führen ihn gegen die Tür.

Rauchhaupt hat es bemerkt, springt blitzschnell vor Gustav, faßt ihn mit beiden Händen an den Schultern und läßt ihn nicht fort.

RAUCHHAUPT. Is nich! Det jeb ick nich zu, Herr Vorsteher! Mein Justav is keen Verbrecher nich! Ick ha sachte weg janz for mir stille jelebt, und nu bin ick hier in 'ne Maschine jeraten. Da missen man erschtlich Indizien sind! *Zu Langheinrich:* Meester, kann der det jewesen sind? *Langheinrich zuckt mit den Achseln.* Det is hier ja allens verjaunertes Pack, det sind ja... Justav, weene man nich! Se kenn dir in Jottes Namen nischt anhaben...

VON WEHRHAHN. Hände weg! Oder... Hände weg!

RAUCHHAUPT. Ick nehm et uff Diensteid, Herr Amtsvorsteher, det hier... det mein Junge hier unschuldig is.

VON WEHRHAHN. *Tempi passati.* Sie machen sich unglücklich. Zum letzten Male: die Hände weg!

RAUCHHAUPT. Denn schlag ick ihm tot uff der Stelle, Herr Vorsteher.

VON WEHRHAHN *tritt dazwischen, trennt Rauchhaupt von seinem Sohn.* Weg hier! Sie rühren den Jungen nicht an! Wagen Sie's! Wachtmeister, ziehen Sie blank!

RAUCHHAUPT, *blaß wie Kalk, in unsinniger Erregung, hat losgelassen und postiert sich vor die Ausgangstür.* Tun Sie mir det nich an, Herr Vorsteher, um Jottes und Christi willen nich. Det is Ehrenpunkt! Ehrenpunkt is det, Herr Vorsteher! Bloß det nich, Herr Vorsteher, tun Se det nich! Ick biete mir an. Ick will ooch Kaution legen. Ick renne und bringe Kaution bring ick. Ick bin jleich wieder hier uff de Stelle, Herr Vorsteher. Ja? Soll ick? Oder jeht det nu nich?

VON WEHRHAHN. Larifari, Sie jehn aus dem Wegel!

RAUCHHAUPT. Ick weeiß et, wer et jewesen is! *von Wehrhahn schiebt Rauchhaupt beiseite, und die beiden Gendarmen führen Gustav ab. Rauchhaupt wird von*

Doktor Boxer und Langheinrich gleichzeitig gestützt und festgehalten. Er sinkt dumpf in sich zusammen. Stille tritt ein. von Wehrhahn begibt sich wortlos hinter seinen Amtstisch, schneuzt sich, schießt Blicke auf Rauchhaupt und die Wolffen und nimmt dann Platz.

VON WEHRHAHN. Zünden Sie Licht an, Glasenapp! *Glase napp entzündet eine Lampe auf dem Tisch.*

FRAU FIELITZ. Nee, nee, 's is schon wirklich! Aso a Mann! Der tut ja 's ganze Dorf verdächtigen.

VON WEHRHAHN. Sie da! Schulzen! Scheren Sie sich! *Die Schulzen sehr schnell ab.*

FRAU FIELITZ. Ich mecht amal fragen, Herr Amtsvorsteher... Mir wissen noch gar nee, wohin heute nacht.

VON WEHRHAHN. Sie schlafen wohl, Fielitz?

FIELITZ, *von seiner Uhr aufschreckend.* I nee, Herr Baron.

VON WEHRHAHN. Ich dachte, weil Sie den Kopf so gesenkt halten.

FIELITZ, *mit kindischer Blödigkeit.* Ick ha mir bloß ma die Zeijer besehn.

VON WEHRHAHN, *zur Fielitzen.* Sie wollen jehen?

FRAU FIELITZ. Wenn's mechte aso weit sein... Ich kann kaum mehr uff meinen zwee Beenen stehn.

VON WEHRHAHN. Das glaub' ich. Wann standen Sie auf heut nacht?

FRAU FIELITZ. — —?

FIELITZ. Wir sind jejen achte erst uffjestanden.

VON WEHRHAHN. Kriechen Se immer so spät aus dem Bett?

FRAU FIELITZ. I, nee doch, der Mann is heut ganz verwirrt. Mir sein um a fimfe schon uffgestanden. Um a fimfe stehn mir ja immer uff!

VON WEHRHAHN. Nun, Fielitzen, jehn Sie nach Hause jetzt! Es sollte mir leid tun jewissermaßen... Indes die Jerechtigkeit jehet ihren Jang. Die Sonne bringt

alles an den Tag. Verbrecher nehmen ein schreckliches Ende! Der ewige Richter verißt sie nicht. Und Sie! Begeben Sie sich nach Hause! Jehn Sie nach Hause, und warten Sie ab! Ich will heute beide Augen mal zu-drücken, Ihr Vaterjefühl hat Sie sinnlos jemacht.

RAUCHHAUPT *tritt vor*. Ick hätte jehorsamst zu melden, Herr Vorsteher...

VON WEHRHAHN. Jehn Sie! Jehn Sie! Was wollen Sie noch? Machen Sie nicht wieder Faxen, mein Bester!

RAUCHHAUPT, *nun dicht vor der Fielitzen*. Jott is mein Zeuge! Ick decke dir uff!

VIERTER AKT

Das Giebelzimmer in der Schmiede bei Langheinrich. Links zwei kleine Fenster mit Gardinen. An dem einen ein Lehnstuhl, auf dem Frau Fielitz sitzt. Sie hat das Aussehen einer Schwerkranken. — An dem zweiten Fenster eine Nähmaschine und ein Stuhl davor, über dem ein Kleiderrock hängt, an dem gearbeitet worden ist. Auf der Maschine selbst liegt eine Bluse. Eine Tür in der Hinterwand führt zur Dachkammer. Links von ihr brauner Kachelofen, rechts von ihr gelbpolierter Kleiderschrank. In der rechten Wand ist ebenfalls eine Tür; diese führt auf den Flur. An der gleichen Wand befindet sich ein gemachtes Bett und weiter vorn eine gelbe Kommode. Über der Kommode hängt ein Regulator. Schuster Fielitz, auf der Kommode stehend, und zwar in Strümpfen, zieht den Regulator auf. Der Schuster ist in Hemdsärmeln, sehr sauber geschniegelt, in Sonntagshose und Sonntagsweste. — In der Mitte des Zimmers ein Ausziehtisch. Eine Hängelampe darüber. Um den Tisch vier gelbe Stühle, ein fünfter Stuhl steht am Bett. Schmied Langheinrich und Ede, in Arbeitstracht, sind am Tische beschäftigt. Langheinrich hält einen eisernen Turmhahn, den Ede mit roter Ölfarbe anstreicht.

Ede und Langheinrich brechen in ein lautes Gelächter aus.

FIELITZ, *der während des Lachens die Uhr aufgezogen hat.* Hier hat wieder eener dran rumjepuhlt.

LANGHEINRICH. Jawoll ooch! Det wird ooch andersch nich sind. Paß du man 'n bißken besser uff!

Erneutes Lachen.

FIELITZ. Ick sage bloß, wenn ick een mal erwische! Mir kommt's uff 'ne Handvoll Noten nich an.

LANGHEINRICH. Feste! Det is ooch! Is, wer't is! Ick jloobe, det is Leontine jewesen.

FRAU FIELITZ. Das Mädél kommt an die Uhr doch ni ran.

LANGHEINRICH. Na, na!

FIELITZ. Det jibt ma 'n Unjück, verstanden! Bei so wat bespaße ick mir nich mit.

EDE. Det muß doch ooch noch in den Laden rin.

LANGHEINRICH. Immerzu doch! Det ha ick doch immer jesagt! Der Eckladen wird nu bald fertig sind, und denn hat er keen Rejulator zum Rinhäng'n. Und denn kann er nich uffmachen sein Jeschäft!

FIELITZ. Schwefelbande! Verjaunertes Pack! Lacht man! Ihr kennt jejen mich nich uffkomm.

LANGHEINRICH. I, keen Jedanke! Det jeht ooch nich. Wieviel haste denn Abschlüsse schon jemacht? Ick meene, von wejen de Lieferung. Et muß doch 'n Ding wat uff Lager sind!

FRAU FIELITZ. Laßt Ihr ock da Mann zufrieden, Meester!

FIELITZ. Jeh du man in meine Kammer rin, denn kannste sehn Briefe und Abschlüsse liejen. Janze Pakete und Stöße voll!

EDE *guckt in die Kammer*. Ick seh nischt.

LANGHEINRICH. Reiß man de Diehlen uff: da liejen de Briefschaften rinjefuttert. Jeschäftsjeheimnis muß eenmal sind!

FIELITZ. Ooch noch muß det sind! So 'n Kiekinde-welt! Lernt ihr erscht ma schreiben und lesen, verstanden, eh ihr euch mang meine Jeschäfte mischt.

FRAU FIELITZ. Nee, Fielitz, luß se doch! Ärger dich nich! Der Meester muß sich doch immer bespaßen. Ohne dem geht's bei dem Manne doch nich.

LANGHEINRICH. Frau Meestern, ick bin ooch fidel heut, jawoll. Et is 'n Stück Arbeet fertig jeworn. Und wenn ick nich von de Turmspitze falle, dann bejieß ick mir heute noch schauderhaft.

FRAU FIELITZ. Woll'n Se das Ding dorte selber nuffstecken?

LANGHEINRICH. I, janz natierlich! Warum denn

nich? Schmarowski hat ihm jezeechnet, Mutter, ick ha ihm jeschmiedet und bring ihm ooch ruff.

Leontine kommt herein.

LEONTINE. Det laß man Schmarowski alleene machen.

EDE. Vor wat Kippliges furcht sich Schmarowski doch nich.

LANGHEINRICH. Nee! Det wird woll wirklich uff Ehre ooch wahr sind. Der furcht sich vor Jott und vorm Deiwel nich. Det kleene Männeken, kann ick Ihn sagen... dajegen is Blücher 'n Waisenkind.

FIELITZ. Ick will mir ma wat erkundigen, Meester: wer hat denn dem neuen Hause jebaut?

LANGHEINRICH. Na, wer denn?

FIELITZ. Ick! Und Schmarowski nich.

EDE. Na, jewiß doch! Natierlich, Meester Fielitz.

FIELITZ. Vom Jrundsteen bis oben! Ick, immer ick. Mein Jrund, mein Sand, meine Steene, mein Jeld! De janze Versicherung rinjebuttert. Fragt Mutter, ob det nich so richtig is. — *Lachen.*

FRAU FIELITZ. Na Jes's, Fielitz, luß doch das ale Gemurkse! Uff solche Geschichten kommt's doch nich an.

FIELITZ. Jrade! Ick wer det beweisen, Mutter. Ick will die det klarmachen, wer ick bin. Paßt ma uff, wo ick wer meine Rede halten!

FRAU FIELITZ. Schmarowski sagt, es wird ni gered't.

FIELITZ. Ick lasse mir aber det Maul nich verbieten, von dir nich und von Schmarowski nich. *Fielitz ab in die Kammer.*

LANGHEINRICH. Mutter, passen Sie man eens uff, det nich noch een Radau eens beim Essen wird. Et heeßt so schon, et woll'n welche Skandal machen! Besser, 'n bißken vorsichtig sind.

FRAU FIELITZ. Ihr braucht bloß a bissel uff 'n uffpassen. Gleit tüchtig zu trinken vo Anfang an. Ich kann

da Mann heut ni zurickehalt'n. Beim Richtfest will a nu eemal sein.

LANGHEINRICH. Schmarowski hat jestern Kloppe jekriegt.

EDE. Jestern abend, jawoll, nach de Volksversammlung.

FRAU FIELITZ. A wird awing haben zu hitzig gered't.

LANGHEINRICH. Wenn Se wieder wat brauchen! Det wird ooch so sind. Det kleene Aas hat jered't, Mutter Fielitz: de ganze Versammlung hat bravo jeschrien. 'n Blatt hat der nich vor 'n Mund nich jenomm.

FRAU FIELITZ. A mißte ni gar aso hitzig sein, denk ich.

LANGHEINRICH. Feste! Jrade! Warum ooch nich? Wat haste, wat kannste! Man immer druff! Die ganze Jesellschaft verdient det nich besser. Wehrhahn nich und Friderici nich. Und ieberhaupt: det is jut, Mutter Fielitzen. Det war jrade der richtige Momangaugenblick! Nu hat er eens ganz mit die Brüder jebrochen. Nu weuß et 'n jeder. Nu jibt's keen Zurück. Nu is er ganz unser Mann, Mutter Fielitz! Ick hätte det dem jar nich zujetraut.

FRAU FIELITZ. Ihr könnt woll o mit 'n zufrieden sein, Meester, wo jetzt so a Sums ei d'r Werkstelle is. Vier Gesellen...

LANGHEINRICH. Det is ooch! Det streit ick ooch nich. Er hat wat Jeld mang de Leute jebracht. Mit Paster Friderici sein Klingelbeutel, da wußt ick mir nich zu stell'n all. Et jing nich! Nu jeht et uff eemal. Jewiß. Nu paßt mal Achtung zum Fenster raus, Mutter, wenn ick wer ganz oben droben sein. Ick winke und schrei, und denn — spring ick ab!

Langheinrich und Ede ab mit dem Turmhahn. Kurzes Stillschweigen.

FRAU FIELITZ. Ob Rauchhaupt heute o wieder kommt?

LEONTINE. Nee, Mutter, ick weeß nich, wat ängst d'r denn immer? So 'n oller Dämel wie Rauchhaupt is. Denn laß er doch kommen, soviel er will, und quasseln! Wenn der ooch quasselt, Mutter. Uff det kind'sche Gequassel horcht keener nich!

FRAU FIELITZ. A soll wieder haben sehr rumgered't.

LEONTINE. I, laß ihm! Ick ha ooch Briefe jekriegt. Det is ooch wieder so eener, Mutter. *Sie wirft einen Brief im Kuvert hin.* Da mach ick mir aber weiter nischt draus. Ieberhaupt det is bloß der Bahnaxistente.

FRAU FIELITZ. Das kennte ooch Wachtmeester Schulze sein.

LEONTINE. Ooch Hilfslehrer Lehnert, warum nich am Ende!

FRAU FIELITZ. Nu, luß se! Die Kerle sein eifersüchtig und neid'sch uf Schmarowski sein neues Haus! Se mechten uns gern was am Zeuge flicken. Aber nee! Aso eenfach geht das nu nich.

LEONTINE *hat ein paar Tritte genäht.* Sieh mal, Mama, det ha ick gefunden!

FRAU FIELITZ. Immer mach, mach, mach! Versäum dich jetzt nich! Das Kleed muß um zwee fertig sein. Adelheid hat schon wieder riebergeschickt! — Heechstens geh amal in a Keller runter und hol die paar Flaschen Wein amal ruf, daß mer dann, wenn se komm, und mer kenn amal anstoßen. Ma sieht's: se wern balde han fertig gericht.

LEONTINE. Det is hier der Meestern ihr Gradehalter.

FRAU FIELITZ. Das is o a armes Weib gewest: geschnallt und geschniert und zusammengerissen, und hat doch a Puckel ni weggekriegt.

LEONTINE. Wat braucht' se denn aber so putzsichtig sind?

FRAU FIELITZ. I, ginn der de Ruhe! Die hat se verdient.

LEONTINE. Et heeßt ja, se kloppt in de Bodenkammer, wo Meester Langheinrichs Schlafstelle is.

FRAU FIELITZ. O luß se! Luß se! Red weiter nich! A hat se wohl o ernt ni wenig geschunden, trotz daß'n a so viel hat eingebracht. Die hat immer muß weiter nähn und verdien... Kee Wunder, wenn die keene Ruhe ni hat.

LEONTINE. Wer heeßt se denn Meester Langheinrich heiraten?

FRAU FIELITZ. I, luß ock die alten Sachen jetzt! Vo alten Sachen will ich nischt wissen. Ich ha a Kopp ohne das voll genug. Ich weeß ieberhaupt ni, was mit mir is. Ma sieht ohne das schon manchmal Gespenster.

LEONTINE. Det heeßt, wenn er mir so betrügen tut...

FRAU FIELITZ. Der Meester? Laß 'n ruhig gehn! In der Sache taugen se alle nischt. Wenn da selde eener drunter sein, uff den in der Sache und daß a Verlaß wär... da mißt ich gar wieder was Neies lern. Hauptsache is: immer bleib uff'm Posten. Der Mann is ni beese. A meent's ganz gut. Sei spars'm! Du weeßt, wie genau daß a is! Und halt'n sei bissel Gelumpe zusamm! Und halt'n sei kleenes Mäderle gutt. A hat ja ooch gegen dein Jung'n nischt. *Fielitz, im Bratenrock, wieder aus der Kammer.* So kannst du doch nich zu dem Essen gehn! Komm her, ich wer d'r da Knopp awing fest machen.

FIELITZ. Det is woll nich meglich! Verstauch dir man nich!

FRAU FIELITZ *hält mit der Linken seinen Hosenrand und fängt vom Stuhl aus an zu nähen.* Was kann ma derfire, wenn eens ni meh so fort kann?! Ma bekimmert sich sonst woll genug um dich.

FIELITZ. Verjange Zeiten! Liije man nich! Ick bin wie so'n oller Stiebelknecht. Mir habt ihr eens janz in de Ecke jeschmissen. — Hast du mein Rejulator jerückt?

LEONTINE. Jawoll! Ihn pickt et. *Ab.*

FIELITZ. Warte du man!

FRAU FIELITZ. Der Meester hat sich doch bloß bespaßt, Fielitz!

FIELITZ. Ick will euch noch alle wat zeijen, Mutter, wo ick jetzt uff'n Trichter jekomm bin. Ick nehm et noch heut mit jed'n uff.

FRAU FIELITZ. Nu freilich, das ist doch o selbstverständlich.

FIELITZ. Warte du man in zwee Jahren ma ab, wer wird mehr Jeld in Sacke verdient hebben: Schmarowski, Langheinrich oder ich!

FRAU FIELITZ. Was hast'n du immer mit Meester Langheinrich? A hat uns im Hause hier uffgenommen...

FIELITZ. Jawoll ooch, det is, weil er knitschig is und weil det er will hohe Miete schlucken.

FRAU FIELITZ. Sei du ock froh, daß der Meester so is!

FIELITZ. Von wejen det bißken Zindschnurjeschichte? Immerzu, Mutter, kriech ihm man sonste wohin!

FRAU FIELITZ. Was ist'n das fer 'ne Geschichte gewest?

FIELITZ. I, die Jeschichte! Wat soll et denn sind? Wo Dokter Boxer ooch hat von jesprochen.

FRAU FIELITZ. Ich kenne doch deine Geschichten ni.

FIELITZ. Mutter, ick ha'n jutes Jewissen!

FRAU FIELITZ. Geh ock und laß dich verglasen dermitte!

FIELITZ. Mutter, ick sage for jetzt weiter nischt...

FRAU FIELITZ. Tummheeten!

FIELITZ. Jut!

FRAU FIELITZ. Schmarowski war hier. Wie is denn das nu mit der Hypotheke?

FIELITZ. Det er meine uff vierte Stelle drückt?

FRAU FIELITZ. Das weeiß ma: aso a Bau tut Geld kosten.

FIELITZ. Schmarowski verbaut sich.

FRAU FIELITZ. Tummheet!

FIELITZ. Jawoll! Weil det in dem drin wie'ne Krankheit steckt.

FRAU FIELITZ. Hauptsache, da biste nu einverstanden?

FIELITZ. Jott bewahre, det due ick nich! Wo ick früher bin Komzarius jewest, und ha ick subtilste Sachen behandelt, und Wehrhahn hat mir jekloppt, jawoll, und hat sich jefreit, wo ick schlau bin jewesen. . . I nee, Mutter! So blau bin ick nich. Ick rechne! Ick kann mit de Feder fort! Ick bin 'n halber Av'kate, Mutter. Der Jründling überjaunert mir nich!

Schmarowski, sehr geschäftig, kommt herein. Er trägt sich verändert: heller Sommerüberzieher, elegantes Hütchen und Stöckchen. Eine Rolle mit Baurissen trägt er in der Hand.

SCHMAROWSKI. Ju'n Morgen, Frau Fielitz! Wie jeht's Ihnen denn? Das bißken Erkältung jut überstanden?

FRAU FIELITZ. Ich dank scheen. Es geht ja! Nehm Se ock Platz!

SCHMAROWSKI. Jawohl. Das werd' ich. Das hab' ich verdient. Seit morgens vier Uhr auf den Beinen! Weiß Jott, wie ich immer noch kraxeln kann.

FIELITZ. Ju'n Morgen. Ick bin nämlich ooch noch da!

SCHMAROWSKI. Ju'n Morgen, ich hatte Sie gar nich bemerkt. Ich habe den Kopf so voll in den Tagen. . .

FIELITZ. Ick ooch.

SCHMAROWSKI. Natürlich. Bezweifle ich nich. Haben Sie etwa was mit mir zu reden? Dann bitte gefälligst!

FIELITZ. In Augenblick nich! In Augenblick bin ick andersch beschäftigt. Ick muß bei een Herrn uff'n Bahnhof jehn. Von wejen de russischen Jummischeuhe. Später! Jawoll ooch! In Augenblick nich. *Stolziert aufgeregt ab.*

SCHMAROWSKI. Der Schuster macht uns janz lächerlich. In allen Kneipen soll er sich aufspiel'n. Und neulich ist 'ne Jeschichte passiert, draußen, im Wartesaal

zweiter Klasse. Da hat er sich nämlich einjdrängt und hat die blödsinnigsten Reden jehalten, nich weit vom Hon'ratioentisch. Von Fabriken, und was er sich sonst wollte anlegen.

FRAU FIELITZ. Der Mann is Ihn reene wie übergeschnappt.

SCHMAROWSKI. Also Ihn jeht's jut?

FRAU FIELITZ. So leidlich, jawoll. Ock bloß kann ich das Hämmern ni recht mehr vertragen. Wenn ma ock erscht aus dam Hause hier wär!

SCHMAROWSKI. Jeduld! Bloß um Jottes willen Jeduld! Es is ja so weit janz leidlich jejangen; bloß jetzt nich noch drängeln! Immer Jeduld. Mir liegt selber daran, daß wir fertig sind. Aber hexen kann ich nu leider nich. Ich bin froh, daß der Dachstuhl nu oben ist. Ich weiß, was mir das hat für Schmalz jekost — und außerdem immer diese Jeschichten. *Er zeigt ihr eine Anzahl aufgeschnittener Briefe.* Alle natürlich anonym! Die allerjemeinsten Invektiven: auf Fielitz, auf Sie und natürlich auf mich.

FRAU FIELITZ. Ich weeß gar ni, was die Leute woll'n. Wer a Schaden hat, braucht fer a Spott nich zu sorgen. Das is eemal! Anderscher is das nich. Se han uns doch hing'n und vorn verhört. Dreimal ha ich muß uffs Gerichte laufen. Wenn an der Sache was dran wär gewest, das wern se woll haben ooch rausgebracht!

SCHMAROWSKI. Darüber will ich mich weiter nich auslassen. Das is Ihre Sache, das geht mich nichts an. Was mich betrifft, hab' ich's den Leuten gezeigt. Wenn eener mir will von de Frackschöße schütteln, dem reiße ich'n janz Frack kaputt. Det soll sich Paster Friderici merken, dem hab ick zuviel in de Karte jesehn. — Um nu mit der Türe ins Haus zu fallen, weil ich doch, wie Sie sehn, auf'm Sprunge bin: die Sache wird jut: aber Jeld! Jeld! Jeld!

FRAU FIELITZ. Fielitz will ni.

SCHMAROWSKI. Herr Fielitz muß!

FRAU FIELITZ. A tut sich da Eckladen immer noch einbilden. Kenn Se'n kee Löchel ni reservieren?

SCHMAROWSKI. I, Zahler! Zahler! Das kann ich nich. Wo käm' ich da hin, wenn ich so wollte anfang'n? Dazu haben Sie wohl selber jenug Verstand. Nee. Davon steht in de Schrift nischt jeschrieben. Von so wat kann jar nich de Rede sein. — Es kommt'n Bankier mit zum Essen dann, und, Frau Fielitz, dem muß ich bestimmten Bescheid sagen. Also nu, daß die Sache ins reine kommt. Sonst... wenn ich nu etwa noch sitzenbleibe...

FRAU FIELITZ. Ich wer's schon machen! Lussen S' es ock!

SCHMAROWSKI. Jut. Also nu is noch 'ne andre Sache. Haben Se mal wieder von Rauchhaupt jehört?

FRAU FIELITZ. Ja. Daß a noch immer's Maul ni will halten und daß a uns ieberall ausrichten tut. Das is wie mit Wehrhahn, dieselbe Geschichte. Ich ha Rauchhaupten immer ock Guttes getan. Und nu kummt a und kummt a Tag fer Tag und tut een mit alen Geschichten krank machen, wo doch all's aus a Fingern gesogen is! Womeeglich... nu ja, wer weeß! So a Mann... a kann aso lange womeeglich machen, bis, bis noch zuletzt... das wär aso was!

SCHMAROWSKI. Keine Angst, Frau Fielitz! Sie jehn nich weiter, nu die Sache im Sande verlaufen is. — Übrigens treten die Zimmerleute zusamm: ich muß rüber und meine paar Worte abhaspeln. Kurz also: wenn Rauchhaupt mal wiederkommt, denn kenn Sie ihm mal so'n bißken aushorchen. Es ist nämlich 'ne neue Kiste im Jang. Soziale Sache! Riesenjeschäft! Natürlich bin ich bei mittenmang, wie ich jetzt eben überall mittenmang bin. Wir möchten an Rauchhauptens Grundstück ran... Er hat noch damals spottbillig jekauft, und wenn wir das janz, nich jeteilt, in de Hand kriejen, denn springt 'ne Million und mehr bei raus.

FRAU FIELITZ. Hier hab ich ooch noch zwee Spar-
kassenbücher.

SCHMAROWSKI. Danke schön! Kommen mir mächtig
zupaß. Man kann sich manchmal nich lumpen lassen. . .

FRAU FIELITZ. 's Mädél kommt! Schnell in de Tasche
damit! *Schmarowski steckt hastig die Bücher ein, nicht
der Fielitzen zu und geht schnell ab. Frau Fielitz erhebt
sich halb vom Stuhle und guckt gespannt durchs Fenster.*
Wenn se ock heut nich noch an extra Teps machen!
's stehn ja dort mächtig viel Leute rum. — *Leontine
kommt mit drei Weinflaschen und Gläsern.*

LEONTINE. Mama! Mama! A is wieder unten. Der
dämliche Rauchhaupt is wieder da.

FRAU FIELITZ, *erschreckend.* Wer?

LEONTINE. Rauchhaupt! Er kommt gleich hinter
mir her. *Sie stellt Flaschen und Gläser auf den Tisch.*

FRAU FIELITZ, *entschlossen.* Mag a! Vor meinswegen
soll a rufkomm. Ich wern amal de Wahrheet sagen. —
Rauchhaupt guckt zur Thür herein.

RAUCHHAUPT. Stör ick, Frau Meestern?

FRAU FIELITZ. Mich stört'r nich.

RAUCHHAUPT. Stör ick sonst een Menschen, Mees-
tern?

FRAU FIELITZ. Das kann ich ni wissen. Das kummt
druff an.

RAUCHHAUPT *tritt ein. Er erscheint nicht ganz so
verwahrlost wie früher.* Jut Freund! Ick jratuliere,
Meestern! Ick will wieder mal nach'm Rechten sehn.

FRAU FIELITZ, *gezwungen heiter.* Sie han ebens
immer an Richer, Rauchhaupt.

RAUCHHAUPT *glotzt sie an, sagt mit Betonung.* Immer-
zu doch! Hab ick ooch! Janz jewiß. — Ick hab eben
ooch Dokter Boxer jetroffen. Er will ooch jleich dann
zu Sie oben komm! Und hab ihm um eene Sache jefragt.

FRAU FIELITZ. Um was fer an Sache?

RAUCHHAUPT. Von dazumal. Da soll er zu Lang-

heinrich eens wat jesagt hebb'n, oder Langheinrich hat et zu ihm jesagt.

FRAU FIELITZ. Um eure Geschichten bekimmer ich mich ni. Leontine! Geh und hole a Stick Wurscht, daß se an Happenpappen finden, wenn se hernach dann noch rieberkomm.

RAUCHHAUPT. De Welt jeht weiter.

FRAU FIELITZ. Und ob! Asu is 's!

LEONTINE. Soll ick nich jetzt lieber hierbleiben, Mutter?

RAUCHHAUPT. Jeh und koof seidne Strimpe in!

FRAU FIELITZ. Was heeßt'n das?

RAUCHHAUPT. I, weiter heeßt det nischt. Ick denke, det die ooch 'ne Jräfin is. Se hat doch bei Mutter Boxern jestanden — Adelheid, wat die Schmarowskin is! — in Laden und hat mit die Olle jeschachert um een schütteljelseidnen Unterrock. Det is doch 'ne große Jräfin, Frau Meestern, und hat doch ooch rotseidne Strimpe jehat.

LEONTINE. Bei unsereen langt et uff Baumwolle nich. *Ab.*

FRAU FIELITZ. Was wern se ock Adelheid alles noch nachred'n!?

RAUCHHAUPT. Det is gar keen Nachreden, det is, wie 't is! Hat neulich der Kutscher all Bier abjelad't, eenfacht Bier, bei de Kehrwiedern drieiben — de Kehrwiedern, wo hier de Waschfrau is. Wird grade die Jräfin sind anjerauscht. Det macht se! Denn tut se de Nase hochziehn — bewahre Jott! hoffärtig kann det nich sind —, und denn hat se de Kehrwiedern eens jefragt: ob arme Leute ooch täten Bier trinken.

FRAU FIELITZ. Nee, kommt mir ock mit dam Klatsch und Tratsch.

RAUCHHAUPT. Ja, wat ick Sie wollte fragen, Frau Meestern: ick ha nämlich 'ne neue Fährte jefaßt.

FRAU FIELITZ. Was denn für eene Fährte, Rauchhaupt?

RAUCHHAUPT. Silentium, heeßt det! Vorsichtig sind. Ick kann nischt sagen. Mehr weeß ick nich. Als det ick janz kunstjerecht vigiliert hebbe. Et sind ooch Tedektiven in Jang. Ick bin ooch all wieder bei Wehrhahn jewesen, und der hat mir eens mächtig zu zujered't.

FRAU FIELITZ, *strickend*. Jemersch, Wehrhahn! Der wird o's Kraut fett machen. Das kost doch bloß immer alles Ihr Ield.

RAUCHHAUPT, *ganz nahe, mit blutunterlaufenen Augen, gefährlich*. Frau Meestern, wo wir nu sind hinter jekomm, da bring ick Ihn allens janz joldklar an't Licht. Det kleenste Jeheimnis wird uffjestöbert. Ooch der Staatsanwalt hat wieder de Ohren jespitzt! *Er zieht Kreise mit Stock und Fuß langsam und bedrohlich wie Schlingen immer enger um Frau Fielitz*. Erst heeßt et: janz große Kreise gemacht, denn immer, Frau Meestern, enger jezogen, und denn sitzen se in de Schlinge all. — Ick meene: de Jauner, die Brand jelegt hebb'n. Natierlich, Meestern, meen ick Ihn nich.

FRAU FIELITZ. Ich tät halt die Sache nu bald amal ruhn lass'n. Rauskommt doch ein ganzes Leben nischt!

RAUCHHAUPT. Wieviel paré, Meestern? Abjemacht!

FRAU FIELITZ. Is in der Erschte nischt raus ni gekomm...

RAUCHHAUPT. Wieviel paré, Meestern? Schlagen Se in! Hier muß eener bei bloß jeduldig sind. Sie hatten doch Justaven rieberbeordert, uff elfen, Meestern, mit Sämerei'n. Nu is de Schulzen vorüberjegang'n an Ihre Haustüre is se, Frau Meestern! Ick lasse die Nase nich von de Spur.

FRAU FIELITZ. Nu will ich Ihn aber was sagen, Rauchhaupt: um Ihre Nase bekümmr ich mich nich! Aber, sag ich Ihn, wenn das nich uffhörn tut und Sie immer und ewig um uns dahier rumschniffeln... wahrhaftig, mir reißt amal die Geduld.

RAUCHHAUPT. Tun Se mir doch verklagen, Frau Meestern.

FRAU FIELITZ. Meinswegen sagt's eem direkt uff a Kupp! Da wird ma schon wissen, mit was ma Euch antwort. Aber stänkert ni bei der Schulzen rum! Ich ha das Frovulk hier rausgeschmissen. Se kommt hierher und red't m'r was uff. Leontine soll zu'ner rieberkomm. Wenn das ooch'm Wachtmeester Schulze tät recht sein. Aso eene is mei Mädal ni! Nu tut een die ale Hexe ausrichten! Frieher da hat se Ihn ausgericht! — Ich weeiß ni: Ihr tut hier an ewigen Sums machen! Was is denn dem Jungen, hä, Schlimmes passiert? A is versorgt! A is untergebracht! A hat seine Pflege, sei scheenes Essen!

RAUCHHAUPT. Nee, nee, von die Sache vertröst ick mir nich. Det laß ick nich uff mir sitzen, Meestern! Uff mir nich und uff mein Justav nich. Det is nich. Det wurcht mir! Ick kann det nich nachlass'n. Det hat mir zehn Jahre Leben jekost. Ick weeiß et! Ick weeiß, wat ick habe jelitten, und wo ick mir habe dran uffjeknippt. Niemals, in janzen Leben noch nich. Wer det jewesen is, wer ick schon ufftreiben! Det weeiß ick, det ha ick mir vorjenomm.

FRAU FIELITZ. Nu jemersch, jemersch, warum denn ni!? Da macht ock! Da murkst ock! Was geht's mich denn an?! Ich wer mich hier immer aso lassen uffregen, wo das mir der Dokter verboten hat. Ich...

RAUCHHAUPT. Meestern, det weeiß keener nich, wat det is. Ick weeiß et. Ick bin zu Hause jeloofen, ick ha nich de Hand vor Augen jesehn. Ick ha nischt von Jott und de Welt nischt jewußt, und hat's mir de Plautze zusammenjerissen: ick ha bloß eens man immer nach Luft jejappt. Und denn lag ick — jawoll! — wie'n Toter in't Bett. Mit Tücher jerieben! Mit Bürschten jebürscht! Mit Kamfer jespritzt, und all so'ne Sachen. Denn bin ick in't Leben zurückjekomm!

FRAU FIELITZ. Wieviel hundert Mal han Sie das schonn erzählt, Rauchhaupt! Das weeß ich, daß Sie sein verrückt geworn. Nu, was denn? Ich ha eben's o Haare gelassen! Mich hat die Geschichte o Marks gekost. — Wer is von uns beeden denn schlimmer dran? Sie oder ich? Das mecht ich bloß wissen. Sie sein gesund, und wie sehn Sie heut aus! Und ich? Was bin ich? Und wie tu ich heut aussehn? Nu also, was wollt'r denn eegentlich noch? — Ich ha sogar schon mei Begräbnis getraunt! Nu seht 'rsch, wo fehlt's denn? I wer bald genung Platz machen. Bei mir lohnt sich das Hetzen erscht weiter nich. 's is wahr! — Sie sein schon a närr'scher Kerl, Rauchhaupt. Und aso verdreht... das gloobt eener nich. Erscht han Sie da Jung'n immer woll'n los sein...

RAUCHHAUPT. Frau Meestern, Sie kenn Justaven nich! Wat der Junge, wo ick ihn ha bei mir jehat... und jut mit Kindern und all so wat! Und singt Ihn! Und hat Jedanken in Koppe! Und wie er all neulich is durchjebrennt — det is er, von Dalldorf uff Tegel, Frau Meestern, denn hat er sich vor de Kirche jesetzt, wo er immer tut so uff de Jlocken abwarten, und hat wieder stockstille uff't Läuten jepaßt. Da soll'n Se den Jungen ma sehn bei, Meestern, wo det ieber sein Jesichte spielt. Det is wat! Er kann et bloß all nich so ausquetschen, wo unsereener det ausquetschen tut.

FRAU FIELITZ. Ich ha gar an Jungen verloren, Rauchhaupt! Jawoll! und das ist mein bester gewest. Na sehn S'es! Sie kenn mich immer druf ansehen. Mei Leben, das is ooch kee Spaß nich gewest. — Immer sehn Se mich amal richtig an! Wer weeß, verging Ihn de Lust verleichte, wo Ihn doch schon amal de Lust is vergang'n.

RAUCHHAUPT. Frau Meestern, ick bin 'n verträglicher Mensch, aber det... Ick bin verträglich, Meestern. Ick bin ooch nich jern Polizist gewest, aber...

FRAU FIELITZ. Ja doch! Nee doch! Wer weeß d'nn das nich! Ebens drum! Und nu sein Se der schlimmste vo all'n! — Derhingerher wie a bissiger Hund. Sie sein doch a herzensguder Mann, Rauchhaupt! Fer das hat Ihn doch jedes Kind gekennt. Nu Jeses, ihr Leute, was ist'n hä das!? — Se kenn amol dorte de Flasche uffmachen! Warum soll'n mir kee Treppel ni trinken mitsamm! *Rauchhaupt wischt sich die Augen und geht dann, um den Korken aus der Flasche zu ziehen.* Die Kampelei kann ja hernach wieder losgehn. Anderscher is das im Leben ni! — Ma kann's ni ändern: an Tummheet is. Aber wenn ma a Leuten de Augen will uffkneppen: is ni! Tummheet regiert de Welt. Was sein mir: Sie, ich und mir alle zusamm? Mir han uns muß schinden und schuftan durchs Leben, eener so gutt wie der andere dahier. Nu etwa! Also! Mir wern woll Bescheed wissen. Wer ni mitmacht, is faul, wer de mitmacht, is schlecht. Ma hullt doch bloß all's aus'm Dreck raus. Unsereens muß jeden Dreck doch anfassen! Da heeßt's immer: gutt sein. Wie fängt ma's ock an? Aber nee, wo wern mir denn Frieden machen! Uffbegehrt ha ich, das is wahr. Nu ganz natierlich ooch! Ma will ebens aus dam Matsche rauskomm, wo mir alle uns rumbeißen tun mitsamm... Raus, fort! — Meinswegen ooch hicher nuff... Is wahr, daß Se woll'n vo hier fortziehn, Rauchhaupt?

RAUCHHAUPT. Frau Meestern, ick ha det in Sinne jehat. Warum, det weeß Doktor Boxer und ick. *Er stöhnt tief auf.* Et is nich alleene von die Jeschichte, det ick will näher bei Justaven sind, i nee! Mir is nich mehr wohl in die Jejend, mir sieht hier jetzt 'n jeder so eijen an. *Die Flasche ist aufgezogen, er hat zwei Gläser vollgeschenkt.*

FRAU FIELITZ. Noch was! Was gehn uns die Leute an!

RAUCHHAUPT. Nee, nee! Wo eener so wat jemacht hat... det is ooch...! Wo eener so weit is jewest, det

er sich — als Beamter! — 'n Strick hat jenomm, und det er sich... Meestern, ick weeiß et nich! Ick weeiß et nich, det ick det soll jemacht hebb'n! Aber losjeschnitten hebben se mir. *Er trinkt.*

FRAU FIELITZ. Is wirklich wahr, was ma dadrieber hören tut?

RAUCHHAUPT. Sehn S'et, et is mang de Leut jekomm. Und det... als Beamter! — wo ick det betrachte, det wäscht mich keen Wind und keen Rejen nich ab. *Er trinkt.*

FRAU FIELITZ. Ich sprech, mir stoßen halt doch amal an! Ich tu mich ooch nich um de Leute bekimmern, wenn Se aber mal verkoofen woll'n — wer weeiß!... Ich wer mit Schmarowskin reden, am Ende täten Se einig werden. *Doktor Boxer, Ede und Leontine kommen.*

DOKTOR BOXER. Das geht ja recht lustig hier zu, Frau Fielitz.

FRAU FIELITZ. Heute! Ganz ausnahmsweise! Jawoll!

EDE. Junge Frau! Woll'n Se wat sehn, junge Frau? Meester Langheinrich tanzt uff de Frontspitze.

FRAU FIELITZ *erhebt sich mit Anstrengung und blickt hinaus.*

LEONTINE. Ick kann so wat jar nich sehn, Mama.

EDE. Laß er fallen! Der fällt uff de Füße. Der Meester is ooch all von't Katzenjeschlecht.

DOKTOR BOXER, *humoristisch drohend und halblaut zu Rauchhaupt.* Nich immer mir meine Patienten aufregen! Da kann ich ja doktern auf Deubel komm' raus!

FRAU FIELITZ. I, luss'n S'en ganz geruhig, dan Mann! Uffgehetzt is er, ha'n de Leute. Der is suster der beste Mensch von der Welt.

DOKTOR BOXER. Na alsdann! Und sonst! Wie geht's uns, Frau Meestern?

FRAU FIELITZ. Ganz gutt. Ock ebens — *zeigt auf die Brust* — hier is was geknaxt. Nu, wenn ooch! Amal muß a jeder abkratzen. Ich ha ja derwegen an Weile gelebt.

DOKTOR BOXER. Nich so viel reden! Länger den Mund halten. *Zu Rauchhaupt:* Übrigens hab' ich 'n Auftrag für Sie. Herr Schmarowski hat Sie hier rein-gehn sehn, und da hat er mich eben angehalten: Sie möchten doch dann zu dem Essen kommen!

FRAU FIELITZ. Rauchhaupt, nu freilich! Warum denn nich?

RAUCHHAUPT. Ick will et ooch noch nich verreden, Frau Meestern.

FRAU FIELITZ. Und Sie, Herr Dokter?

DOKTOR BOXER, *schnell*. Gott bewahre! Ich nicht.

FRAU FIELITZ. Warum ni? Tun S'en etwa was nachtrag'n?

DOKTOR BOXER. Höchstens, daß er den Ort so verschandelt hat mit dieser elendigen fünfstöckigen Mietskaserne. Sonst — nachtragen? Nachtragen kann ich nicht. Aber sehn Sie: ich bin 'n verlornner Mann. Ich leugne ja nicht, daß die Chosen mir Spaß machen. Aber mittun — nee! Das lerne ich nicht. Ich gehe wahrscheinlich auch wieder fort.

FRAU FIELITZ. Und so ane scheene Praxis uffgeben?

DOKTOR BOXER. Seefahren! Das macht den Menschen gesund. Das ist die beste Praxis, Frau Fielitz, wenn einer sonst nicht sehr praktisch ist.

FRAU FIELITZ. Sie sein o ni praktisch!

DOKTOR BOXER. Das bin ich auch nicht. — Na, hör'n Sie mal, wie sie da wieder Lärm machen! *Vielstimmige Hochrufe*. Wieder mal Riesenbegeisterung! Sie werden Schmarowski gleich auf den Schild heben. Eben war es schon nahe dran! *Ein großes, begeistertes Durcheinander hochrufender Stimmen von außen*. Na, sehn Sie wohl? So was erhebt doch das Herz!

LEONTINE. Mutter, seh doch mal, wen se dort hoch heben! De Arbeeter heben een uff!

FRAU FIELITZ. Wen denn? *Krampfhaft sich erhebend und hinausstarrend*.

LEONTINE. Siehste nich, wer det is?

RAUCHHAUPT. Schmarowski.

EDE. Det is, wie 't is. Ick ha dem Kerlchen nich riechen jemocht. Aber nu... nee... wo er vernünftig is und so for jesunde Ideen tut instehn: keene Willkür und Polizeijewalt, denn... denn... nu laß ick ihm ooch mit hochleben all!

DOKTOR BOXER. Na, Ede! Aber natürlich! Gewiß!

Fielitz kommt sehr erregt herein.

FIELITZ. Ick... ick... ick... ick..., ick bin et jewesen! — Immer schreit ihr, schreit ihr! Dem heben se uff. Aber nee, so 'ne Reden halte ick nich! Charakter! Jewissen! Det is de Hauptsache. Jawoll! Ick habe bezahlt und jebaut. Aber wenn mir ooch Wehrhahn hat fallen jelassen — von jute Jesinnung lasse ick nich! Ordnung muß sind! Moral muß sind! Ick bleibe monarchisch bis uff de Knochen! Um diese Triumphe beneid ick dir nich!

DOKTOR BOXER. Pst! Fielitz! Kommen Sie mal hier ans Licht! Ich will mir mal Ihre Augen betrachten. Bewegt sich denn Ihre Pupille nicht?!

FRAU FIELITZ *atmet kurz und krampfhaft auf, wirft die Hände, wie vor Freude, in die Luft und ruft, halb selig, halb erschrocken ausatmend.* Julian!

LEONTINE. Mama! Mama!

EDE. Die is injeschlafen.

LEONTINE, *hilfesuchend zum Doktor.* Mutter jreift ja so mit de Arme rum?

DOKTOR BOXER. Wer? Wo denn? Frau Fielitz?

LEONTINE. Sehn Se mal an!

EDE, *lachend.* Se will woll Spatzen fang'n in de Luft? *Doktor Boxer hat sich von Fielitz ab- und Frau Fielitz zugewandt.*

DOKTOR BOXER. Frau Fielitz!
Fielitz geht anteillos im Hintergrunde erregt auf und ab. Rauchhaupt beobachtet gespannt die Vorgänge draußen durchs Fenster.

LEONTINE. Ick weeß nich, Mutter will jar nich antwort'n.

RAUCHHAUPT. Ick jloobe, die woll'n woll jar rieberkomm!

DOKTOR BOXER. Was ist denn, Frau Fielitz? Was haben Sie denn? Was machen Sie denn immer so mit den Händen?

FRAU FIELITZ *greift in eigentümlicher Weise mit beiden Händen hoch über sich.* Ma langt... Ma langt... Ma langt immer so.

DOKTOR BOXER. Nach was denn?

FRAU FIELITZ, *wie vorher.* Ma langt... ma langt nach was. *Die Arme fallen ihr herunter, sie schweigt.*

LEONTINE, *zu Doktor Boxer.* Se schläft?

DOKTOR BOXER, *ernst.* Jawohl, sie ist eingeschlafen. Aber halten Sie jetzt mal die Leute zurück!

RAUCHHAUPT. Die janze Bande kommt rieberjetepest.

DOKTOR BOXER, *heftig.* Zurückhalten! Ede! Schleunigst zurückhalten! — *Ede ab.*

LEONTINE. Herr Dokter, was is denn mit Mutter passiert?

DOKTOR BOXER. Ihre Mutter ist...

LEONTINE. Was denn?

DOKTOR BOXER, *mit Betonung.* ...ist eingeschlafen.

LEONTINE *bekommt einen grauenvollen Gesichtsausdruck, will schreien; der Doktor packt sie energisch, hält ihr die Hand vor den Mund, und sie gewinnt Fassung.* Herr Dokter, se hat doch noch eben jered't...?

DOKTOR BOXER *zieht Leontine sanft am Handgelenk näher mit der Linken und legt seine Rechte auf die Stirn der toten Fielitzen.* Na gut! Von jetzt ab schweigt sie sich aus. *Im Hintergrund steht Fielitz, ohne Interesse für den Vorgang, und betrachtet seine Augen scharf und vertieft in einem Handspiegel.*

DER ARME HEINRICH

EINE DEUTSCHE SAGE

Begonnen im Juni 1897 in Schreiberhau, fortgeführt April bis Juni 1899 in Rovio und Rothenburg ob der Tauber, Mai 1900 in Agnetendorf, Frühjahr und Sommer 1901 in Rovio. Beendet im November 1902 in Agnetendorf. Erstveröffentlichung: Buchausgabe 1902. Copyright 1930 by Gerhart Hauptmann in Agnetendorf.

DER ARME HEINRICH

EINE DRAMATISCHE FAUL

DRAMATIS PERSONAE

- HEINRICH VON AUE
- HARTMANN VON DER AUE
- PACHTER GOTTFRIED
- BRIGITTE
- OTTEGEBE
- PATER BENEDIKT
- OTTACKER
- RITTER UND SCHLOSSBEDIENTSTETE

Verlag von G. Fischer, Stuttgart, 1901.
Erstausgabe im Jahr 1887.
April des Jahr 1899 in Leipzig und
des Jahres Mai 1899 in Leipzig und
Sommer 1901 in Leipzig.
in Leipzig, Leipzig, Leipzig, Leipzig, Leipzig
Verlag von G. Fischer, Stuttgart, 1901.

ERSTER AKT

Das Hausgärtchen des Meiers Gottfried. Der Giebel des Wohnhauses mit Eingangstür und den hinanführenden Stufen links. Davon nicht weit eine alte Ulme, darunter ein Steintisch mit einer Rasenbank. Unter der Ulme fort übersieht der Blick weite, grüne Hochflächen. Vorne abgeerntete Felder und am Horizont bewaldete Hügelungen. Gruppen von Tannen hie und da vereinzelt.

Der Meier Gottfried kehrt mit einem Besen das Laub von dem Steintisch. Ottacker, ein gewappneter Knecht, etwa vierzig Jahre alt, fertig aufs Pferd zu steigen, kommt, sorgfältig bemüht, mit Sporen und Harnisch nicht laut zu werden, durch den Garten geschlichen; er stutzt, wie er Gottfried gewahrt, und sein schwarzbärtiges, bleiches Gesicht wechselt die Farbe in Betretenheit.

GOTTFRIED

Gelobt sei Jesus Christ!

OTTACKER

In Ewigkeit.

GOTTFRIED

Wo wollt Ihr hin in dieser frühen Stunde?

OTTACKER

Ei, beizen, reiten, pirschen, was weiß ich.

GOTTFRIED

Wird Euch der Herr nicht missen?

OTTACKER

kraut sich verlegen:

Schwerlich! Ja, vielleicht! Ein Auftrag, Meister. Denkt doch an... Das heißt, so Gott will und sich alles wendet, und auch wohl, wenn es sich ganz schlimm erweist, kehr' ich zurück — doch...

GOTTFRIED

Ich versteh' Euch nicht;

ist irgend von den Euren wem daheim
ein Unglück zugestoßen?

OTTACKER

Pst. Gewiß.

Still! Ja doch, ich muß fort; die Mutter, auch
die Schwester — heikle Dinge! Ihr versteht.
Sonst, seht Ihr, will ich mit dem Satan fechten!
Und lebten die noch, die ich überrannt
im Heidenlande, könnten sie's bestät'gen.

GOTTFRIED

Was ist Euch? Seid Ihr krank?

OTTACKER

Nein! Gott behüte
uns vor den schlimmen Süchten, bösen Flüssen
und aller Sündenschuld und Pestilenz.
Noch bin ich standfest, heil und rein im Blut,
und heil und standfest hoff' ich auch zu bleiben.
Die Welt ist schlimm und voller Teufel, doch
Christ ist mein Hort. Mit manches Türken Blut
kauft' ich mir Ablaß — manches Plunderstück
schenkt' ich den Pfaffen, und ein Span vom Kreuz
aus dem Gelobten Land feit meine Brust;
allein mich schauert's, ich muß fort, mir träumte
ein Ding von übler Vorbedeutung, und
was sterblich ist, das wehrt sich seiner Haut!

Ottacker ab.

GOTTFRIED

Ottacker nachblickend:

Bei Gott, er zerrt den Schecken aus dem Stall,
klirrt in den Sattel und — spornstreichs davon!
*Aus dem Hause kommen Brigitte und hinter ihr
Ottegebe. Brigitte ist eine ehrwürdige, nicht sehr bäurisch
aussehende Matrone, Ottegebe ein bleichsüchtiges Kind
an der Grenze der Jungfräulichkeit, ihre Augen sind
groß und dunkel, ihr Haar aschblond, mit rotgoldnen*

und gelbgoldnen Glanzfäden untermengt. Mutter und Tochter tragen Linnenzeug und Tischgerät.

BRIGITTE

Wo deck' ich unserm gnädigen Herrn den Tisch?
Gottfried! He, Gottfried...

GOTTFRIED

aus der Verblüffung erwachend:

Was denn? Riefst du mich?

BRIGITTE

Ja freilich, denn mein Warmbier ist bereit,
der Fisch gesotten und der Rahm geschlagen.
Wo, meinst du, deck' ich unserm Herrn den Tisch?

GOTTFRIED

auf den Steintisch weisend:

Komm nur! Dies ist von alten Zeiten her
sein Platz. Gelt, Kind, hier saß er immer gern?

OTTEGEBE

nicht eifrig:

Ja, Vater! Frischen Honig, Vater, noch!
Du sagtest doch, du wolltest welchen zeideln!?

GOTTFRIED

befremdet:

Wer band dir denn die Schleife so ins Haar?

OTTEGEBE

Die Schleife?

GOTTFRIED

Ja, die rote Schleife, Kind!

OTTEGEBE

purpurrot, verlegen:

Wo denn?

GOTTFRIED

ungeduldig:

In deinem Haar. Ottegebe bleibt sprachlos.

BRIGITTE

Sagt' ich dir's nicht,
der Vater schilt dich aus, wenn er dich sieht!?

*Ottegebe wird wieder blaß, kämpft mit dem Weinen,
reißt die Schleife aus dem Haar, schleudert sie zu
Boden und läuft fort.*

BRIGITTE

Es war zu Ehren unseres gnädigen Herrn.
Nun schämt sie sich.

GOTTFRIED

Acht auf das Kind, Brigitte,
daß es zudringlich nicht den Herrn erzürnt!
Er ist kein Knabe mehr, wie dazumal
vor Jahren, als sie noch am Bande ging
und er nach Knabenweis' sich mit ihr neckte.

BRIGITTE

Mir scheint, er ist nicht fröhlichen Gemüts.

GOTTFRIED.

Ich weiß es nicht. Wer gestern morgen ihn
sah, unter den Reitern, auf der Jägersmatte,
als er lachenden Auges unsern Hof
im Moos mit seinem Schwertknauf ihnen zeigte
und fröhlich grüßend dann von ihnen schied,
der mochte freilich bei sich selber denken,
wie diesen edelstolzen jungen Mann
des Kummers Schatten niemals doch gestreift.
Heut sah ich einen Mann, den ich nicht kannte.

BRIGITTE

Mich wundert's, daß er itzt um diese Zeit —
weil es doch hieß, er werde Hochzeit halten —
zu uns kommt, in das weltentlegene Moos.

GOTTFRIED

Die Großen haben sonderbare Launen.
Was geht's uns an!

BRIGITTE

Gewiß! Allein der Knecht
hat unter dem Gesinde gestern nacht,
nachdem er sich am Sauser übernommen,
mit dunklen Worten wunderbar gescherzt

und vom mosaischen Gesetz gesprochen,
wonach man kranke Häusermauern wäscht,
um sie von Gift und Aussatz heil zu machen.

GOTTFRIED

Wer sagt das?

BRIGITTE

Ottegebe, unser Kind.

GOTTFRIED

Höre, Brigitte, schließe deine Ohren
vor allem üblen Leumund! Unser Herr
steht hoch in Glanz und Gunst, ist kaiserlich
und also bei Sankt Petri Schlüsselhalter
nicht wohl beliebt; die Bettelmönche treiben
Lügen ins Volk, und keine ist so plump,
daß sie nicht in der Menge Gläubige fände.

BRIGITTE

Mir scheint, er kommt den Erlenweg herauf.

GOTTFRIED

Er ist's.

BRIGITTE

Er geht gebeugt, nicht strack wie sonst.

GOTTFRIED

Wenn du so gaffst, das wird den Herrn verdrießen!

BRIGITTE

Sieh, wie er starrt, gebannt, ins Morgenrot!

GOTTFRIED

Er ist's. — Ich gehe nun, und du, Brigitte,
bitt' ihn zu Tisch, gezogentlich, doch kurz;
hernach nimm Urlaub und entferne dich!

BRIGITTE

Sei ohne Sorgen, Alter!

*Heinrich von Aue kommt langsam und nachdenklich;
seine Erscheinung ist schlank und ritterlich; freies
Gelock, rötlicher, wohlgepflegter Spitzbart; große, blaue,
unruhige Augen stehen in seinem ein wenig fahlen
Gesicht.*

BRIGITTE

Grüß Euch Gott!

HEINRICH

*blickt auf, scheint sie erst jetzt zu bemerken und sagt
hastig und leichthin:*

Gott grüß' dich, Mutter!

BRIGITTE

Das ist Euer Tisch;

so wenig und so viel steht just darauf,
als ein entlegener Meierhof kann bieten.

HEINRICH

Mich dünkt, ich hörte gestern abend noch
Maultiere klingeln in den Hof, Brigitte.

BRIGITTE

Nein, Herr.

HEINRICH

Nicht? Etwa gegen Mitternacht?

Brigitte schüttelt den Kopf.

's ist schade, mich verlangt nach meinen Büchern.

BRIGITTE

Habt Ihr noch irgend einen Wunsch?

HEINRICH

Ja: viele!

BRIGITTE

Ich meine einen, den ich kann erfüllen.

HEINRICH

Den du erfüllen kannst, Brigitte? Nein!

Vielleicht — wir wollen sehn; jetzt nicht — vielleicht.

Schon gut, ich danke dir.

BRIGITTE

Bekomm's Euch wohl! *Ab.*

HEINRICH

*allein, legt seine flache Hand an den Ulmenstamm, blickt
hinauf und sagt für sich, mit verhaltener Bewegung:*
Noch ganz in Blättern steht die Ulme, und

gleich wie aus Erz erhebt sie regungslos
sich in des klaren Morgens kalte Luft;
des nahen Frostes scharfer Silberhauch,
vielleicht schon morgen, macht sie nackt und bloß:
sie regt sich nicht! — Ringsum ist gottergeben,
worauf das Auge fällt, nur nicht der Mensch,
nur ich nicht. — Friede! kehre her zu mir!
Du bist mir nah: auf stillen Wiesenflächen
ruhst du . . . du wehst vom dunklen Vlies der Tannen —
der alten Schwarzwaldtannen meiner Kindheit —
mir um mein Haupt. Ja, zwischen diesen Bergen
in meiner Heimat bist auch du daheim;
so werde mir ein Bruder und ein Freund!

Gottfried tritt in die Haustür.

GOTTFRIED

Gott grüß Euch, Herr!

HEINRICH

Hab guten Morgen, Alter!

GOTTFRIED

Ich habe einen besseren nicht gesehn
zeit meines Lebens, Herr, als dieser ist:
erblick' ich doch beim ersten Schritt ins Freie
den liebsten Gast und meinen edlen Herrn;
doch Ihr beschämt uns und vor allem mich!
Ich bin ein Siebenschläfer, gegen Euch
gehalten, und dazu ein schlechter Wirt.

HEINRICH

beginnt die Mahlzeit:

Freund, Sorge nicht um mich! Einst schlief ich wohl
im wildesten Getümmel eines Lagers,
an manches Fürsten Hof, wo Tag und Nacht
der Tore Flügel in den Angeln knarrten . . .
beim Rossestampfen, beim Geschrei der Knechte,
lag wie ein Klotz und schlief. Hier ist es still,
doch in der Stille wird mein Inneres laut,

und während draußen über Moor und Wiesen
der Mond sein totes Licht ergießt und etwa
am Feldrain eine Grille mit ihm wacht,
gibt's ein Getöse hier in meinem Haupt
von Reigentänzen, ritterlichen Spielen,
Schlachtrufen, fremden Sprachen, Flüsterstimmen,
die ich nicht kann beschwichtigen.

GOTTFRIED

Ihr habt
nicht gut geruht die Nacht?

HEINRICH

Schlaf ist ein Obdach.
Wehe dem Obdachlosen! Meinst du nicht?

GOTTFRIED

Ja, gnädiger Herr.

HEINRICH

Im Ernst: Gewohnheit peitscht
seit vielen Jahren mich vom Lager auf,
meist vor der Sonne, oft schon mitternachts.
Und wenn ihr dies erfahrt, so bitt' ich euch,
laßt mich gewähren, es befremd' euch nicht.

GOTTFRIED

Herr, Euer ist das Haus, darin wir wohnen,
und Euer auch der Grund, auf dem es steht;
wie mögt Ihr sagen: lasset mich gewähren?
Nur weckt uns, wenn's zu wachen Euch beliebt.

HEINRICH

Schlaft, schlummert friedlich! Die ihr Ruhe euch
durch arme, schwere Tagesmüh'n verdient,
was frommt mir euer Wachen? Habe Dank!
Dankbar erkenn' ich wieder, was ich längst
gekannt in dir — als Knabe schon —, dein Herz!
Doch nicht dein Herz zu stehlen komm' ich her
noch auszurauben seinen goldenen Hort:
nur bittend, Alter, daß du mir nicht wehrst,
an deinem Herd mit mir allein zu sein.

GOTTFRIED

nach einigem Stillschweigen:

Wollt Ihr mir Urlaub geben?

HEINRICH

Setze dich!

Falsch deutest du, was ich dir sagte; komm!
Es tut mir wohl, dein weißes Haupt zu sehn
und deine liebe, väterliche Stimme
nach so viel Jahren wiederum zu hören.
Laß dich's nicht kümmern, wenn ich fremd dir scheine
auf diesem kargen Grunde, den du baust;
ich bin verwälscht und seltsam freilich, doch,
so hoff' ich, wird noch eine deutsche Hand —
wenn deine Hand sie drückt — den Druck erwidern.

GOTTFRIED

*will kniend mit beiden Händen die nicht dargebotene
Rechte Heinrichs erfassen, dieser zieht sie heftig zurück.*

Ihr, Herr, verwälscht? Verhüt's der süße Christ!
Wenn Ihr nicht deutscher Sitte Meister seid
und deutscher Rittertugend Spiegelglas,
wo sollt' ich Mildigkeit und hohen Mut,
Treu' ohne Wank in deutschen Landen suchen?
Euch nenn' ich deutsch wie diese Tanne, rein
aus deutschem Blut entsprungen, rein bewahrt.
Des Vogts von Rome blaue Augensterne
funkeln nicht heller, und der Waise stünde
ob Eures Scheitels Flachsgespinnste wohl
so stolz als über seinem!

HEINRICH

verfinstert:

Hm, mag sein!

Auch bleibt der Demant freilich, wie du sagst,
ein Demant, trägt ein armer Lazarus
die Spange auch ums Haupt, darin er brennt.

Schnell ablenkend:

Doch nun dem Kaiser, was des Kaisers ist!

Genug davon! Sitz und erzähle mir
von anderen Dingen! Was der Haushahn schwatzt
mit seinen Hennen zwischen Stall und Scheuer,
dünkt meinen Ohren jetzt ein beßrer Schmaus
als selbst des Vogelweiders Königsweise.
Wie viele Pferde hast du? Wieviel Kühe?
Lohnt dir der Acker Schweiß und Mühe, wie?
Wie war die Ernte, Obst und Korn und Wein?
Das ist die Zeitung, sieh, wonach mich dürstet.
Von Türk und Christ, von Gibellin und Guelf
und von dem Vogt von Rome sprich mir nicht!

GOTTFRIED

Herr, ungezogenlich ist meine Weise,
ich merk' es wohl. Doch wenn sie Euch verdrießt,
erwäget doch in Gnaden, bitt' ich Euch,
ob ich im Zirkel meines Tagewerks
höfischer Sitte mich befleißigen kann!

HEINRICH

Das oberste Gelände hoch am Berge,
wo Ackerland und Wald zusammenstoßen:
ist's nicht ein Wickenfeld?

GOTTFRIED

Ja, gnädiger Herr!

HEINRICH

Als wir am Abend gestern nah dabei —
ich und mein Rößlein — sorgsam abwärtsstiegen,
hört' ich im Chor von leisen Kinderstimmen
ein Ave-Maria singen, und zugleich
sah ich, nicht weit von mir, am Rand des Steigs,
im Steinwall flackern eine kleine Brunst.
Ich ließ mein Rößlein stehn und pirschte mich
behutsam näher; so gewahrt' ich dann
Mägdlein und Knaben, die ums Feuer schafften;
just schien mir's wie ein Spuk und Schattenspiel.
Da sagt' ich: kleine Hexlein, grüß' euch Gott!
Was braut und backt und kocht ihr hier im Dunklen?

Doch kaum gesagt — hui! stob der Schwarm davon.
Einzig ein Mägdlein blieb am Feuer stehn,
aufrecht und zögernd, schwieg und sah mich an.
Hast du gesungen? fragt' ich. Doch sie schwieg.

GOTTFRIED

Vergebt's dem Kinde, lieber gnädiger Herr,
denn Ottegebe war es, meine Tochter,
ein seltsamliches Ding, das ihrer Mutter
und mir schlaflose Nächte schon gemacht.

HEINRICH

Ein seltsamliches Ding! Da hast du recht!

GOTTFRIED

Und Herr, Ihr kanntet sie, nahmt sie zu Euch
aufs Roß so manchesmal, in alter Zeit.

Denn war sie scheuer auch schon dazumal
als eine Wachtel, die im Kornfeld nistet:
Ihr locktet sie hervor, Euch ward sie kirr.

HEINRICH

Ja, damals, damals! Wohl erinnr' ich mich:
wenn ich von fröhlicher Pirsch in Klamm und Kluft
heimkehrte abends, müd, doch frohgemut,
da faßt' ich oft zuerst das Kind ins Auge
und grüßt' es lustig als mein klein Gemahl.
Ja, damals, damals! Wie das Herz mir schwoll
und tolle Mücken mir im Haupte tanzten,
ich weiß, ich weiß! — Nun sieh, ich bin so weit
entrückt aus jener goldenen Frühezeit,
daß Ottegebe mir, mein klein Gemahl,
nun ich sie wieder sah, so fremd erschien,
als hätte nie Diana, meine Hündin,
ihr ungestüm Gesicht und Hand gelect,
als hätt' ich übers Haar ihr nie gestreichelt
noch ihr zur Kurzweil manche Jägerweise
geblasen auf dem Hörnlein, das ich trug,
wie ich doch oftmals tat.

Ottegebe bringt Honigwaben in einem Schüsselchen.

GOTTFRIED

Dort kommt sie, Herr.

HEINRICH

Was bringst du mir?

OTTEGEBE

atemlos:

Ganz frischen Honig, Herr.

HEINRICH

Sieh doch nur an, du sprichst und bist nicht stumm!
Das ist mir lieb, und wo ich dies nun weiß,
mein Kind, so mußt du dort auf jene Bank
dich setzen und mir Red' und Antwort stehn.
Bedenkst du dich? Hast du denn Furcht vor mir?
Oh, ich bin zahm; so zahm! Du glaubst es kaum,
wie zahm ich bin! Wohlan, wie geht's dir?

OTTEGEBE

windet sich in Schüchternheit:

Gut.

HEINRICH

Wie? Immer gut?

OTTEGEBE

fast vergehend vor Schüchternheit:

Ja, Herr.

HEINRICH

Dir geht es gut —
und Kaiser Friedrich mit der goldenen Krone
kennt Drangsal nur und Kampf und ewige Not!
Da bist du reicher ja als er, mein Kind,
von mir ganz zu geschweigen. — Wird dir nun
auch nie hier oben Zeit und Weile lang?

Ottegebe schüttelt verneinend den Kopf.

Was tust du, dir die Grillen zu vertreiben?

OTTEGEBE

ohne zu antworten, windet sich in sehr großer Verlegenheit, schließlich sagt sie:

Ich bete.

HEINRICH

Beten ist ein gutes Ding!
Zu welcher Heiligen betest du am liebsten?

OTTEGEBE

wie oben:

Die Jungfrau hat mich schon geheilt einmal.

HEINRICH

So?! Hat sie dich geheilt! Mir schlug sie Wunden!
Sie kann auch Wunden schlagen, glaube mir!

OTTEGEBE

Nein, Herr.

HEINRICH

Wie? Nicht? Was meinst du? Meinst du, nicht?
Willst du mich unterweisen und belehren,
so unterweise und belehre mich!

Ottegebe schüttelt heftig verneinend den Kopf.

GOTTFRIED

Habt Nachsicht mit ihr! Denket, gnädiger Herr,
sie ist vom Siechbett unlängst erst erstanden.

HEINRICH

Warum verbirgt sie ihre rechte Hand?

GOTTFRIED

Wie, Herr?

HEINRICH

Warum versteckst du sie?

GOTTFRIED

Zeig her!

OTTEGEBE

Nein, Vater!

GOTTFRIED

Ei, du Jungfer Eigensinn,
der Herr befiehlt. So weise deine Rechte!

BRIGITTE

hinter der Szene:

Gottfried!

OTTEGEBE

Die Mutter ruft! *Sie will fort.*

BRIGITTE

hinter der Szene:

Gottfried!

GOTTFRIED

Verzeiht!

HEINRICH

Hab Urlaub! *Gottfried ab.*

Sag mir nun in Eile noch:
kennst du mich denn? *Ottegebe nicht übertrieben.*

Wer bin ich?

OTTEGEBE

Unser Herr.

HEINRICH

Die Otter hat ihr Loch, sein Nest der Vogel,
die Füchse haben Gruben, doch der Mann,
den du für einen Herren lässest gelten,
ist ohne Zuflucht — sieh, ihn brennt die Erde,
wohin er auch die Sohlen immer setzt,
wie Feuer der Hölle. — Warum lachst du?

OTTEGEBE,

die in ein kurzes, krankhaft freudiges Lachen ausgebrochen war, bezwingt sich und blickt nun wieder bleich, scheu und mit furchtsamen Augen.

Ich?

HEINRICH

Wie heiß' ich?

OTTEGEBE

bebend:

Heinrich.

HEINRICH

Heinrich — gut; wie noch?

OTTEGEBE

Du heißest Heinrich Graf von Aue, Herr.

HEINRICH

Gott weiß es — ja —, so heiß' ich. Und seit wann kennst du mich, Kind?

OTTEGEBE

bebend:

Seit wann?

HEINRICH

Wie lange schon?

OTTEGEBE

bebend:

Seit... seit zwei Jahren.

HEINRICH

Seit zwei Jahren? Wie?

Mir scheint, da irrst du! denn zum letztenmal, auf Ritterwort, war ich in diesem Hause vor gut neun Jahren — seit der Zeit nicht mehr.

OTTEGEBE

in höchster Verlegenheit:

Ich war noch klein!

HEINRICH

Ach so, du warst noch klein!

Dann nimmst du's mit der Zahl der Jahre wohl nicht so genau. — Vor zween Jahren, Kind, lag dieser arme Gast, den du hier siehst am magren Ranft hausbacknen Brotes zehren, in Marmorhallen, wo die Brunnen klangen, wo goldene Fische in den Becken flossen, und wenn er schweifen ließ den trunknen Blick, so war's dorthin, woher der Weihrauch quoll, war's in die Zaubergärten Azzahas.

O liebes Kind, von solchen Paradiesen hast du wohl nie geträumt, wo süß und schwer Pracht auf uns lastet, Wonne uns bedrückt: der Bambus zittert am verschwiegenen Platz, von Zedern überdacht und überdunkelt, die Azaleenbüsche breiten sich

wie blühende Kissen. Blaues Blütenblut
scheint dir das Meer, das Marmorstufen leckt
und Gondeln schaukelt, die von Edelsteinen
und Gold und Purpur blitzen. Und du hörst
Gesang. Die Sklavin singt; schwermütiges Blühn
auch hier! sie neigt sich zum Zypressenborn
und schöpft in Silbereimern... fremde Worte,
in heißer Flut der Seele aufgelöst,
umwehen dich. Du trinkst sie in dich ein
mit allen Düften, die der sanfte West
dir zuträgt, immer liebeich dich bedrängend. —
Doch dies beiseite! Jetzund bin ich hier,
bin zu Palermo, zu Granada nicht,
und bitte dich, mir weiterzuerzählen,
was du nach einer gar so langen Frist,
die dich so kurz bedünkt, noch von mir weißt.

OTTEGEBE

bestürzt:

Nichts, Herr! sonst nichts!

HEINRICH

Das glaub' ich nimmermehr.
Sonst nichts als nichts? Wie wenig wäre das?
Zu wenig fast für deine klugen Augen.
Jetzt aber frag' ich aufs Gewissen dich,
klein Ottegeb! Sankt Ottegebe du,
mit deinem Heiligenschein aus Flachs und Seide:
wie nannt' ich dich in jener frühen Zeit?
Wie — sprich — wie nannt' ich dich? Nun? Dazumal,
wo du mir anhingst, traun, mehr als der Mutter,
wie pflegt' ich dich zu nennen? Sag es mir!

OTTEGEBE

*steht in höchster Verlegenheit von ihm abgekehrt, windet
sich, kaut an Schürze oder Tuch und bricht mehrmals
in Lachen aus, das sie aber sogleich erschrocken und
ängstlich unterdrückt. Dabei knickt sie ein und bringt
erst nach erneuten Ermunterungen mühsam, stockend*

und leise hervor:

Mein klein Gemahl!

HEINRICH

So recht! Mein klein Gemahl!

Bald wird ein wackrer Landmann nun dich nennen
im Ernst, wie ich im Scherz dich damals nannte.

Ottegebe erschrickt, wird totenblaß und läuft davon.

Wo willst du hin?

OTTEGEBE

steht still, zittert:

Mir schien's, der Vater rief.

HEINRICH

Bleib nur und setze dich! Es wäre denn,
daß ich mir irgend deine Gunst verscherzte.
Wie, tat ich das vielleicht? Es wär mir leid.

Ottegebe ab, Gottfried kommt wieder.

GOTTFRIED

seufzend:

Es ist nicht klug zu werden aus dem Kinde!
Denkt, was sie eben wieder hat vollbracht:
Die Mutter trifft sie, wie sie Waben schneidet
und selbst den Imker macht am Bienenstock.
Zerstochen sind ihr Arme, Brust und Hände.
Und diesen tollen Streich hat sie verübt,
weil ich vergaß, für Euren Tisch zu räumen,
womit sie mir schon anlag heute nacht.

HEINRICH

zugleich erstaunt, verduzt und belustigt:

Wie? Um ein wenig Süßigkeit für mich
läßt sie den Leib von Immen sich zerstechen? —

Er lacht laut heraus.

So geh denn, Gottfried, ruf mir meinen Knecht!
Ottacker soll aus meiner Satteltasche
das Kettlein greifen mit dem güldnen Mond,
ich will es meinem klein Gemahl verehren.
Im Ernst! — Was stehst du noch?

GOTTFRIED

zögernd:

Der Knecht ist fort.

HEINRICH

Was? Wer ist fort?

GOTTFRIED

Ottacker, Euer Knappe.

HEINRICH

Was heißt das, fort? Wer hat ihn fortgeschickt?

GOTTFRIED

Ich meinte, Herr, daß Ihr das würdet wissen.

HEINRICH

nachdem er sich gesammelt, tief heraus:

Ich sollt' es wissen, doch ich wußt' es nicht.

Er steht auf und geht langsam und bleich, eine starke

Erregung beschwichtigend, auf und nieder.

Geduld! — und hab auch du Geduld mit mir!
Hör zu! — Warum ich wiederkehrte, Gottfried,
in Euer grünes, tannenduftiges Grab,
du mußt's erfahren einstmals, noch nicht heut.
Um Gottes willen nimm mich auf indes,
als wär' ich Heinrich von der Aue nicht —
vielmehr ein Pilgrim, der um Obdach fleht,
um Obdach und um Frieden.

GOTTFRIED

Gnädiger Herr...

HEINRICH

Käm' ich als Herr, so wär' ich nicht gekommen.
Verläßt den Herrn ein stets getreuer Knecht?
Ich kann ihn nicht erwürgen drob noch schelten!
Nein: was du mir gewährst, muß Gnade sein.
Nicht Gült und Zehnten komm' ich zu erpressen:
Almosen heisch' ich, Gottfried, freie Gaben,
Barmherzigkeit!

GOTTFRIED

Mein Ohr betrügt mich, Herr!

Der reiche Heinrich von der Aue bittet
mich schlechten Bauersmann und armen Diener
um Gnaden, Gaben und Barmherzigkeit? —

HEINRICH

Der reiche Heinrich von der Aue ist
ein armer Heinrich von der Aue worden:
dies, Gottfried, sei fürs erste dir genug!
Es kommen Tage, Stunden — Stunden, Tage —
ach, lange Tage wohl und lange Stunden —
da werd' ich dir aus gleichem Tone harfen —
endlos! — ein Lied: es wird dir zum Verdruß
und ach! zum Überdruße Antwort geben
auf alles, was dein Blick und Wort mich fragt.
Ich bleibe bei euch — Wochen! Monde! Jahre!
Und geh' ich von euch einst... doch davon still!
Nichts ist so dunkel, einst wird's offenbar.
Bescheide dich! Geduld! Friedloses Herz
muß rastlos Frieden suchen. — Gib mir das,
was auf der Stirne, biederer Mann, dir liegt!
Beschenke mich aus deinem Friedensschatz:
denn danach dürstet meine Seele mehr
als nach den Schätzen weiland Saladins.

*Er geht langsam ab. Gottfried hat tief betroffen dem
Davongehenden nachgeschaut. Brigitte kommt.*

BRIGITTE

Der Herr ging eben fort?

GOTTFRIED

Verstehst du das?

BRIGITTE

Nein, Gottfried, ihn nicht und auch nicht das Kind!
Sie liegt, weint, schwört: sie müsse ihn erlösen.

GOTTFRIED

Von was?

BRIGITTE

Sie spricht: fragt Pater Benedikt!

ZWEITER AKT

Der Küchenraum im Hause des Meiers Gottfried. Großer eingerufter Herd mit Rauchfang in der Mitte. Blanke Küchengerätschaften aus Metall und Ton an den Wänden, auch mehrere Rüstungsstücke und Schwerter. Ein Herrgottswinkel mit Kreuzifix usw. — Langer, roher Leutetisch mit Bänken. Rechts unweit des Herdes ein alter Lederstuhl, davor ein Hirschfell. Über dem Herd und an der Linkswand Hirschgeweihe, ein Auerochsengehörn, auch Armbrüste. — Winterszeit.

Brigitte, die Ärmel aufgestreift, füllt dem Pater Benedikt das dargebotene Säckchen mit Brot, Käse usw. Der Pater Benedikt ist noch nicht fünfzig Jahre alt; sein energisches, verwittertes Gesicht ist ehrwürdig, von schlohweißem Haar umrahmt; er trägt eine arg zerschlissene Kutte.

BENEDIKT

Ich weiß nicht! Fragt mich nicht. Sein Vater war ein echter Templer. Als mein Vater starb, reich und geehrt, obgleich ein Bauer nur, mahnt' er zuletzt noch mich: sei treu dem Herrn! Nicht nur dem Herrn im Himmel, wollt' er sagen, sondern dem lieben irdischen, der ihm die Habe mehren half durch manches Jahr, Wein mit ihm trank und hinter seinem Sarge hernach barhäuptig als ein Pilgrim schritt.

BRIGITTE

Sagt mir nur eins: ob er im Bann ist.

BENEDIKT

Nein, nichts, nichts will ich Euch sagen, denn auch Ihr habt Ursach' . . . Grund und Ursach' habt auch Ihr zur Dankbarkeit. Ihr wißt nichts! Seht, wir leben nicht in der Welt hier oben. Niemand fragt nach uns: so laßt uns taub in Treuen sein.

BRIGITTE

Wann soll ich Euch das Kind wohl wieder schicken?

BENEDIKT

In Gottes Namen! und sooft Ihr wollt.
Kommt sie, wird meine dumpfe Klausur helle,
mein enges Waldkapellchen weit und groß,
der Heiland atmet, und Maria lacht,
und ich, von meiner Sünden Überlast
sonst fast erdrückt, kann mich vom Boden heben
und Gott, entsühnt, ins gütige Antlitz sehn.

BRIGITTE

kopfschüttelnd:

Ach, Pater, wahrlich, gerne hör' ich das!
Allein ich weiß nicht... kann mir nicht erklären,
was Ihr da sagt. Verwandelt ist das Kind:
ein seltsam fremder Geist hält sie gefangen
auch hier, daheim bei uns, in letzter Zeit —
doch nicht der fromme Geist, von dem Ihr redet.

BENEDIKT

Dies mag wohl sein. Hat erst des Rufers Stimme
aus unsrem Sündenschlaf uns aufgeweckt,
bleibt auch der Fürst der Finsternis nicht müßig,
glaubt mir, und so bedrängt er auch das Kind.
Doch sie ist wach, nicht mehr vom Schlaf befangen!
Darum gebt ihr den Lauf zum Heiligtume,
den Weg zu Schutz und Gnade, hört Ihr, frei
und kreuzt ihn nicht! Es ist mit einemmal,
als zögen dieses ungebärdige Kind
zahllose, unsichtbare Engelshände
zum Altar; und wenn sie dann so verzückt
ruht, im Geheimnis ihrer tiefsten Seele
eins mit dem Höchsten, wie ich fühle, dann
erkenn' ich, daß sich hier ein Wunder wirkt
von jenen, die ins wahre Leben leiten.

BRIGITTE

Walt's Gott! Walt's Gott! Amen. So soll es sein.

Wär' sie nur auch bei uns hier mehr die Heilige!
Hier ist sie unhold oft und arg verstört
im Geist, daß ich mit Bangen manchmal denke,
ob Gott mich strafen will in diesem Kind. —
Ach, Pater! Reue kann ich nimmer finden...
kann, weil ich sie so liebe, nichts bereuen.
Verstockung ist Sünde. Mag mich Gott bestrafen:
mich, mich mag er bestrafen! Nicht das Kind.

BENEDIKT

ein wenig aus der Fassung:

Wohl! Wir sind Sünder! Sündhaft sind wir und
verderbt von Mutterleib. Allein Gott führt —
wenn er nur will — zu seiner Ehre alles
herrlich hinaus, und sei es noch so sehr
in Schwachheit gezeuget und in Sünden empfangen,
und dieses Kindes reiner Sinn und Mund
soll vor dem Throne des barmherzigen Gottes
uns kein Ankläger, nur ein Mittler sein. *Beide ab.*

*Ottegebe tritt ein, blaß und still. Tannenreiser, die sie
mitgebracht, legt sie auf den Tisch; einige kleinere
Zweige trennt sie davon ab, begibt sich ans Kruzifix,
küßt die Füße des Holzbildes und schmückt es mit
Nadelgrün. Nun tritt Brigitte wieder ein, gewahrt und
betrachtet Ottegebe, horcht, als draußen vorübergehend
Lärm entsteht, und sagt:*

BRIGITTE

Was kreischen unsere Mägde auf der Tenne?

OTTEGEBE

nachdenklich, leise, mit innerer Bewegung:

Ein armer Siecher bettelt auf dem Hof.

BRIGITTE

Wer bettelt? Rede deutlich! Hörst du nicht!?

OTTEGEBE

Ja, Mutter. Einer von den Gottesleuten.

Man hört den knöchernen Ton einer Klapper.

BRIGITTE

Ist das nicht seine Klapper, was man hört?
Jagt ihn! Daß nicht Herr Heinrich ihm begegne.

OTTEGEBE

Warum denn, Mutter?

BRIGITTE

Was? Was meinst du?

OTTEGEBE

Nichts.

Weshalb soll unser Herr ihm nicht begegnen?

BRIGITTE

Deshalb und darum. Schweig und frage nicht!

OTTEGEBE

Herr Heinrich, Mutter, schreibt in seiner Kammer. *Stille.*
Der Pater meint: wo nicht die Menschen sich
auflehnten gegen Gott, nicht seine Gnade
und Liebe von sich stießen — wenn sie nicht
durch Ungehorsam und durch Lästerung
des Allerbarmers Güte bitterlich
verhöhnten, wäre auch dies Übel nicht
über die Welt verhängt.

BRIGITTE

*schafft wacker mit Schüsseln und Töpfen, richtet dabei
prüfende Blicke verstohlen auf Ottegebe.*

Die Zeiten sind

schlimm. Treu und Glauben sind verschwunden. Ja,
da hat er recht.

OTTEGEBE

Die ganze Christenheit,
sagt er, sei von des Teufels Gift zerfressen,
Mutter, das wolle Gott im Bilde uns
weisen. Und jedes Miselsüchtigen Leib,
Mutter, sagt er, ist solch ein Spiegelbild.

BRIGITTE

Mag sein.

OTTEGEBE

Und manchmal weint der Pater, geißelt
den Rücken sich und spricht: ihm sei zumute,
als habe Gott von der verstockten Welt
sich zornig und auf immer abgewandt.

BRIGITTE

bekreuzigt sich:

Gelobt sei Jesus Christus, unser Heiland! *Stille.*

OTTEGEBE

unruhiger:

Der Pater sagt: der Jüngste Tag sei nahe —
die Stunde des Gerichts sei vor der Tür.
Ist dir nicht bange, Mutter?

BRIGITTE

Furcht und Bangen
ist hier auf Erden unser aller Teil.

OTTEGEBE

Die Brunnen des Abgrunds speien Glut und Rauch,
erstickende Dünste, Krieg und Pestilenz,
sagt Pater Benedikt. Würgengel schreiten
durch aller Menschen Städte. Es entgeht
kein Sünder, sagt er, ihrem Racheschwert.

BRIGITTE

Kommt die Vergeltung, kommt sie früh genug:
was hilft's, sich heute schon deshalb beängstigen! — *Stille*

OTTEGEBE

Der Schwarze Tod verschont auch Fürsten nicht.

BRIGITTE

Nein.

OTTEGEBE

Keines Schlosses Turm und Mauer schützt
vor Aussatz.

BRIGITTE

Nein.

OTTEGEBE

Es war einmal ein Graf,
Mutter! Der tanzte mit des Kaisers Tochter
im Saal. Sie war schon heimlich seine Braut! —
Da rief des Kaisers Leibarzt ihn ganz leise
bei Namen und hieß den Jüngling mit ihm gehn:
selbender stiegen sie in ein Gezimmer.
Dort sprach der Arzt... sprach: Zeig mir deine Hand!
Und als der Herr und Fürst die Hand ihm zeigte,
wies ihm der Meister ein vertieftes Mal
in seiner weißen Haut und sagte das:
Herr, deine schwerste Stunde ist gekommen,
sei standhaft! Du bist unrein.

BRIGITTE

Was für Märchen
erzählst du? Träumst du?

OTTEGEBE

Nein! — Schalmeien
und Flöten hört' er da nicht mehr...

BRIGITTE

heftig:

Kind, Kind, fasele nicht!
*Ein langes Küchenmesser schiebt Brigitte unversehens
vom Tisch, auf dem sie hantiert. Ottegebe erschrickt
so sehr, daß sie zusammenfährt, unterdrückt aufschreit
und zittert.*

Was ist? Was hast du?

OTTEGEBE

Nichts... nichts, Mutter.

BRIGITTE

Gib!

Heb auf das Messer!

*Ottegebe beugt sich, tut frostgeschüttelt und zähne-
klappernd, wie ihr geheißten worden ist, und legt, tief
aufseufzend, das Messer wieder auf den Tisch.*

Bist du unpaß, Kind?

OTTEGEBE

schüttelt, wie abwesend, den Kopf.

Mutter, glaubst du...? Hat Isaak gewußt, damals, als ihn sein Vater schlachten wollte, was Abraham mit ihm im Sinne trug?

BRIGITTE

Nein. Doch was soll dies alles? Warum wühlt dein Geist in solchen gräßlichen Geschichten? Danke dem Schöpfer, daß er heute nicht, wie ehemals, blutige Opfer von uns fordert.

OTTEGEBE

Jesus!? — Gab Gott nicht selber seinen Sohn zur Sühne an das Kreuz für unsere Sünden und ließ ihn seinen Weg nach Golgatha sehenden Auges tun? — Mutter: wem Gott die Kraft gibt, bis ans Ende auszudulden die bitteren Schmerzen für des Nächsten Heil, der, sagt der Pater, ist vor Tausenden erwählet und beglückt. Und Kraft des Bluts, unschuldig und freiwillig hingegeben, ist wie ein lauterer Brunn des ewigen Heils und schon auf Erden hier so wunderkräftig, daß selbst aussätzige Haut, damit besprengt, rein wird und fleckenlos.

BRIGITTE

Kann sein, mag sein!

OTTEGEBE

Mutter, weißt du, was unsere Knechte sagen?

BRIGITTE

Nein.

OTTEGEBE

Wenn es redlich ginge in der Welt, so müßt' er längst mit Stang' und Klapper betteln...

BRIGITTE

Wer?

OTTEGEBE

...wie im Hof der Sieche — und im Feld
der Ausgestoßenen seine Hütte baun.

BRIGITTE

Der Aberwitz treibt wunderliche Blüten.
Kind, geh und Sorge für das Vesperbrot! —
Der Herr ist krank, doch einzig im Gemüt.
Und läg' auf ihm der grausenvolle Schnee
der Miselsucht, wer könnte dann ihn retten?
Kein Arzt, kein Priester und kein Opferblut.

OTTEGEBE

fast weinend vor Erregung:

Doch, Mutter! Und in Welschland, in Salerne,
lebt so ein Meister, der mit Blute heilt.

BRIGITTE

Wer sagt das?

OTTEGEBE

Ottacker! Das schwur er mir,
und Bruder Benedikt hat mir's bestätigt.

BRIGITTE

Gut. Also mag es sein. Und nun genug
und weiter nichts... nein, gar nichts will ich hören,
und du wirst schweigsam an die Arbeit gehn!
Niemand ist krank, kein Opfer tut uns not.
Was auch der tolle, ausgelaufene Knecht,
leichtgläubiger Kindskopf, dir sonst aufgebunden:
bald wird der Herr gesund von hinnen ziehn.

OTTEGEBE

plötzlich in verzweifelttes Weinen ausbrechend:

Ach, Mutter! Mutter! Wenn er uns verläßt...

BRIGITTE

Herr Heinrich? — Geb' es Gott! Was weinst du da?
Meinst du, in unserer Bretterhütte sei,
in unserm Entenpfuhl und Küchengarten
für einen königlichen Mann gleich ihm
der rechte Tummelplatz?

OTTEGEBE

schluchzend:

Ich will... ich will,
ich will ins Kloster gehn! Denkst du, ich könnte,
wenn's etwa euch gefiele, einem Bauern
mich zu verloben...

BRIGITTE

I, kommt Zeit, kommt Rat!
Was Gott will, wird geschehn, und solche Hoffart
schlägt er wohl auch noch mit den Jahren nieder.
Ich aber sage dir: wenn je dereinst
ein Bursch kommt, dich vom Vater zu begehren,
ein braver Sohn aus schlichtem Bauernblut,
so sollst du Gott dafür im Staube danken.

*Der Meier Gottfried führt Hartmann von der Aue
herein. Dieser ist ein schlichter Edelmann, einige
Jahre älter als Heinrich, mit schon ergraumtem Bart. Er
trägt einen leichten Harnisch, Helm, Schwert, Sporen
und einen langen Pelzmantel überm Arm.*

GOTTFRIED

Herr Ritter, tretet ein! Wärmt Euch, Herr Ritter!
Hier brennt ein lustig Feuer, das sich lohnt,
und Wärme tut Euch not. *Zu Brigitte:* Wo ist der Herr?
Mutter, dies ist Herr Hartmann von der Aue,
Herrn Heinrichs Dienstmann und getreuer Freund.
Ein wackrer Ritt hierher vom Schloß zu Aue
bei solcher Jahreszeit! Setzt Euch!

HARTMANN

Habt Dank!

Die Luft geht scharf und kam aus Mitternacht
mir leider Gotts entgegen, doch meine Falbe
hat wacker sich gehalten durch die Berge,
und stunden wir auch manchmal im Gewölk
und fanden, dicht umhüllt von Schnees Wirbeln,
Wegzeichen nicht noch Spur, wir drangen durch
und schrittweis' stetig vorwärts. — Auf dem Klepper

sinnierend hängen in der Winterstille
und langsam aufwärtsdringen ins Gebirg
durch Wittertannicht, hoch verschneit und dick
beschwert und überglast die Äste, wo
es je zuweilen spröde klirrt und klingelt
und sonst kein Laut sich rührt, ist meine Lust.

Freundlich gegen Ottegebe:

Und sind die kleinen Vöglein auch verstummt:
es zwitschert unterm Rosseshuf der Schnee
bei jedem Tritt, so daß ich lausch' und spitze
und horch' und mich versinn' und fast verliere,
wie Petrus Forschgrund, als ihm das Vöglein
des Paradieses sang und tausend Jahre
gleich einer flüchtigen Stunde ihm verrannen.

BRIGITTE

Nehmt Platz, Herr Ritter!

HARTMANN

Diese junge Magd

ist Eure Tochter?

BRIGITTE

Unsere einzige, Herr.

HARTMANN

Und — hab' ich recht? — Herrn Heinrichs klein Gemahl.

BRIGITTE

In alten Zeiten, wo sie noch viel mehr
ein Kind als heute war, Herr Ritter, und
der gnädige Herr ein Knabe, aufgelegt
zu Scherz und Kurzweil, hat er wohl zuweilen
sie lustigerweise so genannt.

GOTTFRIED

Ei, Mutter,

er tut es immer noch. Und gestern erst,
hier am Kamin, als Ottegebe ihm
den Schemel unter seine Füße schob,
hört' ich ihn sprechen: Dank dir, Ottegebe,
mein klein Gemahl. Hab' ich nicht recht?

OTTEGEBE

Ja, Vater.

HARTMANN

Gewißlich habt Ihr recht! Und du, mein Kind, laß diesen Ehrennamen dir nicht rauben: er kommt dir zu. Nicht übermütiger Weise, wie Ihr es, gute Frau, zu glauben scheint, nennt unser Herr das Mägdlein sein Gemahl, vielmehr höchst ernsthaft, hier, in diesen Briefen, wo er voll hohen Lobes für sie ist und ihre wackre Pflege treulich rühmt.

Ottegebe hält die Hand der Mutter und drückt sie in übergroßer Verlegenheit und Bestürzung so stark, daß Brigitte fast aufschreit.

BRIGITTE

Kind, was denn!? Seh' doch einer an! — Sie drückt die Hand mir lahm.

Ottegebe lacht, hebt den Arm vor die Augen und läuft davon, ab.

GOTTFRIED

Nun ja, das muß ich sagen, sie hat ein schlichtes Lob sich wohl verdient. Springende Launen waren sonst ihr Teil...

BRIGITTE

Gieß Wasser in den Wein, ich bitt' dich, Gottfried! Du weißt, wie jach es ihr zu Kopfe steigt. *Brigitte ab.*

HARTMANN

Vor allen Dingen sagt: wie geht es ihm?

GOTTFRIED

betrachtet Hartmann, seufzt und sagt:

Wie es ihm geht? Ja, Herr, da fragt Ihr viel, und schwerer, als Ihr meint, ist Antwort geben. Im Grunde weiß ich nicht: er scheint mitunter so frisch, wie irgend je in guten Tagen; dann wieder kommt mir's vor, als sei er krank, viel kränker, als wir meinen. — Manchmal denk' ich,

's ist ein geheimer Gram, der an ihm frißt,
wo Ihr vielleicht die Auskunft geben könntet.
Auf einmal wieder, wenn sein Blick mich etwa
mit kranker Glut von ungefähr getroffen,
so schnürt sich mir Kehle und Brust zusammen,
und eine Stimme hier inwendig will
mich glauben machen, daß Gott diesen Mann
mit seinen schlimmsten Strafen heimgesucht.

HARTMANN

Ihr wißt, daß unser Herr mich her berief?

GOTTFRIED

Nein, Herr!

HARTMANN

Nun, unser Herr berief mich her.

Und hat er sonst Euch nichts eröffnet, Gottfried?

GOTTFRIED

Nein! Nichts, Herr Hartmann. Seht, Ihr müßt bedenken:
einsiedlerischer als ein Mönch im Kloster
von strengster Observanz lebt unser Herr.
Zwei Worte, wenn sie ihm die Mahlzeit bringt,
zu Ottegebe sind das einzige oft,
was er des Tages spricht. Er liest in Büchern,
wacht viel des Nachts und schläft dafür am Tage.
Und treff' ich ihn auf seinen Streifereien
von ungefähr, am Feldrain oder sonst,
und zieh' den Hut, so dankt er nur von ferne
auf meinen Gruß und weicht geflissentlich
mir aus. So ging es während ganzer Wochen,
daß weder ich ihn sprach noch auch Brigitte,
nur einzig Ottegebe; und auch sie
scheucht oft ein barsches Wort von ihm zurück.

HARTMANN

Es scheint nun, im Vertrauen sag' ich's Euch —
ich wenigstens entnehm' es seinen Briefen —,
die Tage sind gezählt, die unser Herr
noch unter Eurem Dach verweilen wird.

GOTTFRIED

Ich merkt' es wohl, daß was im Werke stund,
wir alle fühlten's. Und noch gestern abend —
hier auf dem Lehnstuhl saß der liebe Herr —
sprach er so seltsam plötzlich und so trüb,
nach langem Fremdsein wieder so vertraulich,
daß uns die Tränen nahe waren, just,
als wär's ein Abschied. Und so soll sich's wirklich
erfüllen, was wir dunkel vorgeahnt.
In welchem seiner Schlösser wird er wohnen?

HARTMANN

Wohin er sich will wenden, weiß ich nicht.
Doch daß er rückkehrt in die Welt zuvordest,
sich seinem Lehne zeigt im Schloß zu Aue,
tut not — denn ein Verschollner ist er fast.
Man fragt, man munkelt, und sein Vetter Konrad
führt laute Reden, reckt den Kopf gewaltig,
klirrt mit den Sporen unterm Tor zu Aue
und tut, als stünde Heinrichs Name längst
im Kreuzgang, neben Grave Wilhelms Gruft.

GOTTFRIED

Herr, wir verlieren viel, wenn er nun geht —
und glaubt es mir, er geht. Seht, unser Dasein...
ein ewiges Einerlei im engsten Kreis;
getrennt von aller Welt, in dieses Waldtal
hineingezwängt, das durch Herrn Heinrichs Güte
uns niemand streitig macht, leben wir immer
den gleichen Tag, hören die gleichen Stimmen,
und wenn die Seele, eingesperrt im Grünen,
nach einem Menschen ruft, so schallt als Antwort
das Echo aus den Nadelwäldern wider.
Seltsam und dennoch wahr ist, was ich sage:
der kranke Mann und oft so trübe Gast
erfüllt mir das Gemach mit Festesglanz,
solang er bei uns weilt. Und nun von fern
winkt gähnend das Gespenst des Alltags wieder

im spinnwebgrauen, schleppenden Gewand.
Mit allen Sorgen, Müh'n und Kümmernissen
war's eine hohe Zeit für unser Tal,
die nun zu Ende geht.

HARTMANN

Wem sagt Ihr das?

Mir? Seinem Freunde, seinem Zeltgenossen,
der übers Meer ihm folgte und durch Jahre
von seiner Seite nicht gewichen ist?

Ihr habt ihn nie gesehn in seinem Glanz,
bestrahlt von Friedrichs kaiserlicher Gunst,
den süßen, stolzen Mann! Als sich die Frauen
in seines blauen Auges lachenden Blitz,
fast toll vor Liebe, drängten, Herzoginnen
um seine Pfänder — Handschuh, Borte, Tuch —
sich so erzürnten, daß drei Liebeshöfe
sie wiederum zu einen nicht vermochten.

Er glich dem Stern ob Friedrichs Haupte, klar
und göttlich es umlichtend, und wir alle
genossen von dem Glanze seiner Gaben.

Fast drehte sich im kaiserlichen Lager
um Heinrich, Heinrichs Worte, Heinrichs Liede,
um Heinrichs Jäger, Arzt, Roß, Hund und Federspiel
mehr das Gespräch als um die Majestät
des Kaisers selbst, die nie zur Tafel ging,
Heinrich von Aue schritt ihr denn zur Seite.

GOTTFRIED

schon vorher unruhig:

Ich hör' ihn kommen.

*Heinrich ist schnell und überraschend eingetreten. Er
ist vernachlässigt, verstört, blaß.*

HARTMANN

*der sich gesetzt hatte, springt erschrocken und von
Heinrichs Aussehen betroffen auf die Füße:*

Liebster, gnädiger Herr!

HEINRICH

macht eine unwillkürlich abweisende Geste und verzieht das Gesicht, wie wenn ihm das laute Wesen Hartmanns physischen Schmerz verursacht hätte; dann sagt er mit erzwungener Kälte leichthin:

Bist du schon hier?

HARTMANN

Ja, Herr!

HEINRICH

Das wußt' ich nicht.

HARTMANN

seine Erschütterung schlecht verhehlend:

Mein gnädiger, lieber Herr, wie geht es Euch?

HEINRICH

kurz:

Ich dank' dir. — Gottfried, wo ist Ottegebe?

GOTTFRIED

Ich will sie suchen gehn.

HEINRICH

Ja, tue das! *Gottfried ab.*

Heinrich nimmt auf dem Lehnstuhl Platz, wendet den Blick halb zurück, streift den mit seiner Bewegung ringenden Hartmann und sagt, mit einer belegten, von langem Schweigen gleichsam verrosteten Stimme, erzwungen ruhig:

Was stehst du, Freund? Nimm Platz! Wie lebst du,
Hartmann?

Was hast du, Freund?

HARTMANN

Ach, liebster, gnädiger Herr...

HEINRICH

mit einer hohlen, tiefen, leisen und bebenden Stimme, die in gewaltsam beherrschter Erregung zuweilen aussetzt:

Ja — liebster, gnädiger Herr? — was soll mir das?!

Meinst du, ich habe dazu dich berufen,
daß du die Hände ineinanderringst

und liebster, gnädiger Herr mich nennest? Wie?
Komm, wenn du eine Stunde übrig hast
für mich! Da, rück den Schemel dir ans Feuer,
daß wir wie Männer miteinander reden!

*Hartmann rückt den Schemel heran und läßt sich, bevor
er niedersitzt, auf ein Knie herab, um Heinrichs Hand
zu küssen. — Heinrich, die Hand heftig zurückziehend:
Laß! Dies sind Narrenspotten. Setze dich!*

*Hartmann steht auf, wendet sich halb ab, sich verstohlen
die Augen tupfend.*

So bist du doch gekommen, guter Freund,
da mich doch andere schon seit Monden flohen.
Bist du nicht bange? Fürchtest du dich nicht?

Übergleitet Hartmann mit einem schnellen Blick.
Was hast du wohl gedacht, als ich dir schrieb,
mein wackrer Hartmann? Wähnstest du vielleicht,
du solltest neue Lied' von mir empfangen
und etwa meiner Sehnsucht Bote sein
zu einer reinen Frauen? — Nein, mein Freund!
Fürwahr, ich litt von Minne oftmals Not!
Nun aber nicht mehr. Diese Not ertrank
in einer andern, ja, was irgend mich
vordem bedrängt an Nöten, was an Schmerzen
mich feindlich heimgesucht, ertrank in ihr,
daß ich an das ertrunkene Weh muß denken
wie an verlorenen Reichtum. — Doch genug!
Es geht mir leidlich wohl. — Was sagen nun
die guten Vettern draußen in der Welt,
die liebe Magschaft, daß ich schon seit Monden
im tiefen Schwarzwald meine Tage lebe,
versteckt gleichwie der Dachs in seinem Bau?
Was sagen sie? Was meinen sie dazu?
In welchem Lichte sehen sie's?

HARTMANN

Herr Heinrich,

wenn's irgend sein kann, so erspart es mir,
erspart es Euch, Gerüchte mancherlei,
teils gut, teils böß geartet, aufzuzählen,
die sich erzeugen mußten, wie die Welt
nun einmal ist, seit Ihr so unvermutet
den Rücken ihr gekehrt.

HEINRICH

Sie sagen wohl:
weil ich im Bann sei, als des Kaisers Freund,
so wäre Gottes Fluch auf mich gefallen?

HARTMANN

Erlaßt es mir!

HEINRICH

Sprich du nur dreist heraus!
Die Lüge reicht zur Wahrheit nicht hinan
mit allen ihren giftgetränkten Pfeilen;
drum darf ich ihrer spotten, glaub es mir!
Doch du verstehst mich nicht! *Ottegebe tritt ein.*

Wenn einer sagt:

Heinrich, der Herr, er trug sich wie ein Türk,
der seidene Turban saß auf seinem Haupt,
Araberblut war sein milchweißer Hengst,
und klingelnd unterm Zeichen des Propheten,
umhüpft von güldnen Monden, schritt das Tier;
ihm hat dafür der Gott der Christenheit
das Zeichen von Aleppo angeheftet:
sieh, wer so spräche — löge nicht genug.

HARTMANN

Was ist das Zeichen von Aleppo, Herr?

HEINRICH

Nichts. Nichts. Es steht in Büchern, lies es nach!
Genug davon! *Zu Ottegebe:* Tritt näher, Ottegebe!
Begib dich eilends, Kind, in mein Gemach!
Auf meinem Tische find'st du Pergamente,
von mir beschrieben und mit meinen Siegeln,
die bringe mir.

OTTEGEBE

Ja, Herr. *Ottegebe ab.*

HEINRICH

Sieh! dieses Kind

ist mir ein unerkauft freiwilliger Sklave,
und all mein niedres Ingesinde, alle
Verschnittenen, die ich hielt, mein ganzer Troß
von Dienern konnte mehr nicht tun für mich
als sie allein. — Und wenn ich hundert Wünsche,
ja, ihrer tausend hätte jeden Tag:
für ihren Eifer ist's ein Spiel, er würde
doch immer ungesättigt zu mir flehen
mit einem hündischen Bettlerblick der Treue. —
Nun also, was entbeh'r ich? Daß mein Bart
ein wenig wild ins Kraut schießt, wie man sagt,
daß ich nach Ambra nicht und Moschus dufte,
wie an des Kaisers Pfalz — nun, um so besser
ist mein Geruch vor Gott vielleicht geworden,
der, wie es scheint, Arabiens Wohlgerüche
nicht liebt. Und ähn' ich so dem Tiere mehr —
wohlan! so häut' ich mich vielleicht einmal,
und es entpuppt, wie's ja zuweilen schon
geschehen ist, sich aus dem Tier der Heilige.

HARTMANN

Mein Herr und Freund, mein lieber, gütiger Herr,
laßt Euch erbitten und erklärt Euch frei!
Ich bitt' Euch! Wenn ein unbekannter Gram
heimlicherwise Euch am Herzen frißt,
macht doch ein Ende, gnädiger, bester Herr,
mit Heimlichkeiten, daß ich mich mit Euch
kann wappnen wider den geheimen Feind!
Was traf Euch so? Was ist Euch?

HEINRICH

mit ablehnender und beschwichtigender Geste, mühsam:

Nichts, mein Freund.

Nichts traf mich. Sage mir: war nicht Gehasi

ein Diener des Elisa?

HARTMANN

Gnädiger Herr...

HEINRICH

Weißt du, aus was für Ursach' ich so frage?

HARTMANN

Nein, Herr, ich bin zu wenig schriftgelehrt.

HEINRICH

Nun, bis Mariä Lichtmeß wirst du's wissen. *Stille.*
Hab nur Geduld mit mir, du tapferer Mann!
Ein Beichtiger braucht Geduld. Laß dir's genügen,
zu wissen, daß ich eine Wallfahrt tue,
eilenden Schritts, dem Mekkapilger gleich,
und frage nicht, nach welchem Ziel.

HARTMANN

Herr Heinrich,

Ihr sprecht nicht, wie der Freund zum Freunde soll.
Mir aber liegt es ob, in Euch zu dringen,
nicht abzulassen und in keinem Weg
und nimmermehr zu ruhn, bis daß ich weiß,
was Euch am besten Marke heimlich zehrt.
Was traf Euch so? Was ist geschehn? Was stieß
aus Eurer Bahn Euch also jäh? Ihr stundet
doch herrlich da im triumphierenden Licht
der Freude. Euer Fuß berührte kaum
das Erdreich, wo Ihr schrittet, und es hielt
ein Engel, schien es, über Euch den Schild
in Tjost und Schlacht, bei allem, was Ihr tattet.
Von einer Fahrt, zu Gottes Ehr' getan,
kommt Ihr, bedeckt mit Ehren selber, heim. —
Euch flog der Ruhm voraus. Statt nun zu ernten,
was Eure frohe Tatenkraft gesäet,
laßt Ihr den goldnen Halm im Felde faulen.
War nicht des Kaisers Hand Euch aufgetan
in Gnaden, dankbar überwallend nicht
sein Herz? Hat seine Mildigkeit Euch nicht

den schönsten Lohn erlesen allbereits —
ein staufisch Fürstenkind? Nun sagt mir doch:
warum, in Gottesnamen, flüchtet Ihr
in diese Ödenei vor Eurem Glück
und laßt dahinten, was nie wiederkehrt?

HEINRICH

*wendet sich um und sieht ihn lange, groß und weh an;
als er mit Sprechen beginnen will, ist ihm die Stimme
verrostet, er muß husten und aufs neue ansetzen:*

Das Leben ist zerbrechliches Geräte,
mein Freund, sagt der Koran, und sieh, das ist's. —
Und dies hab' ich erkannt! Ich mag nicht wohnen
in eines ausgeblasenen Eies Schale.

Und willst du Rühmens viel vom Menschen machen,
wohl gar ihn Ebenbild der Gottheit nennen?

Ritz ihn mit eines Schneiders Scher'! — er blutet.

Stich eines Schusters Pfriem' ihm haarestief

hier in den Puls, da oder da, auch dort,

auch hier, auch hier — und unaufhaltsam strömt,

nicht anders, wie das Brünnelein aus dem Rohr,

dein Stolz, dein Glück, dein adliges Gemüt,

dein göttlich Wähnen, deine Lieb', dein Haß,

dein Reichtum, deiner Taten Lust und Lohn,

kurz alles, was, törichten Irrtums Knecht,

du dein genannt!

Sei Kaiser, Sultan, Papst! In Grabeslinnen

gewickelt, bist du nur ein nackter Leib,

heut oder morgen mußt du drin erkalten.

HARTMANN

So spricht der trübste Mut...

HEINRICH

Einst war er leicht!

Ach! Ich vergaß vor lauter Tanz das Gehn —

vor lauter Lobgesängen hatt' ich fast

verlernt zu sprechen, und mein Wandeln war

mit aufgehobenen Händen, voll Vertrauen:

ein Glück und ein Gebet und ehrfurchtsvoll. —
Doch wie ich heimzog, heim, in eitlem Wähnen
der Gottesnähe, fast seraphisch klingend
vor innerem Jubel ob der frommen Tat
im Rücken... heim mit dem geweihten Schwert:
da lagen ferne schon auf meiner Spur
die schmutzigen Hunde meines Schicksals, winselnd
und hackend in die Luft vor Gier nach Blut.
Wo ist der Jäger, der mir das getan,
daß ich ihn könnte stellen?!

*Er ist aufgestanden und geht umher. Ottegebe bringt die
Pergamente, wartet stumm. Heinrich nimmt Ottegebe
die Pergamentrollen aus der Hand:*

Höre zu!

HARTMANN

Herr, Herr, ich bin kein Pfaff' noch Pfaffenknecht,
Ihr wißt es. Doch in meine Seele schlagen
die Worte fremd und furchtbar, die Ihr sagt.
Was immer Euch betroffen hat... was auch
der ewige Richter über Euch verhängte:
beugt Euch in Demut! Beugt Euch unters Kreuz!

HEINRICH

Ich bin des Kaisers Lehnsmann, und ich nahm
dereinst vom Kardinal von Ostia
mit ihm zugleich das Kreuz. Es blieb mir treu.
Einst war's ein Kreuz auf meinen Rock genäht,
nun wuchs es tief mir ein in Mark und Blut,
und nur der Tod dereinst — was willst du mehr? —
wird mich von meinem Kreuze scheiden. Freund,
laß alle Litanein! Sie sind an mir
verloren dieser Zeit. *Zu Ottegebe:* Geh, klein Gemahl!
Ich danke dir, doch hebe dich hinweg!
Willst du mir weiße Händ' aus Wolle stricken,
beeile dich! Sie kommen leicht zu spät.
Geh! Was ich jetzt dem Ritter muß eröffnen,
ist nur für seine Ohren, nicht für dich. *Ottegebe ab.*

Wohlan! das Pergament von meinem Tisch
enthält, was etwa Heinrich von der Aue
noch wünschen mag in eurer Welt... schweig still,
Freund, unterbrich mich nicht und sei bedacht,
daß du auf alles achtetest, was ich sage!
Du sollst mein Bote sein, sollst diese Schrift
in Bernhards, meines Oheims, Hände legen.
Es ist mein letzter Wille — still, mein Freund!
Voreilig ist der Mensch, sagt der Koran. —
Was mich getroffen hat, was ich erfuhr...
kurz, forschet nicht danach! Denkt, ich ward weise
und sehend, aber forschet nicht, was ich sah
und wie ich sehend wurde. — Grüble nicht!
Denn so ins Wüste trägt dein frommer Geist
dich nicht, daß du's ergründen solltest, Hartmann.
Laß ab! — und wer mich liebt, der forsche nicht.
Was euch zu wissen frommt, das steht verzeichnet.
Laßt mir, was mein ist, und so sei's genug.
Ich aber will nun wandern wiederum —
freiwillig, Freund — den mir bestimmten Weg
und ohne Zaudern, strack! Denn daß ich sollte,
wie andere Krüppel tun, die Straße säumen,
als armer Lazarus im Schlamme wühlen,
mit meiner Schande, meinen Schwären prunken,
nach Hunden krächzen, die sie lecken sollen,
ist in dem Buch des Schicksals nicht verzeichnet.
Und stünd' es so, bei Gott! ich löscht' es aus! —
Leb wohl! Und ist ein Jahr ins Land gegangen,
so ist mein Leiden just so lange tot,
und über meines Jammers Grube sind,
ach, wieviel milde Balsamregenschauer
bereits herabgerauscht. — Ade! Ade!

Nach kurzer, unheimlicher Pause, außer sich, losbrechend:

Jetzt aber raffe dir dein reines Kleid
zusammen, Freund, und flieh! Flieh! sag' ich, flieh!

Schüttle den Staub von deinen Schuhen, flieh!
Und wenn dich jemand am Gewand will halten,
so lasse dein Gewand in seiner Hand
und fliehe, fliehe!

HARTMANN

bestürzt:

Herr, was redet Ihr...

HEINRICH

Ich sage, flieh! Sieh dich nicht um und flieh!
Rühr mich nicht an und flieh! Rühr mich nicht an!
Denn ich bin so beglückt vom Himmel worden,
daß ich Verderben spei'n muß um mich her!
Ich bin ein solcher Held, daß Helden laufen
vor meiner unbewehrten Hand: Berührung
von ihr bringt Schlimmeres als den Tod.
Die Magd, flüchtig von meines Auges Strahl getroffen,
sie stirbt vor Ekel, wenn sie mein gewahrt...

*Ottegebe ist eingetreten; blutlos, wie ein Wachsbild,
verfolgt sie mit zitternden Lippen und starren Augen
den Tobenden.*

HARTMANN

Kommt zur Besinnung, Herr, Ihr rast, Ihr tobt!

HEINRICH

So pack ein Scheit, dein umgekehrtes Schwert,
was dir zur Hand ist, nimm und schlag mich nieder!
Erlöset mich und euch von mir zugleich!
Was tut ihr doch, wenn ein tollwüt'ger Bracke
am hellen Tage dringt in euren Hof?!

Was zaudert ihr? Macht's kurz! Faßt euch ein Herz!

Gottfried und Brigitte sind hereingestürzt.

Ihr alle, alle, kommt herbei und seht:
Heinrich von Aue, der dreimal des Tags
den Leib sich wusch, der jedes Stäubchen blies
von seinem Ärmel, dieser Fürst und Herr
und Mann und Geck ist nun mit Hiobs Schwären
beglückt von der Fußsohle bis zum Scheitel!

Er ward, lebendigen Leibs, ein Brocken Aas,
geschleudert auf den Aschenkehrichthaufen,
wo er sich eine Scherbe lesen darf,
um seinen Grind zu schaben.

*In Ottegebess Gesicht ist von innen her nach und nach
eine seltsame, fast selige Verzückerung aufgestiegen. Als
Heinrich zusammenbricht, entringt sich ihrer Seele
ein Aufjauchzen seliger Befreiung; sie stürzt zu Hein-
richs Füßen und überdeckt seine Hände mit rasenden
Küssen.*

OTTEGEBE

Liebster Herr!

Herr! lieber Herr! denkt an das Gotteslamm!

Ich weiß... ich will... ich kann die Sünden tragen.

Ich hab's gelobt! Du mußt versühnet sein!

DRITTER AKT

Felsige Wildnis, mächtige Nadelbäume und herbstlich gefärbte Laubbäume. Im Hintergrund, über einen Wiesenplan hin erreichbar, eine Höhle. Der Eingang ist durch ein rohgezimmertes Gestänge umrahmt. Unter dem Gestänge trockenes Laub, Kochgerätschaften, eine Axt, eine Armbrust usw. Herbstabend.

Heinrich, verwahrlost und verwildert, mit ungeschorenem Haupthaar und Bart, gräbt auf der Wiese mit Hacke und Spaten eine tiefe Grube. Seine linke Hand ist verbunden. Ottacker, gewappnet, wie er vom Pferd gestiegen ist, erscheint auf einem Felsvorsprung, sich sorgfältig in großem Abstand von Heinrich haltend.

OTTACKER

ruft herüber:

He! Du da! Heda! Holla! Holla, du!

HEINRICH

horcht auf, knirscht in sich:

He! Du da! Holla! He! — Laß mich in Frieden!

OTTACKER

Du! Heda! Zeidelbär! Was treibst du dort?

HEINRICH

wie vorher:

Zur ewigen Seligkeit mir einen Stollen.

OTTACKER

Suchst du nach Wasser? Gräbst du einen Schatz?

HEINRICH

für sich:

Ja — einen reicheren hab' ich nie gegraben.

Laut:

Komm her und sieh, wenn du Courage hast!

OTTACKER

nach unschlüssigem Zögern:

Bist du nicht einer von den Gottesleuten?

He! Du da! Eichelnfresser, rippel dich!

HEINRICH

springt nach der Armbrust, schlägt auf Ottacker an:

Ich will mich rippeln, und du sollst dran denken!

OTTACKER

hält den gepanzerten Arm vor das Gesicht:

Schorfkröte!

HEINRICH

Lahmer Schneider!

OTTACKER

Graue Laus!

Giftspinne du, verfluchte, willst du stechen?

Schieß, wenn du quitt mit deinem Leben bist!

HEINRICH

Mit Leben und Tod, Kerl, und so will ich schießen.

OTTACKER

Halt, noch ein Wort! Halt noch, du haariger Wicht!

Bist du erst tot, mag dich der Teufel fragen.

Haust wohl der arme Heinrich hier im Forst?

HEINRICH

Was für ein Wild?

OTTACKER

Ein Wild mit räudigem Felle!

Sonst aber war's dem Aar und Leu verwandt.

HEINRICH

Wer bist du?

OTTACKER

Wer, tut nichts zur Sache, Freund.

Ein Reitersmann, in Sturm und Krieg bestanden.

HEINRICH

Und doch die feigste Memm' am Sonnenlicht.

OTTACKER

Was?

HEINRICH

Das!

OTTACKER

Was sagst du? Bet ein Vaterunser!
Er tut, als wollte er auf Heinrich losstürmen.

HEINRICH

Zwei Vaterunser! Warum kommst du nicht?

OTTACKER

Schlecht stünd' mir's an, dich armen Hund zu metzgen.
Lauf! — Sag mir nur, ob hier nicht irgendwo,
feldsiech, der einstige Graf von Aue nistet,
der jüngst aus seinem Meierhof entsprang.

HEINRICH

Entsprungener Graf? Aus einem Meierhof?
Wie das? Hat die Tarantel dich gestochen?

OTTACKER

*lacht wild und übertrieben heraus, wobei merkbar wird,
daß er leicht angetrunken ist:*
Toll bin ich! Läg' ich sonst auf seiner Spur?

HEINRICH

Komm näher!

OTTACKER

Besser nicht!

HEINRICH

Komm, habe Frieden:
ehrlich gesprochen, ohne Hinterlist!
Ein rüdiger Graf — das muß du mir berichten.

OTTACKER

setzt sich auf einen Felsstein.

Gut! Friede, Eintracht! Hundert Schritt vom Leib!
Also gib acht: Es liegt ein Meierhof
wohl sieben Stunden Wegs von hier im Moose,
fronpflichtig meinem miselsüchtigen Herrn,
dem ich, weiß Gott, in Ehren Treue halte.
Ja, glotze nicht! Ich fuhr mit ihm zum Streit
ins Mohrenland. Ich schlug an seiner Seite
Feuer aus manches Heiden Helm und stach
vom Pferde manchen Turban. Manchen Stahl

prellt' ich beiseite, daß er Luft zerschnitt
statt meines Herrleins Hals. So ist's! Zuletzt
befiel ihn dann die widerliche Seuche.
Warum? Er höhnte mir mein Amulett,
hielt nichts von Mitteln, lachte aller Sprüchel
Doch davon still. Ich blieb ihm treu, verkroch
mich mit ihm eben in den Bauernhof,
bis er entlief, floh, in die Berge rannte.

HEINRICH

Du suchst ihn, und was willst du nun von ihm?

OTTACKER

Jesus Maria Joseph! Dummkopf! Nichts.
Bewahr' mich Gott vor allen seinen Giften!
Er mag getrost behalten, was er hat.
Ich bring' ihm Botschaft. *Er wirft ihm Geld zu.*
Hier, gemünztes Gold!

Du sollst, wo du ihn triffst, ihm was berichten.
Gesindel hält zusammen, findet sich.

HEINRICH

Behalt den Bettel! Du getraust dich nicht
und zitterst, Waschweib, den du suchst, zu finden.
Ich soll nun für drei Batzen Boten gehn.

OTTACKER

*nachdem er einen tiefen Zug aus einer Lederflasche
getan:*

Was? Fürchten? Ich, Ottacker? Sieh doch an!
Vorgestern war's, als uns Herr Hartmann sagte —
ein Ritter ohne Furcht und Tadel, itzt
zu Aue der Statthalter unseres Herrn. —
Er sagte: wer von euch ist Mann's genug,
den Bär'n in seiner Höhle aufzusuchen?
Da trat ich aus dem Ring und lachte: Ich...
ich, ich bin Mann's genug und will es tun.

HEINRICH

leise und mit finsterner Ironie:
Getreuer Knappe, komm an meine Brust!

OTTACKER

da Heinrich einige Schritte auf ihn zu getan hat, springt auf und weicht zurück:

Hölle und Teufel, wer bist du?

HEINRICH

Fürchte dich nicht!

Ich bin es, bin dein rädiger Herr von Aue.

OTTACKER

starrt ihn an, erkennt ihn, kniet und ringt seine Hände, zugleich flehend und abweisend:

Herr, Gnade! Geht mit mir nicht ins Gericht!

Ich war Euch treu seither zu allen Stunden,
nur nicht in jener, als ich von Euch ritt.

Wir halten Euer festes Schloß in Aue!

Ich lag vor Eurem Zelt, Herr, manche Nacht
dereinst, Ihr wißt's, die Hand ans Schwert gefroren,
damit Ihr sicher schließt, und wich doch nicht.

Vergebt dem reuigen Sünder seine Sünde!

Ihr seid im Bann, doch Ritter Hartmann sagt:
kein Priester kann die Hand der Gnade binden.

Krank seid Ihr, und da meint der Ritter dies:
wenn Gott es will, so werdet Ihr gesund.

Verschollen seid Ihr. — Euch erklärt für tot
die Welt und Euer Blutsverwandter, Konrad;

doch haben wir, zwölfhundert, uns gelobt,

uns und der allerseligsten Gottesmutter,

die Schanze Euch zu halten, weil Ihr lebt.

HEINRICH

mit gemachter Herzlichkeit:

Vergeben und vergessen! Herrlich! Brav!

Nichts mehr davon! Vergeben und vergessen!

Treu warst du, und treu bist du. Komm! Genug!

Du Wackerer! Ja, ich kenne deinen Mut.

Ich sah dich, wolfsgleich, deinen Feind zerfetzen;

du zittertest nicht. Komm hier an meinen Herd!

Ich will mit Stahl und Stein das Reisig zünden
und diesmal dir, statt Herr, ein Diener sein.

OTTACKER

nach heftigem, ans Lächerliche streifendem Kampf:
Teufel, ich kann nicht.

HEINRICH

als ob er nichts bemerkt:

Was?

OTTACKER

Herr, ich muß fort.

HEINRICH

wie vorher:

Warum?

OTTACKER

Der Ritter Hartmann...

HEINRICH

...ist mein Diener.

Und wenn ich dir befehle: bleibe hier...

OTTACKER

wieder nach heftigem Kampf:

Bei Gott, ich kann nicht. Nehmt die Armbrust dort
und jagt mir einen Bolzen durch die Schläfe!

HEINRICH

Was, Bolzen? Schurke! Windelwäscher! Schuft!
Ein Hader, Riemen, Pferdekotzen ist
zu gut als eine Waffe gegen dich!

Er streckt seine beiden Hände in die Luft.

Da: eins, zwei! packe dich! — drei, vier! hinweg!

OTTACKER

schon weichend:

Herr, fangt Euch... sucht Euch... heilt Euch wie die
andern:

taucht Eure Händ' in eines Kindes Blut!

Vollbring't's mit Mannheit...

HEINRICH

Fünf und sechs! Genug!

Held! Großmaul! Nun gib acht, wie du kannst laufen!

Er rennt mit aufgehobenen Händen gegen Ottacker an, der in sinnloser Angst davonläuft. Heinrich, allein, bricht in ein wildes Gelächter aus; sein Lachen will einen mehr schmerzlichen, fast schluchzenden Charakter annehmen, da rafft er sich zusammen, schweigt und sagt dann:

So.. Stille.. Gut.. Mein Reich.. Ich bin bewehrt mit einem wackren Panzer. Meine Welt geht wieder auf um mich: um mich allein.

Ich bin nicht einsam. Nein! Die Einsamkeit erschlägt mein Herz nicht! Kein Ersticken — nein! — begraben im harten Eiskristall des Raums!

Ich bin nicht einsam. Schweigen: rein. Kein Laut! Kein Scherbenrasseln! Keine klappernde Schelle! Weltmeer: frei! — Alle Höhn und Tiefen rein, weit, stumm im Glanz! — Was fehlt mir? Nun ans Werk!

Fährt fort, sein Grab zu graben.

Aus Moder wardst du, mußst zu Moder werden.

O Schlaf des Lebens, tiefrer Schlaf des Tods: Bettler und König! — Tiefster Schweiger — Tod!

In deinem braunen Kleid wimmelnder Schollen, was weißt du? — Werden wir ins Leben nicht blindlings mit furchtbarem Henkersgriff gestoßen, nachdem uns Wollustraserei gezeugt

erbarmungslos?! Und lockt ins Netz der Lust zu ahnungsloser Buhlschaft Nacht für Nacht der Sünde Girren nicht unzählige Toren?

Ist Leben Kerkerhaft? Sind wir in Fron?

Und bist du, Tod, der drohende Kerkermeister und Schließer, der den Ausgang nur verstellt? —

Lallen! — Stumm sind wir alle: stumm geboren, stumm auf dem Kriegspfad. Stumm vor Mensch und...

oder

die Steine reden — ja, die Steine schrein!! —:

Brüder! — Ich bin nicht! Nichts in meinem Leid

allein! — Ein Schmerzenswallen und — ein Glück.

Pater Benedikt erscheint am Rande der Lichtung.

BENEDIKT

unschlüssig herüberrufend:

Gott grüß' Euch! Gott zum Gruße, armer Heinrich!

HEINRICH

horcht auf, für sich:

Plappernde Schelle! Scherben! Menschenlaut!

BENEDIKT

kommt langsam über die Lichtung und legt Heinrich, der ruhig weitergräbt, von rückwärts die Hand auf die Schulter:

Gut Freund!

HEINRICH

Wer da?

BENEDIKT

Was schaffst du hier?

HEINRICH

Mein Grab.

Was willst du hier?

BENEDIKT

Das Gute tun. Hier ist
Wein, Mehl und Obst und frisches Weizenbrot.

HEINRICH

Geh! Hebe dich! Sonst, Mönchlein, nagl' ich dich
wie einen Uhu über meine Hütte.

Ins Kloster pack dich! Fahr ins Mauselloch
wie eine braune Natter!

BENEDIKT

Gnädiger Herr...

HEINRICH

Recht so! Ich sage dir, mach dich zu Luft,
daß ich dich nicht mehr sehe... oder du
mach mich zu Luft und sieh mich nicht! Ich bin
nicht dies, nicht das, nicht Herr, nicht Knecht für dich,
gesund nicht und nicht krank. Ich bin nicht nackt

und nicht zerlumpt für dich, beschoren nicht
noch unbeschoren, du Beschorener, dir;
verstehst du mich: bin nichts! Verstehst du? Nichts!

BENEDIKT

Was ein Verirrter auch mag von sich meinen,
er bleibt doch Gottes Kind.

HEINRICH

plötzlich aufspringend, legt den Spaten weg.

Was sagst du, ei!

Potz Küren, Mönchlein! Komm und setze dich,
sofern du Unrat liebst und Schorf und Schwären...
Wer itzt mich lachen macht, der ist mein Mann.
Sei mir willkommen! Gottes Kind? Ei, wie?
wer sagt dir das? Erklär es mir genau!
Ich bin ein Kind, und dies ist meine Wiege...
Ich will das setzen auf mein Pergament.

BENEDIKT

Ihr seid, ich weiß es, werter, armer Mann,
in schwerer Trübsal, bittren Heimsuchungen.

HEINRICH

Nennst du mich arm? Wie, Mönchlein, wer ist arm?
Tritt hierher, an den Hagerosenbusch,
hier in die Nesseln, in die Schafgarb', hier —
und nun sperr auf dein Auge! Was du siehst,
so weit du siehst, du Bettler, das ist mein:
vom Hotzenwald bis zum Raumünzachtal,
vom Kaiserstuhle bis zum Schwäbischen Meere,
der Berge Forsten und der Täler Saaten!
Und sind sie leer und abgeerntet itzt,
so strotzt die Frucht, gehäuft, in meinen Scheuern.
Mein ist das Wild, das Gras, der Fisch im Bach,
am Baum die Nadel und das Blatt. Im Blatt
die Ripp' und Faser. Die Herbstfäden wob
an deine Kutte meine Dienerin Spinne.
Der Mücke Stachel, die mich sticht, ist mein,
erborgt aus meinen Kammern.

BENEDIKT

Wohl! Allein...

HEINRICH

Da liegt's! Dies ist der Punkt! Ich war es müd,
den Herrn zu machen, steif und abgetrennt
in seidene Wämser und in enge Schuh',
als Sklave meiner Diener, Schranzen, Freunde,
und nie den Topf zu sehn, aus dem ich aß.
Ich war es müd, auf einem Berg zu stehen
und mich zu neigen, wenn ich sprechen wollte,
und, blind, den nicht zu sehn, mit dem ich sprach.
Nach oben drängt der arme, hörige Knecht
zur Freiheit, in die Welt; doch wenn ein Herr
der Freiheit will, der Welt teilhaftig werden,
so muß er tauchen tief in ihren Grund —
sieh, so wie ich. *Er springt in das Grab.*

BENEDIKT

Erhebt Euch, Herr! Wo nicht,
so laßt mich mit Euch knien und laßt uns beide
zu dem die Herzen heben, der da war
und ist und ewig sein wird.

HEINRICH

springt aus dem Grabe:

Er erhebt!

Nicht du! nicht ich! Nach Laune tut er's, nicht
um Winselns willen, nicht nach deinem Kopf!
Tät' er's um anderes, rührten Hände ihn,
die, ringend, ihm gespaltene Nägel zeigen,
zerfressene Angesichter, lippenlos,
die ihn aus leeren Augenhöhlen suchen,
lallende Zungen, die vergeblich sich
bemüh'n, das Wort zu formen, das ihn nennt:
Mönchlein, so wär' ein Eden diese Erde,
wir wären Götter, oder Gott der Herr
wäre nicht einmal nur aus Leid gestorben —
nein, zehnmal! hundertmal! — und läge tot

in dem vergessenen Sarge dieser Welt.
Verstehst du das?

BENEDIKT

Gott lebt, Herr! Glaubet mir.
Und wo Ihr nur ihn wolltet wahrhaft suchen...

HEINRICH

Du kommst, um mir zu sagen, daß er lebt?
Gut! Habe Dank und geh; denn was du sagst,
sieh, hier im Stillen hab' ich es ergründet,
allein für mich. Ich weiß, weiß, daß er lebt!
Und wahrlich, er war bei mir, eh ein Mönch
kam und ihn hier vertrieb. Ja, ja, so ist's!
Ogleich du deinen Kopf ungläubig schüttelst:
Gott war und ist bei mir. Doch dieser Gott
zerstört das Auge, das ihn sieht, zerreißt
das Herz, das ihn will lieben, und zerknickt
die Kindesarme, die sich nach ihm strecken,
und was der hört, wo er vorüberschritt,
manchmal, wer Ohren hat — ist Hohngelächter!

Mit wildem Lachen:

Gott lacht! Gott lacht! *Verändert, gesammelt, barsch:*
Was suchst du hier?

BENEDIKT

Herr, dich!

Dein mildes Herz von ehemals! Deinen Rat...
ein wenig Duldung...

HEINRICH

Nun, so mach es kurz;
denn bald ist's Zeit, daß ich mein Käuzlein äse
und Frau Kreuzspinne, die so fleißig spinnt.
Fang an denn!

BENEDIKT

Ein Gesandter bin ich, Herr,
durch nichts beglaubigt als durch meine Kutte
und Pachter Gottfried...

HEINRICH

springt auf und schleudert einen Stein gegen das Gebüsch.

Pack dich fort! Was hast du an des armen Heinrichs Hof zu suchen?

He, Jäger! Torwart, ho! Die Hunde los!

Ich will dich lehren horchen!

Pachter Gottfried, ertappt, tritt aus den Büschen, hinter denen er sich versteckt hielt.

GOTTFRIED

Bester Herr...

Ich bin's, der Pachter Gottfried.

BENEDIKT

Wahrlich, ja,

er ist's. Und nicht der Fürwitz treibt uns her, sondern die Sorge und die bittere Not.

HEINRICH

hat ihn lange und starr angesehen, danach ruhig:
Steh auf! Was gibt's mit ihm? Steh auf! Komm! — Wer ist dir gestorben? Welcher scheele Stern hat endlich dein bescheidenes Nest durchsengt mit seinem giftigen Licht?

GOTTFRIED

stockend, fast weinend:

Herr, meine Tochter...

HEINRICH

Der Rauch beizt mir die Augen — ist sie tot?

GOTTFRIED

Nein.

BENEDIKT

Gottfried, laßt! Ich will den Dolmetsch machen und alles kurz berichten. War ich doch des Kindes Beichtiger auch in dieser Zeit! Wohl lebt sie. Ja, sie lebt. Sie lebt, allein seit Ihr den stillen Meierhof verlassen, ein seltsamliches Leben — sonderbar

verwandelt — nicht wie sonst. Ein Leben ist's
wie außerhalb der Welt, in der wir atmen;
ein unbegreiflich Dasein, das von nichts
sich nährt, es sei denn von der inneren Flamme,
die ihren Körper aushöhlt.

GOTTFRIED

Gnädiger Herr,
sie ißt nicht, weigert jede Speise, liegt
und starrt mit glasigem Blick den Himmel an,
nur immer auf dem einen fest verharrend...

BENEDIKT

Gottfried zurückdrängend:

Geduld! Ja, Herr, so ist's. Indes wir hier,
gedrängt durch ihren Starrsinn, vor Euch treten,
liegt sie auf ihrem Lager, das sie selbst
bis auf das Stroh von jedem Pfühl entblößt,
steif, wie das Holz der Bettstatt, regungslos
und ohne Speis' und Trank, seit fünfzig Stunden.

HEINRICH

nimmt Platz und beginnt Mohrrüben zu schaben.
Sprecht deutlich! Ist sie krank, so holt den Arzt!
Wär' ich ein Arzt, ich heilte mich wohl selber.
Was, Bruder Kahlkopf, kommt ihr denn zu mir?
Nehmt Zitwersamen, Wurmkraut; Kinderleiden,
so groß sie scheinen, sind in Wahrheit oft
sehr lächerlichen Ursprungs. Ist sie mehr
als nur ein Kind: eilt, legt ihr das zur Seite,
was aus den kranken Jungfern Weiber macht,
die in Gesundheit strotzen!

BENEDIKT

Liebster Herr,
ich kenne sie, ich habe sie gepflegt...

GOTTFRIED

Ich aber, Pater, kenne sie noch besser...

BENEDIKT

Sie kommt zu mir mit allem, was sie drückt.

GOTTFRIED

Und ist bei mir tagaus, tagein gewesen,
seit sie den ersten Atemzug getan.

BENEDIKT

So sprecht denn Ihr!

GOTTFRIED

Wahrlich, der Herr hat recht.

Die Jahre sind's. Sie machen ihr zu schaffen,
und alles wäre längst ins Gleis gebracht.

Und wäret Ihr nicht, Pater, und Brigitte...

BENEDIKT

Gottfried, gedenket, was Ihr jüngst getan,
und wie ist der Versuch Euch ausgeschlagen?

GOTTFRIED

Gott sei's geklagt, das weiß ich wohl. Allein
wär' mir das Kind als Bauernmagd gewöhnt,
sie wäre nicht zur Erde hingeschlagen,
als ich den Freiersmann ihr zugeführt. —

Herr, warum gingt Ihr von uns? An dem Morgen,
wo sie wie sonst an Euer Bette trat,
den Krug voll frischer Milch, und Euch nicht fand,
begann das Übel ganzer Macht zu wüten.

Und wenn Ihr heut mit uns nicht wiederkehrt,
verschmachtet sie und stirbt.

BENEDIKT

Ihr könnt im Wald

des Winters nicht gewarten. Seht, selbst ich,
gewohnt an Unbill, besser doch verwahrt
in Klaus' und Gotteshaus, ich muß zuweilen
den warmen Herd von guten Menschen suchen,
sturmefeste Mauern und ein sichres Dach.

HEINRICH

Du Narr! Glatzköpfiger Kuppler! Und auch du,
Graukopf und Dummkopf! Geht! Was sucht ihr hier?
Wein von den Dornen? Feigen von den Disteln?
Wer bin ich? Was? Wo ist mein Überfluß,

daß Bettler kommen, ihn mit mir zu teilen?
Du suchst mich, Narr? Ich lache! Schlichst du nicht,
gedrückt von mörderischer Pein, umher,
als du mich haustest unter deinem Dache?
Und lebstest du in bangen Ängsten nicht
vor deinem Ingesinde? Wie? Verriet
dein Blick und deines Weibes Blick mir nicht
das Grausen und die Wünsche eurer Herzen?
Flehte es nicht, so sehr ihr's auch verbargt,
aus euch: geh, daß wir wieder atmen?

GOTTFRIED

Bei Gott, da irrt Ihr, Herr!

HEINRICH

Kein Irrtum, nein!

Wohlfeiler Worte Lug, Geplärr genug,
die feige Schmach damit zu überlisten,
warf euer Mitleid mir in meinen Trog.
Gut schien die Kost mir eine kurze Weile,
doch ferner nicht. Da floh ich, stahl ich mich.
Ich nahm den Rest, ich raffte mir zusammen,
was mir von mir geblieben war, und lief
vor mir davon. Es lief ein Fürst! Und der
ihm folgte in der fürchterlichen Hatz,
war der zertretne Knecht, der annoch lebt.
Er schrie nach mir! Er winselte! Er bot
mir junge Kindesleiber an zum Kauf...
Ich rede klar. Begreift ihr, was ich sage?
Geht! Packt euch! — denn ich rede klar. Ihr kommt...
kommt... kommt... wie sag' ich? wessen Helfershelfer?
Was steht ihr? Hört: sie war bei mir, war hier
am dritten Tag. Sie fand mich, denn sie ist
spürsam wie eine Hündin. Ja, sie kam.
Ich sah sie, und ihr Männer, bei dem Gott,
der mich nicht kennt und meiner Qual nicht achtet:
das war des Teufels schlimmstes Bubenstück.
Die List mißlang ihm. Denn ich lachte, piff,

als wäre sie ein Baum am Waldrand dorten;
trieb alles so, als sei ich nicht belauscht,
jedwede Notdurft ihr vor Augen, tobte
und hielt sie mit Steinwürfen mir vom Leib.

BENEDIKT

Sie will Euch retten, Herr, das ist die Ursach',
um derentwillen sie Euch hier besuchte.
Und ein Gerücht drang zu ihr — Euer Knecht
Ottacker war's, der es zuerst ihr brachte! —,
daß Eure Sucht durch eine blutige Kur
zu heilen sei. — Ein Meister zu Salerne
vermißt sich, Euer Übel auszurotten,
wenn sich ein Mägdlein, eine Jungfrau sich
freiwillig, gläubig ihm ans Messer gibt.

HEINRICH

Wollt ihr das glauben?

GOTTFRIED

Nein, Herr, nicht — ich nicht!
Doch starr und nicht um Haaresbreite weichend,
hält unser Kind an diesem Irrwahn fest.
Helft uns, helft uns, dem Satan sie entreißen!

BENEDIKT

Ihr seid zu rasch! Wer will entscheiden, was
durch Gottes Macht, was durch des Teufels Listen
geschieht? — In ihrer Brust ist heiliger Streit.
Es drängt in ihr aus unserem engen Leben
zum Opfertod: durchs Tor ins ewige Licht
geheimnisvoll! Wer weiß, zu wessen Heil?

GOTTFRIED

Zu keines Menschen... zu niemandes Heil
und auch ihr selber, Pater, zum Verderben.

BENEDIKT

Nein: Gott verläßt die, so ihn suchen, nicht!
Und die erlösungsdurstige Sünderin,
und läge sie auch in des Teufels Krallen,
erreicht im Abgrund noch sein Vaterblick.

Vertrauet! Laßt Euch Kleinmut nicht bewältigen!
Gewiß ist, daß sie trotz — gleichsam mit Gott
ringt, ihm die Märtrerkrone abzuzwingen.
Sonst aber —: gratia praeveniens!
Wer kann ihr, was Gesichte ihr bestät'gen,
rundweg ableugnen? Der Leviticus
sagt: Blut ist die Versöhnung für das Leben.
Das gleiche ist's, was ihr im Innern spricht.

HEINRICH

Hm, so! Und dies ist deine Meinung, so!?
Sie träumt. Sie hat Gesichte. Und sie meint,
Gott liebe Blutdunst. Lasse sich durch Blut
abmarkten von dem Zins der Wucherschuld,
die in uns schwärt. Ihr seid im Irrtum, geht! —
Sie ist im Irrtum, hört ihr?! — Außerdem:
aus Zeiten, wo ich noch in Büchern irrte
und meiner Seele stumme Weisheit nicht
besaß, wie jetzt, weiß ich, daß jene Kur
nichts ist als Narretei. Geht, sagt ihr das!
Ich weiß es. Seht, ich bin ganz ruhig, und
im Abgrundhauch des Unsinns ward ich kühl
und kalt — seltsam genug! — mit einem Schlag,
und was ich itzund rede, ist gesund
und kalt, als hätt' es dort im Bach gelegen
und stammte nicht aus dieser heißen Brust:
ich bin ganz sündlos. Sagt ihr, daß ich frei
von Sünde, makellos und lauter bin
und daß die Pestilenz in meinem Blut
das Kleid der Seele mir noch nicht befleckte
bis diesen Augenblick. Sagt ihr, man kann
ein reines Linnen nicht mit Blute waschen,
und wer es dennoch tun will, sagt ihr, dient
der alten Schlange Irrtum und nicht Gott.

BENEDIKT

wehrt ab, schüttelt verneinend den Kopf:
Herr, ihr das sagen, heißt zu dem sie stacheln,

wonach sie ringt mit leidbegieriger Lust,
denn ihr, wie mir, wird nach der Wahrheit scheinen,
daß Ihr mit solchen Worten Eure Schuld
nur mehrt, weil doch Zerknirschung nur den Weg
und Demut Euch kann zur Versöhnung leiten.

HEINRICH

Mißtrauet eurer Demut, denn ihr seid
noch viel zu hochgemut! Die Hoffart reitet
auf deinem Nacken wie ein freches Weib,
wenn du dich beugst und dich im Staube windest
vor Gott. Was bist du, daß er dein gedenkt
und deiner lächerlichen Schuld, mein Freund
und deiner lächerlichen Reuel? Meinst du,
du habest etwas ohne ihn vollbracht!?
Sieh hier, auf diesem Felsen steh' ich oft
und lästere, und das Echo lästert wider
mit Fluch und Hohn: wir beide überschreien
der Vögel Stimmen und der Blätter Rauschen,
das Tosen des Wassers oft — und doch und doch,
wie tief noch sind wir unter das gestellt,
was Sünde heißen könnte wider Gott!

GOTTFRIED

Herr, redet selber... Redet Ihr mit ihr!
Ein Laut von Euch kann sie wie Brot erquicken,
wie Wasser den Verdurstenden erquickt.
Ich weiß nicht, wer Euch solchen Zaubers Kräfte
verlieh, wer dieses Herz so an Euch band...
Genug: sie küßt die Stapfen Eurer Füße
im Feldweg, den Ihr etwa einsam gingt.
In Eurer Kammer schläft sie, Euer Name
allein löst ihrer starren Glieder Krampf.
Und wenn Ihr des verfluchten Meisters Kur
verflucht, wie ich, so kommt: schenkt ihr das Leben!
Erklärt ihr, daß der Arzt ein Lügner ist,
daß keine Wissenschaft in aller Welt
und...

HEINRICH

heftig fortfahrend:

...keine Macht der Welt mich rein kann
waschen

und daß der sarazenische Arzt, ein Wicht,
ein Heide, nur nach meinem Golde langt,
sonst nichts... daß alles Lug ist! Daß ich krank,
doch noch kein feiger Dummkopf sei geworden,
der jedem Dummkopf in die Schlinge rennt
und eines Kindes blutigen Irrwahn sich
zunutze macht. Ja, ja, ich weiß! Ich weiß
dies und noch mehr. Ich habe dies gesagt
und noch viel mehr. Ja, starrt mich an, so ist's:
denn sie war bei mir, hier, zum anderen Mal.
Ja! und ich sah sie. Und ich wußte nicht,
wie ich die Hölle sollte von mir halten —
so tat ich wild, warf Steine, spie nach ihr
und reckte meine krustigen Hände aus,
drohend — mit Grausen, insgeheim entsetzt,
daß ich nicht lange möchte an mich halten
und sie berühren, sie ergreifen, sie
besudeln: ihre Schultern, ihren Hals,
daran das Pülslein schlug... Geht, sag' ich, geht!
Es ist vorbei, ist aus! — Seht, als sie rief —
mit einer Stimme, die mich winseln machte:
Ich will dich retten, armer Heinrich! —, da
schrie ich: Aussätzig bin ich! bleib mir fern!
Fiel aber, stolperte und lag gestreckt —
wie lange, weiß ich nicht. — Und als ich dann
erwachte, war sie da, ganz nah, so! Hier
hat sie gesessen, hier gestanden, dort —
und mir erzählt: es sei ein Arzt... ein Arzt.
Es sei... Herr Jesus!... und das Opfer sei
im Himmel wohlgefällig... dies und das...
und ihres Bleibens sei nicht in der Welt.
Sie wolle sterben, und ich möge nicht,

ich möge nicht den Himmel ihr verschließen
 und mit ihr flugs auf gen Salerne ziehn. —
 Und als sie ihre Seele ausgeschüttet
 und den verruchten Unsinn jener Kur,
 einfältigen Sinnes, lang und breit erklärt:
 da wußt' ich nichts zu tun. Ich sprang empor —
 dort über die Wurzeln, übern Bach — und lief
 und floh, bis mir der Atem stockte und
 ich meilenfern von ihr zusammensank.
 Und das war gut! Bedenkt, ihr Herren, und
 erwägt, was ich getan, da ich davonlief!
 Bin ich nicht — von dem ärgsten Fluch versehrt —
 gefeit vor jedem schwächeren? ausgestoßen
 von eurer Welt, auch von der Satzung frei,
 die alles in ihr, selbst den Fürsten, bindet:
 mehr als ein Fürst!? — Bedenkt: sie kam zu mir,
 ganz einsam... und in meinem Innern schlägt
 ein ausgestoßenes Herz: verfluchter Engel,
 der ritterlich der Blöße Gottes schont!
 Was wollt ihr mehr? Gut! Packt euch! Denn ich bin
 zu Ende. Meine Litanei ist aus.
 Mich hungert, und ich muß den Leichnam füttern,
 den meine feige Seele schleppen muß,
 Gott weiß, wozu?! Gott weiß, wohin!? Genug!

BENEDIKT

erschüttert und nach langem Stillschweigen:

Lebt wohl, Herr! Sucht ein Obdach!

Leise und mitleidig:

Herr, es wird
 ein harter Winter! Sucht ein Obdach!

Zu Gottfried:

Kommt,
 kommt, Gottfried!

GOTTFRIED

Sucht ein Obdach!

Beide ab.

HEINRICH

allein:

Sie sind fort.

Verwirrung! — Aufgeregte Ringe! — Nichts.

Ein Kind! Welt, Helden: alles dorrt zusammen,
und auf der Schädelwüste steht ein Kind.

Es winkt! Wo winkst du hin... auf deiner Halde
von beinernem Gerölle? Nichts! — Ich will
aufrecht dem Streiche stehn! — Mein Spaten. — Traum!
Dort lag einst etwas!! Auch gen Mittag, dort...

Ich weiß nicht! Welt? Was? Winkst du mir? Gott? Was?

Er fängt an zu graben.

Ich weiß nicht. Sucht ein Obdach! Sucht ein Obdach!

VIERTER AKT

Das Innere der Waldkapelle Benedikts. Links Altar und ewige Lampe, rechts die Eingangspforte. Der Hintergrund stellt eine Seitenwand der Kapelle dar und hat, nicht weit vom Altar, ein niedriges Türchen, das in die angebaute Wohnklausen des Paters führt. Die Wände sind mit Bildchen überdeckt, darunter viele Füßchen, Händchen von Wachs usw. Altar und Kreuzifix sind mit Herbstblumen einfältig bekränzt.

Brigitte und Benedikt stehen, unweit der Haupttür, in halblautem Gespräch. Brigitte ist im Begriff zu gehen, sie trägt ein Kopftuch und am Arm einen Korb.

BENEDIKT

Sie lügen, lügen viel, Brigitte, und wer weiß, was daran Wahres ist.

BRIGITTE

Man muß es glauben, Benedikt. Der alte Knecht, der niemals lügt, kaum überhaupt je spricht, sah ihn mit eignen Augen, ist bereit, dafür die Hand aufs Kreuz zu legen.

BENEDIKT

Hm, höchst sonderbar! Im Graben schlich er?

BRIGITTE

Nein, der Alte sah ihn platt ins Gras gedrückt liegen, dicht hinterm Garten, auf der Lauer. Der ihn im Graben kriechen sah, das war der Kunz, der Ziegenhirt.

BENEDIKT

Der Alte sagt, daß er emporsprang?

BRIGITTE

Ja, als er ihn anrief,
sprang er empor und lief feldein davon.

BENEDIKT

Ich kann dies noch nicht glauben, kann's nicht fassen. —
Zudem: was kann er wollen — habt ihr doch
niemals ihm euer Haus verschlossen! —, wenn
er jetztund wolfsleich das Gehöft umkreist?

BRIGITTE

Das weiß ich nicht. Und das kann keiner wissen.
Er ist verwildert, heißt es, fast zum Tier
entartet, sagen sie, und überdas
verzweifelt und zum Äußersten gebracht.

BENEDIKT

Unmöglich! Überlege: soll ein Mann
so sich verlieren, eines Kaisers Freund
und Waffenbruder, den ich jüngst noch traf:
in Lumpen zwar, doch stolz wie je zuvor?
Sie sehen itzt den Armen überall,
wittern in allem des Verfemten Nähe.

BRIGITTE

eifrig:

Pater, du kennst den gelben Kettenhund.
Als gestern sich die Knechte auf die Lauer
mit ihm gelegt, kam kurz nach Mitternacht
der Mensch und rüttelte am großen Tor.
Die Männer ließen nun die Dogge los:
die aber, statt ihn anzufallen, lief —
vor Freude heulend, nicht vor Wut — zu ihm
und schmiegte sich dem Fremden vor die Füße.

BENEDIKT

Sei es dahingestellt! Das Kind ist hier
bei mir in Gottes Hut: in meiner Klausur.
Und so ist's gut vorerst! Zwar glaub' ich nicht,
noch immer nicht, was du mir sagst, Brigitte —

mag auch des armen Heinrichs Sache schlecht
stehn draußen in der Welt.

BRIGITTE

Es heißt sogar,
sie haben ihn zu Konstanz mit Gepränge
bereits in seiner Väter Gruft versenkt.

BENEDIKT

Mag seine Sache schlecht stehn, sag' ich, mag
sein Name aus der Reihe der Lebendigen
getilgt sein — dieses Mannes Seele ist
bewehrt, wie eines starken Dämons Schulter,
mit zween Paaren Flügeln und mit mehr:
lähmt ihm die weißen, die zur Höhe tragen,
so ruht er auf den dunklen, und ich sah
ihn furchtlos noch am Rande einer Welt,
wo die Abgründe jeden schwindeln machen,
den irdischer Mut nur trägt. — Er grub sein Grab
und wird, glaub mir, in dieses Grab sich legen,
eh daß er diebsgleich um die Hütten schleicht.
Allein es steht zu fürchten, wenn das Kind
bei euch ist, angesteckt von den Gerüchten,
und wenn sie von dem seltsamen Besuch,
der euren Hof unsicher macht, erfährt,
sie einem Schnapphahn in die Fänge läuft.

BRIGITTE

Nun, ich will gehn! — Gelobt sei Jesus Christ!
Es dunkelt schon. Der Weg ist weit. Gottfried
erwartet mich. Ich habe schon zu lange
mich hier verweilt. — Ich darf ihm also sagen,
daß sie sich hier bei Euch viel wackrer hält...

BENEDIKT

Still! Ja! Sprich leise, daß sie uns nicht hört...
du sahst es selbst, es geht ihr gut soweit,
nur meint sie immer noch, er werde kommen,
und harrt, der klugen Jungfrau gleich, ein Lämpchen
mit Öl sorgsam gefüllt und stets zur Hand,

seiner als wie der Zu-Kunft unsres Heilands!
Der Wahn erhält sie: und so muß ich ihn
noch immer stützen und mit Lügen füttern
seit damals, wo ich ihren Fieberkrampf
mit meinem frommen Trug zuerst beschwor.
Kommt Zeit, kommt Rat. Laßt Zeit, viel Zeit vergehn;
allmählich wird der Aufruhr ihrer Brust
sich doch noch legen; wenn sie auch vielleicht
hernach den Schleier nimmt, als Himmelsbraut.

BRIGITTE

Das mag geschehn nach Gottes Ratschluß! *Sie weint.* Ach,
wär' unser Herr doch tot! —

Sie küßt dem Pater inbrünstig die Hand.

BENEDIKT

warm bewegt:

Geh! Tröste dich!

Was soll ich weiter dir zum Troste sagen? —
vielleicht, daß mir im Innern etwas lebt,
aus einer Zeit der tiefsten Heimlichkeit,
wo sich im brennenden Busch der Herr uns zeigte...
Ich sage, daß ein Wissen in mir lebt,
ein starker Glaube mind'stens, ein Gesicht,
das mir dies Kind als einen Horebsbusch
erscheinen läßt, der brennt, doch nicht verbrennt.

*Man hört klatschende Geräusche hinter der kleinen Tür
hervordringen.*

BRIGITTE

erschrocken:

Was ist das?

BENEDIKT

drängt sie hinaus:

Nichts! Geh! Nichts, nichts! Tummle dich!
*Brigitte ab. Pater Benedikt, allein, lauscht, bis er die
sich entfernenden Schritte Brigittes nicht mehr hört.
Alsdann horcht er auf die aus der Klausen hervordrin-*

genden seltsamen Geräusche, schüttelt mißbilligend den Kopf, geht an das Türchen und klopft daran.

BENEDIKT

Kind! Ottegebel!

OTTEGEBE

von innen:

Ja, ich komme, Pater.

Sie tritt, eine brennende Lampe in der Hand, durch die Tür; es ist inzwischen fast ganz dunkel geworden.

BENEDIKT

ihr die Lampe abnehmend:

Was treibst du wieder gegen mein Gebot?

OTTEGEBE

mit einem verzückten Ausdruck im wächsernen, vergeistigten Gesicht, leise:

Jesus! Maria! Joseph! Meine Seele
schenk' ich euch und mein Herz. — Jesus, Maria
und Joseph, steht mir bei im letzten Streit!
Jesus! Maria! Joseph...

BENEDIKT

Höre, Kind,

sei folgsam, sei gehorsam, denn du bist
mir anvertraut, und ich muß stehn für dich
vor Gott und deinen Eltern. — Warum schwingst
du heute die Geißel schon zum zweiten Mal?

OTTEGEBE

küßt zitternd den Saum seines Ärmels:

Ich weiß nicht, Pater.

BENEDIKT

Wie? Du weißt es nicht
und schlägst dir sinnlos neue, blutige Striemen?

OTTEGEBE

Weil es mir wohl tut, Pater.

BENEDIKT

Was?

OTTEGEBE

Ich kann
unter den Schlägen atmen, Pater.

BENEDIKT

Wie? —
Kannst du denn nicht so atmen, Jungfrau?

OTTEGEBE

seufzend:

Schwer!

BENEDIKT

Nun laß die zween Opferkerzen uns
anzünden, die uns deine Mutter hat
im Körbchen mitgebracht, und danach wollen
wir beten miteinander und mit Dank
hinnehmen, was uns Gott zum Nachtmahl schickte
im gleichen Körbchen, durch der Mutter Hand.
Komm!

OTTEGEBE

*steht ruhig, die großen, feuchten Augen an das Kruzifix
geheftet:*

Pater...

BENEDIKT

Was?

OTTEGEBE

Ich bin nun ganz bereit!

BENEDIKT

Wozu bereit?

OTTEGEBE

Zu leiden und zu sterben.

BENEDIKT

Laß das jetzt! Lenke deine Seele jetzt
auf andere, meinethwegen irdische Dinge;
es tut dir not. Du mußst doch leben, gelt,
wenn du Gott dienen willst? Mußt dir dein Leben
erhalten, wenn du es für ihn willst lassen
zu seiner Zeit.

OTTEGEBE

Ja, Pater.

BENEDIKT

Also nimm!

Komm, nimm und iß und trink auch hier ein wenig
von deines Vaters Wein.

OTTEGEBE

*hat sich auf den Altarstufen niedergelassen, blickt
gegen die Decke:*

Meinst du nicht auch,
Pater, daß er nun bald wird kommen?

BENEDIKT

Ja!

Doch ist er nicht mehr an der alten Stätte.

OTTEGEBE

Wo Ihr ihn traft und er sein Grab sich grub?

BENEDIKT

Dort ist er nicht mehr. Nein! Die Leute sagen,
er habe wollen noch einmal die Welt
und aller seiner Sünden Tummelplätze
vor seinem Ende wiedersehn.

OTTEGEBE

Doch hat
er Euch gesagt... doch hat er Euch versprochen,
daß er wird kommen, fest?!

BENEDIKT

Jawohl, gewiß;
das heißt: wie so ein Edelmann verspricht. —
Du liebes, banges, überwaches Ding:
Geduld! Gemach! Du hast mit Fasten, Beten
und Wachen wahrlich dich genug kasteit —
fast leuchtet ja dein zarter Leib im Finstern!
Bitte du nur den Himmel um Geduld
und Frieden, der mit Sanftmut harren macht.

OTTEGEBE

Pater, heut wird er kommen!

BENEDIKT

Meinst du?

OTTEGEBE

Ja!

BENEDIKT

Und weshalb glaubst du das?

OTTEGEBE

Weil ich im Wachen
nächtens und zweimal heute unterm
wie eines Miselsüchtigen Klapper hörte.
Horch! Da! Schon wieder.

BENEDIKT

Was? Ich höre nichts.

Nein, Kind, wenn du nicht triftigere Gründe
und deutlichere Zeichen dafür hast,
als daß der Wind an losen Schindeln rüttelt,
so traue...

OTTEGEBE

Er wird kommen! Heut! Gewiß!

Ich weiß es. — Sieh, gestern um Mitternacht
erwacht' ich wie von einem lauten Rufen,
das rief... das sagte: Wachtet, euer Herr
ist nahe! Da bekränzt' ich meine Lampe,
tat Öl darein und ging hinaus — ja, Vater! —
und harrete auf der Schwelle vor der Tür.
Und wie ich da so stille saß, in mich
gekehrt, des Sturms nicht achtend um mich her,
da plötzlich, jählings brach ein Schrecken los,
so grausig, wie ich niemals ihn erlebte.
Versuchung! dacht' ich. Doch vergingen mir
die Sinne vor Entsetzen fast. Die Luft
ward mit Geschrei erfüllt, Gekreisch, Gelächter,
Gebell; des Windes wilder Atem schien
von Wölfen, heiß und ekel, ausgestoßen!
Und dann... ich wollte fliehn, mich retten, mich
an deine Brust, an diesen Altar klammern:

da... dann... Die Hände preßt' ich mir
vor beide Augen: so! und dennoch sah
ich alles hell und klar, wie ich dich sehe.
Mich selber sah ich, meinen Leichnam, nackt,
mit scheußlichem Triumph dahingeführt
im Sturme von hundsköpfigen Dämonen;
ein langes Messer stak mir in der Brust. —
Vater, gib mir die Hand, mich schwindelt's: mich,
mich selbst begann die Hölle nun zu packen!
Sündhaftes Regen hub sich in mir an,
als sollt' ich springen, in den Wirbel mich
werfen und schamlos wie die Hölle sein.
Nun aber, nun geschah's! In allem Streit
und Aufruhr hielt mein reiner Wille sich
standhaft, und Gott erkannte ihn und gab
Gewährung: und er blies den Spuk der Nacht
mit einem Hauch der Gnade von der Erde.
Und lautlos, in der mitternächtigen Stunde,
von Morgen und von Abend drang es auf;
klar, wie aus Brunnen, quoll ein mächtiges Leuchten,
und aus dem Leuchten hoben gleicher Zeit,
langsam, zween stumme, fremde Sonnen sich,
die mählich, Vater, immer höher rückten,
bis sie verschmolzen hoch am Himmelsdach.
Und jetzt ward eine Reinheit überall:
in mir, um mich, im Himmel und auf Erden.
Und aus den zween Gestirnen über mir
gebar der eine, süße Heiland sich!
Ein Brausen fing sich an. Aus tausend Chören
hört' ich ein Wort, wie Sursum corda! oder
wie Gloria in excelsis deo!, und
von einer großen Stimme klang es laut:
Amen! Was du erbittest, soll geschehn!
Des Richterspruches Härte ist gebrochen!

BENEDIKT

Hm, ja! — Ich bin unwissend und gebunden

im Irdischen, aus meinem Kerker öffnen
sich keine Fenster in das ewige Licht.
Ich schmachte im Dunkeln. Lehr du mich! Sein Lob
richtet er zu in der Unmündigen Mund. —

OTTEGEBE

lachend, wie aus innerer Seligkeit:

Als er mich manchmal kleine Heilige nannte,
meinst du, er hätte damals das gedacht?

BENEDIKT

Wohl schwerlich, Kind. Doch still. Wir müssen nicht
mit überheblichen Gedanken spielen
und wollen nicht die Krone, die uns winkt
vielleicht, mit eignen frevlen Händen uns
drücken auf unser Haupt. Nimm an, du bist
von Gott berufen und auf gutem Weg,
so muß du, eingedenk der sündigen Art,
die uns von Adams Fall her immer eignet,
zwifach behutsam und demütig sein.
Vor Jahren hab' ich deiner Mutter einst
von einem eitlen Reitersmann gesprochen;
der war von Menschenliebe so betört,
das heißt, er hatte seine arme Seele
an einen Menschen statt an Gott gehängt:
ein Weib war's! — eine Männin — und so kam's:
Als sich die stolze Fraue von ihm wandte,
brach er zusammen, und die ganze Welt
ward ihm vergällt. Sieh, solch ein Eigensinn
ruht auch in dir, der gleiche, und mir ist
bange, daß du von Gott dich möchtest wenden,
wie ich mich damals von der Welt gewandt,
wenn er dir das versagt, worauf du starr
die Augen heftest — das dir nicht gewährt,
woran dein Sehnen sich und Wünschen hängt.

OTTEGEBE

Nein, Vater, nein, ich weiß es ganz gewiß...

BENEDIKT

Kannst du in Gottes Pläne einzudringen dich unterfangen? — Wer mag wissen, ob der Mann, den er vom Throne hat gestoßen, ihm wert der Gnade scheint? Sie haben ihn im Kesseltreiben — Grave Konrads Knechte! — umstellt wie einen Bären oder Ur.

Gott ließ es zu! Und der Salerner Arzt: er steht vielleicht mit Satanas im Bunde und ist ein Seelenfänger, ein Pirat des Höllenmeeres — und die blutige Kur ist nichts denn ein verruchtes Bubenstück! Vielleicht auch ist der Herr schon weit entwichen...

Ottegebe wird ohnmächtig.

Vielleicht, vielleicht! Doch ist es nicht gewiß. — Was ist dir? Frierst du? Komm! Zuviel! Sie blutet. Du Heilige, kommst du einstmals in dein Reich, vergiß mich nicht!

Sie mehr tragend als führend, bringt er Ottegebe in die Klause zurück.

Die Kapelle ist leer, die ewige Lampe und einige Opferkerzen brennen. Da hört man erst einmal kurz den Laut einer Klapper, hernach tritt, scheu wie ein Verbrecher, unkenntlich in Kapuze und Kutte verummmt, Heinrich ein. Er trägt Klapper, Stange und Beutelchen daran.

HEINRICH

schleppt sich bis an die Stufen des Altars und stürzt darauf, wie ein Schutzfliehender, nieder. Aus seinem Innern ringen sich keuchend abgerissene, verzweifelte Worte:

Beten! ich kann nicht! Gott, gib mir doch Worte! Warum gibst du mir nicht deine Worte, daß ich beten kann? Tränen! Gib mir doch Tränen! Gib mir Wasser, daß ich die giftig stechenden Flammenzungen im Schutt der ausgebrannten Trümmerstätte

auslöschen kann! — Töte mich, töte mich!
Du hast mich hinterlistig fortgelockt —
ein boshaft schlauer Jäger — von dem Rande
des stillen, weiten, tiefen, kühlen Sees,
da ich mich eben, einem Biber gleich,
anschickte, in den kalten Grund zu tauchen,
wo nichts mehr brennt. Lösche mich, lösche mich aus!
Lösch alle Qual des Lichts im schwarzen Schoß
der Finsternis! Wecke mich nie mehr; denn
die Sonne martert mich mit giftigen Pfeilen.
Schlaf! Gib mir Schlaf! Mein Bett ist nicht ein Bett,
die Schlangen der Sonne rasen mir im Haupt
nachts: rette mich vor dem furchtbaren Lichte!
Was säest du Haß? Was hast du Blindgeborene
wie Hagel auf das Erdreich ausgeschüttet,
die sich zerfleischen müssen? Warum nährst
du mit der Milch des Grams uns? Warum leiden wir
in diesen Sonnenflammen kläglich Pein,
ohn' einen Tropfen Kühlung? Gott, vergiß,
vergiß mich wahrhaft! Denk, ich sei nichts wert,
kein Baustein deines blutgetünchten Baus!
Auf blutigem Grunde und mit blutigem Mörtel
gebunden, dehnt er qualvoll sich empor
voll grausigen Lebens, das mich schauern macht.
Vergiß mich, ungeheurer Bauherr! Was verschlägt's,
wenn dir ein Staubkorn mangelt, wenn du mich
von Qual und von Erlösung freigibst, mich
entläßt, verstößt vom Werk — aus Fron und Lohn?!

BENEDIKT

*das Laternchen tragend, tritt wieder ein, sieht den
Vermummten am Altar, erschrickt und fragt:*

Was suchst du hier? Wer bist du?

HEINRICH

Frage nicht!

BENEDIKT

Was suchst du hier in dieser späten Stunde?

HEINRICH

Das, was ich eben dachte, such' ich.

BENEDIKT

Wie?

was heißt das?

HEINRICH

Daß der Mensch ein Sieb ist, Mönch,
der, was er faßt, nicht faßt.

BENEDIKT

Wer bist du?

HEINRICH

Rate!

BENEDIKT

Ich bitte dich, du rätselhafter Mann!
Du bist auf einer Gott geweihten Stätte —
und wo du des Erbarmers Gnade suchst:
willkommen! — doch vertrau mir, wer du bist?

HEINRICH

Da siehe du zu, Mönch, ich weiß es nicht.

BENEDIKT

Bist du nicht einer von den Gottesleuten?

HEINRICH

Ich bin von den Begrabenen.

BENEDIKT

sich bekreuzigend:

Schenke Gott

den schlummerlosen Geistern seinen Frieden!
Doch du erscheinst ein Mensch von Fleisch und Bein.

HEINRICH

Rette mich, Vater! Vater, rette mich!
Rede mit Gott dem Vater, deinem Herrn,
daß er mich rettet aus der Wut der Menschen!
Du bist sein Diener. Sag ihm, daß er nun
der grauenvollen Menschenmeute pfeife,
die, rasend vor Jagdlust und vor Blutdurst toll,
auf meiner Fährte liegt. Wann hab' ich Brunnen

vergiftet, aus dem Unrat meines Blutes
und Krötenlaich Küglein gemacht und sie
in Quellen versenkt, daraus die Leute trinken?
Wann tat ich das? Hilf mir! Verstecke mich,
verbirg mich; denn sie sind auf meinen Fersen.
Die Scheiterhaufen rauchen rings im Land:
verbirg, versteck mich, denn sonst muß ich brennen.
Verschließ die Tür! Ich bin unschuldig! Nein,
nicht öffnen! Hilf mir, hilf mir! Rette mich! —
Sie hassen mich alle! — Ja, ich tat's, ich schlich
mich so, mit Kutt' und Klapper, in die Welt,
auf Messern schreitend, und bei jedem Schritt
traf mich ein Peitschenhieb ins Angesicht.
Ich will genesen, Mönch, ich will genesen!
Mach mich gesund! Schaff mir aus meinem Blut
den fürchterlichen Fluch: ich will dich stellen
in Haufen Goldes bis hoch an den Hals. —
Reich bin ich; mach mich rein! Bring sie zum Schweigen,
die Stimme, die da „Unrein! unrein!“ heult —
mir Tag und Nacht ins Ohr: so werf' ich dir
all meinen Reichtum, alle meine Burgen
und Städte hin wie eine Handvoll Sand.
Rede mit Gott dem Vater, deinem Herrn!
Sag ihm, er habe mich genug geschlagen,
erniedrigt und zerquält; er habe mich
genugsam fühlen lassen, wer er sei —
es sei in mir nichts weiter zu vernichten.
Sag ihm das, Mönch! Sag ihm: ich sei zerrissen,
zerstört, verdorben sei mein Balg, ich sei
zu schlecht für eines Hundes Mahlzeit und...
Gott unser Herr ist groß, gewaltig, groß!
Ich lob' ihn, lob' ihn! Außer ihm ist nichts,
und ich bin nichts — doch ich will leben! leben!

Er liegt röchelnd zu den Füßen des Mönchs.

BENEDIKT

Ihr seid Herr Heinrich von der Aue?

HEINRICH

Nein,
der bin ich nicht! Den haben sie begraben.
Da sieh! Urteile selbst, ob er noch lebt!

*Er reißt die Kapuze herunter, und man sieht das blasse,
verhungerte, zerstörte Gesicht.*

BENEDIKT

weicht entsetzt zurück:

Herr, Herr, Ihr seid es wirklich.

HEINRICH

Sag mir das! —

Faß mich ins Auge, forsche, ob ich's bin.
Denn ob ich gleich nichts bin als irgendwas,
das, umgetrieben, rastlos Qualen duldet,
so schwatzt im Grunde meines Wahnsinns was,
das störrisch prahlt: ich sei ein Fürst gewesen
und einer von den Großen dieser Welt.
Wer bin ich? Sag mir das! Ich bin begraben
zu Konstanz, jüngst, in meiner Väter Gruft —
und lebe; oder träum' ich dies im Grab? —
Was meinst du? Träum' ich? Leb' ich? Ist es Traum,
daß ich begraben ward mit Glockenläuten
und selbst dabei stund, als sie meinen Sarg
mit den Insignien der Fürstenmacht
vorübertrugen? Ist es Traum gewesen,
daß von der Fackel eines Fackelträgers
ein Flöcklein Feuers mir den Fuß versengt'
und ich den Vetter Konrad sagen hörte,
als er hohngrinsend aus der Kirche schritt:
laß sehn, ob solch ein Schwein die Gruft kann sprengen?
Sagt mir, ob dies der gleiche Konrad ist,
der erstens, der mir Sarg und Gruft besorgte,
und jener, den ich unten in Maroch
mit Barren Goldes einstmals losgekauft? —
Und bin ich jener, wie, der das getan,
oder der bettelarme Lumpenhund,

der, wenn ein Kohlkopf auftaucht in den Feldern,
der eines Menschen Bildung nachäfft, gleich
erschrickt, zu schlottern anfängt, sieben Huben
umkriecht vor Angst, durch Gräben, Dorn und Pfütze,
um nur der Gorgo nicht ins Aug' zu sehn?!

BENEDIKT

Ihr sagtet einst zu mir in einer Stunde,
wo ein gelaßner Geist Euch ganz durchdrang...
Weltweisheit, sagtet Ihr, und Religion
hat einen tiefen Sinn gemeinsam: den,
mit Gleichmut uns zu wappnen; eine Lehre:
die, sich in Gottes Willen zu versenken,
ganz willenlos.

HEINRICH

jäh verwandelt:

Nein, nein! Das will ich nicht!!

Wo ist das Kind?

BENEDIKT

erschrocken:

Was für ein Kind?

HEINRICH

Die Magd!

Das Kind! Die Närrin! Pachter Gottfrieds Tochter!

BENEDIKT

Warum? Was ist's? Was wollt Ihr mit dem Kind?

HEINRICH

Wie? Was ich will? Was willst du mit der Frage?

BENEDIKT

Ergründen, was ein Christ im Sinne trägt.

HEINRICH

wild:

Ist Gott barmherzig?

BENEDIKT

Ja.

HEINRICH

Kann er mich retten?

BENEDIKT

Ja.

HEINRICH

Kann er mich erretten durch ein Kind? —
Und kurz und gut: wo ist sie?

BENEDIKT

Wer? Ihr seid
ein Edelmann, Herr!

HEINRICH

Und du bist ein Schurke.

BENEDIKT

Meint Ihr das arme, unglückselige Ding,
das seinen Weg zu Gott im Dunkel suchte
und furchtbar, hart am Abgrund, irreging?

HEINRICH

Irr oder nicht: sie ist bei dir!

BENEDIKT

Nein.

HEINRICH

Nicht?

Hör mich, Mönch! Mönchlein, sieh mir ins Gesicht
genau, auf daß du jedes deiner Worte
erst wägen kannst, bevor du eines sprichst!
Und solltest du die Warnung, eingegraben
von glühenden Dornen in blutrünstiger Schrift,
hier, nicht verstehn, auf meinem Angesichte:
so wäre deine Sanduhr abgelaufen,
du müßtest köpflings ins Verderben gehn!

BENEDIKT

Herr, Eure wilde Drohung schreckt mich nicht.
Zwar seid Ihr fremd und furchtbar, und die Blitze
des Abgrunds zucken durch den heiligen Raum.
Doch seine Kinder wird der Vater schützen.

HEINRICH

Nichts wird dich schützen, niemand, wenn du lügst!
Wo ist sie? Sie ist hier! Ich bin geschlichen

zwei Nächte lang um Pachter Gottfrieds Haus
und habe das Gemahl nicht können finden,
obgleich ich doch an jedem Spalt gelauscht
und spähend auf der Lauer bin gekrochen
durch Zaun und Hecke, wie ein Edelmann!
Sie ist bei dir, ein Knecht verriet's im Stall,
er sagte, seiner Stute Weiche klatschend:
Sei folgsam! Nicht wie unseres Meiers Kind!
Sonst mußt du mit dem Kappelmönch zur Freite.

BENEDIKT

Was aber, Herr... sagt mir jetzt lieber dies:
warum Ihr diebsgleich Gottfrieds Haus umschlichet?
Was wolltet Ihr mit Ottegebe tun?

HEINRICH

Maulaffen fangen! An des Kaisers Hof,
und für drei rote Heller sie verhandeln.
Ja, Mönch, das wollt' ich. — Nichts. Was geht's dich an!

BENEDIKT

Herr, habt Ihr uns nicht damals selbst belehrt...

HEINRICH

Wer bin ich, daß ich jemals wen belehrte?
Zum Dank belehr' nun du mich, wo sie ist.

BENEDIKT

Nicht hier! Nicht bei mir!

HEINRICH

Nicht? Wo ist sie denn?

BENEDIKT

Bei Gott.

HEINRICH

Wo wäre sie?

BENEDIKT

In Gottes Händen.

HEINRICH

Sie ist bei Gott. Was heißt das? Wirklich tot?

BENEDIKT

Nein: wer bei Gott ist, lebt.

HEINRICH

Sie ist gestorben?

BENEDIKT

Nur für die Welt und als des Himmels Braut.

HEINRICH

Gut, Mönch. Ich weiß es, hätt' es sollen wissen. —
Zieh fest die Schlinge zu! Es ist genug.

Erschöpft und gebrochen:

Zum letzten Male denn! Mönch, dieser Tag
hat mich gelehrt: so arm ist keiner, Gott
kann ihn noch ärmer machen. Denn wo nahm
ein Räuber je dem alles, der nichts hat!? —
Wohl, wohl, das Kind ist tot! Sie ist gestorben,
ist hin! — Als mir ein weißer Lazarus
die Mär', wie sie gestorben ist, erzählte —
daß ihr das Herz brach um den siechen Herrn —,
da stieß ich mit der Macht des Wahnsinns nieder
den fürchterlichen Schrei, der in mir rang,
und schwieg — und glaubt' es nicht. Dann aber flogen
die Füße mir! Wohin? Ich wußt' es nicht:
durch Felder, durch Gestrüpp, bergauf, talunter,
durchs Rinnsal wild geschwollener Bäche, bis
ich hier an dieser letzten Schwelle stand.
Warum denn lief ich? — welcher goldene Preis
ließ mich so springen, einem Läufer gleich?
Was dacht' ich hier zu finden? War es nicht,
als riss' ein Feuerwirbel jäh mich fort,
als wär' ich selbst ein Brand, ein wilder Häher,
der schreiend und brennend durch die Wälder fährt?
Mir war... rings klang die Luft: sie ist nicht tot!
sie lebt! Dein klein Gemahl ist nicht gestorben! —
Und dennoch, dennoch starb sie.

OTTEGEBE

*erscheint in dem Türchen zur Klausur; hauchend, kaum
hörbar:*

Nein, sie lebt.

HEINRICH

ohne sie zu sehen noch zu erkennen; ebenso:
Wer sprach das?

OTTEGEBE

Ich!

HEINRICH

Wer?

BENEDIKT

leise, heftig:

Geh! Was willst du hier?

HEINRICH

Wer sprach das, Mönch?

BENEDIKT

Ich hörte niemand.

OTTEGEBE

Ich!

HEINRICH

Du? Wer? Noch einmal! Wer? Wer hat gesprochen?

OTTEGEBE

Ich! Ottegebe, Euer klein Gemahl.

HEINRICH

eine Weile in unsäglicher Bestürzung stumm, hernach:

Wer? — Unrein! Unrein! Nein, bleib! Rede nicht!
Zwar denk' ich, daß du nur ein Schatten bist,
und weiß es — doch kein Sterblicher kann wissen,
ob das abgründige Gift in meinem Blut
der seligen Geister schont. — Komm mir nicht näher!
Nein, bleib! Ich weiß, daß du nicht sterblich bist;
doch mir, mir kannst du sterben! Und ich will,
daß du in meines brechenden Auges Grund
als letzter Funke lebst. — Nein, nein, du bist
nicht Ottegebe! Deine Stirne ist
wohl rein und hoch und weiß wie ihre, doch
du bist nicht Staub. Aus deiner Stimme klingt
wohl etwas... was? — Es ist mir mehr vertraut
als meiner toten Mutter Wiegenlieder.

Und dennoch bist du nicht das Pächterskind,
bist nicht mein klein Gemahl, hast nicht gesessen
zu meinen Füßen und mit deinem Haar
die Wunden mir getrocknet: sag mir das! —
Wärst du — du bist es nicht! —, wärst du es doch:
dann, dann... wie sollt' ich dann das Licht erfassen,
das meines seligen Kerkers Wand durchbricht?
Dann war ich blind zeit meines Lebens, und
erst tief im Abgrund fand ich das Gesicht!
Dann, statt zu fluchen, müßt' ich segnen; danken,
statt anzuklagen, dem, der mich geführt,
und von des Thrones Höhe müßt' ich mir —
stünd' ich noch einmal dort — die Stufen graben
mit Nägeln und Zähnen bis in diese Gruft,
darein das Nichtallmächtige mich verstoßen
mit erzbarmherziger Faust. Du bist es nicht...
Salve regina! — Sei mir Gott gnädig!

Er bricht zusammen. Sein Röcheln löst sich in Schluchzen, und seine Seele befreit sich in Tränen.

Ottegebe erscheint in der seltsamen Beleuchtung der Kapelle fast unkörperlich und wie von einer Glorie umstrahlt. Sie tritt zu dem Hingesunkenen, stützt sich auf ein Knie, hebt sein Haupt mit beiden Händen empor und küßt ihn auf die Stirn. Er starrt sie an, gehorsam wie ein Kind, als sei sie eine Himmelserscheinung, und auch der Pater ist außer Fassung in die Knie gesunken.

OTTEGEBE

Komm, es ist spät geworden, armer Heinrich!

HEINRICH

Salve regina!

OTTEGEBE

Komm!

BENEDIKT

Wo willst du hin?

OTTEGEBE

Gehn, meinen himmlischen Geburtstag feiern.

BENEDIKT

Unter dem Messer des Salerner Arztes?

OTTEGEBE

Dank, Pater Benedikt! Gedenke mein!

BENEDIKT

Was soll ich deinem armen Vater sagen?

OTTEGEBE

Im Himmel ist mein Vater, und ich will
eher als du bei meinem Vater sein...

BENEDIKT

zu Heinrich:

Wo wollt Ihr hin?

HEINRICH

Frag sie: ich weiß es nicht.

OTTEGEBE

Komm, armer Heinrich, komm, verziehe nicht! —
Willst du mich, Pater, an die Erde binden
mit Stricken? Soll das Scherflein meines Bluts
mir noch zuletzt durch dich entwendet sein,
für das ich kann die Himmelskron' erkaufen?

HEINRICH

Jungfrau, du bist mein...

OTTEGEBE

Gottes bin ich. Nein.

Oh, weh mir! Komm! Was sprichst du?

HEINRICH

...denn mir ist

nur eben so viel Leben zugemessen,
als deine heilige Hand mir schöpfen kann!

OTTEGEBE

Ich will dir schöpfen aus dem Brunn des Heils.
Doch nicht in eurer Welt. — Komm, komm! Es ist
bestimmt im Rat. Ich muß! Ich will! Ich muß!

Und Menschenworte sollen mich nicht hindern.
Die heilige Agnes...

BENEDIKT

Bist du Gottes Braut,
so will ich, Kind, dich, wie ich geh' und stehe,
ins Kloster bringen, gleich, im Augenblick.

OTTEGEBE

Nein, Vater!

HEINRICH

Jungfrau, wohl, so folg' ich dir.
Führ mich ins Leben, führ mich in den Tod,
zum Rost des heiligen Laurentius,
zum Scheiterhaufen Polykarps: ich will
jedweden Henkers lachen, dir zur Seite,
wie du, und deines Worts Blutzeuge sein!

FÜNFTER AKT

Ein Saal im Schloß zu Aue. Durch eine Thür im Hintergrund blickt man in eine anstoßende Kapelle mit Altar usw. Auesche Fahnen, Kreuzpaniere und sonstige Reliquien sind darin aufgehängt. Rechts von der Kapelle, in gleicher Flucht, eine romanische Loggia. Auf der linken Seite des Saales ein reich behangener Thronsessel mit Stufen unter einem Baldachin. Es ist ein strahlender Spätfrühlingsmorgen.

Hartmann von der Aue in reicher Kleidung, Pater Benedikt und Ottacker, der wie früher gewappnet ist.

BENEDIKT

mit Hartmann in engem Gespräch, während Ottacker respektvoll abseitssteht:

Es heißt, daß er zu Aachen im Turnier,
von einem Ritter durch den Helm gestochen,
fiel...

OTTACKER

...und ins Gras biß!

HARTMANN

Wär' es wirklich, wie
Ihr sagt — und fast die gleiche Kunde, Pater,
drang schon zu mir von Grave Konrads Fall —,
so sind, ein frommer Dienstmann darf es sagen,
die Wege Gottes doppelt wunderlich:
denn jetzt — Ihr wißt, daß ich mit knapper Not
dies feste Schloß dem alten Herrn erhalten! —
jetzt eben hat der Wind mir zugeweht
dies Brieflein seiner festen Manneshand.

BENEDIKT

Aus Welschland?

OTTACKER

Nein, ich kenn' ihn, der es brachte;
es ist ein Köhler aus dem Zastlertal.

HARTMANN

Nun? Und hast du ihn ausgefragt?

OTTACKER

Potz! Ja!

Ich hab' ihn ins Gebet genommen, freilich,
doch dieser eigensinnige Racker ist
so stumm und maulfaul wie sein Köhlerbaum.

BENEDIKT

Meint Ihr, er sei im Zastlertal bereits?

OTTACKER

Streckt mich, wo unser Herr nicht dort ist!

HARTMANN

Ja.

Wo sonst? Wer hätte sonst den Brief geschrieben,
der — lest! — zwar vieles Dunkle noch enthält,
doch ziemlich sicher läßt so viel erraten,
daß er vielleicht schon heut wird bei uns sein.

BENEDIKT

Hier seht, mein Brief, lateinisch abgefaßt,
stammt aus Venedig.

OTTACKER

Bei Sankt Annen! Mir,
so scheint es, hat er keinen Brief geschrieben.

HARTMANN

Und was enthält er?

BENEDIKT

Wenig klare Worte:
zwar hätt' ich fast ihn damals arg erzürnt,
allein er wolle christlich mir vergeben...

OTTACKER

Gott geb' uns allen Absolution!

BENEDIKT

...nur soll' ich jetzt gehorsam mich erzeigen
und früh am Morgen zu Johannis Tag
in Aue ihm die Schloßkapelle richten.

HARTMANN

mit ahnungsvoller Heiterkeit:

So seid Ihr also hier und könnt es tun. —
Nehmt diesen Schlüssel denn — dem Himmel Dank
und meinen dreizehnhundert Rittern und Knechten,
daß ich ihn halten konnte hier am Ring!
Dank ihm erhielt ich wiederum die Knechte.
Nehmt ihn und steigt hinab ins Schatzgewölb' —
glaubt mir, dem Grafen Konrad wässerte
der Mund gewaltig, das zu tun — und holt
das schwere goldene Meßgeschirr herauf
aus Kaiser Karols Zeit!

BENEDIKT

nimmt den Schlüssel:

Wie Ihr befiehlt. —

Was denkt Ihr wohl: meint Ihr, er sei genesen?

HARTMANN

achselzuckend:

Ja, Pater Benedikt, das weiß ich nicht.

BENEDIKT

Ist das Gerücht auch bis zu Euch gedrungen,
wonach die Wunderkur des Arzts gelang?

HARTMANN

Ja, dies Gerücht und andere. Zwanzigmal
hieß es: er sei gestorben zu Florenz,
zu Padua, zu Ravenna... liege tot
zu Monte Cassino, sei ertrunken, sei
erstochen, stürzte in den Ätna sich! —
Und andere hundert Male hieß es dann:
ein Engel habe ihn gesund geküßt,
das Bad zu Pozzuoli ihn gereinigt,
der Meister zu Salerne ihn geheilt.

BENEDIKT

seufzend:

Was soll man glauben, und was soll man tun?

HARTMANN

Denkt Ihr wie ich: von fester Treue sein!

BENEDIKT

Und Ottegebe? —

HARTMANN

Pater Benedikt!

Ist unser Herr gesund, so will ich sagen,
der Himmel habe diese Heilige ihm
erweckt, auf daß er lebe, und ihr Tod
mag Gottes Fügung sein.

BENEDIKT

Wohl! Immerhin,
es bleibt ein bittres Amt, ihn zu empfangen:
denn was ich sah, Herr Ritter, mittlerzeit,
und durchgemacht, seitdem das Kind entwichen —
wir haben sie gesucht: Gottfried, Brigitte
und ich, von Ort zu Ort, von Stadt zu Stadt,
in Hospitälern, in den Lasterkellern
des Elends —, nein, Herr, das vergißt sich nicht.
Und außerdem, wär' ich von Mitschuld frei!
Jedoch es nistet hier in meiner Brust
ein grimmer Vorwurf, der nicht schweigen will.

HARTMANN

Ihr habt die Magd gekannt von Jugend auf?

BENEDIKT

Wie meine Tochter, wie mein eigenes Kind!
Und hätt' ich ganz als eigen sie erachtet,
hätt' ich ihr können ganz ein Vater sein.
So war ich nur ein Mietling und kein Hirte.

HARTMANN

Soll ich Euch sagen, was mich will bedünken?
Frau Venus hat's der Dorfmaid angetan!

BENEDIKT

Irdische Minne war's: Herr, Ihr habt recht.
Die hoffnungslose Minne ist's gewesen,
die alles hoffen, alles dulden muß.

Den gleichen Irrweg bin ich einst getreten —
und doch, vom Schein des Himmlischen betört,
konnt' ich ihn, blind, auch diesmal nicht erkennen.

HARTMANN

Ich denke nicht so, Pater Benedikt.
Mir ist das Kind auch heute noch die Heilige!
Was himmlisch schien, ist himmlisch, und die Liebe
bleibt — himmlisch, irdisch — immer eine nur.

BENEDIKT

Weltliche Weisheit! Nun: hätt' ich davon
in harten Prüfungsstunden mehr besessen!

HARTMANN

Es trieb sie für Herrn Heinrich in den Tod.
Warum? Der Sache hab' ich nachgehungen.
Im Tod hat ihre Liebe triumphiert:
er war ihr lieberzwingendes Bekenntnis!

BENEDIKT

Hätte das Kind sein Leben so gelassen,
so wär's ein Liebeswunder, staunenswert!
Wahrlich, man möchte drum getröstet sein.
Doch glaub' ich's nicht mehr — nein: die Perle ist
gefallen und erloschen in der Pfütze.
Gott mag's dem Herrn, mir soll er nie verzeihn!

HARTMANN

zu Ottacker, der Miene macht, hinauszugehen:
Wo willst du hin, Ottacker?
Ottacker macht eine abwehrende Bewegung, steht wider-
willig.

Nun? Was ist? *Zu Benedikt:*
Kennt Ihr wohl diesen wackren Reitersmann?

BENEDIKT

Nein.

HARTMANN

Nicht? Er steckt voll putziger Geschichten,
die er nicht nur bei Knecht und Magd im Stall,

sondern auch oftmals in der Kindlein Stuben
zum besten gibt.

OTTACKER

Daß mich der Donner! Herr,
was Ihr damit wollt meinen, weiß ich nicht!

HARTMANN

Er flucht, daß sich der Himmel möchte bücken,
schwört, daß die Kröten hüpfen — oder nicht? —
er habe nie dem armen Pächterskinde
die Mär' von dem Salerner Arzt erzählt.

BENEDIKT

Seid Ihr der Mann?

OTTACKER

Wer soll ich sein? Wie? Was?
Fahre der Teufel...! Herr, ich will nicht fluchen.
Laßt mich getrost auf meine Schanze gehn! *Ottacker ab.*

HARTMANN

Jawohl! Der ist es.

BENEDIKT

Der den Herrn verließ?

HARTMANN

Und in den Kindskopf böse Raupen setzte!
Sein Schädel ist ein Nest voll Schlangeneier,
wovon die fliegende Hitze seines Leibes
fast stündlich eins auskriechen macht. Er schleppt
Euch Holz, voll Andacht, zu den Scheiterhaufen
Aussätziger und Juden, ist gespickt
mit Amuletten, glaubt an Leichenvögel,
Diebsfinger, trägt ein Fläschlein Menschenbluts
allzeit im Sack und schwört auf alle Dinge,
die ängstlich, fremd und unbegreiflich sind.

BENEDIKT

Die Welt ist voll Dämonen. Immerhin!
Doch Untreu' schändet.

HARTMANN

Seht: und dieser Mann,

der feigerweise einst den Herrn verließ,
warf sich noch jüngst, von dieser Burg herab,
den Feinden dieses gleichen Herrn entgegen,
ein schäumender Keiler voller Todesmut.

OTTACKER

kommt ungestüm wieder hereingestürzt:
Der Teufel fahr' in meinen Mund, Herr! aber
nun gebt mir Urlaub!

HARTMANN

Wohin willst du?

OTTACKER

Fort!

Unten im Hofe steht ein alter Mann
und, Gott verzeih' mir's, eine alte Vettel...
Zum Teufel, lieber doch ins Mohrenland!

HARTMANN

vom Fenster in den Hof blickend:
Gottfried! Brigitte! Pater, meiner Treu,
die beiden Alten sind's vom Wehrawalde! *Ottacker ab.*

BENEDIKT

Versteht Ihr das?

HARTMANN

Nicht ganz. Allein mir ist,
als hab' es uns nichts Übles zu bedeuten.
Denkt Eures Altars! Alle Zeichen sprechen,
und dieses neue hier zuallermeist,
daß unser alter Herr in alter Weise
und planvoll wiederum das Steuer führt.
Ein guter Heiliger begann den Tag,
ihm denk' ich mich, nächst Gott, zu überlassen.

*Ein Mönch, die Kapuze vor dem Gesicht mit der Linken
zuhaltend, in der Rechten den Pilgerstab, erscheint und
geht hastig quer durch den Raum.*

HARTMANN

erschrickt und stellt den Mönch:

Wo willst du hin? Wie kamst du durch die Wachen?

Der Mönch deutet durch Zeichen an, daß er mit ihm allein sein wolle.

Geht! Nachricht bringt er, scheint's, für mich allein.
Benedikt ab.

HARTMANN

das Schwert ziehend:

Jetzt redel!

DER FREMDE MÖNCH

Hartmann!

HARTMANN

Heinrich! Gnädiger Gott!

Heinrich und Hartmann liegen einander stumm in den Armen.

HEINRICH

Gott sprach zu mir: Geh, zeige dich den Priestern!

HARTMANN

Genesen? Und...?

HEINRICH

Das Kind? Schick in den Wald
und heiß dir das Gemahl selbst Antwort geben!

HARTMANN

Nun — beim lebendigen Gott! — so lebt das Kind?

HEINRICH

Meinst du, ich stünde hier, wär' sie gestorben?

HARTMANN

fest:

Nein, Herr.

HEINRICH

ebenso:

Nein, Hartmann.

Erneuen die Umarmung. Sich lösend:

Wohl! vorerst genug! —

Wie mittlerweile alles sich gefügt
bis hierher, wo ich mit gesunden Füßen
nun wieder trete diesen alten Stein
und braven Felsen meiner Stammburg... still! —

Von allem, was ich weiß, erfuhr, erlebte,
ergründete, erlitt: von allem still,
bis auf gelegene Zeit. — O guter Hartmann,
Geduld!

HARTMANN

Wißt Ihr, daß Euer Vetter Konrad
zu Aachen, schwer verwundet beim Turnier,
darniederliegt?

HEINRICH

Er fiel vom Pferd, ich weiß,
von niemand als dem eignen Gaul geworfen,
und starb unrühmlich! Ja, die Englein schwingen
den Würfelbecher! Still davon, mein Freund,
und zu des Tages dringenden Geschäften!
Wo ist der tapfere Pater Benedikt?

HARTMANN

Den Altarschmuck zu holen im Gewölbe.

HEINRICH

So sag ihm, daß er sich damit beeil',
und plündert mir die Myrten, guter Freund,
im Kreuzgang, ja! — denn ich will Hochzeit halten
heut, ohne Zögern, und der Torwart soll
ein schlichtes Kränzlein binden, groß genug
für eines jungen Pachterkindes Haupt.

HARTMANN

Was sagt Ihr?

HEINRICH

Nichts, Freund, als just eben das!
Und ferne sei mir, was ich fest beschlossen,
vor Menschen zu verteidigen. Es ist
so, wie es ist! Und damit sei's genug.

Als mich der erste Strahl der Gnade streifte
und eine Heilige zu mir niederstieg,
ward ich gereinigt: das Gemeine stob
aus der verdumpften und verruchten Brust,

der mörderische Dunst der kalten Seele
entwich, der Haß, der Rachedurst, die Wut,
die Angst — die Raserei, mich aufzuzwingen
den Menschen, sei's auch durch gemeinen Mord,
erstarb. — Doch ich blieb hilflos! Angeklammert
hing ich betäubt an meiner Mittlerin
und folgte blindlings allen ihren Schritten.

In ihre Aureole eingedrängt,
in ihrem Dunstkreis konnt' ich wieder atmen,
und Schlaf, der mich gemieden hatte, schloß,
wenn sie die Hand mir auf die Stirne legte,
mein Herz vor den Dämonen wieder zu!

Pater Benedikt erscheint.

Dich such' ich! Dich vor allem, Pater, komm!
Hilf mir! Ich bin gesund! Ich bin genesen!
Am Ziel — und doch auch, Pater, weit vom Ziel.
Sprich nichts! Sag nichts! Hör weiter meine Beichte! —
Da traf der andere Strahl der Gnade mich.

Was soll ich sagen? — An dem neuen Strahl,
der aus des Kindes schweren Wimpern zuckte —
sie lebt! Schau nicht so wachsbleich, alter Mann! —
gebar aufs neue meine Liebe sich
in die erstorbene, finster drohende Welt.
Und in der Flut des lichten Elements
entzündeten die Hügel sich zur Freude,
die Meere zur Wonne und die Himmelsweiten
zum Glücke wiederum — und mir im Blut
begann ein seliges Drängen und ein Gären
erstandener Kräfte: die erregten sich
zu einem starken Willen, einer Macht
in mir, fast fühlbar gen mein Siechtum streitend. —
So rang's in mir! Noch ward ich nicht gesund,
doch fühlt' ich eins: daß ich es mußte werden —
oder mit ihr den gleichen Tod bestehn.

Ihr Herrn, sie zog mich bis Salerne fort,
gegen mein Reden, gegen meine Bitten.
Ich wollte ihr Gelübde brechen, und
es überwand mich. — Zwar das Paradies
des Südens hemmte oftmals ihren Schritt.
Im blumigen Smaragd des Apennins
stand sie wohl starr und von der Pracht betroffen...
oder am Strand still, bleich vor Schmerz und Glück —
doch dann — in solchen Augenblicken schien sie mir
groß, schien zum Seraph mir emporgewachsen! —
doch, sagt' ich, dann verschloß sie sich der Welt,
und wie vom Hunger nach dem Tod ergriffen,
zwifach, zog sie mich dann gen Süden fort.

Wir stunden vor dem Arzt — trotz allem, ja,
wie ich euch sagte; unten in Salerne.
Er sprach zu ihr. Er fragte, was sie wolle? —
Sterben für mich. Er staunte, zeigte ihr
die Messer, das Gerät, die Folterbank,
riet zehnmal ab... doch alle seine Worte
beirrten sie nicht einen Augenblick:
da schloß er sich mit ihr in seine Kammer. —
Ich aber — nun, ich weiß nicht, was geschah —,
ich hörte ein Brausen, Glanz umzuckte mich
und schnitt mit Brand und Marter in mein Herze.
Ich sah nichts! Einer Türe Splitter flogen,
Blut troff von meinen beiden Fäusten, und
ich schritt — mir schien es — mitten durch die Wand! —
Und nun, ihr Männer, lag sie vor mir, lag
wie Eva nackt, lag fest ans Holz gebunden!
Da traf der dritte Strahl der Gnade mich:
das Wunder war vollbracht, ich war genesen!
Hartmann, gleichwie ein Körper ohne Herz,
ein Golem, eines Zauberers Gebilde —
doch keines Gottes — tönern oder auch
aus Stein oder aus Erz — bist du, solange nicht

der reine, grade, ungebrochene Strom
der Gottheit eine Bahn sich hat gebrochen
in die geheimnisvolle Kapsel, die
das echte Schöpfungswunder uns verschließt:
dann erst durchdringt dich Leben. Schrankenlos
dehnt sich das Himmlische aus deiner Brust,
mit Glanz durchschlagend deines Kerkers Wände,
erlösend und auflösend — dich! die Welt! —
in das urewige Liebes-Element. —

Geh, leite sie herauf! — *Hartmann ab.* — Pater, sie ist
hier. Doch du wirst das Mägdlein nicht mehr finden,
wie du's gekannt hast. Noch in jener Stunde,
da ich sie losband von des Meisters Tisch
und mir das zitternde Geschenk des Himmels
davontrug, brach sie in sich selbst zusammen.
Erst lag sie da, in Fiebern, wochenlang,
und als sie sich erhob vom Krankenbette,
war sie verwandelt. Ob die Füße kaum
sie auch ertrugen, doch bestieg sie nicht
den Zelter, den ich ihr zur Reise dang.
Mit Gliedern, schwer wie Blei, an meiner Seite
mühselig laufend, schien sie mich zu fliehn,
und schauernd nur erträgt sie meine Nähe.

BENEDIKT

Wo ist sie? Bringt mich zu ihr! Herr, vergebt:
mir ist die Zunge schwer in dieser Stunde
der Dankbarkeit. Sie kommt! Laßt uns allein!

Heinrich zieht sich in die Kapelle zurück.

*Ottegebe wird von Hartmann hereingeführt. Sie erscheint
bleich und übermüdet, ist barfuß und wie eine Pilgerin
gekleidet und geht am Stabe.*

OTTEGEBE

mit unsäglichem Staunen um sich blickend:

Wo bin ich, Herr?

HARTMANN

Im Schloß zu Aue.

OTTEGEBE

Wo?

HARTMANN

Im Schloß zu Aue!

OTTEGEBE

Wo? — In welchem Lande?

HARTMANN

Im Schwarzwald, Herrin, und auf heimischem Grund!

BENEDIKT

Sieh mich doch an: willst du mich nicht mehr kennen?

OTTEGEBE

hartnäckig grübelnd:

Verzieh ein wenig!

Mit angstvollem Jubel sich an seine Brust werfend:

Pater Benedikt!

Sag niemand, niemand, Vater, wer ich bin!
Hilf mir! Sei treu! Sei gut! — Sei mir barmherzig,
daß bodenlose Scham mich nicht verbrennt.

BENEDIKT

Nun, nun, gemach! Ich will dich wohl verbergen,
wenn anders du nicht wohl geborgen bist.

OTTEGEBE

Ja, hier bei dir, in deiner stillen Klausen.

BENEDIKT

Wie?

OTTEGEBE

Hier bei dir, geborgen, tief im Wald!

BENEDIKT

Komm doch zu Sinnen, wegemüdes Kind!
Du irrst: die Vögel spielen in den Gründen,
und davon schallt Gezimmer nur und Saal
im Schloß. Wir sind hier nicht in meinem Walde.

OTTEGEBE

Ich kann mich nicht besinnen, wo wir sind.
Komm tiefer, tiefer, Vater, in die Berge!

Hör mich . . . nein, später! Komm! Nein, noch nicht hier. —
Ich log! Ich bin verdammt! Ich bin verworfen!

BENEDIKT

Nein, Jungfrau, gegen dich zeugt deine Tat.
Du warst bereit, dein Leben hinzugeben
zur Sühne für des armen Heinrichs Not.
Gott aber tat dir wie dem Isaak:
er nahm das Opfer liebeich vom Altare!

OTTEGEBE

Ich starb — starb auf dem Altar, ward verzehrt
von einem harten, wilden, fremden Feuer,
davon ich loderte im tiefsten Mark.
Ich wollte schreien: Hölle, laß mich los! —
Der Laut gerann auf meinen gierigen Lippen.
Stoß zu, eh ich verderbe, schlechter Arzt!
ächzt' ich. — Umsonst! Die durstigen Glieder sogen
des Feindes Gift schon lechzend in sich ein.
Und eh die Englein Hosianna sangen,
starb mein Verlangen an des Satans Brust!

BENEDIKT

*sie während des Nachfolgenden stützend und gegen den
Thronsessel geleitend:*

Was soll man zu dem allen sagen? Sieh:
du kennst mich, weißt, daß auf der weiten Erde
mir nichts so nah am Herzen ruht als du.
Beherrze denn des alten Beichtigers Worte!
Der Arzt, der Meister, mag ein Teufel sein:
doch grade darum ward der Herr erregt
zur Rettung just im letzten Augenblick.
Und so lagst du nicht in des Teufels Arm,
sondern an dessen Brust, um dessen Seele
du rangest — und der nun um deine rang.

OTTEGEBE

in tiefer Erschöpfung auf den Thronsessel sinkend:
Ich log! Ich rang um seine Seele nicht,
und darum stellte Gott mich an den Pranger.

Sie schlägt die Hände vors Gesicht.

HEINRICH

leise aus der Kapelle, kniet vor ihr nieder:

Blick um dich, zittere nicht! Du bist die Taube
im Käfig nicht — ich bin die Schlange nicht,
daß du vor meinem Blicke brauchtest beben.
Doch bist du mein: des Mannes, der ich bin;
der dein ist. Kein Versucher bin ich, nein!
bin ein Versuchter — bin, wie du, versucht.
Und ob du freier schon von Schlacken bist,
so hat auch mich das Feuer so geadelt,
daß ich, als Ring geläuterten Metalls,
den Demant reinen Wassers weiß zu fassen,
der deine unbefleckte Seele ist.

Und also, klein Gemahl, sag mir ein Wort,
ganz leise nur, auf meine leise Frage;
dann magst du von den überschweren Mühn
des langen Morgens, der sich uns nun endet
in einen klaren Tag, dich ausruhn. Wolltest du
mir nicht mein Leben wiederschenken und
deins dafür geben? Gib mir deines denn:
es ist, es war von Ewigkeiten mein!
Du meine todgetreue Dienerin,
laß mein Gebot dich heute wiederum,
zum allerletztenmal, gehorsam finden —
es lautet: sei fortan mir Herrin, sei
mein Weib!

*Ottegebe hat die Augen weit und verzückt aufgetan und
hernach, wie von einer ungeheuren Lichterscheinung
betäubt, langsam geschlossen.*

BENEDIKT

Sie ist im Sturm des Lichts entschlafen,
und doch hat sie die Glorie noch gesehn.

HEINRICH

aufspringend, mit Entschlossenheit:

Irdische Hochzeit oder ewiger Tod!

Ottacker ist in die Thür getreten. Er erkennt Heinrich, tut einige Schritte auf ihn zu und bricht vor ihm zusammen.

Ottacker! Du getreuer Ungetreuer,

steh auf, uns allen soll vergeben sein!

Du rangst! Dein Ringen hab' ich wohl erkannt.

Die Ringenden sind die Lebendigen, und

die in der Irre rastlos streben, sind

auf gutem Weg. Und nun zum Zeichen, Freund,

daß ich der Deine bin wie ehemals,

sollst du, indes ich mich in Purpur kleide,

Gralswächter mir an meinem Throne sein.

Er und Hartmann ab.

BENEDIKT

Ruh! Ruh!

OTTACKER

zur Seite des Thrones aufgepflanzt:

Und schliefe sie hier tausend Jahr',

Mönchlein, und wich' ich je von dieser Stelle,

sei's auch, es überwände mich der Tod,

so stoßt mich in die ewige Verdammnis!

Der Pater ist in die Kapelle gegangen, wo man ihn am Altar hantieren sieht. — Nun füllt sich der Saal nach und nach mit Rittern, geharnischten und ungeharnischten.

ERSTER RITTER

Wie?

ZWEITER RITTER

Dort!

ERSTER RITTER

Wo, Ritter?

ZWEITER RITTER

Auf dem Throne dort.

OTTACKER

Leise, ihr Herren!

ERSTER RITTER

Was ist's mit diesem Bilde?

DRITTER RITTER

Ihr Herren, es ist dieselbe, meiner Treu,
die ich vom Pallasfenster aus noch eben
sah, unten am Mauerbörnlein vor dem Tor,
sich neigen und aus hohlen Händen trinken.

ERSTER RITTER

Ist es Frau Aventure?

OTTACKER

Herr, seid still!

Heilig ist einer Heiligen Schlummer, und
sie ist zudem noch unsre Herrin.

VIERTER RITTER

Wie?

Allgemeines herzliches Lachen der Ritter.

FÜNFTER RITTER

Was sagt der Querkopf und Gespensterseher?
's ist ein landfahrend Mägdlein, weiter nichts.

OTTACKER

Daß Euch die Maden! Daß die Augen Euch
verglasen, Herr... Sie lebt! Gottlob, sie lebt!

ERSTER RITTER

Ei, freilich lebt sie. Sie bewegt die Lippen.

OTTEGEBE

Solch einen Sturm von Liedern hört' ich nie...

ZWEITER RITTER

Sie träumt.

OTTEGEBE

Ach, Vater, kannst du das nicht hören?

ERSTER RITTER

Was spricht sie?

OTTEGEBE

Mutter, Mutter! siehst du nicht...?

ERSTER RITTER

Was will sie?

OTTEGEBE

Eine Krone senkt sich nieder...

ach, viele, viele Hände tragen sie!

DRITTER RITTER

Mägdlein, wer bist du?

OTTEGEBE

im Schlaf:

Eure Herrin nun!

ERSTER RITTER

Mein liebes Kind, wer du auch sein magst immer:
vor deinem Liebreiz beug' ich gern mein Knie.

Doch unser armer Graf von Aue ist
fern in die Welt versprengt und unbeweibt.

Staunen und steigende Erregung unter den Rittern.

BENEDIKT

aus der Kapelle wieder eintretend, geheimnisvoll:

Still! Friede, ihr Herren! Hört: dies Wunder ist

von einer solchen Hand hierher geleitet,

der Menschenwille nicht kann widerstehn;

und dieses Thrones Baldachin hat nie

ein Weib von reinerem Adel überschattet.

Beugt euch! Sie ist die Herrin, muß es sein.

Und der verschollne Fürst, Heinrich von Aue,

ist kein Verschollner mehr, weilt unter uns

und wird, gesund und bis ins Mark genesen,

bald dieses Saales stolzer Pfeiler sein.

Die Ritter brechen in ein ungeheures Jubelgeschrei aus:

Heil! Heil! Her! Her! Denn Heinrich, mit Purpur-

mantel und Schwert angetan, unter Vorantritt von drei

Pagen, von denen der erste auf einem Kissen zwei

Kronen trägt, ist an der Seite Hartmanns eingetreten.

HEINRICH

Habt Dank! Ich grüß' euch aus erneuter Seele
mit alter Liebe! — Unter diesem Kleide

aus Purpur berg' ich Narben. Narben sind
kostbarer als der Purpur! Ja, ich griff
die Wahrheit tausendfach, und was ich packte,
schnitt Runen mir ins Fleisch. Was unten gärt
an Ängsten, giftigen Krämpfen, blutigem Schaum:
ich kenn's. Ich sah!! Ich wälzte selber mich
verzweifelt in den Bulgen der Verdammten,
bis daß die Liebe, die uns alle sucht,
mich fand. *Zu Ottegebe gewandt:*

Sankt Ottegebe, Taube sonder Gallen! —
Tretet zurück! Wach auf, Gemahl! Gebt mir
die Krone, Knaben!

Er nimmt eine Krone und hält sie über Ottegebess Haupt:

Diese Jungfrau war
mein Mittler — wahrhaft! Ohne Mittler kann
Gott nicht erlösen. Sei euch dies genug!

Er krönt sie.

Und somit frag' ich euch — im Schlummer krönt
Gott seine Auserwählten! —, wollt ihr sie
als eure Herrin ehren, mehr als mich,
und unter ihrem milden Szepter stehn —
und wollt ihr uns die Hochzeitsglocken läuten?

HARTMANN

Herr! Herr! Was sagt Ihr? Nicht die Glocken nur,
wir wollen an die erzenen Schilde schlagen,
und dieses alten Schlosses Fenster sollen,
wie Munde, Freude über die Täler schrein!

Erneutes, mächtiges Jubelgeschrei der Ritter.

HEINRICH

flüchtig verfinstert:

Still, kein Tumult! Nicht diese grelle Lust,
die nur betäubt, nicht weckt; die mehr ein Fest
entweiht, ja, seine Seele niederschlägt. Feigheit
horcht nach dem wilden Schall der schmetternden
Trompeten. Doch wir sind nicht feig: wir sind
Männer und Wissende allezeit. — Es ist

ein stolzes Ding, die Lust verstehn und Herr
der Freude sein! Des Abgrunds Tiefen ruhn
unter des Schiffes Kiel, auf dem wir gleiten,
und ist ein Taucher dort hinabgetaucht
und heil zurückgekehrt zur Oberfläche,
so ist sein Lachen, wenn er wieder lacht,
Lasten von Golde wert.

OTTEGEBE

erwacht:

Was ist mit mir?

BENEDIKT

Füge dich! Beuge dich!

HEINRICH

Nein! Statt dich zu beugen,
richte dich stolz auf! Hebe dich empor!

OTTEGEBE

erhebt sich in zitternder Seligkeit:

Wie du befiehlst, Herr!

HEINRICH

zu Benedikt:

Tue nun dein Werk!

*Pater Benedikt wechselt die Ringe. Dabei beginnen die
Glocken leise zu tönen.*

OTTEGEBE

Ach, du hast viel gelitten, armer Heinrich.

HEINRICH

Du mehr als ich! Doch davon still, Gemahl.

Es steht im heiligen Koran geschrieben,
daß nach dem Schweren auch das Leichte kommt!

OTTEGEBE

Geschehe, was du willst!

BENEDIKT

Es ist geschehen!

*Heinrich zieht Ottegebe an sich, und sie finden sich in
einem langen Kuß.*

OTTEGEBE

Heinrich! — Nun sterb' ich doch den süßen Tod!

HEINRICH

sich die zweite Krone aufsetzend:

Und so ergreif' ich wiederum Besitz
von meinem Grund. Gestorben! Auferstanden!
Die zween Schläge schlägt der Glockenschwengel
der Ewigkeit. Los bin ich von dem Bann!
Laßt meine Falken, meine Adler wieder steigen!

ROSE BERND

SCHAUSPIEL

Geschrieben im Frühjahr und Sommer 1903 in Agnetendorf. Erstveröffentlichung: Buchausgabe 1903.

Copyright 1931 by Gerhart Hauptmann in Agnetendorf.

DRAMATIS PERSONAE

BERND
ROSE BERND
MARTHEL
CHRISTOPH FLAMM
FRAU FLAMM
ARTHUR STRECKMANN
AUGUST KEIL
HAHN
HEINZEL
GOLISCH
KLEINERT
DIE ALTE GOLISCHEN
DIE GROSSMAGD
DIE KLEINMAGD
EIN GENDARM

} Arbeiter bei Flamm

} in Flamms Diensten

ERSTER AKT

Eine ebene, fruchtbare Landschaft. Klarer, sonnig warmer Morgen im Mai. Schräg von links nach rechts und aus dem Mittelgrunde nach vorn verläuft ein Feldweg. Die Felder zur Rechten liegen ein wenig höher als dieser. Am weitesten nach vorn ein kleines Fleckchen Kartoffelland, über dem das grüne Kraut schon sichtbar ist. Ein kleiner blumiger Graben trennt Weg und Feld, links auf der etwa mannshohen Böschung ein alter Kirschbaum, rechts Haselnuß- und Weißdornbüsche; ungefähr parallel mit dem Wege und in ziemlicher Entfernung hinter ihm wird durch Weiden und Erlen der Lauf eines Baches bezeichnet. Vereinzelte Gruppen alter Bäume geben der Landschaft etwas Parkartiges. Links im Hintergrund zeigen sich die Dächer und der Turm eines Kirchdorfes zwischen Büschen und Baumwipfeln. Rechts vorn am Weg Kreuzifix. Es ist Sonntag.

Rose Bernd, ein schönes und kräftiges Bauernmädchen von zweiundzwanzig Jahren, kommt erregt und mit geröteten Wangen links hinter Büschen hervor und läßt sich an der Wegböschung nieder, nachdem sie scheue Blicke forschend nach allen Seiten gerichtet hat. Sie geht barfuß; ihr Rock ist geschürzt, Arme und Nacken sind bloß; sie bemüht sich, einen ihrer blonden Zöpfe, der aufgelöst ist, schnell wieder zu flechten. Ganz kurz darauf kommt von der andern Seite aus dem Gebüsch ein Mann geschlichen. Es ist der Erbscholtiseibesitzer Christoph Flamm. Auch Flamm macht einen scheuen, aber auch zugleich belustigten Eindruck. Er ist ein stattlicher, sportlich, aber nicht geckenhaft gekleideter Mann, an Jahren dem vierzigsten nahe. Schnürschuhe, Jagdstrümpfe. Er hat einen Riemen mit Lederflasche umgehängt. Im ganzen ist Flamm eine kernige, frische, lebenslustige, breitschultrig imponierende und durchaus sympathische Erscheinung. Nachdem er sich in gemessener Entfernung von Rose ebenfalls an

der Böschung niedergelassen hat, blicken beide sich erst stumm an und brechen dann in ein unaufhaltsames Gelächter aus.

FLAMM, mit steigendem Übermut immer lauter und herzlicher heraussingend und dabei wie ein Kapellmeister Takt schlagend.

Im Wald und auf der Heide
da such' ich meine Freude!
Ich bin ein Jägersmann!
Ich bin ein Jägersmann!

ROSE hat, durch den Gesang zuerst erschreckt, dann immer mehr belustigt, aus der Verlegenheit heraus mehrmals hineingelacht. Nee, aber Herr Flamm...

FLAMM, forsch. Immer sing mit, Rosine!

ROSE. Ich kann ja nich singen, Herr Flamm.

FLAMM. Das is ja nich wahr, Rosine! Ich hör' dich doch oft genug singen im Hofe:

Ein Jäger aus Kurpfalz... Na! —
der reitet durch den grünen Wald.

ROSE. Das Lied kenn' ich ja gar nich, Herr Flamm.

FLAMM. Du sollst nich immer Herr Flamm sagen! Na?

Mädel, ruck ruck ruck
an meine grüne Seite!

ROSE, ängstlich. Die Kirchleute kommen ja gleich, Herr Flamm.

FLAMM. Laß se kommen! — *Er steht auf und nimmt aus dem hohlen Kirschbaum links seine Flinte. Ich wer mir jedenfalls die Knarre wieder umhängen. So. Hut! Piepel! Nu kenn se kommen wegen mir. Er hat das Gewehr umgehängt, den Hut mit Spielhahnfedern zurechtgesetzt, die kurze Tabakspfeife aus der Tasche und in den Mund genommen. Sieh mal: knüppeldick Vogelkirschen. Er hebt eine Hand voll Kirschen auf und weist sie Rose. Mit Kraft von innen heraus: Rosine, ich wünschte, du wärest meine Frau!*

ROSE. O jemersch, Herr Flamm!

FLAMM. Bei Gott, Rosine!

ROSE, *mit ängstlicher Abwehr*. Aber nee, nee!

FLAMM. Rosine! Reich mir mal deine grundtreue, grundbrave Tatze her! *Er hält ihre Hand und läßt sich dabei nieder*. Bei Gott, Rosine! Sieh mal, ich bin ein verflucht eigentümlicher Kerl! Ich hab' meine Mutter ganz verflucht gerne, siehste wohl...

ROSE *verbirgt das Gesicht im vorgehaltenen Arm*. Ich tät egelganz in de Erde sinken.

FLAMM. ...ich hab' meine Frau ganz verflucht gerne, sag' ich dir, aber — *die Geduld reißt ihm* — das geht se gar nichts an!

ROSE *muß wiederum gegen ihren Willen lachen*. Nee, ieber Ihn aber o, Herr Flamm!

FLAMM, *herzhaft bewundernd*. Mädél, du bist ein schönes Frauenzimmer! Ach, Mädél, du bist ein bildschönes Frauenzimmer! Sieh mal an: Mutter... das is so 'ne eigentümliche Geschichte mit Mutter und mir. Das läßt sich gar nich so einfach auseinanderpolgen. Hennerjette, weißt du ja doch, is krank. Se liegt seit geschlagenen neun Jahren im Bette oder kriecht vielleicht mal in den Rollstuhl heraus. Na zum Donnerwetter, was soll denn das mir nützen?! *Er faßt sie beim Kopf und küßt sie heftig*.

ROSE, *unter den Küssen erschrocken*. Die Kirchleute kommen!

FLAMM. Denkt niemand dran! Warum hast du's denn heute so mit 'n Kirchleuten?

ROSE. Weil August doch o in der Kirche is.

FLAMM. Die Mucker sind immer in der Kirche! Wo soll'n denn die Mucker anders sein? Rosine, 's is doch noch nich mal halb elfe; wenn's aus is, fängt doch ooch's Lauten an. — Nee, nee! Und um Mutter brauchst du nich Angst haben.

ROSE. Ach Christoph, die sieht een doch manchmal an, 's is reene zum in de Erde sinken.

FLAMM. Du kennst eben meine Alte nich. Mutter is schlau, die sieht durch drei Bretter! Aber deshalb... sie is ooch so gut wie 'n Schaf. Und wenn die flugs wißte, was zwischen uns is: 'n Kopf würde die uns noch lange nich abreißen.

ROSE. Nee! Nee! Ach, um Gottes wille, Herr Flamm!

FLAMM. Ach was, Rosine! 'ne Prise? Hm? *Er schnupft*: Ich sage nochmal: Is mir alles ganz gleichgültig! *Mit Entrüstung*: Wo soll schließlich 'n Kerl wie ich hin damit? Na, was denn? Was is denn nun los, Rosine! Du weißt doch, wie ernst mir die Sache is. Laß mich doch mal 'n bißchen drauflos pulvern.

ROSE. Herr Christoph, Sie sind aso gutt mit mir! *Sie küßt, Tränen im Auge, inbrünstig aufwallend Flamms Hand*. Aber...

FLAMM, *einigermaßen betroffen*. Gut? Kunststück! Hol' mich der Schinder, Rosine! Gut zu dir sein is gar nichts gesagt. Wenn ich frei wäre, würd' ich dich heiraten. Ich bin 'n verfahrner Kerl, sieh mal an! Von früheren Chosen gar nicht zu reden! Ich passe vielleicht ... ja, wer weiß nu, wohin!? Ich könnte jetzt Oberforstrat sein! Und doch, wie der Alte starb: heidi nach Hause! Karriere sofort an 'n Nagel gehängt. Ich bin nu mal nich für den höheren Schwindel. Mir is alles hier noch viel zu kultiviert. Blockhaus! Flinte! Bärenschinken! Und wenn eener kommt: Ladung Schrot in 'n Hintern —

ROSE. Aber das geht doch halt nich, Herr Flamm! Und 's muß doch amal ooch a Ende hab'n.

FLAMM, *in sich hinein*. Himmel, Kreuz Schockschwerebrett nich nochmal! Hat denn der Schwerenotsmucker nich Zeit? Bleibt für den Kerl denn nich noch zu viel übrig? Nee, Mädels, den führt' ich gehörig ab.

ROSE. Ich hab'n woll lange genug hingehalten. Über zwee Jahre wart't a nu schonn. Nu drängt er

mich eemal. A wart't ni mehr! Und's kann o nu wirklich so ni mehr gehn.

FLAMM, *wütend*. Das is alles Unsinn, versteht ihr mich! Bis jetzt hast du für deinen Vater geschuftet, hast gar keine Ahnung, was leben heißt, und jetzt willst du dich noch bei dem Buchbinder vorspannen. Das is 'ne Gemeinheit, sag' ich bloß: einen Menschen so bis auf die Knochen ausnützen! Wenn du weiter nichts willst, dazu is immer noch Zeit.

ROSE. Nee, Christoph... Das sagen Sie so, Herr Flamm! Aber wenn Sie in solchen Umständen wären: Sie möchten woll auch andrer Meinung sein. Ich weeb, wie wacklig der Vater is! De Herrschaft hat uns die Wohnung gekündigt. 's soll, gloob ich, 'n neuer Kih-schaffer rein! Und dann is das halt o sei Lieblingsgedanke, daß endlich amal nu ane Ordnung wird.

FLAMM. Da soll doch dein Vater den Keil August heiraten! Wenn er so vernarrt in den Menschen is. Er is ja förmlich verbohrt in den Menschen. Das streift ja schon an Besessenheit.

ROSE. Sie sind eben ungerecht, Herr Flamm.

FLAMM. Sag lieber... Na was denn? Was sag' ich denn gleich? Ich kann die Gebetbuchvisage nich riechen. Er kostet mich Überwindung, der Mensch. Gott verzeih' mir's und dir hauptsächlich, Rosine! Weshalb soll ich vor dir denn nich offen sein? Kann sein, daß er seine Meriten hat. Er soll sich ja wohl sechzehn Groschen erspart haben. Deshalb kriecht man doch nich in den Kleisterpott.

ROSE. Nee, Christoph! Reden Se bloß ni aso! Das darf ich wahrhaftigen Gott nich mit anheeren! August hat o ausgestanden genug! Dem seine Krankheit und dem sei Unglicke, das tut een ja in de Seele leid.

FLAMM. Euch Frauenzimmer begreift einer nich! Eine kluge und resolute Person, und dann plötzlich soll man auf einen Punkt treffen, da staunt man, wie dumm

ihr doch eigentlich seid. So stupide, weiß Gott, wie de Gans, wenn's donnert. In der Seele weh tun: was heißt denn das? Da kannst du ja ooch 'n Zuchthäusler heiraten: aus Mitleid oder aus Blödigkeit. Du sollst deinem Vater geheerig was uffmucken. Was geht denn dem August ab, sag eemal? Er is im Waisenhaus groß gewachsen und hat schließlich doch seinen Weg gemacht. Willst du nich, suchen se dem eene andre. Damit wissen die Brüder im Herrn ja Bescheid.

ROSE, mit Entschluß. Ich will ni! Und 's muß eemal sein, Herr Flamm! Was de geschehn is, bereu ich nich, wenn ich o hab genug in der Stille muß leiden. Ich meene, für mich aso in der Zeit. Mag's doch! Das is o jetz nich mehr zu ändern. Aber 's muß eemal nu o sei Ende han — und 's geht und geht nu nimehr asu weiter.

FLAMM. 's geht ni mehr! Sag mal: was heißt denn das?

ROSE. Halt weil's eben eemal ni anderscher is. Hinziehen kann ich 'n nu nimehr länger: das leid o der Vater weiter ni. Und a hat o deswegen ganz recht in der Sache. Ach Gott, Maria und Jesus Christ! 's mag meinethalben ni leichte sein! Aber wenn man's wird von der Seele hab'n... ich weeß ni — *sie faßt an ihre Brust* — man heeßt's, gloob ich, Herzgespann. Ich hab ordentlich manchmal richtig Herzschmerzen. Da muß een doch ooch wieder anderscher wern.

FLAMM. Na, dann is jetz weiter nich viel zu machen. 's is Zeit! Ich muß nu nach Hause gehn. *Er steht auf und wirft das Gewehr über die Schulter.* Auf Wiedersehn! Adje, Rosine. — *Rose starrt, ohne zu antworten, vor sich hin.* — Was is denn, Rosine? Auf Wiedersehn! — *Rose schüttelt den Kopf verneinend.* — Nich? Hab' ich dich etwa beleidigt, Rosine?

ROSE. Aber nimehr aso — wie jetz — Herr Flamm.

FLAMM, von plötzlicher Liebesraserei hingerissen. Mädel, und wenn ich mich unglücklich mache... *Er umarmt und küßt sie leidenschaftlich.*

ROSE, *nach einigen Augenblicken, jäh erschrocken.*
Um Gottes wille! 's kommt eens, Herr Flamm.

FLAMM, *bestürzt, springt auf, hinter den Busch und verschwindet.*

Rose steht schnell auf, streicht hastig das Haar und die Kleider zurecht, sieht sich angstvoll um, bemerkt niemand, nimmt alsdann die Hacke und beginnt das Kartoffelland zu bearbeiten...

Nach einem Weilchen kommt, von ihr nicht bemerkt, der Lokomobilenmaschinist Arthur Streckmann im Sonntagsstaat. Er ist ein sogenannter schöner Mann, groß, breitschultrig, in seinem Wesen von einer geckenhaften Gewichtigkeit. Er hat einen langen, bis auf die Brust reichenden blonden Bart. Man sieht an seiner Haltung, seiner Kleidung, die, vom rückwärtssitzenden Försterhütchen an bis zu den spiegelblank geputzten Schaftstiefeln, dem Gehrock und der gestickten Weste, tadellos ist, daß Streckmann außergewöhnlich viel sowohl von sich hält als auch auf sich hält und daß er sich seiner besonderen Schönheit vollkommen bewußt ist.

STRECKMANN, *als ob er jetzt erst Rose bemerkte, mit geschraubt schönem Organ.* Tag, Bernd Rosine!

ROSE *wendet sich erschrocken.* Tag, Streckmann!
Unsicher: Wo kommst'n du d'nn her? Aus der Kirche?

STRECKMANN. Ich hab' mich zeitlicher fortgemacht.

ROSE, *erregt und mit Vorwurf.* Weg'n waas denn?
Kunnt'st ni aushalt'n de Predigt?

STRECKMANN, *forsch.* Halt weil's aso scheen heute draußen is! Ich hab' o mei Weib in der Kirche gelassen. Ma muß o amal für sich selber sein.

ROSE. Ich tät lieber in der Kirche sein.

STRECKMANN. Weiber geheeren ooch in de Kirche.

ROSE. Du hast wull o Sünd'n genug uff'n Puckel!
Du kennst o deswegen was abbeten gehn.

STRECKMANN. Mit unsen Herrgott steh' ich sehr gutt! A nimmt's ni sehr genau mit meinen Sinden.

ROSE, Na, na.

STRECKMANN. A bekimmert sich nich viel um mich.

ROSE. A eingebild'ter Laps bist du! — *Streckmann lacht voll und affektiert.* Wenn du a richtiger Moan bist dahier, da brauchst du dei Weib derheeme ni durchpriegeln.

STRECKMANN, *mit leuchtenden Augen.* Erscht grade! Erscht recht! Das geheert sich aso! Euch Weibern muß ma a Meister zeigen.

ROSE. Bild d'r ock keene Schwachheiten ein!

STRECKMANN. Jawull! Aso is! Was Recht is, muß Recht bleiben! Und da bin ich o stets immer zum Ziele gekomm. — *Rose lacht gezwungen auf.* — Die Leute sagen, du willst wegziehn von Flamm?

ROSE. Ich bin doch bei Flamm weiter gar nich im Dienste. Du siehst's ja, ich hab woll ernt andres zu tun.

STRECKMANN. Du hast doch erst gestern bei Flamm geholfen?

ROSE. Meinswegen! Ich helfe, ich helfe ni! Bekimmert ihr euch ock um eure Sachen.

STRECKMANN. Is's wahr, d'r Voter is umgezogen?

ROSE. Zu wem denn?

STRECKMANN. Zu Augusten ins Lachmannsche Haus.

ROSE. Das hat August ersch noch gar nich gekooft! Da wissen se mehr wie ich, de Leute.

STRECKMANN. Se sagen o jetz, ihr wollt balde Huxt machen.

ROSE. O red't ihr meinswegen immerzu!

STRECKMANN, *nach einigem Stillschweigen, nachdem er sich ihr einige Schritte genähert hat, breitbeinig auf-gepflanzt.* Recht haste! Das kommt o noch immer zu-recht! A Prachtmädel wie du hat's ni ängstlich mit Heirat'n: die soll sich irscht richtig ausamisiern! Ich lacht'n ja ooch ins Gesicht nei. Und's mocht's ja dem Kerle a keener nich glooben.

ROSE, *schnell.* Wer sagt's denn?

STRECKMANN. Keil August!

ROSE. August sagt's. Das hat a von dem verdammten Rumred'n.

STRECKMANN, *nach einigem Stillschweigen*. August ist zu a kräklicher Kerl. . .

ROSE. Ich will nischt heern! Laßt ihr mich zufriedel! Euer Gehändel schert mich nischt! Da is eener akrat a soviel wert wie d'r andre.

STRECKMANN. Das heeßt!! Ock bloßig uf Forsche nich.

ROSE. O jee! Deine Forsche, die kennt ma schon. Ma braucht bloß a wing bei a Weibern rumheeren. Asu eener is woll ernt August ni.

STRECKMANN *lacht schwerenöterhaft*. Streit' ich das etwan?

ROSE. Das kennt'st du o ni.

STRECKMANN, *scharf durch gekniffene Lider blickend*. Mit mir is eemal schlecht Kirschen essen. Was ich will bei am Weibe, das setz' ich o durch.

ROSE, *höhnisch*. Na hee!!

STRECKMANN. Na hee! Was wett mer, Rosine! Du hast woll o oft schon nach mir geschielt. *Er hat sich ihr genähert und will sie umfassen*.

ROSE. Bild d'r nischt ein, Streckmann! Bleib mer vom Leibe!

STRECKMANN. Wersch doch. . .

ROSE *stößt ihn zurück*. Streckmann!! Ich hab dirsch gesagt! Ich will von euch ganzem Mannsvolk nischt wiss'n. Geh deiner Wege!

STRECKMANN. Was tu' ich d'r denn? — *Nach einigem Stillschweigen, mit halb boshaftem, halb verlegenem Lachen*: Nu wart ock! Du kommst mer schon noch amol! Ich sag' d'rsch: Du muß mer schon noch amol kumma! Magst du doch noch so sehr scheinheilig tun. Da steht a Kreuze! Da steht a Baum! Verpucht noch amol! Das sind so 'ne Sachen! Ich hab' manches aus-

gefressen, jawoll! Aber unter am Kreuze... Aso mecht' ma sprechen... Ich bin sonst ni aso, aber da schamt ich mich woll. Was wär' wull d'r Voter und August sagen? Zum Beispiel: der Birnbaum dahier, der is hohl. Nu also: hie hat ane Flinte gestand'n.

ROSE *hat unter der Arbeit immer mehr aufgehorcht. Nun unwillkürlich, wachsbleich und bebend.* Woas red'st du?

STRECKMANN. Nischte! Ich sag' weiter nischt. Aber wo eener gar keene Ahnung dran hat und tut o mit gar keener Ader ni dran denken, da tut sich aso eene schauderhaft.

ROSE, *erschrocken, ihrer nicht mächtig, springt vor ihn hin.* Woas hast du gesoat?

STRECKMANN, *ihren furchtbaren Blick aushaltend.* Ich soate: asu eene!

ROSE. Woas heeßt das: asu eene?

STRECKMANN. Das heeßt weiter nischt.

ROSE *ballt die Fäuste, durchbohrt ihn in einer ungeheuren Aufwallung von Wut, Haß, Angst und Bestürzung mit den Augen, bis sie im Gefühle ihrer Ohnmacht die Arme sinken läßt und fast wimmernd die Worte hervorstößt.* Ich wer mir mei Recht schonn verschaffen dahier! — *Den rechten Arm vor die weinenden Augen haltend, mit der Linken die Schürze heraufnehmend und sich schneuzend, begibt sie sich schluchzend und gebrochen an ihre Arbeitsstelle zurück.*

STRECKMANN *blickt ihr noch mit dem alten Ausdruck boshafter Kälte und Entschlossenheit nach. Allmählich aber setzt bei ihm ein unwillkürliches Lachen ein, das sich zu einem lauten Ausbruch Bahn bricht.* Das is ni and'rsch! Mach d'r nischt draus. Was denkst du ock eegentlich von mir, Bernd Rose? Was denn? Was hat's denn? Das schad't doch ernt nischt!? Warum soll man a Leuten kee X fer a U machen? Weshalb denn ni? Warum sein s' aso tumm! Die de das kenn, das sein mir

de liebsta Frauvelker! Freilich, enner wie ich bin, der weëß Bescheid! Gloopste's, ich hab' das schon immer gewußt.

ROSE, *außer sich*. Streckmann! Ich tu mer a Leed's a! Verstanden! Oder geh von dem Ackerfleckl weg! Iich bin... mir is... 's passiert a Unglicke! —

STRECKMANN *sitzt am Rain, schlägt sich mit den flachen Händen auf die Knie*. Nu jemersch, ock jemersch! Jeses, nee nee! Ich wer woll glei gehn und dich ieberall ausrichten? Dich ieberall durch a Hechel zerr'n? Was geht denn das mich an, mecht' ich bloß wissen, was du fer Fahrten und Zicken machst.

ROSE. Ich häng mich d'rheeme an a Stubenbalken! Schubert Mariele hat's o so gemacht.

STRECKMANN. Mit der, das war a ganz and'r Ding! Die hat andre Collazien hat die verbochen! Und ich hab' ieberhaupt nischt mit'r gehabt. Aso was is lange noch nich zum Uffhängen. Da gäb's woll längst keene Weiber ni mehr! Das is ebens, wie's ebens ieberall is: ma sitt, wo man hinsitt, es is eemal ni andersch. Nu ja... ma muß lachen! Mehr is weiter nich. Wie sitt bloßig dei Voter von oben runter! A schielt een'n ei Grund und Boden nei! Da is ma... da mecht' man sich reene verkriech'n, weil man manchmol a bißl nischnitzig is. Nu da! Kehr du ock vor deiner Tiere!

ROSE, *zitternd in Angstschweiß*. O Jesus Maria und Joseph, nee nee!

STRECKMANN. Nu sag mir amol, hab' ich etwa ni recht, ihr hatt doch 's Frommtun mit Leffeln gefressen: Keil August, d'r Vater und du d'rzu!? Mit der Bigotterie kann ich freilich nich mitmachen.

ROSE, *mit neuem, verzweifelttem Anlauf*. Das is an Liiche, du hast nischt gesehn...!

STRECKMANN. Was? nischt gesehn? Nu verknucht noch amol! Da muß ich getraumt han! Ich weëß nu nich andersch! Wenn das ni Flamm-Schulze von Dieß-

dorf war! Ich ha heute noch kee Treppla getrunka. Hoot a dich ni bei a Zeppa kutschiert? Hoot a dich ni ei de Weida geschmissa? — *Mit unbändigem Gelächter:* Er hoot dich woll urntlich beim Kuppe gehoat?

ROSE. Streckmann! Ich schlo d'r a Schadel ei!

STRECKMANN, *immer noch lachend.* Na heer ock! Was denn? Du werscht doch nich etwan! Weshalb denn ni? Ich verdenk' d'rsch ni. Wer zuerscht kommt, mahlt zuerscht: das is hier ni andersch. Bloß wenn a's ernt wißte, da sah'g ich ni hin.

ROSE, *ohnmächtig weinend und wimmernd, dabei krampfhaft arbeitend.* Darf sich asu a Kerl asu was rausnahma?

STRECKMANN, *brutal, wütend.* Du nimmst dir was raus! Ich nahm' mir nischt raus! Ich weld' mir ju gerne genug o was rausnahma: wo Flamm-Schulz hiereicht, komm' ich o no mit.

ROSE, *fassungslos schreiend und weinend zugleich.* Ich hab mich mei Lebtag orndtlich gehalten! 's soll eener kommen und red't mir was nach! Ich hab drei kleene Geschwister versorgt! Ich bin morgens um drei bin ich uffgestanden! Ich hab mir kee Treppla Milch nich vergönnt! Das wissen de Menschen! Das weeß jedes Kind...

STRECKMANN. Deswegen brauchst du kenn suna Lärm macha! De Kirchleute kumma, se läuten schonn. Du kannst umgänglich mit an Mensch'n sein! Ihr tutt ja grade vor Hochmutt platza. Kann sein... 's sieht ju o oll's d'rnach aus! Ich wer o das weiter ni etwan verreden, daß du urd'ntlich rackern und knausern kannst. Aber suster seid ihr ni mehr wie mir andern.

ROSE, *in höchster Angst in die Ferne blickend.* Is das ni August, der dorte kommt?

STRECKMANN *blickt in der gleichen Richtung gegen das Kirchdorf. Mit Geringschätzung.* Wo denn? Nu freilich! Das sein die zwee beeda! Se stiefeln grade ums

Pfarrgartla rum. Nu was denn? Du meenst woll, ich sollde mich furtmacha? Vor den Gebetbichla-Hengsta fürcht' ich mich nich!

ROSE, *in fliegender Angst*. Streckmann, ich hoa mir zwelf Toler eriebricht. . .

STRECKMANN. Rosinla, du hust dir viel mehr der-spart!

ROSE. Nu gutt! Ich geb d'r mei ganzes Bißla! Ich schmeiß d'r doas ganze Gelumpe hin! Ich bring dirsch uff Heller fer Pfennig, Streckmann, ock hab du Derbarma. . . *Sie sucht flehentlich seine Hände zu ergreifen, die er zurückzieht.*

STRECKMANN. Ich nehme kee Geld.

ROSE. Streckmann!!! Um oall's ei d'r Welt, nee nee. . .

STRECKMANN. Nu mecht' ich bloß sehn, ob du wirscht zur Vernunft kumma.

ROSE. Wenn doas e Mensch im Dorfe derfährt. . .

STRECKMANN. Das leit bei dir. Das braucht kee Mensch wissa. Du brauchst bloß ni druff anlegen, do heert keener nischt. — *Verändert, leidenschaftlich*: Nu was denn? Ich bin ebens vernarrt ei dich. . .

ROSE. In welches Frovolk tät'st du ni vernorrt sein!

STRECKMANN. Nu gutt! Das kann ich ni ändern dahier. Wo unsereens hinkommt mit d'r Dreschmaschine, uff all den Gietern eim Lande rum, da braucht eener o ni fer Nachrede sorg'n. Ich weeiß am best'n, wie's mit mir steht. Eh Flamm kam — vu Augusten red' ich ni! — hatt' ich schon a Auge uff dich geschmissa! Was ich dadran gewirgt hab', das weeiß keener nich. *Mit eisernem Eigensinn*: Aber sull mich d'r Teifel ärschlich hull'n. . . mag's doch! 's kommt, wie's kommt, Rosine! Zu spaßa is weiter jetzt mit mir ni! — 's is m'r eemol jitzt ieber a Weg gelauf'n!

ROSE. Was denn?

STRECKMANN. Das wirscht du schonn balde sahn.

Auf dem Feldwege kommt Marthel, die jüngere Schwester

Roses, gesprungen, sauber und sonntäglich gekleidet. Sie ist noch ausgesprochen ein Kind.

MARTHEL ruft. Rose, bist du's? Was machst du denn hier?

ROSE. Ich muß doch das Fleckel noch fertig hacken. Warum habt ihr's am Sonnabend liegen gelassen!

MARTHEL. O Jeeses nee, Rosla, wenn Vater kommt!

STRECKMANN. Wenn's was einbringt, wird a d'r a Kopp ni abreißen! Da kennt ma doch etwa a alten Bernd.

MARTHEL. Wer is denn das, Rosla?

ROSE. O frag mich ni!

Auf dem Feldwege vom Kirchdorfe her kommt der alte Bernd in Gemeinschaft mit August Keil. Beide, sowohl der alte weißhaarige als auch der jüngere, etwa fünfunddreißigjährige Mann, sind im schwarzen Sonntagsstaat, und jeder trägt in der Hand das Gesangbuch. Der alte Bernd ist weißbärtig, sein Organ ist weich, ähnlich, als ob er früher einmal ein schweres Lungenleiden überstanden hätte. Er sieht ungefähr aus wie ein ausgedienter, würdiger herrschaftlicher Kutscher. August Keil, der Buchbinder ist, hat ein bleiches Gesicht, dünnen, dunklen Schnurrbart und Spitzbart, schon stark gelichtetes Haupthaar und mitunter zuckende Bewegungen. Er ist mager, engbrüstig, und die ganze Gestalt verrät den Stubenhocker.

BERND. Is das ni de Rusla?

AUGUST. Jawohl, Vater Bernd.

BERND. Das is dem Mädal ni auszutreiben: wenn's ieber se kommt, muß se rackern gehn! 's is nu wochentags oder am Feiertage. — *Schon nahe bei ihr:* Is ei der Woche denn ni dazu Zeit?!

AUGUST. Du iebertreibst, Rosel Das is ni neetig.

BERND. Wenn das unser guter Herr Pastor säh'g, das tät'n ja in der Seele bekimmern. A traute gewiß seinen Augen ni.

AUGUST. A hat o wieder gefragt nach dir.

STRECKMANN, *anzüglich*. 's heeßt ja o, er will se fer Wirtschaftern annehm!

BERND *sieht ihn jetzt erst*. Das is ja Streckmann!

STRECKMANN. Aso lang wie a iis! Das Mädal is fleißig trotz Omsa und Bien'n! Und wenn ihr de Rippa eim Leiba zerbrecha. Zum ei d'r Kirche schlofa hat die ni Zeit.

BERND. Dorte schloaf'n wir beede a woll schwerlich dahier! Ehnder denk ich, daß and're hier draußen schlafen, die de leider no nich geweckt woll'n sein. D'r Bräutigam is nahe. . .

STRECKMANN. Das stimmt wie geschmiert. Aber de Braut gieht d'rweil ei de Wick'n.

AUGUST. Du bist ju recht spoßig uffgelegt.

STRECKMANN. Das stimmt o: ich kennde an'n Prellsteen umarma. . . meinswegen an'n Klingelbeutelstiel! Mir is ganz verknucht uchsamäßig zumute. Ich lach' m'r de Plautze zum Halse raus.

BERND, *zu Rose*. Leg zuzamma, mir woll'n zu Hause gehn! Asu nich! Asu geh ich ni heem mit dir! — Leg du de Hacke dort ei a Kirschbaum! Dad'rmit gäb ma a bieses Ärgernis.

AUGUST. Andere laufen sogar mit d'r Flinte rum.

STRECKMANN. Und andre Teifel sogar mit d'r Schnapsflasche. *Er zieht seine Schnapsflasche.*

AUGUST. Das tutt jeder uff eegne Verantwortung.

STRECKMANN. Stimmt! Und derzune uff eegne Kost'n. Kumm, faß d'r a Herze und trink amal mit! *Er reicht die Flasche Augusten, der ihn nicht beachtet.*

BERND. Du weeßt ja, August trinkt nie keenen Schnaps! — Wo steht denn de Dreschmaschine jetzt?

STRECKMANN. Aber Ihr, Vater Bernd, Ihr mißt m'r Bescheid tun! Wovor seid Ihr denn Branntweinbrenner gewest? — De Maschine steht uff'n Dominium unten.

BERND *nimmt zögernd die Flasche*. Weil Ihrsch seid, Streckmann, suster tät ich's ni! Wie ich noch uff'n

Dominium war als Verwalter, da mußst ma ja alles machen. Aber gerne hab ich keen Schnaps ni gebrannt, und ei der Zeit hab ich erscht recht ni getrunken.

STRECKMANN, *zu August, der eine daliegende Schaukel in den Kirschbaum stellt.* Immer siehch d'r amal den Kirschbaum an! Piff, paff, puff! Brauchst bloß oanleg'n und lusdricka.

BERND. 's gibt Menscha, die giehn sonntags uff de Jagd.

STRECKMANN. Flamm-Schulze.

BERND. Ebens! Mir hoan a getroffa! 's is schlimm! Um die Leute tutt's een leed! *Streckmann bewirft Rose mit Maikäfern.*

ROSE, *zitternd.* Streckmann!

BERND. Was hat's denn?

AUGUST. Was soll denn das sein?!

STRECKMANN. Nischte! Mir hoan a Hihnla zu pflicka!

AUGUST. Pflick deine Hihnla, mit wem du willst! O assa koanst se meinswegen alleene.

STRECKMANN, *tückisch, feindlich.* Nimm dich in acht, August, uffgepaßt!

BERND. Friede! Verträglich! In Gottes Namen.

STRECKMANN. Die Kräte pufft immer glei uba raus!

AUGUST. Ane Kräte is der, der im Groba liegt.

STRECKMANN. 'August, mir wull'n verträglich sein. Der Vater hat recht, mir wull'n uns beliebt macha! Das is o ni christlich, wie du glupscht! Kumm her! Trink miit! Mir trinka amal! Hibsich biste ja ni, das muß d'r d'r Neid lussen, aber mit Lasen und Schreiben tuste Bescheid wiss'n und hust o dei Lämmle ins Trockne gebracht. Nu also, ihr sultt balde fröhliche Huxt mach'n! *Bernd nimmt, weil August keine Miene macht, die Flasche und trinkt.* Das rechn' ich mir aber o, Vater Bernd.

BERND. Uff an frehliche Huxt, da macht ma ane Ausnahme!

STRECKMANN. Akurat! Das geheert sich! Aso is recht! Das is ni, als wenn ich noch Anspanner wär', wie dazumal uff'm Dominium driebe, wo ihr mich habt unter d'r Fuchtel gehabt. Heute bin ich woll repetierlich gewor'n. Wer eemal Kopp hat, der tutt sein'n Weg machen.

BERND. Nu ja, wie Gott ebens Segen verleiht! — *Zu August:* Trink amal mit uff an fröhliche Huxt!

AUGUST *nimmt die Flasche.* Die soll Gott geben, dadruff braucht ma nich trinken.

STRECKMANN, *mit den Händen seine Schenkel schlagend.* Und kleene Augustla soll er geb'n! Daß de Großvater kann seine Freude erleb'n! Und der Ältste von all'n soll Schulze wern! — Jetze lußt aber Rosla a amal mittrinka.

BERND. Du flennst ja, Rosla, was hat's denn mit dir?

MARTHEL. 's tutt ihr ock immerzu aus a Auga truppa.

AUGUST, *zu Rose.* Trink an'n Schluck, doß er a Will'n hat!

ROSE *nimmt mit größter Überwindung und angeekelt die Flasche.*

STRECKMANN. Na hopp! Immer lustig! runder d'rmit!

ROSE *trinkt zitternd und reicht die Flasche in unverhohlenem Ekel an August zurück.*

BERND, *leise mit Vaterstolz zu Streckmann.* Das is a Mädél! Die soll a sich warm halten.

ZWEITER AKT

Die große Wohnstube im Hause des Erbscholtiseibesitzers Flamm. Der große, niedrige Raum, der zu ebner Erde liegt, hat eine Tür nach rechts in den Hausflur. Eine zweite Tür in der Hinterwand verbindet das große Zimmer mit einem kleineren, das Herr Flamm seine Jagdkammer nennt. Es sind darin Vorrichtungen zur Anfertigung von Patronen; Kleider und Gewehre hängen an der Wand, ausgestopfte Vögel, die man bemerkt, wenn die Tür geöffnet wird, und der standesamtliche Aktenschrank. Der große Wohnraum macht mit seinen drei Fenstern auf der linken Seite, seiner braunen Balkendecke und seiner übrigen Einrichtung einen wohnlichen und behaglichen Eindruck. Links in der Ecke steht ein großes, altmodisch geblühtes Sofa, davor ein eichener, dunkel gebeizter Ausziehtisch. Über dem Sofa an der Wand, dicht beieinander, Hirschgeweihe und Rehgehörne. Über der Jagdkammertür hängt ein Glaskasten mit einer ausgestopften Rebhuhnfamilie. Weiter nach rechts zunächst dieser Tür das Schlüsselbrett mit Schlüsseln daran. Nicht weit davon ein Glasschrank dicht mit Büchern gefüllt. Auf diesem Glasschrank steht ein ausgestopfter Uhu, neben dem Glasschrank hängt an der Wand eine Kuckucksuhr. Ein großer, bläulich gesprenkelter Kachelofen nimmt die rechte Ecke des Raumes ein. Vor den drei Fenstern der Linkswand blühende Blumenstöcke. Das Fenster in der Nähe des Tisches steht offen. Auch das andere weiter nach vorn. Vor diesem Fenster sitzt im Rollstuhl Frau Flamm. Die Fensterchen haben Mullgardinen. Unweit des vordersten Fensters eine alte, geschweifte Kommode mit Spitzendecke, Gläsern und allerhand Familien-erinnerungen, Nippes und dergleichen darauf. An der Wand darüber Familienphotographien. Zwischen Ofen und Flureingang, mit der Klaviatur zum Ofen gekehrt, steht ein alter Flügel mit gesticktem Sessel. Über dem

Klavier mehrere Kästen mit Schmetterlingssammlung. Vorn rechts ein hellpolierter Rollschreibtisch, davor ein einfacher Stuhl. Mehrere solcher Stühle, dicht bei dem Schreibtisch, an der Wand. Zwischen den Fenstern ein alter, mit braunem Leder bezogener Großvaterstuhl. Über den Tisch herab hängt eine große englische Hängelampe mit breitem Messingrand. Über dem Rollschreibtisch an der Wand befindet sich die große Photographie eines fünfjährigen hübschen Knaben in einfachem Holzrahmen. Das Bildchen ist von einem Kranz frischer Feldblumen eingefaßt. Eine große gläserne Schale mit Vergißmeinnicht darunter, die in feuchten Sand gesteckt sind. Herrlicher Spätfrühlingstag gegen elf Uhr früh.

Frau Flamm ist eine matronenhaft aussehende, anziehende Frau von vierzig Jahren. Sie trägt ein glattes, schwarzes Alpakakleid mit altmodischem Blusenschnitt, ein weißes Spitzenhäubchen auf dem Kopf, ein Spitzenkrägelchen um den Hals, und ihre abgezehrten und feinen Hände sind halbbedeckt von Spitzenmanschetten. Ein Buch und ein dünnes Battistaschentuch liegen in ihrem Schoß. Das Gesicht der Frau Flamm hat große, imponierende Verhältnisse. Ihre Augen sind hellblau und durchdringend, die Stirn hoch, die Schläfe breit. Ihr Haar ist bereits grau und dünn, sie trägt es in korrektestem Scheitel. Sie streicht es zuweilen leicht mit den Fingerspitzen der flachen Hand zurück. Der Ausdruck ihres Gesichtes verrät Wohlwollen. Der Ernst ist ohne Härte darin. Um Auge, Nase und Mund spielt viel Schalkhaftigkeit.

FRAU FLAMM blickt nachdenklich ins Freie, seufzt, vertieft sich ins Buch, horcht alsdann, schließt das Buch, nachdem sie ein Buchzeichen hineingelegt, wendet sich nach der Tür und spricht mit gesteigerter und sympathischer Stimme. Immer wer draußen is... ock immer rein! — Es klopft, die Flurtür öffnet sich ein wenig, und der Kopf des alten Bernd wird sichtbar. Na, wer denn? Das is woll

d'r Vater Bernd, unser Waisenrat und Kirchenvorsteher! Immer kommt ock, ich beiße Euch nicht, Vater Bernd.

BERND. Mir wollden gern a Herr Leutnant sprechen. *Er tritt ein, ihm folgt August Keil, beide sind wiederum sonntäglich gekleidet.*

FRAU FLAMM. Na, na! Das sieht ja sehr feierlich aus.

BERND. Gu'n Morg'n, Frau Leutnant!

FRAU FLAMM. Scheen gut'n Tag, Vater Bernd! Mein Mann war vorhin in der Jagdkammer drinne. *Mit Bezug auf August:* Da is ja auch der Herr Schwiegersohn?

BERND. Jawohl, mit Gottes Hilfe, Frau Flamm.

FRAU FLAMM. Nu da nehm Se ock Platz! Da woll'n Se woll anmelden? Nu soll's woll endlich amal vor sich gehn?

BERND. Jawohl, 's is Gott sei Dank nu so weit.

FRAU FLAMM. Das freut mich! Das Warten führt ja zu nischte! Wenn's eemal sein soll, kurzen Prozeß! Da hat se sich nu entschlossen?

BERND. Jawohl! Und mir is auch jetzt wirklich a Stein von der Seele. Se hat ja a langes Gewirge gemacht. Jetze drängt se dazu aus freien Sticken. Lieber heute wie morgen soll Hochzeit sein.

FRAU FLAMM. Das freut mich, Herr Keil! Das freut mich ja, Bernd! — Christel! — Ich denke, mein Mann wird gleich komm! — Also wär' das nu o ins Gleise gebracht. Nu, Vater Bernd, da kennt Ihr von Glick sagen! Da mißt Ihr ja nu sehr zufrieden sein.

BERND. Nu 's is auch! Se haben auch recht, Frau Flamm! Vorgestern haben wir gesprochen zusamm. Und da hatt Gott sogar noch mehr Segen gegeben: dann is August beim Gnadauer Freilein gewest, und die is aso ieberaus mildtätig gewesen und hat'n dreitausend Mark geborgt. Dad'rmit hat a nu kenn das Lachmannsche Haus kaufen.

FRAU FLAMM. Ach, wirklich! Is das die Möglichkeit! Nu da haben Sie's wieder amal, Vater Bernd: wie Se von der Herrschaft entlassen wurden ohne a Stickel Gnadenbrot, da war'n Se verzagt und hoffnungslos; 's war ja auch ane richtige Gemeinheit! — Nu hat Gott doch alles zum Gutten gekehrt.

BERND. Aso is! Der Mensch is halt immer kleinmüttig.

FRAU FLAMM. Nu da! Da sein Se ja scheene raus! Erschtlich liegt ja das Haus direkt vor der Kirche, und dann is auch das scheene Stick Land ja dabei! Und Rose — das dächt' ich! — versteht zu wirtschaften. Nee, nee, da kenn Se zufrieden sein.

BERND. Was so eine Dame fer Segen stift! Nächst Gott, wem hat man's am meisten zu danken? Wär ich beim Gnadauer Freilein im Dienste gestanden und hätt mich für die so rungeniert wie hier im Dienst von unser Herrschaft, da mecht ich woll ni zu klagen haben.

FRAU FLAMM. Sie haben jetz nich mehr zu klagen, Bernd.

BERND. Beileibe, gewiß nich! In eener Art ni.

FRAU FLAMM. Uff Dankbarkeit kann man im Leben nich rechnen. Mei Vater war vierzig Jahr Oberferster, und Mutter hat doch hernachert gedarbt. Sie haben jetz an braven Schwiegersohn! Sie kenn in am netten Hause wohn und haben sogar Ihre Landarbeit. Daß all's ordnlich vorwärts statt's rückwärts geht, dafier lassen Sie ock Ihre Kinder sorgen!

BERND. Das hofft man wahrhaftig o ganz gewiß! Sehn Se, da zweifle ich mitnichten dran. Wer sich aso hat ruffgearbeit, erschtlich mit Schriftenkolpotieren...

FRAU FLAMM. Wollten Sie nich auch mal Missionar werden?

AUGUST. Da war leider meine Gesundheit zu schwach.

BERND. ... mit Schreiben und Lesen und Handwerkern, und dabei asu christlich und rechtschaffen is, da

kann ich mei Haupt ganz geruhigt hinlegen, und wenn's flugs zum letzten Schlafe is.

FRAU FLAMM. Wißt Ihr denn ieberhaupt, Vater Bernd, daß mein Mann seine Standesamtssachen abgibt? Eure Rose wird a woll schwerlich noch traun.

BERND. Se sind uff'n Rapse...

FRAU FLAMM. Ich weeß woll, ich weeß! Rose hillt ja ooch mitte. Se is heute morgen schonn bei mir gewesen. Wenn Se mal gehn woll'n — glei hinterm Hofe. — Christel! Da is a.

FLAMM, *unsichtbar, ruft*. Zur Stelle! Sofort!

FRAU FLAMM. Standesamtliche Sachen.

Flamm, ohne Rock und Weste, erscheint in der Jagdkammertür. Sein glänzend weißes Hemd steht vorn offen. Er ist damit beschäftigt, den Doppellauf einer Jagdflinte zu reinigen.

FLAMM. Jawohl. Der Maschinist Streckmann war eben hier. Ich mechte am liebsten gleich audreschen lassen. Die Maschine steht auf 'm Dominium. Aber da sind se noch lange nich fertig. Herr Gott, ja! Da is ja d'r Vater Bernd.

BERND. Jawohl, Herr Flamm, wir sind hergekommen. Wir wollten —

FLAMM. Eins nach 'n ander! Geduld! *Indem er die Flintenläufe vor die Augen hält*: Wenn Ihr Standesamtschosen habt, Vater Bernd, da solltet Ihr lieber 'ne Weile noch warten. Mein Nachfolger wird Rendant Steckel sein, der nimmt das bedeutend feierlicher.

FRAU FLAMM, *die, ihre Häkelnadel am Kinn, ihren Mann aufmerksam betrachtend, zugehört hat*. Nee, Christel, was red'st 'n du da fier Zeug!

AUGUST, *bleich von Anfang an, ist bei Erwähnung Streckmanns noch bleicher geworden, nun erhebt er sich feierlich und erregt*. Herr Leutnant, ich will eine Trauung anmelden. Ich bin mit der Hilfe Gottes bereit, in den Stand der heiligen Ehe zu treten.

FLAMM *nimmt die Gewehrläufe von den Augen, sagt obenhin.* Das is woll nich meeglich! Pressiert d'nn das so?

FRAU FLAMM, *mit Humor.* Was geht denn das dich an, Christel, nee, nee! Laß du doch de Menschen geruhigt heiraten! Du bist schon d'r richtige Prediger, du! Wenn's dem Manne nach ginge, Vater Bernd, gäb's nischt wie bloß ledige Mannsen und Weibsbilder.

FLAMM. Die Ehe is auch bloß 'n Gimpelfang. Sie sind doch der Buchbinder August Keil?

AUGUST. Zu dienen!

FLAMM. Sie wohnen in Wandriß drüben? Und hab'n das Lachmannsche Haus gekauft?

AUGUST. Zu dienen!

FLAMM. Sie woll'n einen Buchladen einrichten?

AUGUST. Buch- und Papierladen. Ja. Vielleicht.

BERND. Hauptsächlich denkt a, Erbauungsschriften.

FLAMM. Zu dem Lachmannschen Haus gehört doch auch Land. Das muß doch beim großen Birnbaum sein?

BERND und AUGUST, *gleichzeitig.* Jawohl.

FLAMM. Da grenzen wir ja aneinander. *Er legt die Gewehrläufe weg und sucht in den Taschen nach einem Schlüsselbund, hernach ruft er hinaus.* Minna! Schiebe mal die Frau Leutnant raus! *Er nimmt, einige Unruhe verratend, aber mit Resignation, am Schreibtisch Platz.*

FRAU FLAMM. Ein sehr ein chevalresker Mann! A hat aber recht! Ich bin ieberflissig! *Zu dem propren Stubenmädchen, das hereinkommt und sich hinter sie gestellt hat:* Mädél, schieb mich ock in de Jagdkammer rein. Du kannst d'r dei Haar o amal besser uffstecken. *Frau Flamm und das Mädchen ab in die Jagdkammer.*

FLAMM. Mir tun die Lachmannschen Leute leid! — *Zu Keil:* Sie hatten Ersparnisse auf dem Grundstück? — *Keil hustet erregt und verlegen.* Na schließlich ist das ja einerlei! Wer das Grundstick hat, kann sich gratulieren.

Sie wollen also...? Da fehlt ja die Braut? Wie denn? Die Braut ist wohl widerspenstig?

AUGUST, *sehr erregt und entschlossen*. Mir sein uns einig, soviel ich weiß.

BERND. Ich geh und hol se herzu, Herr Flamm. *Schnell ab*.

FLAMM, *der sichtlich zerstreut den Rollschreibtisch geöffnet hat, bemerkt zu spät Bernds Verschwinden*. Unsinn, das eilt ja deswegen noch nich. — *Er blickt konsterniert einige Augenblicke nach der Thür, hinter der Bernd verschwunden ist, dann zuckt er die Achseln*. Macht, was ihr wollt, tut, was ihr sollt! Ich will mir doch aber 'ne Pfeife angokeln. — *Er steht auf, nimmt aus dem Bücherschrank einen Tabaksbeutel, von der Wand eine kurze Pfeife, stopft sie und zündet an*. Dabei zu August: Rauchen Sie?

AUGUST. Nein.

FLAMM. Und auch schnupfen nich?

AUGUST. Nein.

FLAMM. Und Sie trinken kein Bier, keinen Schnaps, keinen Wein?

AUGUST. Nichts außer dem Wein beim Abendmahle.

FLAMM. Eiserne Grundsätze! Musterhaft! — Herin! — Es hat doch geklopft? Oder nich? Das sind die verfluchten Tackel gewesen! Sie quacksalbern manchmal zum Zeitvertreib? — *August schüttelt den Kopf*. Ich dachte, Sie heilen vielleicht durch Gebet! Mir is so, als hätt' ich geheert von der Sache.

AUGUST. Das wär' wohl was anders als Quacksalberei.

FLAMM. Wieso?

AUGUST. Der Glaube kann Berge versetzen. Und was man bittet im rechten Geist, da is der Vater auch heut noch allmächtig.

FLAMM. Herin! — Es hat doch schon wieder geklopft? Herin! Herin! In Dreideibelsnamen! *Der alte*

Bernd, selbst sehr bleich, drückt die bleiche und widerstrebende Rose herein. Sie und Flamm sehen einander einen Augenblick lang fest in die Augen. Danach fährt Flamm fort: Schön! Warten 'n kleinen Augenblick! — Er geht, wie um etwas zu holen, in die Jagdkammer.

Die nachfolgende Auseinandersetzung zwischen Bernd, Rose und August geschieht im heftigen Flüstertone.

BERND. Was hat denn Streckmann zu dir gesagt?

ROSE. Wer denn? Nee, Vater...

BERND. Streckmann war draußen. A hat immer in se reingered't.

ROSE. Nee, was soll a ock in mich neingered't haben?

BERND. Das frag ich dich eben.

ROSE. Und ich weeiß ebens nich.

AUGUST. Du sollst dich mit so an Schubiack nich einlassen!

ROSE. Kann ich was derfier, wenn a mit mir red't?

BERND. Nu da siehst's doch, daß er mit dir gered't hat.

ROSE. Nu wenn o; da hab' ich nich druff geheert —

BERND. Den Streckmann, den wär ich noch miss'n anzeigen. Ich wer'n noch amal miss'n verklagen. Da mer vorhin vorieber ging'n, wo se arbeiten tun mit d'r Dreschmaschine — heert 'rsch, nu fang se wieder an! — *man hört das ferne Summen und Dröhnen der Dreschmaschine* —, da hat er uns irgend was nachgerufen. Was, hab ich bloß ebens nich deutlich geheert.

AUGUST. Wenn a Mädal mit dem zwee Worte red't, da is o ihr guder Ruf schon zuschanden.

ROSE. Da such du d'r ock ane Bessere aus!

FLAMM tritt wieder ein. *Er hat einen Kragen umgelegt und ein Jagdjackett angezogen. Sein Wesen ist fest und gesetzt.* Allerseits guten Morgen! Was steht nu zu Diensten? Wann soll nun also die Trauung sein? Was gibt's denn? Ihr seid wohl nich einig mitnander? Da red' doch mal einer gefälligst ein Wort! Na, Leute, dann

seid ihr wohl noch nich so weit!? Ich will euch da mal 'n Vorschlag machen: geht nach Hause, beschlaft's euch noch mal! Und wenn ihr schlüssig seid, kommt ihr wieder.

AUGUST, *diktatorisch*. Die Sache wird jetzt ei Ordnung gebracht.

FLAMM. Ich habe gewiß nichts dagegen, Keil! *Im Begriffe mit einem Bleistift die Notizen zu machen*: Also: wann soll dann die Sache stattfinden?

BERND. Aso bald wie's ebens meeglich wär, dachten wir halt.

AUGUST. Ei vier, fünf Wochen, jawohl, wenn's sein kennte.

FLAMM. Schon in vier, fünf Wochen?

AUGUST. Jawohl, Herr Flamm!

FLAMM. Dann bitt' ich um den genauen Termin! Es geht ja nicht übers Knie zu brechen, und...

ROSE, *in peinlicher Erregung, unwillkürlich*. 's hätte o gutt noch a bißl Zeit!

FLAMM. Was meinst du? Was meinen Sie, wollt' ich sagen. Wir kennen uns ja von Kindheit an. Aber wenn eine Braut ist, duzt man nich mehr. Also bitte: Sie ist, scheint's, nich einverstanden.

AUGUST, *der bei der Äußerung Roses zusammengefahren ist, hat sie von da ab angestarrt. Jetzt kämpft er seine Erregung nieder und sagt mit unheimlicher Ruhe*. Nu also! Lebt wohl und gesund, Vater Bernd!

BERND. Hier bleibst du, August, sag ich d'r bloßig! *Zu Rose*: Und du! Dir will ich amal was sagen! Entweder — oder! Verstehst du mich! Ich hab lange Geduld gehabt mit dir! Und August ooch mehr, wie neetig is! Wir haben deine Mucken uff uns genommen. Wir dachten immer: Geduld, Geduld! Unse Herrgott wird se schon noch zu Vernunft bring'n. Aber es wird immer schlimmer und schlimmer mit dir. Vor drei Tagen hast du's mir in die Hand gelobt und hast Augusten o de

Hand druff gegeben, und du selber konnt'st 's gar ni derwarten dahier. Heute willste davon wieder nischte wiss'n. Was heeßt das? Was denkst du'n eegentlich von dir? Denkst du, du kannst dir alles rausnehmen, weil du a jung proper Mädél bist? Weil du uff dich gehalten hast und arbeitsam bist und weil dir kee Mensch ni kann etwa was nachreden? In der Art bist du die eenzige nich. Das geheert sich! Man braucht sich dadruff nisch einbilden! 's sein noch andere, die nich zum Tanze gehn! 's han andere ooch kleene Geschwister erzogen und an alt'n Vater a Haushalt gefiehrt! Se sind nich alle Schlumpen und Wischhadern, weil du a fromm anständig Mädél bist. Was sollte denn sein, wenn's anderscher wär? Da lägst du längst uff d'r StraÙe draußen! Aso ane Tochter hätt ich nich. Der Mann hier, der August, brauch dich nich! Aso a Mann brauch a Finger ausstrecken... da hat a an'n Haufen Frauenzimmer dran, Frauenzimmer aus a besten Familien. Ganz andere vielleicht noch, wie du eene bist. Wahrhaftig! Da reißt een woll die Geduld. Da muß een woll die Geduld amal reißen. Hochmutt! Hoffart! Iebermutt! Entweder du wirscht dei Versprechen jetzt einlesen...

FLAMM. Na, na, Vater Bernd! Immer sanftmietig sein!

BERND. Herr Leutnant, Sie kenn die Geschichte nich! Will a Mädél an'n Ehrenmann so hinzerren und rumreißen, da kann se nich meine Tochter sein.

AUGUST, *dem Weinen nahe.* Rose, was hast du mir vorzuwerfen? Weshalb bist du jetzt aso schlecht gegen mich? Ich hab zwar nie kee Vertrauen in mei Glick nich gehabt, denn warum? Ich bin ebens bestimmt zum Unglicke! Das hab ich o Ihn, Vater Bernd, schon immer gesagt! Jedennoch, ich hab gesorgt und gearbeitet, und in der Art hat Gott ooch Segen gegeben, daß ich nich bin zuschanden geworden. Ma flennt! Das kommt asu! 's is eemal nich andersch! Fer mich wär das eemal zuviel gewest! Ma is eim Waisenhaus uffgewachsen! Ma hat

keene Häuslichkeit niemals gekannt! Keene Schwester nich und keen'n Bruder nich, nu, ma muß sich halt an a Heiland halten. Mag sein, daß ich nich der Scheenste bin! Ich hab dich gefragt, du hast ja gesagt! Uffs Inwendige kommt's an! Gott sieht uffs Herze! Du wirst's aber noch amal bitter bereun! *Er will fort, Bernd hält ihn zurück.*

BERND. Noch amal, August! Hiergeblieben! — Verstehste, Rosine! Wort fier Wort! Der Mann hier... entweder... das wer ich nich zugeben. Dahier der is meine Stütze gewest, lange ehb a um dich hat angehalten. Da ich krank war und nischt erwerben konnte und keener sich um uns bekimmern tat: a hat a Bissen Brot mit uns geteelt. *August kann seiner Erregung nicht mehr Herr werden, nimmt seinen Hut und geht ab.* A is wie a Engel vom Himmel gewesen! August!

ROSE. Ich will ja. Ihr kennt mir doch Zeit lassen!

BERND. A hat dir drei Jahre lang Zeit gelassen! D'r Herr Paster hat in dich neingered't... Nu hat a genug! Wer will's 'n verdenken! All's hat ane Grenz! Recht hat a dermit! Aber nu sieh du, wo du bleibst, was du willst; ich mag mit dir o keen'n Staat nich mehr mach'n. *Bernd ab.*

FLAMM. Na! Na! Na! Na! Schockschwerebrett nich noch mal! — *Rose ist abwechselnd totenblaß und rot geworden. Man merkt ihrem Wesen schwerste innere Erregungen an, die oft so stark sind, daß es mehrmals den Anschein hat, als wollten sie durchbrechen. Nachdem auch Bernd verschwunden ist, erscheint das Mädchen zu einer unheimlichen Blässe erstarrt. Flamm, nachdem er das Register zugeklappt und den Mut gefunden hat, Rose anzusehen.* Rose! Wach auf! Was ist denn mit dir? Du wirst dir doch aus dem Geschwefel nichts drausmachen!? — *Da sie einen Frostanfall bekommt und ihre starren großen Augen voll Tränen stehen:* Rose! Verständig! Was heißt denn das?

ROSE. Ich weeß, was ich will, und ich wärsch o schon durchsetz'n. Und wenn's ni is, da is ooch weiter nischt!

FLAMM *geht erregt hin und her, lauscht nach der Tür. Natierlicherweise, warum denn nich! — Scheinbar nur für das Schlüsselbrett interessiert, von dem er Schlüssel nimmt, flüstert er mit steigender Hast: Rose! Du! Rose! Rose, heerst du denn nich?! Wir missen uns hinterm Vorwerk treffen! Ich muß alles nochmal bereden mit dir. Pst! Mutter is in der Jagdkammer drin. Hier geht's nich.*

ROSE, *mühsam hervorgerungen, aber mit Energie.* Nie und nimmer, Herr Flamm!

FLAMM. Du willst uns wohl alle mitnander verrückt machen!?! Du bist wohl des Deibels, sage mal an!?! Ich laufe dir nun schon vier Wochen nach und will 'n vernünftiges Wort mit dir sprechen: du tust ja, als wenn ich aussätzig wär' — — so is's dann! Dann kommen dann solche Geschichten...

ROSE, *wie vorher.* Und wenn das noch zehnmal so schlimm kommt dahier! Immer schlägt uff mir rum, ich verdien das nich besser! Immer putzt euch an mir eure Stiefeln ab, aber...

FLAMM *steht am Tisch, wendet sich mit entrüstetem Staunen jäh nach Rose um. Hält an sich. Plötzlich schlägt er unwillkürlich mit der Faust auf die Tischplatte, daß alles dröhnt.* Kreuzmillionendonnerwetter noch mal!

ROSE. Um's Himmels wille...

Frau Flamm in ihrem Rollstuhl, von einem Mädchen geschoben, erscheint in der Jagdkammertür.

FRAU FLAMM. Was gibt's denn, Flamm? *Flamm ist aschfahl geworden, faßt sich mit Entschluß, nimmt Stock und Hut von der Wand, geht durch die Tür rechts ab. Frau Flamm blickt erst ihrem Mann betroffen nach, begleitet sein Verschwinden mit Kopfschütteln und wendet sich dann fragend an Rose.* Was ist denn geschehen? — Was hat denn der Mann?

ROSE, *überwältigt von tiefer Erschütterung.* Ach liebe Frau Leutnant, ich bin doch zu unglücklich!! — *Sie bricht vor Frau Flamm zusammen und verbirgt ihr Gesicht in deren Schoß.*

FRAU FLAMM. Nu sag m'r amal: ... nu jemersch nee, Mädels... was is denn in dich gekrochen dahier? Was hat's denn? Du bist ja rein umgeändert. Das versteh' ich im ganzen Leben nich. — *Zu dem Stubenmädchen, das sie hereingeschoben hat:* Ich brauch' dich jetzt nich! Hernach kommste wieder! Mach alles soweit in der Kiche zurecht! *Das Stubenmädchen ab.* — Nu also! Wo fehlt's denn? Was hat's denn gegeben? Immer sprich du dich aus! Erleichtere dich! Was? Wie? Was sagste? Was haste gesagt? Willste den Kleister-August nich heiraten? Oder steckt dir a andres Sehndel im Kopf? I was denn: 's taugt eener soviel wie d'r andre, und richtig was wert is dir keener nich.

ROSE, *endlich sich fassend und sich erhebend.* Ich weeiß, was ich will, und damit is gutt.

FRAU FLAMM. So?! Siehste, ich dachte, vielleicht tätste das nich wiss'n. D' Weiber wiss'n das manchmal nich. Geschweige in deinen Jahren mitunter. Manchmal kann da an Alte behilflich sein. Aber wenn du's weeißt, nu da is ja gutt! Da wirscht du dich schon alleene rausfind'n. *Mit scharfem Blick, nachdem sie eine Brille aufgesetzt hat:* Rosine! Biste denn etwa krank?

ROSE, *erschrocken, verwirrt.* Krank? Wie denn...?

FRAU FLAMM. Halt krank, wie das ebens so is. Friehier bist du doch ebens anders gewesen.

ROSE. Ich bin doch nich krank?!

FRAU FLAMM. Ich sag's ja ooch nich. Ich frage ja. Deswegen frag' ich ja eben! Mir missen uns recht verstehn, sieh oock amal an! 's is wahr! Mir wollen doch nich um uns rumtanzen! Versteckenspiel'n woll'n mir doch nich. Du denkst doch nich, daß ich's mit dir ni gut meene? *Rose schüttelt energisch den Kopf.* Das wär' woll ooch

etwan! Na, abgemacht. Du hast noch mit mein Kurtel gespielt. Ihr seid nebeneinander hergewachsen, bis Gott und a nahm mir mei' eenziges Kind. Und da um die Zeit deine Mutter o starb — ich weeß woll, sie lag uff'n Sterbebette! —, da hat se sogar noch gered't mit mir: ich sollt' mich a bissel, wenn's ging', deiner annehm.

ROSE *starrt vor sich hin.* 's beste wär schon, ins Wasser mit mir! Wenn's aso is... Gott verzeih mir die Sinde!

FRAU FLAMM. Wenn's aso is? — Was? Ich versteh' dich nich! Du kennt'st dich vielleicht a wing deutlicher ausdricken. Erschtlich bin ich an Frau, mir verschlägt's weiter nich! Und dann war ich ooch eine Mutter deswegen, wenn ich o jetzt ohne Kinder bin. Mädels, wer weeß, was mit dir is! Ich hab' dich beobacht seit vielen Wochen, du hast vielleicht nischt nich gemerkt davon, du sollt'st mit der Wahrheit nu bald amal rausricken. Schieb mich amal an de Kommode hin! — *Rose tut es.* — So! Hier in den Schieben sein alte Sachen! Noch die Kindersachen von Kurtel her... Deine Mutter sagte amal zu mir: meine Rose, das wird ane Kindermutter! Sonste aber, ihr Blut is a wing gar zu heeß! Ich weeß ja nich: 's kann immer sein, daß se recht hatt'. *Sie nimmt eine große Puppe aus einem der Schübe.* Nu siehste's! Das mag sein, wie's will dahier! Ane Mutter is auch nich zu verachten! Mit der Puppe hast du und Kurtel gespielt. Hauptsächlich du hast se groß gezogen, gewaschen, gefittert und trocken gemacht, und eemal is Flamm derzune gekommen, da hast d'r se gar an de Brust gelegt. — Du hast heute morgen Blumen gebracht. Nich wahr, die Vergißmeinnicht dorte im Schälchen?! Hast o Kurtels Grab wieder am Sonntag bekränzt. Kinder und Gräber sein Weibersachen. *Sie hat ein Kinderhemdchen aus dem Schube genommen, hält es mit beiden Händen an den Ärmeln auseinander und spricht darüber hinweg:* Gelt, Rose? Ich dank' dir o scheene

dafür! Dein Vater, der hat's mit der Mission, mit a Bibelstunden und all solchen Sachen. A spricht: Alle Menschen sein Sinder dahier, und a will se alle zu Engeln mach'n. Kann sein, a hat recht, ich versteh's ebens nich. Ich hab' ane eenzige Sache gelernt: neemlich was ane Mutter is hier uff der Erde und wie die mit Schmerzen gesegnet ist. *Rose ist überwältigt und röchelnd auf die Knie gesunken und küßt zum Bekenntnis und dankbar unzählgemale die Hände der Frau Flamm. Frau Flamm verrät durch ein blitzartiges Aufleuchten ihrer Augen, daß sie die Wahrheit erkannt und das Bekenntnis verstanden hat, spricht aber ruhig weiter:* Siehste, Mädlel, das hab' ich gelernt. Ich hab's gelernt, und die Welt hat's vergessen. Von viel andern Sachen da weeiß ich nischt; da weeiß ich nich mehr, als was jeder so weeiß, und was de jeder so weeiß, das nenn' ich kee Wissen. *Sie legt das Kinderhemdchen vorsichtig auf den Schoß.* Nu da geh jetzt nach Hause und sei gutes Muts! Ich will mir jetzt alles erscht fer mich ieberlegen. 's is gutt! Weiter frag' ich dich jetze nich. Du bist jetze niemehr die und das... Und da heeßt das getoppelt behutsam sein. Ich will nischt wissen! Verlaß dich uff mich! Mir sein ieberhaupt de Väter ganz gleichgiltig: ob's a Landrat oder a Landstreicher is. Mir miss'n de Kinder doch selber zur Welt bring'n. Daderbeine hilft uns doch keener nich. Drei Dinge muß ma sich ieberleg'n: mit Vatern, mit Augusten — und manches noch: dazu hab' ich ja Zeit! Ich will mersch recht durchdenk'n. Wingsten is ma noch zu was gutt in der Welt.

ROSE hat sich wieder starr aufgerichtet. Ach nee, Frau Leutnant, tun Se das nich! Es geht nich. Sie sollen sich nich meiner annehm! Ich hab's um Ihn und niemanden verdient. Das weeiß ich! Ich muß das alleene durchfress'n! Uff andre verlass'n darf ich mich nich! 's is... deutlicher kann ich mich nich erklären! Sie sind aso gutt wie a Engel, Frau Leutnant! Gott im

Himmel: Sie sein viel zu gutt mit mir! 's geht aber nich! Ich kann's ebens nich annehm. Adje, Frau Leutnant!

FRAU FLAMM. Bleib amal noch! Ich kann dich aso jetzt nich von mir fortlass'n. Wer weeß, was du noch fier Geschichten machst.

ROSE. Nee, da kenn Se ganz ruhig sein, Frau Flamm: zum Letzten greif ich noch lange nich! Im Notfalle kann ich fiers Kind ja arbeit'n: d'r Himmel is hoch, und de Welt is weit! Wenn's uff mich bloß ankäm und Vater nich wär und August tät een nich gar zu leid tun... und a Kind muß eemal an'n Vater han!

FRAU FLAMM. Gutt! Sei du a resolutes Ding! Du bist ja immer a forsches Frauvolk gewesen! Um so besser, wenn d' a Kopp oben behältst! Aber wenn ich dich recht verstanden hab', da kann ich dich glei wieder nich begreif'n: weshalb de dich gegen de Hochzeit sperrst.

ROSE, *wieder verstocket, bleich und ängstlich*. Was soll ich'n sagen? Ich weeß ja nich! Ich will mich ja ooch weiter kinftig nich sperr'n, bloß... Streckmann...

FRAU FLAMM. Sei off'n, verstehste mich! Meinshalben geh jetze nach Hause, meinswegen! Komm morgen wieder! Heer du uff mich! Freu dich! Ma soll sich freun uff sei Kind...

ROSE. Das tu' ich, weeß Gott, woll! Ich wärsch o schon durchsetzen, bloß, helfen kann m'r dabei niemand nich. *Schnell ab*.

FRAU FLAMM, *allein, blickt ihr nach, seufzt, nimmt das Hemdchen vom Schoß, spannt es wie vorhin auseinander und sagt*. Nu, Mädels, 's doch a Glick, was du hast! Fer a Weib gibt's kee greeßeres! Halt du's feste.

DRITTER AKT

Eine fruchtbare Landschaft. Vorn rechts zwischen Feldern auf einem dreieckigen, etwas vertieften Rasenplatz ein alter Birnbaum, darunter eine klare Quelle in primitiver Steinfassung. Der Mittelgrund besteht aus Wiesen. Im Hintergrund liegt, umgeben von Erlen, Haselnuß-, Weiden- und Buchengebüsch, ein seeartiger Teich mit Schilfrändern und Wasserpflanzen. Wiesen schließen sich daran und im Halbkreis umher uralte Eichen, Rüstern, Buchen und Birken. Durch Lücken zwischen Gebüsch und Bäumen werden die Türme und Dächer ferner Kirchdörfer sichtbar, links hinter Büschen die Strohdächer eines Vorwerks. Heißer Sommernachmittag zu Anfang August. Man hört aus der Ferne das Summen der Dreschmaschine. Von rechts kommen, mit dem Ausdruck der Arbeitsermüdung und der Erschlaffung durch Hitze, der alte Bernd und August Keil. Beide Männer sind nur mit Hemd, Hose, Stiefeln und Mütze bekleidet; jeder trägt die Hacke über der Schulter, in der Hand eine Sense und am Ledergurt das Kuhhorn mit Wetzstein.

BERND. 's is reechlich heeß heute! Ma muß amal ausruhn! Aber 's macht Freede uff so an eegen Grundstick.

AUGUST. Ma is 'n das Grashaun gar ni gewehnt.

BERND. Du hast dich sehr proper hast du dich gehalt'n.

AUGUST. O jee, nee! Wie lange wird'n das gehn! Mir zuckt's und reißt's schonn in allen Gliedmaßen.

BERND. Du magst zufrieden sein, Schwiegersohn. Gewehnt will aso ane Arbeit sein. Und bei dir is ja ieberrhaupt bloß ane Ausnahme. Aber wie gesagt, du kennst glei mit a Gärtnern gehn.

AUGUST. Een'n Tag. A zweeten klapp ich zusammen. 's kränkt een'n! 's is eemal a Leiden mit mir. Ich bin

o wieder beim Kreisphisikusse gewesen. Wie immer. A hat bloß mit a Achseln gezuckt.

BERND. Du bist gesund und ei Gotteshänden. A paar rostige Nägel heechstens ei Wasser tun und zwee-, dreimal die Woche an'n Abguß trinken. Das reenigt 's Geblitte und stärkt 's Herz. Wenn ock 's Wetter aus- halten mechte dahier!

AUGUST. 's is zu sehr ane brittnige Hitze. Mir warsch undern Haun, 's donnerte schonn.

BERND, *am Rand der Quelle niedergekniet, hat mit dem Munde vom Spiegel weg getrunken.* Wasser is doch der beste Trunk!

AUGUST. Wie spät is 'n?

BERND. Viere wird's sein. Mich wundert's, wo Rose bleibt mit der Vesper. *Er erhebt sich und betrachtet die Schneide der aufgestellten Sense, gleichwie August tut.* Mußt du tengeln? Meine geht noch a wing.

AUGUST. Ich kann's o noch amal so versuchen.

BERND *läßt sich unter den Birnbaum ins Gras fallen.* Komm lieber und setz dich neber mich! Und wenn de dei Testament tätst bei dir haben, da kennt'n mer uns glei a bissel erbaun.

AUGUST, *sich erschöpft und befreit ebenfalls niederlassend.* Ich sage bloß: Gott sei Lob und Dank.

BERND. Siehste, August, ich hab dir das gleich gesagt: laß se! Das Mädél find sich zurechte! Nu is se o zur Vernunft gekomm. In frieheren Zeiten, vor deiner Zeit, da hab ich mir manchmal a Kopp schon zerbrochen! Da kam manchmal schonn so a Eigensinn! Am besten geruhig laufen lassen! Manchmal war das wirklichen Gott aso, wie wenn se tät gegen an Mauer anloofen: ane unsichtbare, die niemand ni sah, und da muß se sich erscht reen wie richtig drumrum tappen.

AUGUST. Was de dazumal in se gefahren is — jetze will ich ja Gott uff a Knieen danken —, aber dazumal wußt ich mir nich Bescheed! Daß se plötzlich... mit

was das zusammenhing: da kann ich mir heute noch keen'n Versch nich druff machen.

BERND. Wie war se dasmal gegen vorichtes Mal, da mir nunderging'n zum Standesbeamten!

AUGUST. 's is m'r lieb, daß's ni mehr der Flamm-Schulze is.

BERND. Dasmal hat se ooch nich keene Miene verzogen, und ei vier, fünf Minuten war alles glatt. Asu is se manchmal! Wie de Weiber halt sein.

AUGUST. Ehb das mit Streckmann zusammenhing? A hatte Euch doch was nachgerufen und vorher o in se neingered't.

BERND. Koan sein, koan o ni sein! Doas weeiß ich d'r ni. Man kann ebens manchmal von'r nischt rauskriegen. 's is ni hibsch! Grade deshalb o freut ma sich, daß se an an'n Mann kommt, der de kann uff se einwirken und kann 'r das sterrische Wesen benehm. Ihr beede seid zueinander bestimmt. Se is gutt! Sie braucht ock ane richtige Leitung, und du hast ane gude und sanfte Hand.

AUGUST. Wenn ich a Maschinist Streckmann seh, da is mersch, als sähe ich a Gottseibeius.

BERND. Dacht se, der Kerl wär an Unfug stiften, a is ja von Kind uff verderbt genug! Manch liebes Mal hat seine Mutter geklagt drierer! Kann immer sein! 's is 'n ja zuzutraun.

AUGUST. Wenn ich den Mann seh, kenn ich mich ni. Kalt und heeß looft mir's da ieber a Ricken, und ich mechte a himmlischen Vater verklagen... ich mechte, a hätt mich zum Simson gemacht! Da, verzeih mersch ock Gott, hab ich beese Gedanken. — *Man hört den Pfiff der Lokomobile.* — Da is a!

BERND. Kimmer dich nich um den!

AUGUST. Nu gutt! Wenn all's erscht vorieber is, da tu ich mich in unsere vier Wände einschließen, und da woll'n mer a stilles Leben fiehren.

BERND. A scheenes stilles Leben, Gott geb's.

AUGUST. Und von der Welt will ich nischt ni meh wissen. Mich widert das ganze Gemächte an! Ich hab so an'n Ekel vor Welt und Menscha, do daß ich orndlich. . . ja, Vater, wie sool ich glei soan? Wenn mir oll's asu bitter bis hierhar stieht, da lach ich! Da hab ich an Freede, zu sterba! Do freu ich mich orndlich wie kindisch dadruff.

Eine Anzahl durstender Feldarbeiter, ein altes Weib und zwei junge Mädchen, alle vom Gute des Erbscholzen Flamm, kommen eilig über die Felder heran. Es sind Hahn, Heinzl, Golisch, die alte Golischen, seine Frau, der alte Kleinert, die Großmagd und die Kleinmagd. Die Männer tragen nur Hose und Hemd, die Frauenzimmer geraffte Röcke, Brusttücher und bunte Tücher überm Kopf.

HAHN, *dreißigjährig, braun, frisch.* Ich biin ebens doch d'r irschte am Born! Ihr miegt immer hetza! Ihr kinnt mir nee nachkumma! — *Er kniet und beugt sich über den Brunnen.* — Am liebsta spräng ich gleich mittanei.

KLEINMAGD. Nu untersteh dich! Mir hoan o Durscht. — *Zur Großmagd:* Hust du a Tippla miete zum Scheppa?

GROSSMAGD. Harr ock! Irscht kimmt de Grußmagd.

HEINZEL *zieht beide Weiber an den Schultern zurück und drängt sich zwischen ihnen durch vor den Brunnen.* Irscht kumma de Manne, hernochoert de Weibsbilder.

KLEINERT. Mir han hie olle mitnander Platz! Gelt ja, Vater Bernd? Prost Vasper!

BERND. Ja, ja — mir hab'n bloß ebens noch keene Vesper. Mir wart'n noch immer vergebens druff.

GOLISCH. Ich — ich — ich. . . zum Auswinda bin ich! Meine Zunge leit wie a Stick Hulz ei men Maule.

DIE ALTE GOLISCHEN. Woasser!!

KLEINERT. Hie hat 's 'n fer alle genug.

Alle trinken gierig, teils direkt vom Wasserspiegel, teils aus hohlen Händen, teils aus dem Hut, teils aus Töpfen oder Flaschen. Dabei vernimmt man nichts als das Geräusch des Schluckens und wohligen Aufatmens.

HEINZEL, im Aufstehen. Woasser is gutt, aber Bier wär besser.

HAHN. O a Gläsla Branntwein kennde jetz sein.

GOLISCH. Au — August, kenn'st ju a Quart zum besta gahn.

DIE ALTE GOLISCHEN. A sol uns lieber zur Huchzeit eilada.

GOLISCH. Mir kumma alle zur Huxt. Se soll doch bale sein.

HEINZEL. Ich kumm ni, a gibbt ins bloß Woasser zu saufa. Doas koan ich o hie am Borne hoan. Oder wegen a bißla Koffeleppern...

HAHN. Und bata und singa ubanei. War weeß, vielleicht kimmt gar dar Jenkauer Pfarr und tutt een die zehn Gebote abhiern.

HEINZEL. Oder die sieba Bitta gor! Das war ni gutt ausfall'n. Ich hab all's vergassa.

KLEINERT. Leute, laßt mir da August zu Ruh. Doas sag ich, wenn ich suster a Madel hätte, a bessern Schwiegersohn winscht ich mir ni: a verstiecht seine Sache! A is uff 'n Pust'n.

Die Arbeiter und Arbeiterinnen haben sich im Halbkreis gelagert und verzehren ihre Vesper: Kaffee aus Blechkannen und große Keile Brot, von denen sie mit Taschenmessern Bissen abschneiden.

DIE ALTE GOLISCHEN. Do kimmt Bernd Rusla hinga ims Vorwerk rum.

GOLISCH. Nu saht bloaß oa, wie die springa koan!

KLEINERT. Die hebt sich an Weizasaak salber uff und schleppt a biis uf a Oberboden. Heute Morga hab ich se schonn gesahn, da hatt se an Kleiderschrank uff d'r Radwer, den karrt se nieber eis neue Haus. Das

Madel hat Saft und Kraft dohie, die werd ihre Wert-
schaft zusammenhalten.

HAHN. Wenn mir das sonste wie Augusten gäng,
meiner Seele, ihr Leute, ich tät m'r nischt draus mach'n:
ich versucht's amal mit d'r Heiligkeet.

GOLISCH. Ma muß druff zu laufa verstehn, da
geht's.

HAHN. Wenn ma denkt, wie a erscht mit d'r Tasche
ging und ei a Derfern Schriftla verkoofte, hernoert, wie
a a Leuta Briefe schrieb. . . Heut hoat a ei Wandriß
's schiinste Anwesen und koan 's schiinste Madel eim
Kreese heirota.

*Rose Bernd kommt. Sie bringt in einem Korbe die Vesper
für August und den alten Bernd*

ROSE. Prost Vesper!

DIE LEUTE. Prost Vesper! Prost Vesper! Schiin
Dank!

GOLISCH. Du läßt ja a Liebsta verhungern, Rusla!

ROSE, *heiter auspackend*. Ach, wo ock! Aso leichte
verhungert sich's nil

HEINZEL. Ock gutt fittern, Rusla, suster legt a ni
aus.

GOLISCH. Ja, ja, suster bleibt er d'r gar zu derre!

BERND. Wo bleibste denn so lange, hä? Mir worten
ja schon ane halbe Stunde.

AUGUST, *halblaut, ärgerlich*. Nu is wieder de ganze
Menschheet da! Sonste wern mir wer weeiß wie lange
schon fertig.

DIE ALTE GOLISCHEN. Luß a brumma, Madel, mach
d'r nischt draus!

ROSE. Wer brummt denn, Golischen? Wer sol denn
hie brumma? August brummt doch eim Leben nich.

DIE ALTE GOLISCHEN. Und wenn o! Ich sag ja: du
sollst d'r nischt drausmach'n.

HEINZEL. Wenn a jitz noch nich brummt, das
kimmt schon noch.

ROSE. Da is mir ni Angst, daß das seld amal komm.

GOLISCH. Ihr seid ja uff eemal so betulich dahie.

ROSE. Gelt, mir waren immer schon einig, August!?
Sie küßt August. Gelächter unter den Leuten. Was lacht
ihr denn? Anderscher is das nich.

GOLISCH. Nee, nu hatt ich mir das doch eingebild't,
iich... ich kennde amal eis Fenster steiga.

KLEINERT. Da trägste de Knoch'n eim Schnupp-
tiechla heem.

DIE GROSSMAGD, *anzüglich*. O jeemersch! O jeemersch!
O jeemersch nee nee! Derweg'n versucht ich's! Wer will
das wiss'n.

BERND, *verfinstert, ruhig*. Halt a wing an dich,
Großemagd!

KLEINERT. Heerscht's: a sagt d'rsch. Halt a wing an
dich! D'r ale Bernd, der versteht manchmal keen'n Spoß.

ROSE. Se sagt ja nischt weiter! Laßt se ock!

KLEINERT, *sich die Tabakspfeife anbrennend*. A sitt
meinswegen schafgutt jitze aus, oaber wenn a lus lät,
das werd't ihr nit glooba. Iich wiß, wie a dieba noch
Wirtschafter war, da hotta de Frauvelker nischt ni zu
lacha. Dar wurd mit zahn sulcha fertig wie du, do goab's
nischte miit a Kerl'n sich rimtreiba.

GROSSMAGD. War treibt sich d'nn mit a Kerln rum?

KLEINERT. Da mißt m'r a Maschinist Streckmann
frag'n.

GROSSMAGD, *blutrot*. O fragt ihr meinsweg'n a Herr-
gott salber! *Gelächter unter den Leuten.*

*Der Maschinist Streckmann erscheint, bestaubt, so wie
er von der Dreschmaschine kommt, und außerdem durch
Schnaps leicht angeheitert.*

STRECKMANN. Wer red't was vo Maschinist Streck-
mann dahie? Hie iis a! Hie stieht a! War will mit mir
anbinda? Guda Mittag! Prost Vasper, alle mitsamm!

DIE ALTE GOLISCHEN. Wenn ma vom Teifel red't,
iis a schon do.

STRECKMANN. Und dich estimier' ich fer Teifels Großmutter. *Er nimmt die Kokardenmütze ab und wischt den Schweiß von der Stirne.* Ihr Leute, ihr Leute, ich mach' ni meh mit: bei dar Schinderei läßt ma ja Haut und Knucha! Tag, August! Tag, Rusla! Tag, Vater Bernd! Herr Jesus Christus, kinnt ihr ni antworta?

HEINZEL. Luß se! Da Leuta geht's zu gutt.

STRECKMANN. A Seinen gibt's ebens der Herr im Schlaf. Unsereens schind't sich und kann's zu nischt bringa. *Er hat sich zwischen Heinzel und Kleinert niedergelassen und eingequetscht und gibt seine Schnapsflasche an Heinzel.* Luß se amal in d'r Runde gehn!

DIE ALTE GOLISCHEN. Du labst doch's schiinste Laba, Streckmann! Was hätt's du um's Himmels wille zu klag'n. A getuppelt und dreifaches Geld verdient a und brauch bloß a wing bei d'r Maschine stehn.

STRECKMANN. Kopparbeit! Nachmacher! Ma hot ebens Kopp! Do kinn solche Strohschadel freilich ni mitkumma! Macht's ock! Woas weeiß a alt Weib d'rvon! Aber suster: was iich o fer Kummer ha...

GOLISCH. Jees's, Streckmann hat Kummer.

STRECKMANN. Mehr wie genung! Mir iis im a Steppel, kann ich euch sag'n... meinswegen ooch um Bauch oder ums Herzel... Mir is aso kotzärschlich zumutt: ich mechte was recht was Verwerertes verrichta. Kleenmagd, soll ich mich zu d'r leg'n?

KLEENMAGD. Ich schlag dir a Wetzsteen ieber a Schadel.

GOLISCH. Das iis ebens sei ales Leiden dahier: 's wird 'n schwarz vor a Aug'n, a sitt nischt mehr, und uff eemal liegt a bei am Madel im Bette. *Lautes Gelächter.*

STRECKMANN. Lacht ock, ihr Kruppzeug! Lacht euch aus! Bei mir, das sag' ich, gibt's nischt ni zum Lach'n. *Bramarbasierend:* Ich luß mir a Arm ei de Maschine dräh'n! Ich luß mich meinswegen vom Kolb'n d'rstußen! Meinsweg'n, Kleenemagd, schlag mich tut!

HAHN. Da kannste ja o ane Scheuer oazinda.

STRECKMANN, *abwehrend*. Beileibe! Feuer iis ei mir genung. August, doas is a glicklicher Mann.

AUGUST. Ehb ich glicklich biin oder ich biin unglücklich — das gieht keen'n andern eim Leben was an.

STRECKMANN. Was tu' ich d'r denn? Da sei doch du umgänglich!

AUGUST. Iich such mer mein Umgang wo anderscher aus.

STRECKMANN *betrachtet ihn lange, gehässig und dumpf, verschluckt dann seine Wut und greift nach der ihm zurückgereichten Schnapsflasche*. Gebt her! Ma muß sich a Kummer versaufa! — *Zu Rose*: Du brauchst mich nich ansehen, 's is abgemacht! — *Er steht auf*. Ich geh'. Ich will nich dazwischen treten.

ROSE. Vor mir kannste gehn, vor mir magste bleib'n.

DIE ALTE GOLISCHEN, *Streckmann zurückrufend*. Streckmann, wie is denn das neulich geworn? — Vor drei Woch'n aso bei d'r Dreschmaschine! Da mir a Raps rausmacht'n dohier? — *Mägde und Arbeiter platzen heraus*.

STRECKMANN. Das iis vorbei! Davon weeß ich nischt.

DIE ALTE GOLISCHEN. Da hast du dich doch hoch und teuer vermess'n...

KLEINERT. Ihr Leute, heert uff mit der Rederei!

DIE ALTE GOLISCHEN. A soll bloß 's Maul ni immer aso vollnehma.

STRECKMANN *kommt zurück*. Was ich gesagt ha, das tu' ich o durchdrick'n. Ich will sunst ni seelenselig sein! Und nu is gutt! Mehr red' ich nich. *Geht*.

DIE ALTE GOLISCHEN. A tut sich ebens leichte mit Schweig'n.

STRECKMANN *kommt zurück, will reden, überwindet sich dann*. Nischte! Uff da Leim kriech' ich d'r nich! Aber wenn de willst an'n genauen Bescheid wiss'n: frag August'n dorte und ooch Vater Bernd!

BERND. Was is das dahier? Was soll'n mir wiss'n?

DIE ALTE GOLISCHEN. Ehb ihr dazumal uff'n Standesamt — da ihr dazumal doch voriebergingt und Streckmann tat euch 'n Sache nachbrill'n...

KLEINERT. Hust Zeit, doaß de uffhierscht!

DIE ALTE GOLISCHEN. Warum denn ni? Doas sein doch bloßig gespoßige Sach'n. Ehb ihr dazumal seid eis reene gekumm? Oder ob Rusla no ni wollte mietmach'n?

BERND. Gott verzeih euch de Sind'n allen mit-samm! Iich will euch nu aber doch amal fragen, weshalb ihr uns nich kennt mit Fried'n lass'n? Oder hätt'n mir irgendwem hier was getan?

GOLISCH. Mir tun doch auch weiter keen Mensch'n nischt.

ROSE. Ehb ich dazumal wulde oder nich: lußt euch darieber kei graues Haar ni mehr wachsen. Heute will ich, und damit is abgemacht.

KLEINERT. Asu is recht, Rusla! Gutt gegeb'n!

AUGUST *hat bisher scheinbar vertieft in einem Neuen Testamente gelesen, nun klappt er es zu und steht auf.* Komm, Vater, mir woll'n an de Arbeit gehn.

HAHN. Das kost andersch Brust wie Gebatbichla leima und a Mahlkleister durcheinanderriehr'n.

HEINZEL. Und nu erscht nach d'r Huchzeit, das werd erscht recht Brust kusta. A Madel wie Rusla beoasprucht woas. *Gelächter.*

STRECKMANN, *ebenfalls loslachend.* O je!! Iich hätte beinahe woas gesoat. — *Er tritt wieder in die Reihe.* — Iich war euch amal a Ratsel uffgah'n! Sool ich? Stille Woasser sein tief! 's iis biese: Ma sool ieberhaupt ni erscht Blut lecka! A werd doch bloß immer schlimmer, d'r Durscht.

DIE ALTE GOLISCHEN. Woas denn? Wo hast du denn Blut geleckt?

BERND. Er meent wahrscheinlich 's Branntwein-trinken.

STRECKMANN. Ich geh' meiner Wege! Hadje! Ich biin gutt! Hadjee, Vater Bernd! Hadjee, August! Hadjee, Rusla! *Zu August:* Was iis denn? August, spiel dich ni uff! 's iis gutt! Ich soa's ju! Ihr saht mich ni wieder! Aber du, du hust Grund, mir dankbar zu sein. Du hust immer a hintertick'sch Wesen gehabt! Ich hoa dir die Sache doch bewilligt! Ich hoa's bewilligt, und da ging's glatt. *Streckmann ab.*

ROSE, *heftig und energisch.* Luß a red'n, August, kimmer dich ni!

KLEINERT. Flamm kummt! — *Er sieht nach der Uhr.* 's is ieber an halbe Stunde! — *Man hört den Pfiff der Lokomobile.*

HAHN, *im allgemeinen Aufbruch.* Vorwärts, Preißen! 's Elend pfeift!

Die Arbeiter mit ihren Sensen und die Mägde eilig ab. Gegenwärtig sind nur noch Rose, der alte Bernd und August.

BERND. Sodom und Gomorra dahier! Was hat bloß d'r Streckmann fier a Geschwatze! Sag amal, Rose, verstehst du das?

ROSE. Nee! Denn ich hab' an was Besseres zu denk'n! *Gibt August ein Kopfstück.* Gelt, August! Mir han fer den Unsinn nich Zeit! Mir miss'n uns federn in da sechs Wuch'n! — *Sie räumt die Vesperüberreste in den Korb.*

AUGUST. Komm ock hernach a wing rieber zu uns!

ROSE. Ich muß waschen, biegn und Knopplecher mach'n. Wenn's eemal und is nu bald aso weit.

BERND. Mir kumma nach sieb'n zum Abendess'n.

Bernd ab.

AUGUST, *bevor er geht, ernst.* Bist du mir gutt, Rosla!?

ROSE. Ich bin d'r gutt! *August ab.*

Rose ist allein. Man hört das Brummen der Dreschmaschine und Gewittermurren am Horizont. Nachdem Rose Brot, Butter, Vesperkannen und Tassen in den Korb zurückgelegt hat, richtet sie sich, den Korb am Arm, auf und scheint in der Ferne etwas zu gewahren, was sie

anzieht und bannt. Mit plötzlichem Entschluß rafft sie das ihr entglittene Kopftuch auf und eilt davon. Bevor sie jedoch dem Gesichtskreise entschwunden ist, erscheint Flamm, das Gewehr auf der Schulter, und ruft sie an.

FLAMM. Rose! Stillgestanden! Donnerwetter nochmal! — Rose steht, das Gesicht abgekehrt. Du sollst mir amal zu trinken geben — bin ich etwa nich 'n Trunk Wasser wert?

ROSE. Da hat's ja Wasser.

FLAMM. Ich bin ja nich blind! Ich will aber nich wie de Kälber saufen. Hast du nich Tassen im Korbe, was? Rose schiebt den Deckel beiseite. Na also! Sogar einen Bunzeltopp! Aus Bunzlauer Teppen trinkt sich's am best'n. — Sie reicht ihm den Kaffeetopf, wiederum mit abgekehrtem Gesicht. Sei so gutt! Etwas mehr Höflichkeit! Du wirst dich woll nochmal bequemen miss'n! — Rose geht zum Brunnen, spült den Topf aus, füllt ihn mit Wasser, stellt ihn neben den Brunnen, begibt sich zu ihrem Korbe, nimmt ihn auf und wartet, mit dem Rücken gegen Flamm. Nee, Rose, so geht das noch immer nich! So läßt sich vielleicht 'n Pennbruder abfind'n: mit Pennbrüdern weiß ich nich so Bescheid! Einstweilen bin ich noch immer der Flamm-Schulze! Krieg' ich 'n Trunk, oder krieg' ich 'n nich? Nanu eins! Nanu zwei! Nanu drei und — Schluß! Jetzt bitte mit Anstand! Nich weiter gefackelt! — Rose ist nun wieder an den Quell getreten, hat den Krug aufgenommen und hält ihn Flamm hin; wieder mit abgekehrtem Gesicht. So! Heher! Heher! Geht immer noch nich.

ROSE. Nee, Sie missen's doch halten.

FLAMM. Wer soll denn so trinken?

ROSE, wider Willen erheitert, muß den Kopf herumwenden. Nee...

FLAMM. So is schon besser! So is gutt! — Gleichsam absichtslos und nur um den Krug zu halten, legt er seine Hände auf Roses Hände und läßt sich, den Mund am Krug,

immer tiefer herab, bis er sich auf ein Knie stützen muß.
So! Dank' scheen, Rose! Nu kannst mich loslass'n.

ROSE *macht gelinde Versuche, sich zu lösen.* Ach nee! Lass'n Sie mich ock los, Herr Flamm!

FLAMM. So? Meenste! Du meenst also, ich sollte dich loslassen? Jetzt, wo ich dich endlich jetz hab' amal?! Nee, Mädél, so leichte geht das nich! Es geht ni! Verlang das nich erst von mir! Mach erscht keene Versuche! Du kannst mir nich auswischen! Erschtlich sieh mich amal wieder richtig an! Ich bin noch derselbe! Auge in Auge! Ich weeß! Ich weeß ieber alles Bescheid, ieber alles! Ich hab' mit Rendant Steckel gesprochen, wo ihr euch ja nu geeinigt habt. Gott sei Dank bin ich ja nich mehr Kuppelbeamter! An der Fuchsfalle steht jetz 'n andrer Mann. Ich weeß ooch, wenn das Begräbnis is... Donnerwetter, die Hochzeit, wollt' ich ja sagen! Und außerdem hab' ich mit mir selber gered't. Rose, 's is 'ne sehr harte Nuß! Hoffentlich wird man sich nich die Zähne dran ausbeißen.

ROSE. Ich darf aso ni mit Ihn hier stehn, Herr Flamm.

FLAMM. Du mußt. Ob du darfst, is mir vollkommen gleichgiltig! Ganz ungeheuer Wurscht is mir das! Wenn das wirklich bestimmt is in Gottes Rat, verlangt 'n Soldat den geheerigen Abschied: so kalt vor die Tier setzen läßt man sich nich. — Rose, hab' ich dir irgend was abzubitt'n?

ROSE, *heftig den Kopf schüttelnd, weich.* Sie hab'n mir nischt abzubitt'n, Herr Flamm.

FLAMM. Nich? Is das ehrlich? — *Rose nickt heftig bejahend.* Das freut mich wenigstens! So hab' ich mir das auch immer gedacht! Man kann da doch an was Ganzes zurickdenk'n! Ach, Rose, das war eine scheene Zeit!

ROSE. Und Sie miss'n zurückgehn zu Ihrer Frau.

FLAMM. Wenn so was bloß nich so vorieberflitzte! Eine scheene Zeit! Was hat man davon?

ROSE. Sie soll'n gutt sein zu Ihrer Frau, Herr Flamm! Ihre Frau is a Engel, die hat mich gerettet.

FLAMM. Komm! Wir woll'n mal unter den Birnbaum gehn! Scheen! Was denn? Ich bin immer gutt zu der Frau. Wir stehen auf dem besten Fuß miteinander. Komm, Rose! Erzähl mir das mal genau! Also: wie is das? Gerettet? Was? Vor was hat sie dich denn gerettet, Rose? Natierlich doch interessiert mich das. Was war damals eigentlich los mit dir? Mutter macht allerlei Anspielungen: draus klug geworden bin ich noch nich.

ROSE. Herr Christoph! Herr Flamm! Ich kann mich nich hinsetz'n! Das schad't ja doch nischt! Das fiehrt ja zu nischt: 's is nu alles vorbei — gutt! 's is alles erledigt. Ich weeß: Gott wird mir de Sinde verzeih'n. A wird's ooch an unschuldig'n Kindl ni anrechnen. Dazu is a ja viel zu barmherzig dazu.

FLAMM, *mit Bezug auf das lauter vernehmliche Summen der Dreschmaschine.* Das verfluchte Gesumme in einem fort! Was? Rose, du sollst dich 'n Augenblick hinsetz'n! Ich tu' dir nichts! Ich beriehe dich nich! Ehrenwort, Rose! Du sollst dich mal aussprech'n! — Hab doch 'n bißchen Vertrauen zu mir!

ROSE. Nu ja... 's is ebens... ich weeß weiter nischt! Wenn ich amal erscht verheiratet bin, da kenn Se amal die Frau Leutnant frag'n, vielleicht tutt se Ihn sagen, was jetz mit mir is. Ich hab Augusten o noch nischt gesagt! Ich weeß, a is gutt! Deshalb is mir ni bange! Weil a weechherzig is und o christlich is. Und nu hadje, Christoph! Hadje, lebt gesund! Ma hat a Lebenlang vor sich jetz, da kann eens recht treu sein, sich kastei'n, recht arbeit'n, Schuld bezahl'n und abverdien.

FLAMM *hält Rosens Hand fest.* Rose, bleib noch 'n Augenblick! Meinswegen bin ich ja einverstand'n! Zu deiner Hochzeit komm' ich weeß Gott nich! Aber wenn ich auch nich zur Hochzeit komme, so seh' ich doch ein,

daß du recht hast jetz. Mädels, ich hab' dich so gerne gehabt... so ehrlich... ich kann dir's nich sagen, wie gerne! Weiß der Teufel, seit... seit ich denken kann. Schon dazumal hast du mir's angetan, wie du als Kind schon immer so ehrlich warst, so offen in tausend kleinen Sachen; wenn man dich fragte, so treuherzig raus! Niemals irgendwie Schwindeleien und Finten, und wenn flugs 'n Spiegel in Scherben ging. Ich hab' ja Weiber genug gekannt in Tharandt und hernach auch in Eberswalde auf der Akademie und beim Militär, wo ich fast meistens 'n blödsinniges Glück hatte, und doch weiß ich von Glück erst jetz was durch dich.

ROSE. Ach, Christel, ich hab Sie auch gerne gehabt.

FLAMM. Du warst ja von klein auf verliebt in mich! Du hast mich schon manchmal angefunkelt... Wirst du noch manchmal denken dran? An den alten verdrehten Sinder Flamm?

ROSE. Das wer ich! Ich hab ja a Unterpfund.

FLAMM. Ach so: das Ringelchen mit dem Steine. Wirst du denn manchmal zu uns kommen?

ROSE. Das geht nich. Das schneid't een zu sehr ins Herze. Das wär bloß gedoppelte Marter und Leed! 's muß aus sein! Ich vergrab mich eis Haus! Ich will fer zwee rackern und arbeiten! 's fängt amal a neues Leben an, und da darf ma uffs alte ooch ni mehr zurickblicken. Uff Erden is halt bloß Jammer und Not, und mir miss'n halt uff a Himmel wart'n.

FLAMM. Soll das nun der letzte Abschied sein, Rose?

ROSE. Vater und August verwundern sich schonn!

FLAMM. Und wenn sich die Fische im Wasser verwundern und die Rohrdommeln auf 'm Kopfe stehn, deshalb wer ich jetzt keine Sekunde wegschmeißen. Es soll also ganz und gar alle sein? Auch Mutter willst du nich mehr besuchen?

ROSE, *kopfschüttelnd*. Ich kann ihr nich mehr ins Gesichte sehn! Vielleicht o später amal! Nach zehn

Jahren amal! Vielleicht hat man's dann doch noch amal ieberwunden. Hadje, Herr Christoph! Hadje, Herr Flamm!

FLAMM. Schön! Mädél, ich sag' dir, wenn Mutter nich wär', noch jetz . . . ich wirde erscht gar nich fackeln; da machte ich sehr kurzen Prozeß mit dir.

ROSE. Ja, wenn ock das Wörtel „wenn“ nich wär! Ohne August und Vater, wer weeß, was ich machte! Am liebsten fleeg ich ei alle Welt.

FLAMM. Ich mit, Rose! Also! So wär' also das! Und da kannste m'r halt noch amal deine Hand geben. . . *Er drückt ihre Hand, sie blicken einander heiß zum Abschied in die Augen.* 's is so: was sein muß, muß eemal sein! Und da woll'n mir halt jetzt auseinandergehn! — *Er wendet sich entschlossen und geht mit festen Schritten, ohne sich umzublicken.*

ROSE, *ihm nachblickend, sich überwindend, mit äußerster Willenskraft.* Was sein muß, muß sein! Und nu is gutt! *Sie tut den Krug wieder in den Korb und ist im Begriff, nach der anderen Richtung davonzugehen. Streckmann erscheint.*

STRECKMANN, *blaß, verzerrt, kriechend, scheu.* Rose! Bernd Rusla! Heerschte nich? Das war doch wieder der nischnitzige Flamm-Schulze?! Wo der mir amal ei de Finger kommt, dem tu' ich de Rippa eim Leibe zerbrecha! Was hat's denn? Was wollt' a denn wieder von dir? Das sag' ich dir aber: das geht nich aso, ich leid's ni! Eener is aso gutt wie d'r andere! Ich luß mir da ooch ni a Laufpaß geb'n.

ROSE. Was sag'n Sie? Wer sein Sie denn ieberhaupt?

STRECKMANN. Wer ich bin? Verflucht ja: das werscht du schonn wiss'n.

ROSE. Wer sein Sie? Wo hätt ich Ihn denn schonn gesehn?

STRECKMANN. Du?? Miich? Wo du mich gesahn hätt'st, Madel? Fer an'n Aff'n such du d'r an'n andern aus.

ROSE. Was woll'n Sie? Wer sein Sie? Was wull'n Sie von mir?

STRECKMANN. An'n Dreck wiil ich! Nischte! Huste verstand'n! In Gottes Nam... prill ni aso!

ROSE. Ich ruffe die ganze Welt zusammen, wenn Sie m'r jetz ni von a Fers'n giehn.

STRECKMANN. Denk an a Kerschbaum! Denk du ans Kruzifix!

ROSE. Wer sein Sie? Liige! Was woll'n Sie von mir? Entweder Sie sehn, doaß Sie weiterkumma... ich schrei, was ich kann, um Hilfe dahier.

STRECKMANN. Madel, du hast a Verstand verloren!

ROSE. Da brauch ich a wengsten nimmech zu schleppa! Wer sein Sie? Liige! Sie hoa nischt gesahn! Ich schrei! Ich prill, was d'r Odem hält, wenn Sie itze ni uff d'r Stelle lang machen.

STRECKMANN, *erschrocken*. Rusla, ich geh! Bis stille, 's is gutt.

ROSE. Aber glei! Glei uff d'r Stelle! Verstanda?

STRECKMANN. Glei, glei! Meinswegen! Warum ooch ni! *Er macht eine faxenhafte Bewegung, als ob er sich vor einem Regenschauer flüchtete.*

ROSE, *mit wahnsinnigem Ingrimm*. Da leeft a! Aso a nichtswerdiger Schufft! Wenn ma da Kerl von hinga sitt, da ha ma noch immer de beste Seite, und doch muß ma sich vor dam Kerle verfiehr'n! — Pfui, sag ich! Auswendig is a geschniegelt, inwendig is a von Mad'n zerfress'n: d'r Ekel kommt een zum Halse raus.

STRECKMANN *wendet sich, bleich, unheimlich*. Ach! 's is woll ni meeglich!? Was du ni sagst! Das iis kee sehr appetitliches Fress'n! Weshalb warscht d'nn du da asu hitzig druff?

ROSE. Iich? Hitzig uff dich?

STRECKMANN. Du hust's woll vergess'n?

ROSE. Schufft!

STRECKMANN. Ich biin au eener.

ROSE. Schubiack! Schufft! Was hust du jetzt noch um mich rumzuschnuppern? Wer bist du? Wer sein Sie? Was hätt ich gemacht? Du hast dich an meine Fersen gehängt! Du hast mich gehetzt... ei de Heechsen gebissa. Schufft! Schlimmer als wie a Fleescherhund!

STRECKMANN. Du bist mir nachgelauf'n dahie!

ROSE. Was?

STRECKMANN. Bist in meine Wohnung gekomm'n und hast mir de Helle heeß gemacht.

ROSE. Und du...

STRECKMANN. Nu was denn?

ROSE. Und du? Und du?

STRECKMANN. A Kostverächter biin ich halt ni.

ROSE. Streckmann! Du mußst amal sterben dahier! Hierscht es! Denk an dei letztes Stindla! Du mußst amal o vor am Richter stehn! Ich biin zu dir gelaufa in Himmelsangst! Ich hoa dich um's Himmels willa gebattelt... du sullst m'r mit August'n a Weg frei gahn. Ich biin uff a Knien gekruchen vor dir, und du sagst itz, ich wär dir nachgelaufa? Asu is: Du hust a Verbrecha geton!! Du hast an mir a Verbrecha beganga!! Das is mehr als an Niederträchtigkeit! Getuppelt, gedreifacht a Verbrecha! D'r Herrgott wird dich bestrofa d'rfier.

STRECKMANN. Nu hiert ock! Da lassen mirsch ebens druff akumma.

ROSE. Das sagst du? Das willst du druff akumma loon? Teifel!! Do spuck ich dir ins Gesichte.

STRECKMANN. Denk an a Kerschbaum! Denk ock ans Kruzifix!

ROSE. Du hust mir geschworen, du wulld'st ni davon red'n! Du hust mir heilige Eide geschworen! Du hust deine Hand uffs Kreuze gelegt und hust mir an Eid uffs Kreuz geleistet, und itze fängst die Hetzjagd von frischen an! Was willst du?

STRECKMANN. Ich bin aso gutt wie Flamm. Und du sollst dich mit dem ebens o ni mehr einlass'n.

ROSE. Ich spring ei sei Bette, Karnallje du! Das tät dich ooch noch nich keen'n Pfifferling angehn.

STRECKMANN. Das werd sich ja rausstell'n, wie das kommt.

ROSE. Was? Du hust mir Gewalt agetan! Du hast mich verwerret! Hust mich niedergebrocha! Wie a Raubvogel bist du gestoßa uff mich! Ich wiß! Ich wullde zum Tierla rauskumma! Du hust mir Jacke und Rock zerzaust! Ich hoa geblutt! Ich wullde no rauskumma! Do hatt'st du a Riegel virgelegt! Das iis a Verbrecha! Ich bring's zur Oanzeige...

Bernd und August treten hintereinander auf. Nach ihnen Kleinert und Golisch und die anderen Arbeiter.

BERND, *dicht vor Streckmann.* Was iis hier? Was hast du mein Mädal getan?

AUGUST *zieht Bernd zurück, er drängt sich vor.* Ich, Vater! A fragt, was du Roslan getan hast?

STRECKMANN. Nischte!

BERND, *sich wieder vordrängend.* Was hast du dem Mädal getan?

STRECKMANN. Nischte!

AUGUST, *sich vordrängend.* Itz sagst du, was du'r getan hast!

STRECKMANN. Nischte! An'n Teifel hab' ich'r getan!

AUGUST. Entweder du sagst itze, was du 'r getan hust — oder...

STRECKMANN. Oder? Na, was denn, hä, „oder“ dohie? Hände weg! Hand von d'r Gurgel!

KLEINERT *versucht zu trennen.* Halt!

STRECKMANN. Hand von d'r Gurgel!

BERND. Jetze muß du droa gleeba. Entweder...

AUGUST. Was hast du dem Mädal getan?!

STRECKMANN, *in plötzlicher Angst, an den Birnbaum sich retirierend, schreit.* Hilfe!

AUGUST. Was hast du dem Madel getan? Antwort! Antwort! Iich will das wiss'n.

Er hat sich losgemacht und stellt Streckmann.

STRECKMANN *holt aus, schlägt ihm mit der Faust ins Gesicht.* Das is meine Antwort! Das hab' iich getan!

KLEINERT. Streckma —

DIE ALTE GOLISCHEN. Halt Augustn uff! A fällt.

GROSSMAGD *fängt den taumelnden August auf.* August!

BERND, *ohne auf August zu achten, zu Streckmann.* Du wersch Rechenschaft geb'n! Jetze muß dir das heemkumma!

STRECKMANN. Die Schweinerei! Wegen dem Frowolke da, die mit all'r Welt a Gestecke hat... *Er geht ab.*

BERND. Was war das vor a Wort?

KLEINERT, *der mit Golisch und der Großmagd, Hahn und der alten Golischen zusammen den fast besinnungslosen August aufrecht erhält.* 's Auge is 'raus!

DIE ALTE GOLISCHEN. Vater Bernd! Augusten is ni sehr gutt gegangen.

KLEINERT. Der Mensch hat an beese Brautschafft dahier.

BERND. Was? Wie denn? Du lieber Heiland eim Himmel! *Bei ihm:* August?!

AUGUST. Mir tut's linke Auge aso weh.

BERND. Rose, bring Wasser!

DIE ALTE GOLISCHEN. Doas iis a Unglicke.

BERND. Rose, bring Wasser, heerschte denn nich?

GOLISCH. Doas werd wull a Jährla Gefängnis kust'n.

ROSE, *gleichsam jetzt erst aufwachend.* A soat... A soat... Ja, was heeßt denn nu das?... Ich hoa doch... an Puppe gekriegt zu Weihnachta.

KLEINMAGD, *zu Rose.* Du schläfst woll?

ROSE. Ma koan das niemanda soan! Nee, Kleenemagd. 's gieht ni! 's läßt sich ni mach'n! Ma sellde vielleicht... doch ane Mutter han...

VIERTER AKT

Das gleiche Zimmer im Hause Flamms wie im zweiten Akt. Ein Sonnabendnachmittag zu Anfang des Monats September. Am Rollschreibtisch sitzt Flamm über Rechnungen. Nicht weit von der Flurtür steht Streckmann.

FLAMM. Demnach hätten Sie also noch zweihundert und sechs Mark und dreißig Pfennig zu bekommen.

STRECKMANN. Jawohl, Herr Flamm.

FLAMM. Was war denn an der Maschine los? Einen Vormittag haben Sie doch feiern missen.

STRECKMANN. Ich hatte Termin auf 'n Landgericht. Die Maschine is ganz in Ordnung gewesen.

FLAMM. War das in der Sache mit... mit dem Keil?

STRECKMANN. Ja. Und außerdem hatt' mich doch Bernd verklagt, ich soll doch die Tochter beleidigt haben.

FLAMM *hat aus einem besonderen Fach Geld genommen und zählt es auf den großen Tisch.* Hier sind also zweihundert... zweihundert sechs Mark und finfzig, bekäm' ich noch zwanzig Pfennig.

STRECKMANN *streicht das Geld ein und legt dagegen zwanzig Pfennige auf den Tisch.* Da soll ich 'm Herrn Oberamtmann sagen: gegen Mitte Dezember wärsch wieder so weit.

FLAMM. Zwei Tage! Sagen wir, Anfang Dezember. Da mecht' ich die große Scheuer leer mach'n.

STRECKMANN. Anfang Dezember. Jawohl, Herr Flamm. Adje!

FLAMM. Adje, Streckmann!... Sagen Sie mal: wie wird's denn nu werden mit Ihrer Geschichte?

STRECKMANN *bleibt stehen, zuckt mit den Achseln.* Da wird woll ni gar viel werden, Herr Flamm.

FLAMM. Wieso?

STRECKMANN. Ma wird halt dran glooben missen.

FLAMM. Was 'ne Kleinigkeit manchmal für Folgen hat. Wie kamt ihr denn eigentlich so an'nander?

STRECKMANN. Ich bin m'r reen gar nischt mehr bewußt. Ich bin damals... Ich muß sein reen kullrig gewest! Aber ich kann mich an gar nischt nich mehr erinnern.

FLAMM. Der Buchbinder gilt doch für äußerst friedfertig.

STRECKMANN. Mit mir fängt a immer Händel an! Aber sunster wie ausgelescht is m'r das! Ich weeß bloß, se sein ieber mich hergefall'n, grade als wie zwee reißnige Welfe! Ich dachte, 's wär m'r ans Leben gehn! Wenn ich das dahier nich gedacht hätte, da wär' m'r de Hand o ni ausgerutscht.

FLAMM. Und das Auge war nich mehr zu retten?

STRECKMANN. Nein! 's tut een leed. Und... Nu, es is ni zu ändern! Schuld an dem Unglick bin ich nich!

FLAMM. So 'ne Sache is an sich beese genug! Wenn erst das Gericht eingreift, wird se noch schlimmer! Hauptsächlich tut mir das Mädél leid.

STRECKMANN. Mir schlottert's Zeug ock am Leibe rum, so is mir de Sache zu Herzen gegangen. Was Schlaf is, Herr Leutnant, das weeß ich ni mehr. Ich hab'o im Grunde mit Augusten nischt! Mir is ebens reen wie nich gegenwärtig!

FLAMM. Sie sollten doch mal zu Bernd riebergeln. Wenn Sie die Tochter beleidigt haben und auch gar nich recht bei sich gewesen sind, so kennten Sie doch das ganz einfach zuricknehm.

STRECKMANN. Das geht mich nischt an! Das is seine Sachel! Wenn a freilich wißte, wonaus das geht, da tät' a woll seine Klage zuricknehm! das mißt'n freilich 'n andrer sagen, daß a dem Mädél kein'n Dienst tut damit. Aso is! Adjes, Herr Leutnant!

FLAMM. Adieu! *Streckmann ab.*

FLAMM, *für sich, erregt.* Wenn man so 'm Kerl an

die Gurgel könnte! *Frau Flamm wird aus der Jagdkammer von dem Hausmädchen hereingeschoben.*

FRAU FLAMM. Was brummelste denn da wieder, Flamm? — *Auf ihren Wink entfernt sich das Mädchen.*
— Haste Ärger gehabt?

FLAMM. Ja, danke, es geht!

FRAU FLAMM. War das nich Streckmann?

FLAMM. Der schöne Streckmann! Das war der schöne Streckmann, jawohl!

FRAU FLAMM. Wie steht's d'nn nu eigentlich damit, Flamm? Habt ihr ni ieber Keil gered't?

FLAMM, *kritzelnd*. I, was, ich hab' Rechnereien im Kopf!

FRAU FLAMM. Steer' ich dich etwa, Christel?

FLAMM. Nee! Du mußt dich bloß etwas ruhig verhalten.

FRAU FLAMM. Wenn ich sonst nischt nich kann: da bürg' ich für mich. *Stillschweigen.*

FLAMM, *aufbrausend*. Himmelkreuzschockschwerebrett nich nochmal! Manchmal mechte man bloß in die Jagdkammer laufen und so'n lausigen Kerl einfach niederknall'n! Das wär' bloß 'n Spaß, so was zu verantwort'n.

FRAU FLAMM. Nee, Christel, was du een'n erschrickst dahier!

FLAMM. Ich kann nischt dafier! Ich bin selber erschrocken! So gemein is der Mensch, Mutter, sag' ich dir, so unter aller Kanallje nichtswirdig — ich sage, so kann er wenigstens sein! —, daß einem Kerl wie mir, der seinen Tabak verträgt, sich manchmal de Därme im Leibe umwenden. In der Sache lernt unsereiner nich aus. Man kann alle vier Fakultäten verschluckt haben, Hanfstricke und Kieselsteine verdauen, aber so was... in Niederträchtigkeiten kommt man ieber Propädeutik nich raus!

FRAU FLAMM. Was hat dich d'nn wieder so aufgebracht?

FLAMM, *wieder schreibend*. Ich spreche nur so ganz im allgemeinen.

FRAU FLAMM. Ich dachte, das hing' mit dem Streckmann zusamm! Nämlich, Christel, mich tutt die Geschichte nich loslass'n! Und wenn dirsch amal mehr gelegen wird sein, da mecht' ich mich wirklich amal mit dir aussprechen.

FLAMM. Mit mir? Was geht mich denn Streckmann an?

FRAU FLAMM. Wenn o Streckmann nich grade: der Mann ja nich! Aber doch d'r alte Bernd und o Bernd Rose. Sieh amal: was das Mädél betrifft, das is ane bitter ernste Geschichte! Und wenn ich ni aso gefesselt wär', da wär' ich schonn längst amal bei 'ner gewesen. Blicken lassen tutt se sich nich.

FLAMM. Du? Bei der Rose? Was willst du denn dort?

FRAU FLAMM. Nu heer amal zu, Christel! Sieh amal an, es is ja nich so bloß de erschte beste! Ich muß halt amal doch zum Rechten sehn.

FLAMM. Na ja, Mutter! Tu, was de nich lassen kannst! Du wirst bei dem Mädél bloß schwerlich was ausrichten.

FRAU FLAMM. Wie denn, Christel? Wie meenste denn das?

FLAMM. Man soll sich in fremde Sachen nich einmischen! Man hat doch bloß Ärger und Undank davon.

FRAU FLAMM. Wenn schonn! An'n Ärger muß ma vertragen! Und Undank is eemal der Welt Lohn! Und was gerade die Bernd Rose anbetrifft, ich weeß ni, mir is das halt immer gewesen, halb und halb, als wär' se mei Kind. Sieh ock, Christel, solange ich denken kann... wie Vater noch Oberferster war, da wusch ihre Mutter schonn bei uns im Hause. Hernach uff'm Kirchhof an Kurtels Grab, da seh' ich das Mädél noch stehn wie heute, wenn ich o selber mehr tot wie lebendig war. Außer mir und dir, das kann ich dir sagen, is keener wie die so untrestlich gewest.

FLAMM. Meinswegen! Was haste denn aber fer Absichten? Ich kann m'r dabei gar nischt denken, Kind!

FRAU FLAMM. Erscht will ich jetzt erscht amal neugierig sein.

FLAMM. Wieso?

FRAU FLAMM. Wegen nischt und wieder nischt! Ich meng' mich ja o sonst nich in deine Sachen. Aber jetzt... nu mecht' ich amal doch Bescheid wiss'n! Was hat's denn mit dir in der letzten Zeit?

FLAMM. Mit mir? Ich denke, du red'st von der Bernd Rose!

FRAU FLAMM. Jetze red' ich ebens amal von dir.

FLAMM. Das kannst du dir aber ersparen, Mutter! Meine Angelegenheiten kümmern dich nicht.

FRAU FLAMM. Das sagst du aso! Das is leichte gesagt! Aber wenn man so sitzt, wie ich sitzen muß, und sieht, wie a Mensch immer unruhig is, und weeß, daß a nachts ni schlaffen tutt, und heert'n in eenem Biegen seufzen, und 's is zufälligerweise d'r eegne Mann, da macht man sich halt ebens seine Gedanken.

FLAMM. Nee, Mutter, du bist woll ganz verrickt. Du willst mich woll ganz und gar lächerlich machen! Seufzen! Da mißt ich ja blödsinnig sein. Was d'nn noch? Ich bin doch keen Schneidergeselle!

FRAU FLAMM. Nee, Christel, aso entwischst du mir nich.

FLAMM. Mutter, was bezweckst du denn nu damit? Du willst mich woll öden? Was? Willst mich woll langweil'n? Aus dem Hause rausgraulen? Oder so was? Da kannst du's, weiß Gott, gar nich schlauer anfangen.

FRAU FLAMM. Ich bleibe dabei, du verheimlichst mir was!

FLAMM, *achselzuckend*. Wenn du meinst! Nu dann wer ich dir wohl was verheimlichen! Nimm aber mal an, Mutter, daß es so is! Du kennst mich. In der Hinsicht kennst du mich doch! Da mag sich die ganze Welt auf'n

Kopp stell'n, da kriegt keiner auch noch nich mal so viel raus! *Er schnippt mit den Fingern.* Ärger hat jeder genug in der Welt! Gestern hab' ich 'n Brauknecht missen rausschmeißen, vorgestern hab' ich 'n Brenner zum Teufel gejagt. Und schließlich, ganz abgesehen davon, so 'n Leben, wie man's hier führen muß, is wirklich ausreichend fade genug, einen anständigen Menschen spleenig zu machen.

FRAU FLAMM. Such d'r doch Umgang! Fahr in de Stadt!

FLAMM. Richtig! Im Roß mit den Rössern Skat dreschen oder mit 'n Herrn Landrat auf Stelzen gehn! Gott bewahre, die Scherze habe ich dick! Das kann mich noch nich vor de Haustüre locken! Hätt' man nich noch das bißchen Jagd und könnte sich nich seine Knarre mal umhäng', da... Seemann mißt' man geworden sein!

FRAU FLAMM. Na siehst es, da hast es! Das sag' ich ja! Du bist ebens ganz von Grund aus verwechselt! Bis vor zwee, drei Monaten warste vergniegt, hast Vogel geschossen und ausgebalgt, hast botanisiert und Eier gesammelt und gesungen a lieben langen Tag. 's war ane Freude, dich anzusehn, und jetzt biste uff eemal wie ausgewechselt.

FLAMM. Wenn uns wenigstens Kurtel geblieben wär'!

FRAU FLAMM. Wie wärsch denn, wenn mir a Kind täten annehmen?

FLAMM. Jetzt uff eemal!? Nee, Mutter! Jetzt mag ich nich! Frierer hast du dich nich kenn entschließen; heute is der Moment ooch bei mir verpaßt.

FRAU FLAMM. 's is leichte gesagt, a Kind ins Haus nehm! Erscht kommt 's een natierlich vor wie a Verrat! Mir kam's wie Verrat am Kurtel vor, bloß ock aus d'r Ferne so a Gedanke. Asu war mir's... wie soll ich denn sagen, Flamm! Als wenn ma da Jungen nu gänzlich austieße, aus'm Haus, aus'm Stiebel und Bettel raus und

ni zuletzt o aus unsen Herzen. Hauptsächlich aber: wo gleich a Kind hernehmen, wo ma hoffen kann, daß ma Freude erlebt? Aber laß das amal uff sich beruh'n! Nu woll'n w'r amal uff de Rose zurückgreifen! Und ob de denn weeßt, Flamm, was mit ihr los is!

FLAMM. Ja, nu... Ja, freilich! Weshalb denn nich! Streckmann hat ihren Lebenswandel verdächtigt, und das leid't der alte Bernd eben nich. 's is freilich 'ne Dummheit, klagbar zu werden. De Kosten trägt immer die Frau zuletzt.

FRAU FLAMM. Ich hab' a paar Briefe an de Rose geschrieben und hab' m'r das Mädél herbestellt. Wahrhaftig in ihrer Lage, Flamm, die kann jetzt wahrhaftig nich aus und nich ein wiss'n!

FLAMM. Wieso?

FRAU FLAMM. Weil Streckmann im Rechte is!

FLAMM, *stutzig, dumm*. Was, Mutter? Du mußt dich deutlich ausdrücken.

FRAU FLAMM. Aber Christel, nich gleich wieder jähzornig sein! Ich hab' d'r die Sache bis jetzt verheimlicht, weil ich weeß, wie du in den Sachen bist; erinner dich ock an die kleene Magd, die de Knall und Fall hast aus 'n Hause geschmissen, und a Täschner, den de gepriegelt hast! Das Mädél hat m'r a Bekenntnis gemacht vor langer Zeit, schonn vor ieber acht Wochen, und da is se nich bloß mehr de Rose Bernd, sondern es kommt ooch a zweetes Wesen in Frage, halt ebens das, was unterwegs is... Flamm, haste verstanden!? Verstehste mich?

FLAMM, *gepreßt*. Nee! Nich so ganz, Mutter, offengestanden. Ich hab' neemlich... hier neemlich... heut neemlich... jetzt... mir steigt jetzt manchmal das Blut so zu Kopfe. Das is wie so 'n — scheußlich — Schwindelanfall! Aber ja, aber nee... ich muß doch woll Luft schepfen. 's is weiter nichts, Mutter, beunruhige dich nich!

FRAU FLAMM, *mit der Brille*. Wo willst denn du mit der Patronentasche hin?

FLAMM. Gar nichts. Was mach' ich denn mit der Patronentasche? *Er schleudert die Patronentasche fort, die er unwillkürlich in die Hände bekommen hat.* Man weiß von nichts! Man erfährt von nichts! Und da wird eenem manchmal ganz blöde zumute. Da fühlt man sich manchmal ganz fremd in der Welt.

FRAU FLAMM, *mißtrauisch*. Nu sag amal, Christel, was heeßt denn das?

FLAMM. Nichts, Mutter! Gar nichts! Durchaus weiter nichts! Mir is auch schon wieder ganz frei im Kopf! Aber manchmal kommt so 'n Gefühl ieber mich, so 'ne Angst, ich weeiß nich, mit einem Male, als wenn nirgend was Festes mehr unter mir wär' und man sollte sich gleich 's Genick abstirzen.

FRAU FLAMM. Du red'st ja seltsame Sachen dahier. *Es wird an die Thür gepocht.* Wer pocht denn? Herein!

AUGUST, *noch unsichtbar*. Ich bin's bloß, Frau Flamm!

Flamm schnell in die Jagdkammer.

FRAU FLAMM. Ach Sie sein's, Herr Keil. Sie kenn immer eintreten.

Keil August wird ganz sichtbar; er ist bleicher als früher, auch abgezehrter und trägt eine dunkle Brille. Das linke Auge ist mit einem schwarzen Verband bedeckt.

AUGUST. Ich soll um Entschuldigung bitten, Frau Leutnant! Gut'n Tag, Frau Leutnant!

FRAU FLAMM. Scheen'n Dank, Herr Keil.

AUGUST. Meine Braut hat Termin uff 'n Landgericht, Frau Leutnant, sonst wär se selber gekomm. Vielleicht kommt se aber am Abend noch!

FRAU FLAMM. 's is m'r lieb, daß ich Ihn wenigstens amal zu sehn kriege. Wie geht's Ihn denn iebrigens? Setzen Sie sich!

AUGUST. Gottes Wege sein wunderbar! Und wie a

een'n heimsucht, darf man nich murren. Im Gegenteil, ma soll sich freun. Und sehn Se, Frau Flamm, so geht mirsch beinahe jetze. Mir is recht! Um so besser, je schlimmer 's kommt. Um so mehr wächst der Schatz in der Ewigkeit.

FRAU FLAMM, *schwer atmend*. Ich winschte, Se hätten recht, Herr Keil. Hat Rose denn meine Briefe gekriegt?

AUGUST. Se hat m'r se o zu lesen gegeben. Und ich hab ihr o ganz bestimmt gesagt: 's ging nich. Sie mißte jetzt zu Ihn gehn.

FRAU FLAMM. Ich muß Ihn sagen, 's wundert mich, Keil, daß se nach all den letzten Geschichten noch nich amal zu mir gefunden hat. Daß ma Anteil nimmt, das weeiß se ja doch.

AUGUST. Se is ebens reen scheu in a letzten Zeit'n. Und Frau Leutnant, wenn ich was sagen derf: Sie sollten'r das nich übel nehm: erschtlich hatte se immer mit mir zu tun, weil ich doch sehr aner Pflege bedurfte — und se hat sich an'n Gotteslohn um mich verdient! Und dann, seit se der Mensch aso gräßlich beschimpft hat, da wagt se sich kaum aus d'r Stube raus.

FRAU FLAMM. Ich nehm's'r o weiter nich iebel, Keil! Wie geht's 'r denn sonst? Was treibt se denn so?

AUGUST. O jee, nee, das is... was sag ich d'nn glei... wie se heut um a elf uffs Gerichte sollte — das war Ihn a richtiger Tanz dahier! Reen war das, Frau Flamm, ... ma konnte fast Angst kriegen, aso eigentiemlich hat se gered't. Erscht wolde se ieberhaupt nich gehn, dann meente se, daß se mich wollte mitnehm, uff de letzte war se dann fort wie a Licht und schrieg m'r zu, daß ich nich sollte nachkomm. Manchmal hat se geflennt a ganzen Tag! Man macht sich natierlich seine Gedanken.

FRAU FLAMM. Was denn für welche?

AUGUST. So allerhand! Erschtlich, daß mich das Unglick betroffen hat! Das hat se mir mehrmal aus-

gesprochen! Das schneid 'r woll sehr in de Seele dahier! Und o was a Vater Bernd betrifft und daß a sich's hat so zu Herzen genomm.

FRAU FLAMM. Mir sein ja hier unter uns, Herr Keil. Warum soll'n wir denn nich amal deutlich reden: is Ihn das nie durch a Kopp gegangen — ich meene mit Streckmann die Geschichte —, Ihn oder 'n Vater Bernd vielleicht? Daß daran etwa kennte was Wahres sein.

AUGUST. Ich mach mir dadrieber keene Gedank'n.

FRAU FLAMM. Das is recht! Das tadle ich durchaus weiter nich! Ma kann manchmal wirklich nischt Besseres tun, als wie a Strauß a Kopp in a Sand steck'n. Fer an'n Vater aber geheert sich das nich.

AUGUST. Nu, Frau Flamm, was a alten Bernd anbetrifft, aso himmelweit is der von solchen Gedanken, daß da irgend was kennte nich richtig sein, aso felsenfest in der Sache dahier: der ließ sich d'rfier beede Hände abhacken. A is aso strenge, das gloobt eener nich. D'r Herr Leutnant Flamm is o bei 'm gewest und hat 'n woll'n von d'r Klage abbringen...

FRAU FLAMM, *erregt*. Wer is bei 'm gewest?

AUGUST. D'r Herr Leutnant!

FRAU FLAMM. Mei Mann?

AUGUST. Jawohl! A hat lange mit 'm gered't. Sehn Se, mir — ich hab zwar a Auge verloren! — mir liegt nischte daran, daß der Streckmann bestraft wird! Mein is das Gerichte, spricht ja der Herr! Aber Vater, der is ni versehnlich zu kriegen, a spricht: Verlangt all's, aber das nich von mir!

FRAU FLAMM. Mei Mann is beim alten Bernd gewest?

AUGUST. Ja, wie a die Vorladung hatte bekommen.

FRAU FLAMM. Was fier 'ne Vorladung war denn das?

AUGUST. Halt o vor a Untersuchungsrichter.

FRAU FLAMM, *erregter*. D'r alte Bernd?

AUGUST. D'r Herr Leutnant Flamm.

FRAU FLAMM. Ja, is denn mei Mann auch vernommen worden? Was hat denn der mit der Sache zu tun?

AUGUST. A is auch vernommen worden, jawoll.

FRAU FLAMM, *erschüttert*. So!? Das is mir ganz neu! Davon wußt' ich nichts! Auch daß Christel beim alten Bernd is gewesen! Wo bloß meine Odekolonje is! Nee, August, da gehn Se ock nach Hause jetzt! Ich bin jetzt a bissel... ich weeß nich, wie! An'n besondern Rat kann ich Ihn so ni mehr geben! Mir is was sehr in de Glieder gefahren. Gehn Se nach Hause, und tun Se's abwarten! Wenn Se aber das Mäd'el liebhan dahier, da... sehn Se uff mich, ich kann a Lied sing'n! Wenn eemal a Mensch so geartet is: 's is nu a Mann, dem de Weiber nachlaufen, oder 's kann o meinsweg'n a Weibsbild sein, dem de Männer wie nerrsch uff a Hacken liegen — da heeßt's dulden! dulden! geduldig sein! Ich hab' zwelf Jahre lang so gelebt. *Sie hält die Hand vor die Augen und sieht durch die Finger*. Und wenn ich ieberhaupt noch was sehn wollte, da hab' ich muß durch de Finger sehn.

AUGUST. Ich kann das halt nimmermehr glooben, Frau Flamm!

FRAU FLAMM. Ja, ob Sie mir das glooben oder nich; dad'rnach wird nich gefragt im Leben. 's geht m'r wie Ihn; ich begreif's ooch fast ni; mir miss'n halt sehn, wie mir uns damit abfinden. Ich hab' Rosen a Versprechen gegeben! Ma verspricht manchmal leichte, und halten is schwer! Nu all's, was in meinen Kräften steht. Adje! Ich kann Ihn ja freilich nich zumuten... D'r Himmel muß ebens gnädig sein. *August ergreift bewegt die dargebotene Hand der Frau Flamm und entfernt sich dann schweigend*.

Frau Flamm lehnt den Kopf weit im Stuhl zurück, blickt versonnen gen Himmel und seufzt zweimal schwer. —

Flamm kommt herein, sehr bleich, wirft Seitenblicke auf Frau Flamm und fängt an, leise zu pfeifen, während er den Bücherschrank öffnet und angelegentlich etwas zu suchen scheint.

FRAU FLAMM. Ja, ja, du pfeifst eben auf alles, Flamm! Und das hätt' ich dir doch nich zugetraut. — *Flamm kehrt sich um, schweigt, sieht sie gerade an, hebt beide Hände ein wenig, beide Achseln sehr hoch und läßt alles wiederum schlaff heruntersinken, während er einfach und ohne Verlegenheit mehr nachdenklich als beschämt zu Boden blickt.* — Ihr macht euch das eben leichte, ihr Männer. Was soll d'nn nu werden?

FLAMM, *die Bewegung wie vorher, nur schwächer.* Das weiß ich nich. Ich will jetzt amal vollständig ruhig bleiben. Ich will mal erzählen, wie das kam. Vielleicht kannst du mich da etwas milder beurteilen. Wo nich, na, dann tu' ich mir eben sehr leid.

FRAU FLAMM. So an'n Leichtsinn kann ma nich milde beurteilen.

FLAMM. Leichtsinn? Bloß Leichtsinn war das wohl nich! Was is dir denn aber lieber, Mutter, wenn's a Leichtsinn oder wenn's ernster is?

FRAU FLAMM. Grade so a'm Mäd'el die Zukunft zersteeren, wo mir hier . . . wo ma alle Verantwortung hat! Wo ma se hat ins Haus gezogen! Wo se haben a blindes Vertrauen gehabt! O nee, 's is zum ei de Erde sink'n! Als hätt' man's reen heimlich druff angelegt.

FLAMM. Bist du fertig, Mutter?

FRAU FLAMM. Noch lange nich!

FLAMM. Nu, da kann ich ja noch a bissel wart'n!

FRAU FLAMM. Christel, was hab' ich dir damals gesagt, da du rausgerickt kamst und du woll'st mich heiraten?

FLAMM. Was?

FRAU FLAMM. Ich bin viel zu alt fer dich. A Weib kann sechzehn Jahre jinger sein, aber ni drei oder vier Jahre älter. Hätt'st du mir ock gefolgt dahier!

FLAMM. Sind das nich recht mießige Sachen, jetz, von solchen alten Geschichten zu reden? Haben wir jetz gar nichts Wichtigeres zu tun? Ich kann mir nich helfen, mir scheint's so, Mutter. Davon, was mit Rose eigentlich is, hab' ich bis heute keine Ahnung gehabt. Sonst hätt' ich natierlich doch anders gehandelt. Nu heißt's sehn, ob was nachzuholen is. Und eben aus diesem Grunde, Mutter, wollt' ich dich bitten, nich kleinlich zu sein, und wollte zunächst den Versuch mal machen, ob du für den Fall wohl 'n Verständnis kriegst. So lange, bis zu dem Augenblick, wo es hieß, der Veitstänzer soll Rose heiraten, ist alles in allen Ehren gewest. Wie das aber fest stand, hernach war's aus. Kann sein, meine Begriffe verwirren sich. Ich hatte das Mädal aufwachsen sehn, es hing was von der Liebe zu Kurtel dran. Erstlich wollt' ich sie nur von dem Unglück zurickhalten, und schließlich, ganz plötzlich mal, wie das so is — das hat ja schon Plato so richtig geschrieben — von den zwei Rossen, im Phaidros steht's: da ging eben der schlechte Gaul mit mir durch, und da sind eben alle Dämme gebrochen.

Längeres Stillschweigen.

FRAU FLAMM. Du hast ja recht scheene Geschichten erzählt — und sogar mit gelehrten Sachen durchflochten —, danach tut ihr dann immer im Rechte sein! A armes Weib mag dann sehn, wo se hinkommt! Womöglich hast du se bloß glücklich gemacht und hast dich dabei selber noch uffgeopfert. Fer so was gibt 's keene Entschuldigung.

FLAMM. Gut, Mutter, also vertagen wir das! Erinner dich aber, wie Kurtel starb, da konnt' ich das Mädal nich sehn mehr im Hause. Wer hat se gehalten und hergelockt?

FRAU FLAMM. Weil's ebens ni sollte zu tot um uns werden. Um meinetwillen brauch't' ich se nich.

FLAMM. Und ich hab' nischt gesagt um deinetwillen.

FRAU FLAMM. Schade für jede Träne dahier, die eens etwa sollte um euch vergissen! Deine Reden kannst d'r ersparen, Flamm!

Das Hausmädchen bringt den Kaffee herein.

DAS HAUSMÄDCHEN. De Bernd Rose is in d'r Kiche draußen.

FRAU FLAMM. Komm, Mädél! Schieb mich! Faß amal an! — *Zu Flamm*: Du kannst mich ja helfen beiseite dricken. Irgendwo wird woll fer mich ane Kammer noch sein! Ich bin ni im Wege. Hernach kannst se ja reinrufen.

FLAMM, *zum Hausmädchen, streng*. Das Mädél soll wart'n 'n Augenblick! *Das Hausmädchen ab.* — Mutter, du mußt mit ihr reden a Wort! Ich kann nich! Mir sind de Hände gebunden.

FRAU FLAMM. Was soll ich d'nn mit'r reden, Flamm?

FLAMM. Mutter, du weißt das besser wie ich! Du weißt das selbst... du hast selber gesagt... bloß jetzt nich erbärmlich um's Himmels will'n! So darf sie nich von der Schwelle gehn.

FRAU FLAMM. Ich kann ihr die Schuhe nich putzen, Flamm!

FLAMM. Das sollst du auch nich! Davon is nich die Rede! Aber du hast se herbestellt. Du kannst dich so nich verändern plötzlich, daß du alles Erbarmen und Mitleid vergißt. Was hast du vorher zu mir gesagt? So is das Mädél zugrunde gerichtet! Und wenn das Mädél zugrunde geht, fer so 'ne Kanallje hältst du mich nich, daß ich dann noch mechte mei Leben fristen. Entweder — oder, vergiß das nich!

FRAU FLAMM. Na, Christel, wert seid ihr das freilich ni, jedennoch im Grunde: was will ma machen!? 's Herz blutt een! 's is unsere eegene Schuld. Warum tutt ma sich immer wieder was weismachen, wo ma alt genug is und verständig is, und sitt a Wald vor a Bäumen nich. Ock darieber, Christel, täusch dich ni... 's is gutt!

Meinswegen! Ich rede mit ihr! Ni um deinetwillen, sondern weil's richtig is! Aber bild d'r nich ein, ich kennte jetz ganz machen, was du verbochen und was du zerbrochen hast. Ihr Männer seid wie de Kinder dahier...

Das Hausmädchen kommt wieder.

DAS HAUSMÄDCHEN. Sie will ni mehr wart'n!

FRAU FLAMM. Schick se rein! — *Das Hausmädchen ab.*

FLAMM. Verständig, Mutter, auf Ehrenwort...

FRAU FLAMM. Du brauchst's ni geben! Da brauchst's ni brechen. *Flamm ab. Frau Flamm seufzt, nimmt die Häkelei auf.*

Darnach tritt Bernd Rose ein.

ROSE, *im Sonntagsstaat, aufgedonnert, von verfallenen Gesichtszügen, im Auge einen krankhaften Glanz.* Gu'n Tag, Madam!

FRAU FLAMM. Setz dich! Gut'n Tag! Nu, Rose, ich hab' dich hergebeten... Was wir damals mitnander gesprochen haben, das wird dir woll noch in Erinnerung sein. Inzwischen hat sich ja manches geändert! In vieler Beziehung jedenfalls! Nu, da wollt' ich erscht recht mit dir amal sprechen. Du sagt'st zwar damals, ich kennt' d'r nich helfen: du wollt'st alles alleene durchfechten dahier! Heute is m'r ja o manches klargeworden. Damals dei sonderbares Verhalten und daß de von mir keene Hilfe wollt'st haben. Wie de aber selber willst durchkommen, das seh' ich noch nich. Komm, trink ane Tasse Kaffee mit! *Rose nimmt in der Nähe des Kaffeetisches auf einer Stuhlecke Platz.* August war eben hier bei mir. Wenn ich wie du gewesen wär', Mädél, ich hätt's längst gewagt und 'm de Wahrheit gesagt. *Ihr scharf in die Augen sehend:* Jetzt darf ich d'r dazu nich amal mehr raten. Hab' ich nich recht?

ROSE. Ach, warum denn, Madam?

FRAU FLAMM. 's is ja wahr, je älter a Mensch eemal wird, um so weniger kann a de Menschheet begreifen!

A jedes is uff de Welt gekomm uff de nämliche Art und Weise dahier, aber dadervon darf ni de Rede sein. Wodurch se doch alle leben dahier, vom Kaiser und Erzbischof angefangen bis runter zum Pferdejugen dahier, das kenn se gar nich genug gemein machen. Und wo ock a Storch ieber a Schornstein fliegt, da is de Verwirrung riesengroß. Da reißen se aus nach allen Richtungen. Aso a Gast kommt niemals zupaß.

ROSE. Ach, Madam, das wär' längst ins reene gebracht, wenn so a Verbrecher und Schurke dahier, aso a Liigner, wie Streckmann is. . .

FRAU FLAMM. Nee, Mädels, da begreif' ich dich nich. Wie kannst du bloß sagen, der Mann tut liigen? Ma sieht dirsch doch fast schonn von außen an.

ROSE. A liigt! A liigt! Ich weeiß eben ni andersch.

FRAU FLAMM. In welcher Art liigt er denn aber da?

ROSE. Ei jeder Art und ei jeder Richtung.

FRAU FLAMM. Du scheinst mir nich ganz bei d'r Sache zu sein! Wen haste denn vor dir? Besinn dich a wing! Erschtlich hast du mir all's ja hinlänglich gestand'n, und außerdem weeiß ich jetzt mehr als das, auch das, was du mir verschwiegen hast.

ROSE, *fröstelnd, zitternd, verstockt*. Und wenn Se mich totschiagen, ich weeiß weiter nischt.

FRAU FLAMM. So?! Ach! Das sein deine Springe jetzt!? Nach der Richtung hätt' ich dich andersch beurteilt. Das kommt mir doch unerwartet dahier! Hoffentlich, wenn de vernommen worden bist, haste da a wing weniger konfuse gesprochen.

ROSE. Da hab' ich o ock das gleiche gesagt.

FRAU FLAMM. Mädels, komm zu Verstande dahier! Du red'st ja hier hellen Unsinn zusammen; aso schwindelt man doch vorm Richter nich! Heer amal zu, was ich sagen tu'! Trink an'n Schluck Kaffee, du brauchst nee erschrecken! 's verfolgt dich ja keener, und ich fress' dich o nich! — Du hast zwar an mir ni zum besten

gehandelt, das kann keener weiter behaupt'n dahier! Hättste mir wingsten damals de Wahrheet gesagt, vielleicht hätt' ma da leichter an'n Ausweg gefund'n; was jetzt ane schwere Sache is. Jedennoch mer woll'n nich mießig sein und woll'n o heut noch ane Rettung versuchen! Irgendwo kann's vielleicht noch meeglich sein. Nu also... hauptsächlich... so viel is gewiß — und da kannst de dich o dadruff ganz fest verlassen —, keene Not sollt ihr niemals nich leiden dahier! Ooch wenn Vater sollte de Hand von dir abziehen und August vielleicht seiner Wege gehn! Fer dich und o fer dei Kind wird gesorgt sein.

ROSE. Ich weeß halt ni, was Sie meenen, Madam.

FRAU FLAMM. Na Mädél, da sag' ich dirsch uff a Kopp druff: wenn du das ni weeßt und vergessen hast, da hast du ganz einfach a beeses Gewissen! Da hast du noch andre Sachen gebahnt! Und wenn du noch a Geheimnis hast, da hängt das mit nischt wie mit dem Streckmann zusammen; da is das der Kerl, der dich unglücklich macht.

ROSE, *heftig*. Nee, wie kenn Sie aso was denn denken, Madam! Das sagen Sie... nee, ach, um Gottes will'n, wie hab ich ock das um Ihn verdient! Wenn das bloß mei Kurtel, mei liebes Kind... *Sie ringt die Hände hysterisch vor dem Bilde des Knaben.*

FRAU FLAMM. Rose, ock das nich, das bitt' ich dich! Kann sein, daß du o was um mich verdient hast! Dardrieber streiten wir aber jetzt nich. Du bist ja aso verändert dahier; das is ja schonn gar nich mehr zu be greifen, wie du dich aso sehr verändert hast.

ROSE. Warum hat mich mei Mutterle ni geholt! Se sagte, ich hol' dich nach, wenn ich sterbe.

FRAU FLAMM. Jetzt komm zu Verstande, Mädél! Du lebst! Was hast du?

ROSE. Mit Streckmann ha ich nischt! Der Lump hat's Blaue vom Himmel gelogen.

FRAU FLAMM. Was hat a gelogen? Hat er's beschworen?

ROSE. Ob a's schweert oder nich, mir is das gleichgiltig.

FRAU FLAMM. Hast du o missen schweeren?

ROSE. Das weeiß ich nich. — Ma is doch kee schlechter Mensch dahier! Suster hätt ich ja a Verbrechen begangen! Daß August sei Auge hat verloren, das hat ma, das hoa ich ni angestift! 's verfolgt een'n vorher o Tag und Nacht, was der Mann fer Schmerzen hat missen leiden... suster mißt a mich ja oaspein dahier. Nu hält ma immer a Arm ei de Hieh, ma will immer was aus'm Feuer rett'n, da brechen se een alle Knoch'n entzwee.

Flamm erregt herein.

FLAMM. Wer zerbricht dir de Knochen? Sieh Mutter doch an! Im Gegenteil, wir woll'n dich rett'n.

ROSE. Das is jetzt zu spät! Das geht jetzt ni mehr!

FLAMM. Was heeßt das?

ROSE. Nischte! Ich kann ni mehr warten. Adje! Ich will meiner Wege gehn.

FLAMM. Hierbleiben!! Nich von de Stelle geriehr!! Ich hab' an der Tiere alles geheert, und jetzt will ich die ganze Wahrheit wiss'n.

ROSE. Ich sag' ja die Wahrheet!

FLAMM. Mit Streckmann die!

ROSE. 's is nischt zwischen uns gewest, a liigt!

FLAMM. Sagt a, daß zwischen euch was gewest ist!?

ROSE. Ich sag' weiter nischte, als daß a liigt!

FLAMM. Hat a de Liige beschworen? — *Rose schweigt. Flamm, Rose scharf und lange betrachtend, hernach:* Nu, Mutter, da nimm mir nur alles nich übel, verzeih mir nur, was du verzeihen kannst! Von der Sache weiß ich nu klipp und klar, daß sie mich nu auch ganz und gar nichts mehr angeht! Ich lache drierber! Ich niese drauf.

FRAU FLAMM, *zu Rose*. Hast du denn alles ganz abgeleugnet? —

ROSE. — — —

FLAMM. Ich habe natierlich die Wahrheit gesagt. Und Streckmann liigt auch nich in solchen Momenten! Auf Meineid steht Zuchthaus, da liigt einer nich!

FRAU FLAMM. Mädels, du hast nich die Wahrheit gesagt? Du hast unterm Eide womöglich gelogen? Hast du denn gar keine Ahnung davon, was du damit getan und begangen hast? Wie kommt dir denn so ein unsinniger Gedanke? Wie kommst du auf so was?

ROSE, *gebrochen, schreit heraus*. Ich hoa mich geschaamt!

FRAU FLAMM. Aber Rose...

FLAMM. Schade fer jedes Wort! Weshalb hätt'st du a Richter angelogen?

ROSE. Ich hoa mich geschaamt! Ich hoa mich geschaamt!

FLAMM. Und mich? Und Mutter? Und August dahier? Weshalb hast du uns alle mitnander beschwindelt? Und wahrscheinlich o Streckmann zu guter Letzt? Und mit wem du sonst noch dei Gestecke hast? Ja, ja, du hast a treuherzig Gesichte, aber dennoch, du hast dich mit Recht geschaamt!

ROSE. A hat mich verfolgt und gehetzt wie a Hund.

FLAMM, *lachend*. Nu, was denn, ihr Weiber macht uns zu Hunden. Heute der, morgen der, 's is bitter genug! Tutt ihr, was ihr wollt jetzt! Macht, wasd'r wollt! Wenn ich noch an'n Finger riehr' in der Sache, da such' ich mir selber an'n Strick dahier und hau' m'r den um meine Eselsohren, bis ich de Hand vor a Augen ni seh'!

Rose starrt Flamm groß und entsetzt an.

FRAU FLAMM. Es bleibt dabei, Rose, was ich gesagt habe: es wird immer gesorgt sein für euch zwei.

ROSE, *wie vorher und mechanisch flüsternd.* Ich hoa mich geschaamt! Ich hoa mich geschaamt!

FRAU FLAMM. Heerst du, Rose? — *Rose schnell ab.*
Rose! Das Mäd'el is fort! Da mecht' ma an'n Engel im Himmel bitten...

FLAMM, *in Grund erschüttert, bricht in verhaltenes Schluchzen aus.* Gott verzeih' mir's, Mutter, ich kann nich anders.

FÜNFTER AKT

Die Wohnstube im Häuschen des alten Bernd. Sie ist ziemlich geräumig, hat graue Wände und eine alte geweißte Balkendecke. Eine Tür im Hintergrund führt zur Küche, eine Tür links zum Hausflur, rechts sind zwei Fensterchen. Zwischen diesen Fensterchen steht eine gelbe Kommode, auf ihr eine Petroleumlampe, unangezündet, darüber an der Wand hängt ein Spiegel. In der Ecke links ein Bauernofen. In der Ecke rechts Wachsleinwandsofa, Tisch mit Tischdecke und Hängelampe darüber. Über dem Sofa an der Wand ein biblisches Bild: „Lasset die Kindlein zu mir kommen!“, darunter Photographien Bernds aus seiner Militärzeit und einige: er und seine Frau gemeinschaftlich. Vorn links steht ein Glasschrank, angefüllt mit gemalten Tassen und Gläsern usw. Auf dem Tisch steht ein Kruzifix. Auf der Kommode liegt eine Bibel, über der Flurtür hängt ein Ölbild „Christus mit der Dornenkrone“. Auf der Diele liegen Fleckeldecken. Die Fenster haben Mullgardinen. Vier bis fünf gelbe Holzstühle sind jeder auf seinen Platz geordnet. Alles macht einen sauberen und sehr frostigen Eindruck. Einige Bibeln und Gesangbücher liegen auf dem Schrank. Am Türpfosten der Flurtür hängt eine Sammelbüchse.

Es ist abends gegen sieben Uhr des gleichen Tages, an dem die Vorgänge des vierten Aktes stattgefunden haben. Die Tür zum Flur steht offen, ebenso die in den Küchenraum.

Es herrscht tiefe Dämmerung.

Man hört außer dem Hause Stimmen, danach wird mehrmals an das Fenster geklopft. Danach sagt eine Stimme durchs Fenster: Bernd! — Is denn gar kee Mensch nich d'rheeme? — M'r gehn amal an de Hingertier! — Nun wird es still, bald aber geht die Hintertür, und man hört Stimmen und Schritte im Hausflur. Jetzt erscheinen in der Flurtür Kleinert und Rose Bernd, diese sichtlich erschöpft und von Kleinert gestützt.

ROSE, *schwach, mühsam*. 's is niemand d'rheemel!
's is alles finster.

KLEINERT. So kann ich dich jetzt ni alleene lass'n!

ROSE. Weshalb denn ni, Kleinert! Mir fehlt ja nischt.

KLEINERT. Das gloob ock a andrer, daß dir nischt fehlt! Suster hätt ich dich woll ni uffgelasa.

ROSE. Nee — ich bin doch bloß a wing schwindlig geword'n. Wirklich! 's geht jetzt! Ich brauch Euch ni weiter.

KLEINERT. Nee, nee, Madel, nee, das gieht ni asu.

ROSE. Ja, ja, Vater Kleinert! Ich dank scheen! 's is gutt! Mir fehlt nischt! Ich biin wieder ganz eim Stande. Das kommt aso manchmal, das is weiter nischt.

KLEINERT. Du lagst ja halb tot dahier hinger a Weida! Du hast dich ja wie a Wurm gekrimmt.

ROSE. Kleinert, gieht Eurer Wege, ich mache glei Licht! Ich muß Feuer uffzinda... gieht Eurer Wege! Se wern glei kumma zum Abendbrot!... Ach nee, Kleinert, Kleinert, ich bin aso miede! Aso schauderhaft miede, das gleeht eener nich!

KLEINERT. Und da willstste no Feuer uffzind'n dahier? Das is nischt fer diich, du gehiirscht eis Bette.

ROSE. Kleinert, gieht Eurer Wege, gieht! Wenn Vater... wenn August... die derfen nischt wiss'n! Tutt m'r die Liebe — tutt m'r das ni oa!

KLEINERT. Will ich d'r etwa was Biises oatun?

ROSE. Nee, nee, ich wiß schunn. Ihr wart immer gutt! *Hat sich von dem Stuhl rechts an der Tür, auf dem sie hingesunken war, erhoben und ein Licht hinterm Ofen vorgezogen und angesteckt.* — Jedennoch, ich bin gutt zuwege jetzt wieder. Mir fehlt nischt! Da kennt Ihr ganz ruhig sein.

KLEINERT. Das sagst du aso!

ROSE. Weil's werklich so is. *Marthel kommt mit bloßen Armen und barfuß vom Felde herein.* Da is ja ooch Marthel!

MARTHEL. Rose, bist du's? Wo bist'n a ganzen Tag gewesen?

ROSE. Mir hat getraumt, ich war uff'n Gericht.

KLEINERT. Nee, nee, sie war wirklich uff'n Gerichte! Paß a wing uff, uff de Schwester, Marthla, zum wingsten aso lange, bis Vater kommt; 's is mit dam Madel ni all's ganz richtig.

ROSE. Marthla, feder! Zind Feuer uff! Daß m'r schnell de Kartoffeln kenn zusetzen. — Wo is denn Vater?

MARTHEL. Uff Augustens Land.

ROSE. Und August?

MARTHEL. Das weeß ich nich, wo a is. A war heute nich uff'n Felde draußen.

ROSE. Hast du neue Kartoffeln?

MARTHEL. De Scherze vull! *Sie schüttet Kartoffeln gleich hinterm Kücheneingang auf den Boden.*

ROSE. Bring ane Schissel und an'n Topp, da kann ich glei mit Schälen anfang'n. Selber hol'n kann ich mirsch nich.

KLEINERT. Sool ich etwa was bestell'n ergendwo?

ROSE. Wo denn? Beim Totengräber vielleicht? Nee, nee, Pate Kleinert, wegen meiner nich! Ich kumm uff a ganz besondres Fleckla.

KLEINERT. Na adje!

ROSE. Na adje!

MARTHEL, *frisch*. Komm Se wieder, Pate Kleinert! *Kleinert, wie immer die Pfeife im Munde, kopfschüttelnd ab. Marthel, das Feuer anzündend:* Is dir ni gutt, Rusla?

ROSE. O ja, mir is gutt! — *Leise, mit gerungenen Händen zum Kruzifix:* Jesus, Maria, erbarm dich ock meiner!

MARTHEL. Rose?

ROSE. Was denn?

MARTHEL. Was hat's denn mit dir?

ROSE. Nischte! Bring mir a Topp und Kartoffeln!

MARTHEL *hat das Feuer in Gang gebracht, kommt nun mit einer irdenen Schüssel voll Kartoffeln, auch ein Messer liegt darin.* Ach nee, Rusla, ich ängst mich, wie siehst du ock aus!

ROSE. Wie säh ich d'nn aus, hä, sag m'r amal? Wie denn? Hoa ich ernt was oa a Händen? Is m'r ernt was ieber de Augen gebrannt? 's kommt m'r oll's aso wie gespenstig vor! *Unheimlich lachend:* Nee, Jeses! Jetze säh ich von dir kee Gesichte! Jetze säh ich an Hand! Jetze säh ich zwee Augen! Jetze Punkte! Marthla, ich wer woll blind.

MARTHEL. Rosla, dir is wull ernt was passiert?

ROSE. Behitt dich ock Gott davor, was mir passiert is. Wunsch du d'r lieber an friehzeitigen Tod. Denn 's heeßt ja, wenn eener o zeitlich stirbt, da is a doch, heeßt's ja, ei d'r Ruhe. Da braucht a nich leben und Oden hull'n. Wie is mit 'n kleenen Kurt Flamm gewest? Ich wiß nee! Mir schwindelt! Ich ha's vergess'n! Ich ha alles vergess'n. 's Leben is schwer! Wenn's ock aso bliebe! Wenn ma ock ni mehr uffwachte! Fer was das ock alles mag vorfall'n dahier!?

MARTHEL, *ängstlich.* Wenn ock Vater bloß heem-käm...

ROSE. Marthla, kumm, heer uff mich! Du derfst Vater nischt sag'n, daß ich hier war... hier biin. Gelt, Marthla, gelt, das versprichst du mir?! Ich ha dir o manches zuliebe getan... gelt, Marthla? Das hast du no ni vergess'n, wenn's o jetze um mich gar aso dunkel is!

MARTHEL. Willste a Neegel Kaffee haben, 's steht noch a Neegel in d'r Rehre. Ich ängst mich aso, Rusla.

ROSE. Ängst dich ock ni! Ich will a wing nuff in de Kammer gehn! Ich will mich a wing ock a bissel hinlegen! Sonste is m'r ganz wohl — sonste is weiter nischt.

MARTHEL. Vatern soll ich nischt sagen?

ROSE. Kee Sterbenswort!

MARTHEL. Und Augusten o nischt?

ROSE. Mit keener Silbe! Mädels, du hast keene Mutter gekannt, und ich hab dich ei Ängsten großgezogen. Wie manche Nacht hab ich durchgewacht ei Sorgen um dich in schwerer Krankheet. Aso alt wie du war ich no nich, da hatt ich mich an dir fast schief geschleppt, da kamst du dahier von dem Arm gar ni runter! Verrätst du mich jetze, is 's aus zwischen uns.

MARTHEL. Rosla, 's werd doch nischt Bieses sein? Nischt Gefährliches, meen ich?

ROSE. Das gloob ich ni! Kumm, Marthla, greif a wing, stitz mich a wing! Ma is halt zu sehr ei d'r Welt verlass'n! Ma is eemal zu sehr alleene dahier! Wenn ma bloß nich aso alleene wäre! Ma is zu sehr alleene hier uff d'r Erde!

Rose und Marthel ab durch die Hausflurtür. Einige Sekunden bleibt das Zimmer leer, hernach erscheint in der Küche der alte Bernd, er setzt einen Korb und eine Kartoffelhacke ab und guckt dann mit ernstem Gesicht forschend herein. Inzwischen tritt wieder Marthel vom Flur aus ins Wohnzimmer.

MARTHEL. Sein Sie's, Vater?

BERND. 's is ja kee heeßes Wasser! Du weeß doch, ich muß doch mei Fußbad haben. Is Rose ni da? —

MARTHEL. Se is noch ni da, Vater!

BERND. Was? Is se noch ni vom Gerichte zurück? Das is ja ni meeglich, 's is ja bald achte. — War August ni hier?

MARTHEL. Noch ni!

BERND. O noch ni? Nu, da wird se vielleicht bei Augusten sein. Haste de große Wolke gesehn, Marthel? So gegen sechse vom Streitberge her?

MARTHEL. Ja, Vater. 's war ganz finster geworden.

BERND. 's wird amal noch viel finsterer werden! Zind m'r amal de Tischlampe an und leg m'r de Heilige Schrift zurechte! Hauptsache is: in Bereitschaft sein.

Marthel, denkst du o immer ans ewige Leben? Daß du kannst vorn ewigen Richter stehen? De wenigsten Menschen denken dran. Eben wie ich am Wasser nach Hause ging, da heert ich mir wieder amal eenen nachschimpfen. Wo wär ich a Leuteschinder gewest? A brillte und schrie nämlich: Leuteschinder! Ich hab nischt als bloß meine Pflicht getan. De Rotte Korah lebt immer noch! Durchstechereien! Zweek Augen zudricken! Ruhig zusehen, wie ma betriegt! Da is ma unter a Menschen gelitten. — An a Herrn Jesus halt ich mich. Wir Menschen brauchen alle die Stitze! Bloß gute Werke tun, macht's eben nich! Hätte Rose das mehr in Gedanken gefaßt, vielleicht wären wir um allerlei Heimsuchung und um manches Schwere und Bittere gekomm. *Der Gendarm erscheint im Türrahmen.* Wer kommt denn?

DER GENDARM. Ich hab eine Zustellung, ich mechte amal Ihre Tochter sprechen.

BERND. Meine älteste Tochter?

DER GENDARM *liest.* An Rose Bernd.

BERND. Meine Tochter is noch nich zurück vom Gerichte. Kann ich den Brief ni abgeben?

DER GENDARM. Nein. Ich muß auch persönlich amal recherchieren. Morgen gegen acht wer ich da wiederkomm. *August erscheint eilig.*

BERND. Da is ja o August.

AUGUST. Is Rose nich hier?

BERND. Nee. Der Herr Wachtmeister frägt ooch nach'r; ich dachte, ihr wärt mitnander sein.

DER GENDARM. Ich muß ieber an'n Punkt noch Recherchen anstellen, und dann hab' ich o hier ane Zustellung.

AUGUST. Ewig und immer die Streckmann-Geschichte. Ni bloß daß ma sei Auge hat eingebießt, aber nu noch die Scherereien dazu. Das nimmt ja, Gott verzeih mir's, kee Ende!

DER GENDARM. Gu'n Abend! Morgen vormittag um acht. *Ab.*

AUGUST. Marthel, geh amal in de Kiche jetzt! Vater, ich hab was mit Ihn zu sprechen. Geh, Marthel, geh, mach de Tiere zu! — Marthel, hast du nischt von Rose bemerkt?

MARTHEL. Nee, nischte. — *Sie winkt ihm verstohlen mit dem Zeigefinger.* Ich wer d'r was sagen, August.

AUGUST. Mach de Tiere zu, Mädels, ich hab keene Zeit. *Er schließt selbst die Küchentür.* Vater, Ihr mißt Eure Klage zuricknehm!

BERND. Alles, August! Das kann ich nich.

AUGUST. Es is nich christlich. Ihr mißt se zuricknehm.

BERND. Ich gloobe ni, daß das ni christlich is! Denn warum? Das bleibt eine Ruchlosigkeit, aso a'm Mädels de Ehre abschneiden. Das is a Verbrechen, das Strafe verdient.

AUGUST. Wie soll ich ock anfang. Vater Bernd, Ihr seid in der Sache zu hitzig gewesen.

BERND. Das beansprucht mei Weib, das im Grabe liegt! O meine Ehre beansprucht das! Meine Hausehre und meines Mädels Ehre! Und o deine Ehre zu guter Letzt.

AUGUST. Vater Bernd, Vater Bernd, wie soll ich da anfang, wenn Ihr gar so unversehnlich seid! Ihr habt von so vieler Ehre gered't. Ma soll aber seine Ehre ni suchen, sondern Gottes Ehre und sonst keene nich!

BERND. In der Sache is das a ander Ding: da is Weibes Ehre o Gottes Ehre! Oder kannst du dich ieber Rose beklagen?

AUGUST. Ich hab d'rsch gesagt, ich beklag mich nich.

BERND. Oder hast du dir mit ihr was vorzuwerfen?

AUGUST. In der Sache da kennt Ihr mich woll, Vater Bernd. Ehb ich da eim geringsten vom Wege abwicke...

BERND. Nu also! Das weeß ich! Das hab ich gewußt! Und da soll die Gerechtigkeit o ihren Gang gehn.

AUGUST, *den Schweiß von der Stirn wischend.* Wenn ma ock wißte, wo Rose is.

BERND. Wer weeß, is se schonn von Striegau zurick!

AUGUST. So ane Vernehmung, die dauert ni lange. Um Uhre fünf wollt se d'rheeme sein.

BERND. Se wird haben die Einkäufe gleich mitgemacht. Sollt se nich das und jenes noch einkoofen? Ich denke, 's fehlt euch noch dies und das?

AUGUST. Kee Geld hat se aber nich mitgenommen. Und was wir noch for a Laden brauchten: Stoff forsch Schaufenster und an der Eingangstier, da wollten wir ja miteinander gehn.

BERND. Ich war ja der Meinung, se käm mit dir.

AUGUST. Ich bin ihr ieber ane Meile entgegengelauften, aber nischt ni gesehn und geheert von ihr. Stattdessen hab ich a Streckmann begegnet.

BERND. Das nenn ich 'm Teifel begegnet sein!

AUGUST. Ach Vater, der Mann hat o Weib und Kind! Was kenn die fer dessen seine Sind'n! Was habe ich davon, daß a sitzen muß! Wenn eener bereut... mehr will ich nich.

BERND. Der schlechte Kerl und bereun! O jee.

AUGUST. 's hat aber doch's Aussehen darnach.

BERND. Hast du mit 'n gesprochen?

AUGUST. A ließ ni nach. A lief neben mir her und tat in mich neinsprech'n. 's war weit und breit keene Seele zu sehn. Uff d'r Jenker Schussee! Zulezt tat a m'r leed. Ich kunde ni andersch.

BERND. Du hast'n geantwort? Was sagt er denn?

AUGUST. A sagte, Ihr sullt de Klage zuricknehm.

BERND. Eender kann ich ni seel'nselig sein! 's wär wetter nischt, wenn's mich beträf! Ich kann's ertragen, ich lache drier! Ich bin a Mann und a Christ obendrein!

Bei an Kinde is das ane andre Geschichte! Wie sold ich denn dir ins Gesichte sehn, wenn ich das an ihr sitzen ließ dahier! Und nu erscht gar nach dem schrecklichen Unglicke! Sieh ock, August, das geht ni, das darf ni sein! — Alle sein se uns uff a Fersen gewest, weil mir anderscher lebten wie andere Leute! Alle han se uns Mucker und Heuchler genannt! Und Leisetreter und was aso is! Und wollten uns stets was am Zeuge flicken! Was wär das fier die fer a Fressen sein. Und o sonst... das Mädél ist so erzogen: ei der Furcht Gottes und arbeitsam, daß, wenn a christlicher Mann die heirat, a auch a christliches Haus kann uffricht'n! Aso is das! Aso geb ich se aus d'r Hand! Und ließ ich den Gift an ihr hängen dahier? Liebersch wollt ich da Salz und Kartoffeln essen, als da noch an'n Pfennig annehmen von dir.

AUGUST. Vater Bernd, Gottes Wege sind wunderbar! A kann ee'm täglich Priefungen schicken! Selbstgerecht darf eemal der Mensch ni sein! Und wenn ich o wollte, 's geht eemol ni! Ich kann's Euch ni länger ersparen, Vater! Unse Rose war o ock a Menschenkind.

BERND. Wie meenst du das, August?

AUGUST. Vater, fragt weiter nich!

BERND *hat an der Seite des Tisches auf einem Stuhl so Platz genommen, daß sein Gesicht der Wand zugekehrt ist. Auf die letzte Äußerung hin blickt er August groß und fremd einige Sekunden lang an, alsdann wendet er sich dem Tische zu und schlägt mit zitternden Händen das Bibelbuch auf, dessen Blätter er in steigender Erregung bald so, bald so herumwirft. Damit innehaltend, blickt er wiederum August an. Schließlich faltet er die Hände über dem Buche und läßt den Kopf darauf niedersinken, während sein Körper mehrmals konvulsivisch zuckt. So bleibt er eine Weile, dann richtet er sich wieder auf.* Aber nee! Ich hab dich ni richtig verstanden! Sieh ock, wenn ich dich richtig verstanden hoa, da wär das ja wirklich... da wißt ich ja nich... da geht m'r

de ganze Stube im Kreise, da mißt ich ja taub und blind mißt ich ja sein. Nee, August! Taub und blind bin ich ja ni! Laß du dir ni etwan von Streckmann was uffbinden. Dam Streckmann is jetzt jedes Mittel recht! A sitzt ei d'r Falle! Es kommt 'n heem! Nu will a sich — irgendwie will a sich rausschwindeln! Und da bringt a dich gegen das Mädél uff. Nee, August, bloß, August, uff die Bricke ni! Uff die Bricke muß du beileibe nich treten! Da durchschaut ma die Niederträchtigkeit! Nachgestellt hat a dem Mädél genung. Geht's uff jene ni, geht's uff 'n andre Weise! Nu will a 's uff die Art versuchen dahier! Kann sein, daß a euch ausanderbringt! Mehr wie eemal is das schonn vorgekommen, daß Leute aso getrennt worden sein, durch a Teifel und seine nichtsnutzigen Ränke, die de Gott fiereinander geschaffen hat. Se han dich dem Mädél so niemals vergennt. Meinswegen! Ich wer d'r de Rose nich nachschmeißen. Mir sein ja bis jetzt o so satt geworden! Wenn de aber von mir a Wort willst heeren: da leg ich dir hier meine Rechte eis Feuer...

AUGUST. Herr Flamm hat aber 'n Eid geschworen.

BERND. Zehn Eide vor mir! Zwanzig Eide vor mir! Da hat a falsche Eide geschwor'n! Sich zeitlich und ewig zugrunde gericht!!

AUGUST. Vater Bernd...

BERND. Itze wart amal eene Sekunde — eh du weiter ee Wort zu der Sache red'st! Hier nehm ich de Bücher! Hier nehm ich a Hutt! Hier nehm ich o de Missionsbichse runter. Das stell ich hier alles zusammen dahier. Und wenn das richtig is, was du sagst, da geh ich jetzt zum Herr Paster nieber — wenn bloß a Funke wahrer dran is! — und spreche: Herr Paster, so und so... ich kann ni mehr Kirchenvorsteher sein! Ich kann die Missionskasse nich meh verwalten! Adje! Und dann sitt mich kee Mensch hier ni meh! Nee, nee, nee, um's Himmels wille ni! — Nu red du weiter! Sag, was de

zu sagen hast! Ock quäl mich weiter ni unnitz lange.

AUGUST. Ich hab o denselben Gedanken gehabt! Ich will o Haus und Land wieder verkoofen! Man kann ja vielleicht woandersch sehn.

BERND, *in unsäglichem Staunen*. Haus und Land willstest verkoofen, August? Woher kommt denn das alles uff eemal dahier! Das is ja... Da mecht ma sich ja fast bekreuzen, gleichwoll ma kee Katholike is. Is denn de Welt gar ringlich geword'n? Oder stiecht gar der Jingste Tag vor der Tiere! — 's kann o mei letztes Stindla sein! Itze antwort, August, mehr will ich ni wiss'n! Antwort uff Seelenseligkeit!

AUGUST. Wie's o is, Vater Bernd, ich verlaß se nicht!

BERND. Das magst du halen, wie du willst dahier! Das geht mich nischt an! Das brauch ich ni wiss'n, ob a Mann so a Mensch ei sen Hause mag hab'n. Ich nich! Denn aso a Mann bin ich nich! Nu also...?

AUGUST. Ich kann weiter nischt ni sagen — als daß amal irgendwie was muß mit'r gewest sein! Ehb das nu mit Flamm oder mit Streckmann is —

BERND. Das wern glei zwee!

AUGUST. Ich kann's ja ni wiss'n.

BERND. Nu, da wär ich ock zum Herrn Paster gehn! Birscht mich ab, August, putz mich ab! Mir is, als hätt ich de Kretze am Leibel! *Er geht in den Hausflur, im gleichen Augenblick kommt Marthel aus der Küche gestürzt und redet in höchster Angst zu August.*

MARTHEL. Mit Rose is, gloob ich, a Unglück passiert! Rose is oben! Se is längst zu Hause.

BERND *kommt wieder, durch einen gelinden Schreck verändert*. 's muß jemand uff'n Boden sein.

AUGUST. Marthel sagt eben, Rose is da.

MARTHEL. Ich heer se! Se kommt schonn de Treppe runter.

BERND. Gott verzeih mir de Sinde! Ich mag se ni sehn!

Er setzt sich wie vorher an den Tisch, hält mit den Daumen die Ohren zu und senkt den Kopf tief in die Bibel. Rose wird in der Thür sichtbar. Sie hat den Hausrock und eine lose Kattunbluse an. Ihre Haltung ist krampfhaft aufrecht. Das Haar hängt aufgelöst zur Hälfte herunter, zur Hälfte in einem Zopf geflochten. Etwas furchtbar Gefäßtes, Bitter-Trotziges liegt in Roses Gesicht. Sie überschaut einige Augenblicke lang das Zimmer: den Alten über der Bibel, August, der sich langsam auch von der Thür abgewandt hat und sich stellt, als blicke er angelegentlich durchs Fenster. Dann beginnt sie, eine Stütze suchend, mit erzwungener Energie zu reden.

ROSE. Gut'n Abend mitnander! — —? — Gut'n Abend!

AUGUST, nach einigem Kilstern. Scheen'n Dank!

ROSE, bitter, eisig. Meegt ihr mich hier nich, da geh ich wieder.

AUGUST, nüchtern. Wo willst'n noch hin? Wo bist'n gewest?

ROSE. Wer viel frägt, der derfährt viel! Manchmal mehr als 'n lieb is. Marthel, komm amal rieber zu mir! — Marthel kommt. Rose hat unweit des Ofens Platz genommen und faßt ihre Hand. Dann laut: Was hat's denn mit Vatern?

MARTHEL, betreten, ängstlich, halblaut. Das weeb ich doch nich.

ROSE. Was hat's denn mit Vatern? Du kannst immer laut sprechen! Und, August, mit dir o, was hat's denn mit dir? Du hätt'st Grund, August, wirklich, du kennt'st mich veracht'n! Das kennt'st du! Jawull! Das bestreit ich nich!

AUGUST. Ich verachte niemanda hier ei d'r Welt!

ROSE. Ich aber! Alle! Alle miteinander!

AUGUST. Das is mir dunkel, was du da red'st!

ROSE. 's is dunkel! Jawull! Ich geb's zu! 's is dunkel! Und reißende Tiere heert ma schrein! Hernachert aber

uff eemal, hernachert wird's helle! Do kann eens spieren, wie de Helle brennt. — Marthla...

BERND *hat ein wenig gehorcht, erhebt sich und macht Marthels Handgelenk von Roses Hand frei.* Vergift m'r ni noch das Kind! Hand weg! — Marsch in de Kammer, schlafen! — *Marthel weinend ab.* Nischt heeren! Nischt sehen! Tot mechte man sein! — *Er vertieft sich wie vorher ins Bibelbuch.*

ROSE. Voater! Ich lebe! Ich sitze hier! Das iis was! Das heeßt was, daß ich hier sitze! Ich dächte, Voater, Sie mißten das sehn! Das iis ane Welt... da sein Sie versunka... da kinn Sie m'r nischt nimeh antun dahier! O Jees, ei een kleen Kämmerla lebt ihr mitnander! Ihr wißt nischt, was außern der Kammer geschieht! Ich wiß! Ei Krämpfen hab' ich's gelernt! Da is... ich weeß ni... all's von mir gewichen ., als wie Mauer um Mauer immerzu — und da stand ich drauß'n, im ganz'n Gewitter — und nischt mehr war unter und ieber mir — da seid ihr de reenst'n kleen Kinder dagegen.

AUGUST, *angstvoll.* Nu, Rose, wenn's wahr is, was Streckmann sagt, da hätt'st du ja falsche Eide geschworen...

ROSE, *bitter lachend.* Ich weeß ni! Das kann ja all's meeglich sein — ich kann mich dadruff ni besinnen jetzunder: aus Liig'n und Triig'n besteht de Welt.

BERND *seufzt.* Herr Gott, meine Zuflucht fier und fier.

AUGUST. Aso nimmst du's falsche Eide Schweeren?

ROSE. Das iis gar nischt! Nischte! Was soll das denn sein? Da liegt was! Das is was! Das liegt bei a Weida! Das is was! Das andre schiert mich ni. Da hoa ich wull ernt in de Sterne gesehn! Da hoa ich wull ernt geschrien und geruffa! Kee himmlischer Vater hat sich geriehr.

BERND, *erschrocken, zitternd.* Du lästerst a himmlischen Vater dahier? Is das aso weit, da kenn ich dich ni!

ROSE *nähert sich ihm auf den Knien.* Aso weit is! Und Ihr kennt mich o, Vater! Ihr hat mich ja uff a Knien gewiegt, und ich hoa Euch ja au manchmal beigestand'n! Itze is halt was ieber uns alle gekomm — ma hat sich dagegen gewohrt und gewohrt. . .

BERND, *betroffen.* Was is das?

ROSE. Ich weeß ni! Ich weeß das ni! —

Sie bleibt zitternd, in die Knie gesunken, vor sich hinstarrend auf der Erde hocken.

AUGUST, *von dem Anblick überwältigt, hingerissen.* Rosla, steh uff, ich verluß dich ni! Steh uff, ich kann dich ni daliegen sehn! Mir sein alle mitnander sein mir Sinder! Wer aso bereut, dem wird o verziehn. Steh uff, Rose! Vater, hebt Ihr se uff! Mir sein ni von den'n, ich wenigstens nich! Ich kann a Pharisäer ni machen! Ihr seht ja, wie's 'r zu Herzen geht! Mag kumma, was will, ich halte zu dir! Ich bin kee Richter! Ich richte ni! Unse Heiland eim Himmel hat o ni gerichtet! Fierwahr, a hat unsre Krankheet getragen, mir aber hielten ihn fier den, der von Gott geschlagen und gemartert were! Vielleicht habt Ihr o manchen Fehler begangen! Ich hab nachgedacht. Ich sprech mich ni frei! Eh se mich hat recht richtig gekannt, hat se schunn missen ihr Amen sagen! Was geht mich de Welt an? Nach der frag ich nich!

ROSE. August, se han sich an mich wie de Klett'n gehang'n! — ich konnte nee ieber de Straße laufen! Alle Männer war'n hinter mir her! Ich hab mich versteckt! Ich hab mich gefircht! Ich hab solche Angst vor a Männern gehabt! 's half nischt, 's ward immer schlimmer dahier! Hernach bin ich von Schlinge zu Schlinge getreten, daß ich gar ni bin mehr zur Besinnung gekomm.

BERND. Du hast frieher de strengste Meinung gehabt! Du hast de Leichnern verdammt und de Kaisern veracht! Du hast geprahlt, dir soll eener kumma! Hust a Müllerknecht ei de Fresse geschlag'n! A Madel, die

das tutt, haste gesoat, die verdient kee Mitleed, die soll sich uffhenka! Jetzt red'st du von Schlingen.

ROSE. Itze weeß ich Bescheed.

AUGUST. Mag kumma, was will, ich halte zu dir, Rose! Ich verkoofe mei Land! Mer ziehn ei de Welt! A Onkel von mir is ei Brasilien drieben. Mir wern miteinander a Auskumma hoan! Ei jeder Beziehung aso und aso. Itze sein mer vielleicht erst reif dazu.

ROSE. O Jesus, Jesus, was is denn mit mir? Warum bin ich denn irschte heemgekrucha? Warum bin ich denn ni bi mein Kindla geblieben?

AUGUST. Bei wem geblieben?

ROSE *steht auf*. August, mit mir is aus! Erst hat's een'n wie rasnig eim Kerper gebrannt! Hernach wurd ma nei a Taumel geschmissen! Hernoernt kam ane Hoffnung: da is ma gerannt wie ane Katzenmutter, 's Kitschla eim Maule! Nu han's een de Hunde abgejoat.

BERND. Verstehst du a Wort, August?

AUGUST. Nee! Von dem ni...

BERND. Weeßt du, wie mir jetzt zumute is? Das is, das tutt sich ock immer uffreiða, immer ee Abgrund underm andern dahier. Was wird ma ock hier noch miss'n heern!

ROSE. An'n Fluch! An'n Fluch werd Ihr missa hiern! Dich sah ich! Dich treff ich! Am Jingsten Gerichte! Dir reið ich a Schlunk mit a Kiefern raus! Du stiehst mir Rede! Du sollst mir antworta!

AUGUST. Wen meenste denn, Rosla?

ROSE. War's is, der wiß's! *Eine Erschöpfung überkommt sie, und fast ohnmächtig sinkt sie auf einen Stuhl nieder. Längeres Stillschweigen.*

AUGUST, *um sie bemüht*. Wie is denn das ieber dich gekumma? Du bist ja uff eemal...

ROSE. Das weeß ich nich! Hätt ihr mich ock frieher d'rnach gefragt, verleichte... heute kann ich's ne wissal! 's hat een kee Mensch ne genung liebgehat.

AUGUST. Wer weeß, welche Liebe stärker is: ob nu de glickliche oder de unglückliche.

ROSE. Ich bin stark! Ich bin stark! Ich bin stark gewest! Nu bin ich schwach! Itze bin ich am Ende.

Der Gendarm erscheint.

DER GENDARM, *mit ruhiger Stimme.* De Tochter soll doch im Hause sein! Der alte Kleinert sagte: se wär schonn zu Hause.

AUGUST. 's is so, wir haben's nich gewußt vorhin.

DER GENDARM. Da wollt ich's doch lieber gleich mit abmachen. 's is was zu unterschreiben hier. — *Er legt, ohne Rose in dem schlecht beleuchteten Raum zu bemerken, einige Papiere auf den Tisch.*

AUGUST. Rose, du sollst hier was unterschreiben. — *Rose lacht heraus mit grausig hysterischer Ironie.*

DER GENDARM. Sein Sie die, da gibt's nischt zu lachen, Freilein. — Bitte!

ROSE. Sie kenn... noch an'n Augenblick... bleiben.

AUGUST. Nu weshalb denn?

ROSE, *mit brennenden Augen, tückisch.* Ihr hott mei Kind derwergt.

AUGUST. Was spricht se? Was sagst du, um Himmels willen?

DER GENDARM *richtet sich auf, betrachtet sie prüfend, fährt aber fort, als ob er nichts gehört hätte.* 's wird wegen der Streckmann-Sache sein.

ROSE, *wie vorher, kurz, bellend.* Streckmann? Der hat mei Kind derwergt!

BERND. Mädal, schweig stille, du bist ja unsinnig!

DER GENDARM. Sie haben doch ieberhaupt kein Kind — —?

ROSE. Was? Hätt' ich's sonst kenn'n mit a Hända derwerga? Ich ha mei Kind mit a Hända derwergt!!

DER GENDARM. Sie sind woll besessen? Was fehlt Ihnen denn?

ROSE. Ich bin ganz klar! Ich bin ni besessen! Ich

bin ganz klar bin ich uffgewacht! *Kalt, wild, grausam-fest*: 's sullde ni laba! Ich wullte 's ni!! 's sullde ni meine Martern derleida! 's sullde durt bleib'n, wo's hiegeheert.

AUGUST. Rose, besinn dich! Zermartre dich ni! Du weeßt woll nich, was du sprichst dahier! Du machst uns ja alle mitnander unglücklich.

ROSE. Ihr wißt ebens nischt! Ihr seht ebens nischt! Ihr habt nischt gesehn mit offenen Augen. A kann hinger de große Weide sehn... bei a Erlen... hinten am Pfarrfelde draußen... am Teiche... da kann a das Dingelchen sehn.

BERND. Aso was Furchtbares hätt'st du getan?

AUGUST. Aso was Unsägliches hätt'st du verbochen? *Sie wird ohnmächtig, die Männer sehn sich bestürzt und ratlos an, August stützt Rose und bemüht sich um sie.*

DER GENDARM. 's beste is, Sie komm mit ihr uffs Amt. Da kann se a freies Geständnis ablegen. Wenn das ni bloß Phantasien sind, da wird ihr das sehr zugute komm.

AUGUST, *ernst aus der Tiefe*. Das sein keene Phantasien, Herr Wachtmeester. Das Mädél... was muß die gelitten han!

DIE JUNGFERN VOM BISCHOFBERG

LUSTSPIEL

Begonnen im Sommer 1904, fortgeführt 1905 bis zum Herbst in Agnetendorf, beendet im Winter 1905/1906.

Erstveröffentlichung: Buchausgabe 1907.

Copyright 1934 by Gerhart Hauptmann in Agnetendorf.

DRAMATIS PERSONAE

SABINE RUSCHEWEY } vier Schwestern im Alter von
ADELHEID RUSCHEWEY } 25, 22, 20 und 15 Jahren,
AGATHE RUSCHEWEY } Töchter des verstorbenen Kauf-
LUDOWIKE RUSCHEWEY } manns Bertold Ruschewey

GUSTAV RUSCHEWEY } Geschwister des Bertold
EMILIE RUSCHEWEY } Ruschewey; Gustav ist
68, Emilie 60 Jahre alt

OBERLEHRER DR. NAST, Pflegesohn Tante Emiliens,
37 Jahre alt

FRAU MADELON VON HEYDER, Großmama der Schwe-
stern Ruschewey

REINHOLD KRANZ, Adelheids Bräutigam, Kaufmann,
27 Jahre alt

OTTO KRANZ, sein Bruder, 17-jährig, besucht die Kunst-
akademie in München

DR. GRÜNWALD, Arzt, 34 Jahre alt

DR. KOZAKIEWICZ, Bibliothekar, 36 Jahre alt, leidend

KONSISTORIALRAT JOËL, 70 Jahre alt

EIN VAGABUND

EIN HERR

*Die vier Schwestern Ruschewey sind übereinstimmend
gekleidet.*

*Die Zeit der Geschehnisse ist die zweite Hälfte des vorigen
Jahrhunderts.*

ERSTER AKT

Ein Gemach auf dem Bischofsberge, einem altertümlichen Landhause, in Weinbergen und Gärten an der Saale gelegen. Die Hinterwand zeigt in einer tiefen Nische der dicken Mauer ein breites Fenster mit Bleifassungen. Durch das Fenster, das offensteht, erblickt man Türme und Dächer einer alten Stadt am jenseitigen Talabhänge. Es ist Naumburg. Die Nische enthält zu beiden Seiten altes Gestühl, auf stufenartiger Erhöhung aus demselben Sandstein, der den Fußboden bildet; dazwischen steht ein Spinnrad. Die Decke des Zimmers ist gewölbt. Aus ihrer Mitte herab hängt ein schöner Hängeleuchter aus Messing, mit Lichtern, über einem großen, runden und schweren Eichentisch. Mit einem schwarzen, goldgesäumten Samt bedeckt, trägt dieser Tisch einige alte silberne Gefäße und einen vergoldeten, gebuckelten Pokal. Die Wand links schmückt ein alter Kamin. Zu seinen beiden Seiten sehr alte, nachgedunkelte Bilder, Bischöfe im Ornat darstellend. Die Wand gegenüber zeigt einen mächtigen Renaissance-schrank. Kleine Rundpforten sind hinter dem Kamin und rechts vor dem Schrank.

Es ist gegen Mittag eines Tages Anfang Oktober. Auf zwei hochlehnigen Stühlen einander gegenüber sitzen der alte Herr Ruschewey im ländlichen Hausanzug und ein fremder ältlicher Herr, der Hut, Regenschirm und Überzieher auf dem Schoße liegen hat. Ruschewey ist gebräunt, bärtig, frisch und jovial. Der Herr, von nicht sehr einnehmendem Äußeren, bebrillt und in Gummischuhen, hat den Typus des Stubengelehrten.

RUSCHEWEY. Ja, ja! Erlauben Sie mir, daß ich mir mittlerweile meine Pfeife anstecke?

DER HERR. Oh, ich habe nichts zu erlauben, Herr Ruschewey. Ich bin nur gekommen in aller Bescheidenheit — ich wollte mich nur in aller Bescheidenheit nach

dem Befinden der jungen Damen untertänigst erkundigen, denen, wie ich zu meinem Schmerze gelesen habe, das unerbittliche Fatum Mutter und Vater so früh entrisen hat. Geht es den jungen Damen einigermaßen zufriedenstellend, wenn ich fragen darf? Natürlich den Umständen angemessen?

RUSCHEWEY. Jawohl, ja! Es geht meinen Nichten recht leidlich.

DER HERR. Ja, ja, es war ein recht schwerer Schlag. So schnell nacheinander Mutter und Vater.

RUSCHEWEY. Jawohl, ja! Das heißt: in welchem Blatt steht denn das? Meine arme Schwägerin, die ja allerdings wirklich zu gut für diese Erde gewesen ist, hat unser himmlischer Vater nämlich bereits vor fünfzehn Jahren zu sich genommen. Volle vierzehn Jahre hat Bruder Bertold sie überlebt. Ich fürchtete damals, er würde es nicht sechs Monate aushalten. Wo haben Sie eigentlich meinen Bruder kennengelernt?

DER HERR. Seltsamerweise in einem Antiquitätenladen zu Amsterdam. Ich kann mich noch recht genau erinnern. Es war in einer recht wenig für die Anknüpfung gesellschaftlicher Beziehungen geeigneten Gegend der Judenstadt. Aber Herr Ruschewey, wie er mir sagte, kam schon zum dritten Male, und zwar einer alten Geige wegen, die der jüdische Antiquar besaß.

RUSCHEWEY *erhebt sich und öffnet den Schrank*. Er hat sie bekommen, die alte Geige; hier ist sie, wenn es Sie interessiert. *Er nimmt einen geschlossenen Geigenkasten aus dem Schrank und stellt ihn auf den Tisch*. Aber das ist schon sehr lange her, daß Bertold diese Geige gekauft hat.

DER HERR. Im Kriegsjahre einundsiebzig war's. Ihr Herr Bruder war ein sehr lustiger Herr und brachte den Juden oft zum Lachen; doch einig wurden sie lange nicht.

RUSCHEWEY. Ich weiß, es lag ihm sehr viel daran.

Er hatte sich nämlich in den Kopf gesetzt, daß diese Geige dieselbe wäre, die vor sehr vielen Jahrzehnten einmal meinem seligen Vater gestohlen wurde. Unser seliger Vater war Organist, und zwar drüben am alten Naumburger Dome; der hatte wieder das Instrument irgendwo, wer weiß, in der Sakristei oder Glockenstube oder sonstigem Heiligtume für Motten, Schaben und Würmer im Dome, und zwar in einzelnen Stücken, gefunden. *Er hat den Kasten geöffnet, die Seidentücher behutsam vom Geigenkörper zurückgeschlagen.* Nur um's Himmels willen, daß Lux nicht kommt; sonst nimmt sie den Onkel bei den Ohren.

DER HERR. Gewiß gehört es der jungen Dame.

RUSCHEWEY. Gewiß gehört's ihr, und zwar mit Recht: denn der andere Grund, weshalb er die Geige ankaufte, war, daß Lux als sechs- oder siebenjähriges kleines Ding immer ein Liedchen sang, das die Worte enthielt: „Eine kleine Geige möcht' ich haben.“ Sie hat auch seitdem recht wacker den Bogen führen gelernt.

DER HERR. Das Fräulein Lux ist die wievielte?

RUSCHEWEY. Das Nestküken. Übrigens flügge genug!

DER HERR. Darf ich mir nun die Frage erlauben, wenn es nicht unbescheiden ist: wird man die Damen, und wäre es für einen noch so kurzen köstlichen Augenblick, zu Gesicht bekommen?

RUSCHEWEY. Ich glaube nicht.

DER HERR. Auch nicht, wenn man in der Lage ist, ihnen dies und das aus Persönlichem von der Begegnung mit ihrem Herrn Vater zu berichten?

RUSCHEWEY. Weiß der Deubel, die Mädels sind scheuer als Holztauben.

DER HERR. Ja, das hat man mir schon im Gasthause drüben in Naumburg gesagt, als ich mich nach der Besetzung erkundigte. Ich muß gestehen, es tut mir leid. Ich hoffe, Sie nehmen es, wie es gemeint ist, wenn ich Ihnen mitteile, wir sind ja unter uns Männern, nicht?,

daß ich wohlsituiert, nicht ohne private Mittel, Jungeselle und überdies ordentlicher Professor für klassische Philologie in Dorpat bin. Sie nehmen es mir gewiß nicht übel?

RUSCHEWEY. Alle Achtung! Wie käme ich denn dazu!

DER HERR. Alle Achtung! Besonders, wenn man alles, wie ich als Kind armer Leute, durch eisernen, rastlosen Fleiß sich mühsam errungen hat. Ja. Also: „Wenn Sie Professor sind“ — richtig! sagte der arme Herr Ruschewey damals zu mir in Amsterdam, als wir so stillvergnügt miteinander die portugiesische Synagoge betrachteten —, „Wenn Sie Professor sind, kommen Sie zu mir! Ich hab' eine hübsche Fasanerie“, setzte er noch mit Humor hinzu. „Sie wird Ihnen möglicherweise Spaß machen.“ — Den Augenblick habe ich leider verpaßt; denn als ich Professor geworden war...

RUSCHEWEY. Wenn es Ihnen recht ist, Herr Professor, so gehen wir jetzt in den Garten hinaus, und ich lasse Sie gleich durch das untere Pfortchen. Sie gehen doch oben beträchtlich um.

DER HERR. Ich bin Ihnen äußerst verbunden dafür. Das heißt, ehe ich gehe, noch ein Wort. Ich habe die weite Reise gemacht... ich bin auch nicht mehr der Allerjüngste... Würde es vollkommen nutzlos sein... wir sind unter uns, unter Ehrenmännern!... mir schwebte, ich sage es frei heraus, die ältere von den Damen vor: ich benötige jemand gesetzteren Alters! Würde es nun ganz nutzlos sein, wenn ich fernerhin Zeit und Mühe dransetzte...

RUSCHEWEY. Vollkommen nutzlos, ganz unbedingt. *Man hört flüchtige Rufe und plötzlich frisches, glockenartiges Gelächter von Mädchenstimmen.*

DER HERR *hat sich erhoben und eine Verbeugung gemacht.* Verzeihen Sie gütigst, wenn ich gestört habe! Es ist ein beschwerlicher Weg hier herauf.

RUSCHEWEY. Auf runterzu geht es bedeutend leichter.

Er öffnet das Pförtchen, läßt den Herrn vorantreten und geht mit ihm ab.

Ludowike Ruschewey, ein schlankes, fünfzehnjähriges Mädchen mit kleinem Kopf, kommt leichtfüßig durch die Thür neben dem Kamin. Als sie die Geige auf dem Tisch bemerkt, erschrickt sie und entrüstet sich dann.

LUDOWIKE. Was bedeutet denn das? Wer hat denn, gelinde gesagt, die Kühnheit besessen und hat meine Violine herausgeholt? — *Sie nimmt das Instrument heraus, betrachtet es und legt es zurück. Nun kommt durch die gleiche Thür wie sie Adelheid herein. Ludowike ruft ihr entgegen: Hast du meine Geige in Händen gehabt?*

ADELHEID, *die ein gereiftes und schönes Mädchen ist, mit ausdrucksvollem Gesicht und fast südlichem Temperament und Feuer, antwortet leichthin.* Aber Dummchen, wie kommst du darauf? Tritt übrigens mal hinter den Vorhang! Onkel lotst wieder mal einen hinaus. *Sie späht, hinter dem Vorhang versteckt, durchs Fenster.*

LUDOWIKE *stellt sich sogleich neben die Schwester.* O Gott, wie aus dem Beinhaus entsprungen! Ein Gesicht wie'n alter Schweinslederband!

ADELHEID. Beinah wie 'n Bruder von Ewald Nast; oder find'st du den hübscher?

LUDOWIKE, *sich schüttelnd.* Brrr, Adelheid, bitte, verschone mich!

Sie begibt sich wieder an ihre Geige, schließt den Kasten und stellt ihn in den Schrank.

ADELHEID. Willst du nicht gleich etwas üben, mein Liebchen?

LUDOWIKE, *eine priesterlich segnende Gebärde flüchtig nachahmend.* Du auserwählte Jungfrau: nein!

ADELHEID. Ja, mein liebes Kind, warum denn nicht? Du hast noch ein hübsches Weilchen zu warten.

LUDOWIKE. Offen gesagt, eure Errungenschaften und Aussichten blenden mich eigentlich nicht; wie wirst du heißen? Nicht mal Frau von Kranz, bloß Frau Kranz wirst du heißen! Ruschewey klingt doch zehnmal so gut, und wir haben außerdem einen Stammbaum. Ganz hübsch sah zum Beispiel der Rittmeister aus, als die Leutnants neulich zu Pferde herauskamen! Aber Agathe ist doch blind, die sieht doch die schönsten Beine nicht! Bleibt also ihr Pädagoge Ewald: eh ich den nähme, würde ich Näherin.

ADELHEID, *drollig betroffen*. Seh' einer bloß dies Küken an! Ich werde dir nochmals Konfekt mitbringen.

LUDOWIKE. Jetzt sage mal ehrlich, Adelheid: was soll ich eigentlich davon haben, daß du dich zum Beispiel nächstens verheiratest? Na ja; auf der Hochzeit werde ich tanzen! Aber nachher, gleich, da verliert man dich doch! Oder sieh mal Agathe an! Früher war sie gesellig und heiter — seit sie verlobt ist, ist sie meistens verstört und menschenscheu.

ADELHEID. Ist sie denn überhaupt verlobt?

LUDOWIKE. Ja, würde denn Ewald sie sonst so martern? Das müßt ihr doch sehen, er martert sie doch! Er macht sie doch reinwegs krank und schwermütig. Was gehen mich denn eure Bräutigams an, wenn sie einem Geschwister abspenstig machen! Ihr tut einem einfach ganz schauderhaft leid: ihr tut ja doch keinen Atemzug, den sie euch nicht genehmigt haben! Und früher, da wart ihr frei wie der Wind.

ADELHEID, *knicksend*. Au contraire! Erst jetzt ist man frei geworden.

Die Thür neben dem Schrank wird hinter dem Rücken der Mädchen vorsichtig geöffnet, und ein Mann mit zerlaufenen Schuhen, geflickten Sachen, Knotenstock und verwegendem Kalabreser tritt ein. Er hat eine grobe Ledertasche umgehängt. Sein ziegenbockartiges Gesicht ist mit Sommer-

sprossen bedeckt, übrigens nicht uninteressant. Haupt- und Barthaar rötlich. Das Alter des Vagabunden kann etwa fünfunddreißig Jahre betragen.

DER VAGABUND. Ich möchte mir eine Frage erlauben.

ADELHEID fährt erschrocken herum. Um Gottes willen! Was wollen Sie denn?

LUDOWIKE *ist nach der Klingelschnur gelaufen und hat sie heftig gezogen.*

DER VAGABUND. Bei Gott, meine Damen, ich will weiter nischt. Ich mechte mir bloß die Frage erlauben: Wo geht denn der Weg nach Merseburg?

ADELHEID. Wie sind Sie denn hier hereingekommen?

DER VAGABUND. Auf Ehre, das weiß ich alleene nich! Erschtlich bin ich durch Gestrippe gestiegen, dann bin ich durch einen Weinberg runtergekomm'n, dann auf einen breiten Gartenweg, dann in eine scheene Eintrittshalle, dann durch einen scheenen Speisesaal, dann über ein kleines Treppchen rauf, und nu mechte ich gerne in meine Heimat.

Adelheid und Ludowike blicken bald den seltsamen Eindringling, bald einander an und brechen schließlich in herzhaftes Lachen aus.

LUDOWIKE. Wo ist Ihre Heimat eigentlich? Doch nicht etwa vielleicht unsere Speisekammer!

DER VAGABUND. Nein. Usingen ist mein Heimatland.

ADELHEID. Hast du den Namen schon jemals gehört, Lux?

LUDOWIKE. Non, mon enfant.

DER VAGABUND. Ce n'est rien que Silésie, mesdames.

ADELHEID. Sie sprechen Französisch?

DER VAGABUND. C'est ça. Ich bin ein Jahr lang in Algier gewesen: ich war nämlich Fremdenlegionär! Dann hab' ich mich aber kleene gemacht.

LUDOWIKE *ruft durchs Fenster hinunter.* Da ist Otto! Otto, komm doch mal rauf! Wir haben Besuch aus Algier bekommen.

DER VAGABUND. Ich kann Ihn'n meine Papiere zeigen. Uff parole d'honneur; ich beschwindle Ihn'n nich. *Er kramt in seiner Tasche herum, die er ohne Umstände auf den Tisch legt.*

Durch die Thür an der Kaminwand tritt der siebzehnjährige Otto Kranz, ein Bruder von Adelheids Bräutigam. Er trägt sich idealisch, mit Schnallenschuhen, fliegenden Krattwattenenden und langem Haar.

LUDOWIKE, *übermütig.* Erlauben die Herren, daß ich vorstelle: Herr Otto Kranz, sculpteur de talent de Munic, und...?

DER VAGABUND. Ich bin ein geborener Klemt! — *Nach gravitätischer Verbeugung:* Und nu darf ich vielleicht zur Sache kommen. Das ist doch hier nämlich ein altes Haus. Das hab' ich nämlich von weitem gesehen, wie das mit dem hohen Dache so hoch aus a Linden und aus a Kastanien und aus a Nußbäumen rausgucken tutt, daß das hier a alter Kasten sein muß. Und solche Geniste, die sein was für mich: von Beruf bin ich nämlich Kammerjäger.

OTTO, *ohne weiteres laut.* Wie hat sich der Kerl denn hier eingeschlichen?

DER VAGABUND. Kerl? I nee, weeß Kneppchen. Da irren Sie sich! Ich geh' Ihn'n meinem Gewerbe nach wie ein Jagdhund, Sie, wie ein richtiger Finder. Und da find' ich ooch stets was und täusche mich nich.

OTTO. Ihr Gewerbe dürfte das Schnorren sein! Kommen Sie mit! — Ich werde ihn raussetzen.

DER VAGABUND. Und Ratten und Mäuse hätten Se nich? Und Kreuzottern keene in Ihrem Weinberg? Und Schlüffel nich? Und o Schwaben nich? Kee Ungeziefier im ganzen Hause? O keene schwarzen Husaren, mesdames?

OTTO. Es ist bloß ein Hund hier, der Schweizer heißt! Ein ziemlich bissiger Bernhardiner.

DER VAGABUND. De Schweizer sein gude Suldaten.

Jawohl! Also nischt fer unгутt! C'est ça, mesdames. Er geht, von Otto eskortiert; an der Thür wendet er sich nochmals und blinzelt pfiffig nach den vergoldeten Gefäßen hin, die den Tisch schmücken. Scheene Goldschmiedearbeit hab'n Se da stehn! Da lacht einem alten Schnapphahn das Herze! Gefolgt von Otto ab.

ADELHEID, *ironisch*. Otto ist heut gar nicht bei Humor. Ich dachte, der Mensch müßte ihm doch Spaß machen.

LUDOWIKE. Ich hab ihn beim „Arbeiten“ aufgestört. Er zeichnete oder schrieb Gedichte. Macht dein Bräutigam denn auch Gedichte?

ADELHEID, *ironisch*. Leider nein! Otto hält sich für das Genie der Familie.

LUDOWIKE. Dann hätte ich doch Otto genommen.

ADELHEID. Das Kind?

LUDOWIKE, *im Begriff, davonzueilen, trifft in der Thür auf Otto und Sabine*.

SABINE. Habt ihr gesehen? Der wollte mich! Wie steh' ich da: wieder ein neuer Antrag! Schon vier Anträge hat Onkelchen mir verpfuscht! Nächstens werd' ich ihm mal gründlich das Ohrläppchen kneipen! — *Heiterkeit*. — Wißt ihr nicht, wo Agathe ist? Otto, hat sie dir nicht heut morgen gesessen?

OTTO. Ja. Ich habe bis etwa vor einer halben Stunde unten im Winzerhaus modelliert; dann plötzlich, ich weiß nicht, kam der Briefträger, und da stand sie plötzlich auf und verschwand.

SABINE. Ich habe sie mindestens eine halbe Stunde lang im Garten gesucht.

ADELHEID. Gib Geld, Sabine, es sind wieder Sendungen.

SABINE. Du, deine Ausstattung macht uns bankerott.

ADELHEID. Dann erben wir wieder von Großmama.

LUDOWIKE. Möglicherweise ist Ewald gekommen,

und sie muß ihm wieder irgendeinen albernen Verschönerungsvereins-Jahresbericht oder sonst was ins reine schreiben. Oder Vermögenssachen von Tante Emilie, die er doch ganz in den Klauen hat.

SABINE. Pfui, Lux, wer wird von Klauen reden! Vor zwölf kommt er übrigens nicht heraus; denn bis elf Uhr dauert sein Unterricht. *Halblaut zu Adelheid:* Ich muß dir mal etwas leise sagen.

OTTO. O bitte, laut, ich störe euch nicht. *Er geht ab.*

SABINE. Otto! Warum denn? Bleib doch gefälligst!

ADELHEID, *neugierig.* Laß ihn doch ruhig! Das schadet ihm nichts. Was gibt's denn?

SABINE. Nichts, als daß Doktor Grünwald im Schwarzen Roß zu Naumburg ist mit seinem alten Freund Kozakiewicz.

LUDOWIKE, *die sich neugierig herangeschlichen hat.* Wer?

SABINE. Papperlapapp, du Kiekindiewelt!

ADELHEID, *in höchstem Erstaunen.* Aber nein, Sabine, das glaube ich dir nicht.

SABINE. Ja nun, das wird die Sache nicht ändern. Erkundige dich doch mal beim Onkel darum! *Sie kniet, schließt ein Schrankfach auf und kramt darin.*

ADELHEID, *händeringend, in einer Art humoristischer Verzweiflung.* Aber Mädels, um Gottes und Christi willen: was wird denn jetzt bloß Agathe tun?

LUDOWIKE. Was ist denn das nun für eine Geschichte?

ADELHEID, *zu Sabine mit Bezug auf Agathe.* Weiß sie es schon? Ich denke doch nicht. Wenigstens läßt sie sich nichts merken.

SABINE. I, da muß eben wieder Onkelchen einspringen. Die Sache ist eben doch abgetan.

LUDOWIKE. Leutchen, wenn ihr so weiter in Rätseln spricht, dann bin ich ja eigentlich überflüssig.

SABINE, *lustig.* Das bist du auch. Immer marsch, fort mit dir!

LUDOWIKE. Gerade nicht! Ich bin alt genug! Und wenn ihr wollt meine Schwestern sein, so habt ihr vor mir auch keine Geheimnisse.

ADELHEID. Sabine, das glaub' ich dir nimmermehr: das ist wieder einer deiner Scherze. Der ist ja doch in Amerika, wer weiß wo, untergetaucht und verschollen.

SABINE. Na, und jetzt ist er eben zurück und sitzt fuchsmunter im Roß zu Naumburg.

LUDOWIKE. Wenn ihr denkt, daß ich die Geschichte nicht weiß, so seid ihr doch recht sehr schief gewickelt.

SABINE. Dummchen, was für 'ne Geschichte denn?

LUDOWIKE. Warum war denn Agathe immer so schwermütig! Weil sie keinen Brief mehr von ihm bekam!

SABINE, *leicthin*. Von wem denn?

LUDOWIKE. Na, von dem Amerikaner.

SABINE. Du hast was läuten hören, mein Kind.

LUDOWIKE. Und dann hat sie aus Wut oder was weiß ich dem Schulmeister ihre Seele verkauft.

SABINE. Pst, liebe Lux: sprich keine Torheiten! Im Grunde geht uns das alles nichts an, und man muß jedem sein Seelenheil selbst überlassen. Du bist übrigens tatsächlich alt genug, und 's ist besser — meinst du nicht auch, Adelheid? —, du weißt, wie die Sachen wirklich sind! Du kannst dann vielleicht Taktlosigkeiten vermeiden, statt daß du aus Unwissenheit welche begehst. Agathens Empfindlichkeit ist ja fast sprichwörtlich.

ADELHEID. Also wirklich? Grünwald ist drüben in Naumburg?

SABINE. Er hat bei Onkelchen angefragt, ob sein Besuch uns genehm sein würde.

ADELHEID. Und wenn er mit Ewald zusammentrifft!

SABINE. Nun was? Es sind doch gebildete Menschen.

LUDOWIKE. Ich verstehe die Sache noch immer nicht.

SABINE. So, nun zeige dich mal der Sache gewachsen; Grünwald ist der gewesene Marinearzt, von dem du

sicher schon oft gehört hast. Papa jedenfalls sprach öfters von ihm. Zwischen ihm und Agathe hat etwas geschwebt. Sie lernten sich kennen auf Sylt im Seebad. In einem Sommer, du weißt es ja doch, waren Papa, ich und Agathe in Westerland.

ADELHEID. Vorsicht, daß uns Agathe nicht hört.

SABINE. Oder Ewald, er muß jeden Augenblick kommen.

LUDOWIKE. Sie waren also ganz richtig verlobt?

SABINE. Verlobt und auch nicht.

LUDOWIKE. Wie geht denn das?

ADELHEID. Eigentlich waren sie versprochen, und andererseits waren sie auch wieder frei.

SABINE, *indem alle drei die Köpfe immer geheimnisvoller zusammenstecken.* Liebchen, hast du nicht manchmal bemerkt, daß Agathe gegen den seligen Papa einen gewissen Groll in der Seele trägt?

LUDOWIKE. Du weißt ja, ich wurde sogar mal heftig! Papas Andenken laß ich mir einmal nicht antasten.

SABINE. Agathe tut das im Grunde auch nicht. Aber Papa hat damals zu Grünwald gesagt, er solle sich noch zwei, drei Jahre herumtummeln, und dann werde es Zeit zu der Frage sein, die er ihm jetzt nicht beantworten könne.

LUDOWIKE. O weh, lieber Papa, da ging' ich durch!

ADELHEID. Und jetzt kannst du dir wohl auch einen Begriff machen, was Agathe inzwischen gelitten hat. Briefe hatte Papa verboten. Mündlich hatten die beiden abgemacht: ein Lebenszeichen nach Verlauf jedes Jahres!

SABINE. Er sollte schreiben!

ADELHEID. Er schrieb aber nicht. Der Termin kam heran, und er blieb verschollen. Dann starb Papa, und es rührte sich nichts. Dann kam ihre Krankheit und Ewalds Werbungen und Tante Emiliens Apparat.

SABINE. Und nun wieder ist Grünwald auf einmal

da und, wer weiß, erscheint vielleicht auf der Bildfläche.

ADELHEID. Sabine, du hast doch wohl Spaß gemacht.

SABINE, *achselzuckend*. Mit solchen Sachen ist nicht zu spaßen. Denkt, was ihr wollt, bloß verschnappt euch nicht!

Oberlehrer Dr. Ewald Nast tritt ein. Er trägt Gehrock, Zylinder und schwarze Krawatte, sehr blankes, aber plumptes Schuhwerk. Die Kleider, von einem Provinzschneider gemacht, sind lange getragen, aber gut gehalten. Nast hat einen Sommerüberzieher überm linken Arm, in der gleichen Hand einen Schirm; in der rechten den Zylinder, im Munde einen Zigarrenstummel.

NAST, *laut und selbstbewußt auftretend*. Guten Morgen, ihr Mädchen, ein prachtvoller Tag! Ich komme vom Zahnarzt direktament! Einen Backenzahn, drei scheußliche Wurzeln! Mich gehalten wie Mucius Scävola! Nur muß ich noch meinen Stummel ausrauchen. Tabak bekanntlich desinfiziert. — *Scherzhaft zu Ludowike*: Nicht wahr, meine Gnädige?

LUDOWIKE. Und stinkt auch bekanntlich.

NAST. Das kommt immer auf die Zigarre an.

LUDOWIKE. Die Ihrige kostet ja wohl sechs Pfennige.

NAST. Cousin und Cousine: ich erbitte das Du. Ich zweifle nicht, daß es bessere gibt! Nun, man muß sich nach seiner Decke strecken. Wie geht's unsrer lieben Agathe, gut?

SABINE. Ich habe sie heute noch kaum gesprochen.

NAST. Nun, ich werde gleich selbst zum Rechten sehn! Je mehr ich mich in die Sache hineindenke, je mehr macht mir die kommende Hochzeit Spaß. Die Schüler hatten heut Klassenarbeit, und während ich auf dem Katheder saß, da hab' ich mir etwas ausgesonnen, was dich, liebe Adelheid, freuen wird. Ich meine an deinem Ehrenabend.

ADELHEID. Ich lasse mich überraschen, nur zu!

NAST. Ist dein kleiner Schwager eigentlich anstellig?

ADELHEID. Inwiefern, Ewald, soll er denn anstellig sein?

NAST. Erstlich brauche ich jemand, der mir mein kleines Versspiel ins reine bringt...

LUDOWIKE. Ihre Verse abschreiben? Das tut Otto nicht. Dazu ist er zu stolz. Er macht selber welche.

NAST. Oh! Messer, Gabel, Schere, Licht ist für kleine Kinder nicht. Doch immerhin — lassen wir ihm das Vergnügen, ein bißchen Herzen und Schmerzen zu reimen, wenn nur niemand dabei beschädigt wird; auch macht mir Agathe schließlich die Reinschrift, doch hätte ich etwas anderes für ihn.

SABINE. Besprich es doch mit ihm selber, Ewald!

NAST. Nur nicht in Adelheids Gegenwart.

ADELHEID. Ich muß sowieso zu den Weißnähterinnen. Ich habe drei Nähterinnen im Haus. Wenn ich Otto sehe, will ich ihn reinschicken.

NAST. Vielleicht, daß er doch die Gnade hat! — *Adelheid ab.* — Sonst nehme ich einen meiner Quartaner. — Übrigens: Euren Gärtner solltet ihr abschaffen.

SABINE. Warum?

NAST. Weil er dreist und untüchtig ist. Ich hatte eben mit ihm beinah ein Renkontre.

SABINE. Onkel hält ziemliche Stücke auf ihn.

NAST. Laissez aller: das ist Onkels Grundsatz. Ich sage euch: schafft diesen Gärtner ab! Und ihr werdet es tun, trotz des guten Onkels und seiner strafwürdigen Bonhomie.

SABINE. Was hat's denn gegeben mit dem Gärtner?

NAST. Ich muß mich ein bißchen mit Reden in acht nehmen. *Er faßt nach der Backe.* Er benimmt sich gegen mich flegelhaft, und zwar bei jeder Gelegenheit. Und dann begeht der Mensch gradezu Tollheiten.

SABINE. Wieso?

NAST. Ich nenne es eine Tollheit, Sabine, wenn er

einen Burschen hier bei sich hat — ich meine in eurem Garten beschäftigt —, ein Subjekt, das mehr als verdächtig ist! Einen Kerl, der am gestrigen Nachmittag bereits unser Naumburg unsicher machte, bis er schließlich auch meine zwei Treppen erstieg, wo ich ihm aber gehörig den Text geigte. Mir sagte der Mensch, er sei Scharfrichterknecht; und hier läßt ihn der Gärtner Maulwürfe wegfangen.

SABINE. Ach, es sind ja doch Männer im Haus, guter Ewald.

NAST. Wenn ihr töricht sein wollt, ich dulde es nicht. Entweder der Onkel setzt ihn raus, oder ich werde die Polizei verständigen. Am besten, der Gärtner fliegt gleich mit; denn er betrügt euch, wenn ihr die Augen wegwendet.

SABINE. Papa machte immer einen bestimmten Abstrich auf Betrug.

NAST. Das konnte Papa, ihr dürft das nicht. Das hieße ja unverantwortlich wirtschaften! Man wirft doch das Geld nicht zum Fenster hinaus.

LUDOWIKE, *indem sie, sich räkelnd, hinausgeht.* Wenn man welches hat, warum soll man's nicht rauswerfen. *Ab.*

NAST. Oh! Oh! Oh! Oh! Der Tausend noch mal! An Lux ist viel gesündigt worden. Es rächt sich, wo eine strenge und konsequente Erziehung gebricht.

SABINE. Aber Ewald, das sind doch nur harmlose Unarten.

NAST. Ihr glaubt es mir nicht. Ihr glaubt es mir nicht. Ihr laßt dem Kinde sträflich viel Freiheit. Darin hat Tante Emilie vollkommen recht. Eines Tages, sag' ich euch, muß es sich rächen.

SABINE. Hu, hu! Das klingt aber fürchterlich!

NAST. Ihr glaubt, ihr seid niemand verantwortlich, weil ihr unabhängig hier oben lebt. Ihr seid für das Freie und Ungebundene; aber wenn ihr manchmal zu hören bekämt, was drüben in Naumburg von euch

gesagt wird, dann würdet ihr sehn, daß die Welt nicht schläft und daß niemand so unabhängig ist, um sich auch nur im geringsten Punkt ungestraft gegen sie zu versündigen.

SABINE. Ei! ei! ei! ei! Was bedeutet denn das?

NAST. Liebste Muhme, wir wollen das Kriegsbeil nicht ausgraben. Ich hoffe, du mißverstehst mich nicht. Meine brave Agathe denkt ganz wie ich; und ich sehe den Tag in nicht weiter Ferne, wo auch du, eigentlich der Verstand der Familie, auf die mittlere Linie der Lebensführung zurückkommen wirst. *Otto tritt ein.* Jetzt wollen wir uns den Präliminarien froher Stunden widmen. — Sage doch mal, du junger Adonis von sechzehn Lenzen! Ich hätte eine Sache für dich. Du wirst ja bleich: erschrick nur nicht! Du sollst ja nicht mensa deklinieren. Es handelt sich nur um einen Scherz.

OTTO. Wäre ich dabei unbedingt notwendig?

NAST. Niemand, mein Sohn, ist unbedingt notwendig. Also hör mal, was ich eigentlich will. Du weißt, was Scherz ist.

OTTO. Ich hoffe doch.

NAST. Ich auch. Also werden wir uns bald einigen. Ich habe nämlich ein Festspiel verfaßt, und in diesem Festspiel sind nur zwei Rollen, und die dritte...

SABINE. Ich denke, es sind bloß zwei?

NAST. Und die dritte, junger Freund, sollst du darstellen. Peter Squenz von Gryphius kennst du nicht... Ich will lieber etwas weiter ausholen. Dieses Haus hier hat früher zum Dom gehört. Eigentümerin war das Domkapitel, und Domherren haben es früher bewohnt, Bischof Throta sogar, Kirchenfürsten mitunter, und das Wappen, das sich am Kamin noch vorfindet, trägt einen Palmesel, Stab und Bischofshut. Es handelt sich nur um den Palmesel.

SABINE. Soll Otto den Palmesel etwa darstellen?

NAST. Die dritte sehr lustige Rolle ist stumm in der Tat und wäre allerdings quasi der Palmesel.

Sabine stutzt einen Augenblick und bricht dann in helles Gelächter aus. Nast seinerseits stutzt zunächst ebenfalls, und zwar über das Gelächter, von dem fortgerissen er, allerdings etwas gezwungen, schließlich mitlacht. Otto verbeißt sichtlich den Ärger über die Verletzung seines Selbstgefühls und sagt dann ruhig:

OTTO. Das Fach des Clowns, Herr Oberlehrer, liegt mir nicht. Aber da ich Bildhauer bin, würde ich mich gern anheischig machen, einen Palmesel nach dem Leben, sehr porträtähnlich, zu modellieren. Wenn gebrüllt werden soll, macht das ein Hausknecht vielleicht.

NAST. Ah, aha! Ist man der jugendlichen Überhebung und Eitelkeit doch wieder einmal zu nahe getreten. Es gibt heute keine Jugend mehr.

OTTO. Das liegt dann vielleicht an ihren Erziehern.

NAST. Lassen wir das! Keine Kontroversen! Es steht dir nicht! Und mir würde es nun schon gar nicht geziemen, mit dir um ernsthafte Fragen zu streiten. Das Mißverhältnis wäre zu kraß.

OTTO. Weshalb duzen Sie mich denn eigentlich?

NAST. Mein Freund, Ihnen fehlt die Naivität. Denken Sie an die Fastnachtsspiele! Denke doch an den Meister Hans Sachs! Denke doch an die alte Tierfabel, an den Weber Zettel im Sommernachtstraum! Einen Esel naturgetreu darzustellen, braucht einer durchaus kein Langohr zu sein.

SABINE. Liebe Festgenossen in spe, entzweit euch nicht! Es empfiehlt sich, bei gutem Humor zu bleiben; denn ein guter Humor ist ja doch der Zweck.

NAST. Dieser Dummstolz, der keinen Spaß versteht, Gespreiztheit! Unreife mit Präntionen! Was mir peinlicher wäre, wüßte ich nicht.

SABINE *legt den Arm um Otto.* Komm, Otto, den Herrn Vetter lassen wir auspoltern. Er hat heute,

scheint's, seinen reizbaren Tag. Die Schuljungen haben ihn wohl geärgert.

NAST, *mit arroganter Heiterkeit.* O nein, schöne Muhme, da irrst du dich. Ein Schuljungenstreich geniert keinen Weisen. So was stört meine Götterlaune nicht.

Sabine mit Otto ab.

Agathe, ein schöngewachsenes, etwas bleichsüchtiges, üppiges Mädchen, tritt durch die Tür an der Schrankseite. Das hellblonde Haar umrahmt, schlicht gescheitelt, das ovale, großäugige, süße Gesicht, das einen Zug von Schwermut hat. Die Bewegungen Agathens sind weich und geräuschlos. Ihr Gang rhythmisch und wie schwebend.

Sie hüllt sich, wärmebedürftig, in ein Spitzentuch.

AGATHE. Guten Morgen, Ewald!

NAST. Da bist du ja! Um Gottes willen, wie siehst du denn aus?

AGATHE, *an sich hinuntersehend.* Wie? Ist etwa wieder ein Saum gerissen?

NAST. Ist dir nicht wohl, mein gutes Kind?

AGATHE. Weshalb sollte mir denn nicht wohl sein, Vetter?

NAST. Vetter? Was ist das für ein Wort?

AGATHE. Es ist doch ein Wort, das dir auch zukommt, Ewald.

NAST. Nun, Liebe, ich verzichte darauf. Dafür will ich dich auch nicht Cousine nennen. Aber sag mir nur endlich, was mit dir ist!

AGATHE. Wieso? Ich weiß dir darauf nicht zu antworten.

NAST. Du hast geweint!

AGATHE. Ich habe durchaus nicht geweint, lieber Ewald. Und wenn . . . warum sollte ich schließlich nicht?

NAST. Du siehst, ich fasse mich an den Kopf. Ich komme noch gar nicht zu mir selber. Was ist denn auf einmal mit dir passiert?

AGATHE. Nichts. Gar nichts, Ewald. Nicht das ge-

ringste. Ich bin eben mit Onkel Gustav spaziert...

NAST. Und was habt ihr da miteinander gesprochen?

AGATHE. Nichts! Sicherlich nichts, was dich interessiert.

NAST. So!? Und du glaubst, so laß ich mich abspesen?

AGATHE. Ach Ewald, bitte! Du peinigst mich. Du mußt mir ein wenig Ruhe lassen.

NAST. Wann hätte ich deine Ruhe gestört? Willst du mich jetzt nicht sehen, Agathe, so sag es nur! Du hast Anspruch auf jegliche Rücksichtnahme, als Patient und als Rekonvaleszent.

AGATHE *geht heftig umher*. Ich bin nicht mehr leidend! So laß doch nur das! Weshalb mußt du es mir denn täglich vorhalten? Ich bin so wie jeder andere Mensch und verlange durchaus keine größere Rücksicht.

NAST. Der alte Irrtum, die alte Not! Wenn dir freilich mein Rat irgend etwas gilt und die Zukunft, der wir entgegeneilen — ich kann nicht anders! es tut mir leid —, so laß uns, ich bitte dich wieder darum, doch endlich mit festen Entschlüssen hervortreten! Dieser Zustand martert uns beide nur.

AGATHE. Nun auf einmal wiederum diese Wendung.

NAST. Jawohl, mit vollem Bewußtsein, Kind. Ich kann warten, ich bin nicht ungeduldig, auch an deinem Charakter zweifle ich nicht. Auch daß eure Verhältnisse glänzende sind, ist ein Umstand, der mich nicht weiter beeinflußt. Ich bin genügsam und habe mein Auskommen. Nein! Aber wir sind in der Leute Mund; und ich weiß eigentlich nicht, worauf wir noch warten. — Oder, Agathe, treibst du dein Spiel mit mir?

AGATHE. Wie kannst du bloß so etwas denken, Ewald!

NAST. Nun gut, ich denke es eigentlich nicht. Ja, das Gegenteil ist mir durchaus Gewißheit. Vorwärts! Zögern wir also nicht! — Du schweigst. Es ist immer das

gleiche Schweigen, das du mir, sooft ich bis jetzt auf diese Sache gekommen bin, wie eine Mauer entgegenstellst. Ich kann mir dieses Schweigen nicht ausdeuten.

AGATHE, *nach einigem Stillschweigen*. Ewald, du brauchst eine Frau, die tüchtig, jedenfalls anders ist! Was willst du mit jemand, wie ich bin, anfangen, der so mit sich selber uneins ist, so untüchtig und so verkehrt erzogen. Du kannst mir glauben, du kennst mich nicht.

NAST. Du leidest an einer gewissen Pusillanimität: an sonst nichts! Das ist meine Sache; darauf lasse ich es ankommen. Hast du nur einige Neigung zu mir, so wollen wir uns schon darüber hinwegsetzen. Also, beste Agathe — *er faßt ihre Hand*: Entschließe dich!

AGATHE, *bewegt und mit Überwindung*. Nun, Ewald, in einer Zeit, wo sich wirklich keine Menschenseele auf Erden um mich gekümmert hat, wo ich körperlich und auch geistig völlig daniederlag, hast du allein unter allen Menschen dich um mich gekümmert. Du allein nahmst dich meiner an. Gut also: ich bleibe dir also nichts schuldig. Du nimmst mich selbst ja als Ausgleich an. Also sei es! Das übrige mußt du verantworten: nämlich, wenn es zu deinem Guten nicht ist. Jetzt aber; um eines ersuch' ich dich noch; es ist jemand... Doktor Grünwald ist wieder aufgetaucht! Ich habe dir niemals was angedeutet... möglicherweise hast du doch etwas munkeln hören; er darf unter keiner Bedingung heraufkommen! Jedenfalls werde ich ihn unter keiner Bedingung wiedersehen. — Und davor mußt du mich schützen, Ewald, daß ich diesen Entschluß etwa brechen muß.

NAST. Wie? Was? — Du kennst mich; ich werde alles veranlassen.

ZWEITER AKT

Ein sehr hohes Zimmer, dessen ebenfalls hohe Fenster linker Hand mit schweren roten Damastbehängen versehen sind. Ebenso eine Glastür zwischen den Fenstern, die auf eine Terrasse hinausführt. Eine Tür in der Hinterwand, eine andere in der Wand rechts. Die Tapete des Zimmers ist ebenfalls dunkelrot. Die Decke bemalter und vergoldeter Stuck. Rechts über dem Sofa in schweren Goldrahmen die lebensgroßen Ölbildnisse des verstorbenen Ehepaars Ruschewey. Das Sofa, der große, ovale Tisch, der Schreibsekretär, die Lehnssessel, das Nähtischchen an einem der Fenster, der Flügel, auch der mit blühenden Pflanzen bestellte Blumentisch sind aus Mahagoniholz im Rokokogeschmack. Der Fußboden ist von einem ebenfalls dunkelroten Teppich vollkommen bedeckt. Die Polster der Möbel haben grüne Plüschüberzüge. Die Ecke des Zimmers zwischen den beiden Türen zeigt in hohem Aufbau einen wunderlichen Kamin aus dem siebzehnten Jahrhundert mit steifem Figurenwerk.

Es ist wiederum Vormittag. Die Sonne scheint zu den Fenstern herein. Chinesische Vasen, Nippes, Bronzen stehen umher und schwere vergoldete Girandolen auf Marmorsäulen. Ein Kronleuchter mit Glasprismen. Agathe und Ludowike sitzen unweit voneinander am Tisch, diese lesend, jene mit einer Stickerei beschäftigt.

AGATHE. Was liest du denn?

LUDOWIKE, *lachend*. Otto ist eigentlich gar nicht so dumm. Er macht zu Adelheids Polterabend ein Schattentheater, und da hat er hier ein Szenarium aufgesetzt, das sehr lustig ist! — Was stößt du denn immer solche herzbrechende Seufzer aus?

AGATHE. Ich?

LUDOWIKE. Merkst du das gar nicht?

AGATHE. Ich habe heute nacht wieder von Papa geträumt.

LUDOWIKE. Gut oder schlimm?

AGATHE. Weder eins noch das andere: Sonderbar! Er stieg oben im Weinberg um die alten Gemäuer herum. Ich wußte, daß er gestorben war, und du kannst dir denken, wie mir das Herz pochte. Ich sagte: Papa! und lief auf ihn zu. Aber als ich die Arme um ihn schlang, oder schlingen wollte, vermochte ich's nicht. Immer fühlte ich einen peinvollen Widerstand. Ich konnte und konnte Papa nicht umarmen. Und als ich mit einer unaussprechlichen Bitterkeit davon abstand und, glaub' ich, entsetzt zu ihm aufblickte — ich glaube, entsetzt und fragend zugleich —, da hörte ich, wie er die Worte sagte: Agathe, du hast ein verzweifelttes Herz.

LUDOWIKE. Ich träume immer nur lieb von Papa.

AGATHE. Wenn ich es Adelheid nicht zuliebe täte, so würde ich ihre Hochzeitsfestivitäten lieber umgehen. Ich passe nicht unter heitere Menschen.

LUDOWIKE. Aber liebe Agathe, wie kommt denn das?

AGATHE, *hastig*. Bitte, Lux, sei still! Ich hab' Schritte gehört.

LUDOWIKE. Oh, ich hab' eine Wut! eine Wut, sag' ich dir!

AGATHE. Nein, doch nicht! Ich habe mich doch wohl getäuscht. Oder es ist der Gärtner gewesen.

LUDOWIKE. Hoffentlich nicht der Bock im Ziergarten!

AGATHE. Was meinst du?

LUDOWIKE. Oh, nur eine Redensart! Ach, liebste Agathe, ich hab' dich so lieb! Ich habe dich immer so vergöttert! Du warst immer die allerschönste von uns! Otto sagt, du wärest eine wirkliche Schönheit! Und was haben wir manchmal zusammen gelacht und uns über alle Welt lustig gemacht! Und jetzt bist du wie eine Wachsfigur: lachst nicht, sprichst kaum, träumst schlecht und bist mißmutig. So freue dich doch! Amü-

siere dich doch! Wir freun uns doch alle und sind lustig.

AGATHE. Das wundert mich gar nicht; ich leider nicht! Oder manchmal wundert es mich sogar! Nämlich die Freude, die Festlichkeit. . . da kriege ich immer ein banges Gefühl, eine Angst mitunter bis zu Herzschmerzen!

LUDOWIKE. Hast du das mal deinem Arzte gesagt?

AGATHE. Ach, laßt mich doch mit den Ärzten in Frieden! Alles vermeiden, was einem schmeckt. Eisen und literweise Milch schlucken.

LUDOWIKE. Kulmbacher Bier trinken müßtest du!

AGATHE, *halb belustigt, lacht, fährt dann fort.* Ob Großmama schon aus den Federn ist?

LUDOWIKE. Sie hat schon vor dreiviertel Stunden gefrühstückt. Ich sag' dir: die alte Dame reist! Zwölf mächtige Koffer sind angekommen.

Durch die Terrassentür kommt, genau so wie im ersten Akt gekleidet, Nast, in sehr aufgeräumter Stimmung.

NAST. Vielschöne Frauen, seid mir begrüßt! — Von was reden denn junge Mädchen so eifrig?

AGATHE. Wir sprachen eben von Großmama.

NAST. Hat sie wirklich die weite Reise gemacht?

AGATHE. Sie ist gestern abend angekommen.

NAST. Da können Adelheid und ihr Bräutigam von Glück sagen! Das erst gibt ihrem Bunde ein Relief. Euer Onkel wäre dazu kaum hinreichend. *Ludowike erhebt sich, um zu gehen.* — Bleib nur; vertreibe ich dich wieder, Kind? Gestern abend hab' ich sie nämlich vertrieben. Sie übte nämlich auf ihrer Geige oben im Weinberg in der kleinen Borkenkapelle, und da ist doch der alte Turm in der Nähe und das alte zerfallne Wasserloch mit dem unterirdischen Gang. Nun hat mich ein alter Studienfreund besucht, der Kunsthistoriker Ostermann: ein Mann von vorzüglicher Erudition, dem hab' ich, da er doch Fachmann ist, eure höchst interessanten Ruinen einmal gezeigt. Und dabei sind wir beiden

Gelehrten im Feuer der Forschung wohl etwas zu laut geworden, so daß sich die Geigenfee ein wenig indigniert, wie mir schien, aus ihrem Borkenhäuschen verzog.

LUDOWIKE. Überhaupt, es ist schrecklich jetzt hier im Haus. Wo man hinkommt, fühlt man sich überflüssig. *Ab.*

NAST, *nach herzlichem Lachen.* Ostermann ist noch Jungeselle. Und ich kann dir die Versicherung geben, er hat sich für die Erscheinung der flüchtig vorüberhuschenden Lux außerordentlich interessiert. — Übrigens erledigen wir das Nächstliegende! Liebes Mädchen: die Sache ist beigelegt! Und du brauchst dich künftig nicht mehr beunruhigen. *Agathe blickt tiefer auf ihre Stickerei.* Ich habe kurzen Prozeß gemacht. Natürlich ohne die Form zu verletzen. Ich habe den Stier bei den Hörnern gepackt! Das heißt, gleich gestern, als ich von dir den Auftrag empfang und nach dem Essen nach Naumburg zurückkehrte, da hab' ich ganz einfach die beiden Herren, Doktor Grünwald und Doktor Kozakiewicz, in ihrem Gasthause aufgesucht. Ich muß sagen, sie waren verständig und einsichtig und machten den Eindruck von Gentlemen, die die Situation vollständig zu würdigen wußten. Wir schieden herzlich und ganz konform.

AGATHE, *ohne aufzublicken.* Was hast du denn nun den Herren gesagt?

NAST. Das gab natürlich der Augenblick. An das einzelne kann ich mich nicht so ganz erinnern. Daß euer Vater gestorben ist, wußten sie schon. Ich sagte, es sei augenblicklich großer Trubel im Haus, und es hätten sich viele Umstände sozusagen auf eine entscheidende Weise geändert. Ich legte natürlich auf das „entscheidend“ besonderes Gewicht, und es tat auch wohl die entsprechende Wirkung. Ich ließ, natürlich sehr taktvoll, einfließen, daß unter obwaltender Kon-

stellation eine Wiederbegegnung sehr peinlich sein müßte und jedenfalls zu vermeiden sei.

AGATHE. Nun, und was haben sie denn geantwortet?

NAST. Ganz korrekt, wie es sich von selbst versteht. Sie wären eigentlich nur gekommen, um die herrlichen Skulpturen in unserem Dom zu sehen. Übrigens scheint er ein fleißiger Anthropologe zu sein. Es hingen allerhand Tafeln herum. Ich sah einen wirklichen Neger-schädel und eine Art Pithekanthropos; und ich hätte ihm auch beinah die Erlaubnis erteilt, weil er ziemlichen Wert darauf legte und mein Kopf ihn zu interessieren schien, einige Maße von mir zu nehmen. Nun aber, Agathe, muß ich insonderheit eine Bekundung deines Vertrauens beanspruchen. Weshalb hat dich das Wiedererscheinen des Doktor Grünwald so sichtlich bewegt, und was hast du für einen Grund, ihn zu fürchten?

AGATHE. Ich fürchte niemand als mich, lieber Ewald.

NAST. Diese Antwort, Liebste, ist etwas dunkel. Könntest du nicht etwas deutlicher sein?

AGATHE. Es ist in mir leider alles recht undeutlich.

NAST. Was ich von dir verlange, Agathe, ist weiter nichts, als wozu mein Verhältnis zu dir mich berechtigt. Du sollst ohne Geheimnis vor mir sein.

AGATHE *schüttelt leise den Kopf*. Das geht nicht! Das kann ich nicht, bester Ewald.

NAST. Du willst mir also nicht sagen, Agathe, was es mit dieser Angelegenheit aus dem Seebad für eine Bewandnis hat? Glaubst du, ich wußte nicht, daß sie über mir schwebte? Glaubst du, sie war mir ganz unbekannt?

AGATHE. Nein, nein, dafür sorgte wohl Tante Emilie.

NAST. Tante Emilie war durchaus diskret. Also willst du wirklich nicht offen sein?

AGATHE *zieht ein Briefchen hervor, das sie an der Brust getragen hat*. Meinetwegen kann ich dir diesen Brief geben. Es steht aber auch nichts weiter darin. Lies ihn! Es ist ja am Ende ganz gleichgültig.

NAST, *bevor er liest*. Halt, da fällt mir noch etwas ein, liebes Kind. Ich sage es nur der Ordnung wegen. Wenn du mal mit Sabine sprichst, ich habe für sie zwei Mark an den Briefträger ausgelegt. Wenn es übrigens vergessen wird, schadet es nichts. — *Er liest*. Die alten Phrasen! Der übliche Phrasenheld! In den Absichten nicht sehr undurchsichtig.

AGATHE *steht auf und wird über und über rot*. Nein, Ewald, laß — das ertrage ich nicht. *Sie geht ab*.

NAST. Agathe, was habe ich denn wieder gemacht! — *Allein*. Überall diese gottverdammte lächerliche Empfindlichkeit! *Er geht mehrmals erregt auf und ab*. Herr Ruschewey führt Dr. Grünwald und Dr. Kozakiewicz herein.

RUSCHEWEY. Bitte, meine Herren, wollen Sie hier eintreten!

Die Herren sind augenscheinlich in einem heiteren Gespräch begriffen gewesen und betreten das Zimmer lachend, wobei die fröhliche Laune des Dr. Grünwald ein wenig erzwungen scheint. Sowohl Dr. Kozakiewicz als er sind tadellos gekleidet: Zylinder, Gehröcke. Grünwald: schlank, nervig, braungebrannt, blondes Schnurrbärtchen. Kozakiewicz: Deutsch-Pole. Er trägt eine Brille mit runden Gläsern. Der vorherrschende Ausdruck seines Gesichtes ist eine feine Ironie.

KOZAKIEWICZ, *lebhaft, mit nur leichtem polnischem Akzent*. Es ist erstaunlich, welche frappante Ähnlichkeit Herr Ruschewey mit seinem verstorbenen Bruder hat.

RUSCHEWEY. Da ist ja Ewald. Ich möchte vorstellen...

KOZAKIEWICZ. Im Lachen, in jeder Gebärde, im Wort.

RUSCHEWEY. Also: Oberlehrer Doktor Nast. — Doktor Grünwald! Doktor Kozakiewicz! Alte Freunde von meinem verstorbenen Bruder Bertold Ruschewey.

Nast, aufs äußerste perplex, macht eine steife und kalte Verbeugung, wobei er sein Befremden, ja seine Entrüstung nicht verbergen kann. Grünwald verbeugt sich sehr ernst und sieht ihm mit einem ruhigen und entschlossenen Blick ins Auge. Um den Mund des Deutsch-Polen zuckt es während der stummen Begrüßung von unterdrückter Lustigkeit.

NAST, mit Betonung. Ich bin erstaunt, meine Herren, Sie hier zu sehen.

RUSCHEWEY. Die Herren kennen sich also, wie's scheint!

NAST. Nein. Das heißt, ich habe wohl nur sehr flüchtig das Vergnügen gehabt.

KOZAKIEWICZ. Sie waren mit einem Herrn im Dom. Einem unverkennbaren deutschen Professor. Wir stiegen gerade den Lettner hinauf.

NAST. Gewiß, ja!

KOZAKIEWICZ. Ich zähle die Plastiken drüben im Dom zu den allerbewunderungswürdigsten Sachen. Etwas reiner Gedachtes habe ich nie gesehen, auch im hochgelobten Italien nicht. Es ist unbegreiflich, muß man sagen, daß die Deutschen zu diesen Resten einer fast griechisch-heiteren Kultur nicht wie zu einem Jungbrunnen wallfahrten! Und, was besonders auffällig ist, daß nicht einmal Goethe, so viel mir bekannt ist, dieses ihm doch so nahe Wunder vollkommenster Schönheit gekannt und gewürdigt hat.

NAST. Ich vermag eine Meinung dazu nicht zu äußern.

KOZAKIEWICZ. Wenn man von ungefähr aus dem Bannkreise dieses Hohen Chors in das städtische Leben rings um den Dom zurückgelangt, so fühlt man -- man fühlt eine Art Bestürzung: so leer, so nichtssagend ist alles ringsum. Gleichsam wie zu einer unrettbaren Reizlosigkeit verwünscht und verflucht.

NAST. Hier müßte ich Ihnen widersprechen, läge

nicht jede Absicht und Neigung, in dieses Gespräch einzugreifen, mir fern.

RUSCHEWEY. Für mich, meine Herren, sind die Puppen im Dom, ich möchte fast sagen: lebendige Menschen. So haben wir täglich mit ihnen gelebt. Unser Vater hatte viel Phantasie! Er war am Dom Organist, wie Sie wissen. Er behauptete immer, er habe fast nie der Gemeinde, sondern stets den Damen und Herren aus Sandstein im Hohen Chor seine Fugen vorgespielt.

KOZAKIEWICZ. Das ist entzückend und mir sehr begreiflich. Ich kann von mir sagen: ich wünschte, ich hätte in jenen Zeiten gelebt, wo die Künstler jene zierlichen, violetten romanischen Säulchen auf ihre Schäfte setzten, um die Wendeltreppe herum, die auf den Lettner geht. Die Art, wie der runde Säulenfuß auf seinen quadratischen Sockel gesetzt ist, das ist von delikatestem Reiz.

RUSCHEWEY. Jawohl ja, das kann heute keiner mehr. Bruder Bertold — Sie wollten vorhin eine Ähnlichkeit zwischen dem Bruder und mir ausfindig machen! Nun, er war ein ganz anderer Kerl! Bruder Bertold hat ähnlich gedacht wie mein Vater. Er kam sich um sechshundert Jahre zirka als zu spät auf die Welt gekommen vor. Und es war seine heimliche fixe Idee, etwas von dem Geist jener Zeit, für sich selbst wenigstens und im kleinen Kreis, sozusagen wieder lebendig zu machen.

KOZAKIEWICZ. Und das ist ihm gelungen, wie mir scheint.

RUSCHEWEY. Es ging, wie's im Leben meistens geht. Jawohl ja! Es wird dies und jenes verwirklicht, mancher ganz unerfüllbar scheinende Wunsch wird realisiert — so der Kauf dieses alten Besitztums durch Bertold! —, und es ist doch wieder auch nicht das Erstrebte, wenigstens keinesfalls so ganz.

KOZAKIEWICZ. Sehnsucht bleibt Sehnsucht, wie mir vorkommt, und Wirklichkeit bleibt stets etwas anderes.

RUSCHEWEY. Nun, Bertold hatte tatsächlich allerdings eine glückliche Hand. Was er als Kaufmann anfang, das geriet ihm und brachte ihm Ehre und Geld. Heiter genießend blieb sein Geist bis zuletzt und förmlich geneigt zum Kultus der Freude.

KOZAKIEWICZ. So recht genußfroh im edlen Sinne habe ich mir das häusliche Leben des unvergeßlichen Mannes auch immer vorgestellt.

RUSCHEWEY. Verdrossenheit schien ihm ein Verbrechen.

NAST. Verzeihen Sie, Onkel: ich befinde mich da mit Ihrer Auffassung etwas im Widerspruch. Onkel Bertold hatte doch kaum das exzentrische Wesen des Organisten geerbt. Seine Natur war doch praktisch gerichtet.

RUSCHEWEY. Zwei Seelen lebten in Bertolds Brust! Aber du verstehst von der Sache ja nichts.

NAST. Meinen Sie? Ich glaube, Sie irren sich, Onkel. Was ich einzig verhindern wollte, ist dies: daß den Herren von dem Geist dieses Hauses — der ja vorläufig noch ein Geist der Trauer um seinen Begründer ist — eine nicht ganz klare Idee vermittelt wird.

RUSCHEWEY. Nun, bitte, vermittele, mein lieber Ewald!

NAST. Bewahre! Ich kann dem Herrn Vormund nicht vorgreifen.

RUSCHEWEY. Greife du ruhig dem Vormund vor! Er wird sich seinerseits auch nicht genieren, eventuell dem Vorgreifen vorzugreifen.

NAST. Sogar Wortspiele, Onkel Ruschewey.
Sabine kommt, lebhaft und anscheinend sehr erfreut, durch die Tür der Hinterwand mit einem Schlüsselbund am Gürtel. Sie geht sofort auf Grünwald zu und streckt ihm die Hand hin.

SABINE. Ich traue ja meinen Augen nicht! Besuch! Es ist Besuch gekommen, sagt eben mein kleiner Schwager Otto zu mir... Wer soll aber auch an so

etwas denken? Man denkt doch an Zeichen und Wunder nicht.

GRÜN WALD, *sehr bewegt und bleich*. Wir kommen wohl äußerst ungelegen?

SABINE, *anscheinend völlig harmlos*. Aber wieso? Im allergeringsten nicht. Wann sind Sie eigentlich angekommen? Wo wohnen Sie? Wo kommen Sie her?

GRÜN WALD. Ich komme von weit her, gnädigstes Fräulein, sozusagen aus Südamerika, und jetzt wohnen wir beide im Roß in Naumburg, mein alter Freund Kozakiewicz und ich.

SABINE. Sie wohnen im Roß, ach, das ist ja sehr merkwürdig. Und wo haben denn Sie, Herr Doktor, gesteckt, seitdem wir Sie auf der Brücke in Munkmarsch zuletzt mit dem Taschentuch winken sahen?

KOZAKIEWICZ. Oh, gnädigstes Fräulein, ich danke sehr! Leider in keiner sehr guten Haut.

SABINE, *lachend*. Noch immer der alte. Ist das eine Antwort?

KOZAKIEWICZ. Es ist leider die Wahrheit, weiter nichts. Sehen Sie meinen Freund Grünwald an, er sieht aus wie Südamerika: so bestätigt mein Aussehen, was ich gesagt habe.

SABINE. Ja wirklich, Herr Grünwald sieht prächtig aus. Braun wie ein alter Römer aus Bronze.

RUSCHEWEY. Wenn Sie in Südamerika waren, Herr Doktor, haben Sie da nicht beiläufig etwas von dem alten Goldschatz der Inkas gehört?

SABINE, *lachend*. Aber Onkelchen, sei doch nicht immer so habgierig!

GRÜN WALD. Nein. Und ich selber habe nach andersgearteten Schätzen gesucht. Aber leider war ich auch darin nicht glücklich.

SABINE. O weh, meine Herren, was heißt denn das? Das klingt ja alles recht melancholisch! Schade, schade, daß unser Papa nicht mehr lebt. Er würde sofort eine

Stärkung verordnen. Übrigens, Onkel, du kennst vielleicht das Rezept.

RUSCHEWEY. Ganz gewiß. Und der Augenblick findet sich. Dazu kommen Sie ganz zur rechten Zeit, denn am heutigen Morgen beginnt unsere Weinlese. *Mehrere Pistolenschüsse werden aus dem Garten hörbar.* Horchen Sie nur, es fängt schon an.

SABINE. Otto hat schon vor einer Stunde die zehn oder zwölf alten Reiterpistolen aus Papas Waffensammlung in das Weinberghäuschen geschafft.

NAST, *erregt und halblaut zu Sabine.* Ich bin aber doch sehr bestürzt, Sabine, auf diese Art geht es wirklich nicht.

SABINE, *halblaut.* Wieso?

NAST. Auf diese Art müßt ihr anstoßen: wo das Trauerjahr noch nicht vorüber ist.

SABINE *zuckt die Achseln.*

KOZAKIEWICZ. Oh, wie mir das leid tut! Ich bin gerührt! Ich bin von dem Knall sehr gerührt, Fräulein Sabine! Ich weiß nicht, weshalb es mich so ergreift. Aber doch: ich muß Ihres Herrn Vaters gedenken. Diese Weinlese hat er so sehr geliebt; zur Weinlese hat er uns eingeladen. Nun, wir sind hier, und er ist nicht mehr.

RUSCHEWEY. Ja, man fühlt sich manchmal ganz unberechtigt. Man lebt, man genießt das Sonnenlicht, man trinkt Bertolds Wein, man liebt Bertolds Kinder. *Er gibt treuherzig einem der Herren seine rechte, dem andern die linke Hand.* Meine Herren, es hätte ihn herzlich gefreut.

SABINE. Kommen Sie, meine Herren, ich zeig' Ihnen was, ich glaube, es wird Ihnen Freude machen. Eine Stelle in Papas Tagebuch, wo er Ihrer beider sehr dankbar gedacht hat. *Sie bedeutet Grünwald und Kozakiewicz, ihr nachzufolgen, und geht von beiden gefolgt durch dieselbe Thür hinaus, durch die sie gekommen ist.*

Ruschewey nimmt seine Pfeife heraus und stopft sie. Nast geht in steigender Erregung auf und ab.

NAST, *mit einem Buch, stehenbleibend*: Ich muß stehen, ich bin verblüfft!

RUSCHEWEY, *leicht erschrocken*. Hm. Du erschreckst einen ja, guter Ewald.

NAST. Und das, Onkel... Sie, Onkel, dulden das?

RUSCHEWEY. Ja, wer hat denn schon wieder 'n Beinchen gebrochen?

NAST. Mein Wort gilt in diesem Hause nicht. Meine unausgesetzten Bemühungen um das Wohl der Mädchen und um ihr Ansehen werden in diesem Hause nicht anerkannt. Ich kann raten und vorbeugen, wie ich will, und doch macht man Torheiten über Torheiten.

RUSCHEWEY. Du, trink eine Flasche Selterwasser!

NAST. So, Onkel, kommen Sie mir nicht aus. Sie mögen mir einfach die Frage beantworten: wieso diese Herren... mit welchem Recht... wie es ihnen möglich geworden ist, diese Schwelle doch noch zu überschreiten? Was gegen den Anstand, gegen die Sitte, gegen jedwede Schicklichkeit und gegen die Meinung der Mädchen ist.

RUSCHEWEY. Du, sieh mich mal an! Seh' ich wirklich so aus, Ewald! Sag mal, für wie alt hältst du mich? Ich will dir durchaus nicht zu nahe treten: Deine Tüchtigkeit — was weiß ich! Dein Fleiß! Dein Betragen! Dein ganzes berufliches Leben meinethalben sei musterhaft, aber solche Zicken mußst du nicht machen. Diese Herren, die du gesehen hast, betrachte gefälligst als meine Gäste, denn sie kommen auf meine Veranlassung.

NAST. Und wie Agathe es aufnimmt, fragen Sie nicht?

RUSCHEWEY. Nein. Denn sie ist noch nicht majorenn, und ich habe in diesem Fall auch meine Ansichten. *Er hat seine Pfeife angezündet und geht durch die Verandatür hinaus.*

NAST, *allein*. So, so! — *Unwillkürlich halblaut*: Nun,

so weiß man doch, wie oder wenn! Ich hatte mich allerdings täuschen lassen! — Nein, nein, Tante Emilie, du hast recht! Mit dem Onkel ist nicht zu rechnen dabei! Nun, wenn schon! Du hast wirklich recht gehabt, Tante Emilie! Wenn ich dir nur . . . tatsächlich, Tante Emilie! mag sein, Tante Emilie, warte nur ab!

Nast hat sich so niedergelassen, und zwar schräg am Tisch, daß er den Rücken der Terrassentür zukehrt. Unruhig flüsternd trommelt er mit den Fingern auf der Tischplatte oder seiner Gewohnheit gemäß auf dem eignen schon etwas gelichteten Scheitel. Unbemerkt tritt nun der Vagabund wiederum ein, der im ersten Akt bereits erschienen ist. Sein Wesen ist gegen früher etwas verändert, und zwar in eine drollige Affektation gesteigert. Eingetreten, nimmt er, zwei Finger oben zwischen die Westenknöpfe gesteckt, eine ihm würdig erscheinende Haltung ein und blickt schräg gegen die Decke. Als ihn der Oberlehrer eine Weile unbemerkt läßt, hüstelt er, ohne seine Pose zu verändern, worauf Nast, heftig erschrocken, sich nach ihm umwendet.

NAST. Mensch, was heißt das? Was wollen Sie hier? Machen Sie schleunigst, daß Sie hinauskommen! Verstehen Sie mich, Mensch? Oder sind Sie taub? Nun, dann werden Sie andere auf den Trab bringen! — *Er geht nach der Klingel. — Der Vagabund macht eine tiefe Verbeugung, mit Kratzfuß, vor Nast und nimmt sogleich die alte Stellung unbeweglich wieder ein. — Mein Lieber, jetzt erkenne ich Sie erst. Sie machten vorgestern Naumburg unsicher. Da hatten Sie sich etwas ausgedacht, um ängstlichen Leuten Geld abzuschwindeln; Sie sagten, Sie wären Scharfrichterknecht. Auf mich machte das keinen Eindruck, mein Freund; und Sie kommen auch hier nicht an den Rechten. — Der Vagabund macht wiederum eine tiefe Verbeugung und nimmt die alte Stellung ein. — Ja, guter Mann, ich habe nicht Zeit. Für Scharfrichter ist hier keine Verwendung; oder was ist sonst Ihr Beruf? Ich gebe grundsätzlich keinen*

Pfennig! — *Der Vagabund rührt sich nicht.* — Nun reißt mir doch aber die Geduld. Kerl, ich lasse Sie augenblicklich ins Loch stecken. Ich...

DER VAGABUND, *mit überraschender Plötzlichkeit, sehr lebhaft, sehr kordial.* Nee, sehn Se, mir woll'n bei der Stange bleiben! Mir wollen amal erst bei der Stange bleiben! Immer eens nach 'm andern! Nee! Nee! Nee! Die Sachen sein wichtig, bester Herr.

NAST, *verduzt, aufmerksam.* Was heißt denn das? Hat Sie jemand geschickt?

DER VAGABUND, *wie vorher.* Das werd sich schon finden, wer mich schickt. Die Sach'n sein wichtig, bester Herr! Ich bin ein Mann für mich selber, sehn Sie. Mich schickt kee Mensch! Ich laß mich nich schicken! Ich laß mich zu keenem Keenige schicken!

NAST. Wie heißen Sie, und wer sind Sie denn?

DER VAGABUND, *mit Grandezza.* Ich bin ein Mann, der das Leben versteht!

NAST. Sie sind nicht ohne Humor, mein Freund, aber ich habe genug von der Sorte.

DER VAGABUND, *warnend.* Schicken Sie mich nicht fort, Herr Professor!

NAST. Woher wissen Sie, daß ich Professor bin?

DER VAGABUND. Woher ich das weeiß? Das muß a Mensch wissen.

NAST. Vorläufig leuchtet mir das nicht ein.

DER VAGABUND. Weil ich — nu heern Se genau, was ich sage! —, weil ich — ich spreche de reenste Wahrheet — weil ich und ich — de Leute wissen's! — ich weeiß uff a Punkt... 's Geheimnis weeiß ich!

NAST *glaubt plötzlich, wie man ihm anmerkt, einem Irrsinnigen gegenüber zu stehen und sieht sich nach Hilfe um.* Das gebe ich natürlich zu, ganz gewiß. Aber ich bin weiter kein Freund von Geheimnissen.

DER VAGABUND. Was hab'n Sie gesagt überm Brunnenloch?

NAST. Über einem Brunnenloch soll ich etwas gesagt haben?

DER VAGABUND. Was ich weeß, das weeß ich. Ich hab's gehört! Ich bin in a Bergen drinne gewest. Ich hab ooch a eiserna Hund gehört. A hat gebellt, und ich hab gebellt. Mir han beede gebellt. Denn, sehn Se, ich kann Ihna bellen wie a Hund.

NAST. Auch darauf, mein Bester, kann ich verzichten.

DER VAGABUND. Uff das vielleicht — uff das aber nich.

Er hat ein Stück von einem Rosenkranz aus der Tasche genommen, an dem ein romanisches kleines Kruzifix, aus Elfenbein, sich befindet, und hält es Nast hin.

NAST, interessiert, ohne hinter dem Stuhle hervorzukommen. Was ist das? Was haben Sie denn da?

DER VAGABUND. Das is nich gestohl'n! Das is gefunden! Was wett'n, wo das gefunden is?

NAST. Zeigen Sie mir das Ding mal her!

DER VAGABUND. Halt. Immer sachte! Bloß nich einsacken.

NAST. Her damit; machen Sie keine Faxen! Einer Ihresgleichen bin ich nicht. *Er nimmt und hält das Kreuz betrachtend in der Hand.* Das ist alte, gediegene Elfenbeinarbeit. Wie sind Sie dazu gekommen, Mann?

DER VAGABUND. 's geht alles mit richtigen Dingen zu, und mit 'm Teifel hab ich nischte. Ich kann's, und da kann ich's! 's is weiter nischte! Ich sprech a Gebetl, ich dreh mich rum, ich spucke zwee-, dreimal in die Hand, ich mach a Teigl, da tret ich druff, und eens, zwee, drei! da find ich was.

NAST *sieht bald den Vagabunden, bald das Kruzifix in der Hand verdutzt, kopfschüttelnd und nachdenklich an.* Das werden Sie mir allerdings mal vormachen. Einstweilen habe ich mein Kalkül. Es liegt durchaus im Bereich der Wahrscheinlichkeit, daß etwas Derartiges

wie dies Stück auf dem Grund und Boden unserer
Besitzung zutage kommt.

DER VAGABUND. Jawoll, das stimmt, Herr Kom-
merzienrat!

NAST. Und was wollen Sie also haben dafür?

DER VAGABUND. Nischte, das Kreuzl verkoof ich
nich.

NAST. So?! Und das wäre Ihr fester Entschluß?
Das ändert die Sache allerdings. Sie sind, glaub' ich, vom
Gärtner vorübergehend, soviel ich gehört habe, ein-
gestellt. Sie sollen wohl Mäuse und Ratten wegfangen?

DER VAGABUND. Ich bin auch gegen die Reblaus
sehr gutt.

NAST. Nun, wenn sich das wirklich so verhält und
Sie, wer weiß wo, hier herunkriechen: im Weinberg,
in Kellern, auf Oberböden, so drängt sich, und zwar
ohne große Sagazität, die Vermutung auf, daß entweder
dies Stück bereits zum Besitzstand dieses Hauses ge-
hört oder doch auf dem Grundstück gefunden ist, und
das Eigentumsrecht gehört dem Besitzer. Ich will aber
nicht rigoros verfahren, und so frage ich Sie zum andern
Male: wollen Sie dieses Kreuzchen verkaufen?

DER VAGABUND. Verschenken: ja! Verkaufen nich.

NAST. Was? Soll ich von Ihnen etwas geschenkt
nehmen?

DER VAGABUND. Sie kenn mir ja auch was schenken
dafür.

NAST. Gut! Also machen wir einen Vertrag. Also
hören Sie zu, verstehen Sie mich: Sie führen mich zu
der Stelle hin, und zwar ehrlich, wo Sie die Sache ent-
deckt haben. Ich...

DER VAGABUND. Das is in dem alten Brunnenloch.

NAST. In der alten Zisterne oben am Berg?

DER VAGABUND. Bei dem Mäuseturme, in der alten
Zisterne, ich hab's Ih'n ja schon vorhin gesagt.

NAST. Ach, nun geht mir ein Seifensieder auf. Sie

haben uns wahrscheinlich gestern belauscht, meine Wenigkeit und den andern Professor. Die Zisterne, jawohl, und den Turm, jawohl, den haben wir in Untersuchung gezogen und die ganze verwahrloste Herrlichkeit. Und ich sagte: mit Spürsinn und Verstand ließe sich dort mancher hübsche Fund machen.

DER VAGABUND. Jawull, das warsch! Und Sie han o recht. Dadruff nähm ich Ihn'n 's Abendmahl, Herr Professor.

NAST. Hier sind drei Mark.

DER VAGABUND. Sechse täten's auch.

NAST. Hier sind fünf, doch verlang' ich von Ihnen Stillschweigen! Verstehen Sie mich? Haben Sie gehört? Ferner kommen Sie morgen nachmittag um sechs, und da wollen wir beide, wir beide allein, nochmal in die alten Ruinen hinaufsteigen. Wir treffen uns unten am Gärtnerhaus. Sind Sie einverstanden? Verstehen Sie mich? Herrgott, Mensch, können Sie denn nicht antworten?

DER VAGABUND. Sehn Se nu, daß ich schweigen kann?!

NAST. Also abgemacht, machen Sie, daß Sie fort- kommen!

DRITTER AKT

Das gleiche Zimmer wie im zweiten Akt, am folgenden Tage. Nachmittag. Kozakiewicz sitzt am Flügel. Ludowike steht mit der Geige vor dem Notenpult.

KOZAKIEWICZ. Nun, das haben wir wirklich sehr schön gemacht. Diese alte Geige gibt einen Ton her, der unbeschreiblich ist. Sie strahlt! Manchmal habe ich die Empfindung gehabt von etwas schwarzstrahlend Warmem, manchmal von etwas goldfeurig Weichem. Und Ihr Spiel, meine Gnädige... ja, wieviel, wenn von Ton die Rede ist, wieviel des Verdienstes kommt eigentlich wohl dem Instrument und wieviel dem Spieler zu? Sie müssen einer des andern würdig sein. Und das, mein gnädigstes Fräulein Lux — ich mache Ihnen mein Kompliment! —, ist hier in vollkommener Weise der Fall.

LUDOWIKE. Wenn Großpapa drüben im Dom auf der Geige gespielt hat, das soll immer ein Fest gewesen sein. Sie trägt den Ton ungeheuer weit; ganz wunderbar soll es noch im entferntesten Teile der großen Kirche geklungen haben. Heute noch lebt drüben in Naumburg ein alter entfernter Verwandter von uns, ein Pastor emeritus. Über neunzig Jahr' ist er alt und hat drei seiner Nachfolger jetzt schon überlebt. Der weint, wenn er von den Zeiten spricht, wo unser Großvater noch diese Geige gespielt hat.

KOZAKIEWICZ. Ist es dieselbe ganz gewiß?

LUDOWIKE. Freilich. Ein Stück ist eingesetzt hier oben am Hals, und eine zweite Ausbesserung, die noch von Stradivarius selber herrühren soll, ist hier, wie Sie sehen, auf dem Rücken. Papa hat selbst etwas Geige gespielt und das Instrument sofort bei dem Antiquar wiedererkannt.

KOZAKIEWICZ. Diese romantische Geigendiebstahls-

geschichte könnte wirklich von E.T.A. Hoffmann sein. Eine Geige hat an und für sich etwas Mystisches: eine alte Schachtel, mit singenden Schafsdärmen überspannt, die eine so unbegreiflich göttliche Seele im Busen hat. Aber nun dieses edle Familienstück: Ihr Großvater hat sie bereits wie eine Tochter geliebt — er hat ihr auch wirklich in der Zertrümmerung wieder das Leben geschenkt —, wie eine Tochter vermißt und gesucht. Und endlich wird sie vom Sohn dieses Mannes zum zweiten Male aus dem Grab einer Rumpelkammer zu Amsterdam ans Licht gebracht.

LUDOWIKE. Großvater schon hat der Geige wegen Reisen gemacht und später Papa. Sie wollten den Einbrechern auf die Spur kommen. Auf jedem Tanzboden horchten sie auf, ob sie nicht die bekannte Stimme vernähmen. Papa sagte immer, das Schwesterchen sei über den Thüringer Wald gereist, den Main hinunter an Frankfurt vorbei über Köln die Pfaffengasse hinunter und schließlich fort übers Meer in die neue Welt, auf den großen Kirchhof für alte Geigen.

KOZAKIEWICZ. Es war aber dennoch anders bestimmt. Es stand im Buche des Schicksals geschrieben, daß zwei wahren Schwestern das Los einer herrlichen Wiedervereinigung beschieden sei.

LUDOWIKE. Ja, sie und ich, wir verstehen einander, und ich gebe sie auch nicht wieder her.

KOZAKIEWICZ. Nun, wer sie Ihnen jetzt wegnehmen wollte, der würde, mit jenen ersten Räufern verglichen, ein zehnmal so großer Verbrecher sein.

LUDOWIKE. Oh, Tante Emilie spielt oft darauf an, daß wir die Geige verkaufen sollten.

KOZAKIEWICZ. Die Dame, die heute hier zum Besuch ist?

LUDOWIKE. Gewiß.

KOZAKIEWICZ. Es ist wirklich die Schwester Ihres Herrn Vaters?

LUDOWIKE. Die richtige Schwester.

KOZAKIEWICZ. Das wundert mich.

LUDOWIKE. Sie haben sich auch nie verstanden im Leben; aber rechte Geschwister sind sie doch.

KOZAKIEWICZ. Wenn ich mir die Freiheit nehmen darf, über diese Dame ein Wort zu äußern: Ihr Herr Vater und sie verstanden sich nicht; nun, das Gegenteil würde mich sehr verwundern. Anders ist es mit Ihrem Herrn Onkel, der wirklich von dem gleichen Geiste wie Ihr verstorbener Herr Vater ist. Mit Bezug auf die Geige sagte er mir: In den alten Domen sei öfters ein messingner oder vergoldeter Pelikan als Symbol der Kirche unweit des Tabernakels aufgestellt, weil dieser Vogel dem Mythos nach sich selber die Brust mit dem Schnabel aufhackt, um seine Jungen mit dem Blut seines eigenen Leibes zu nähren, wie die Kirche vorgibt zu tun. Habe der Vater nun oben die Geige gespielt und sie, die Brüder Bertold und Gustav, saßen unten im Schiff, so hätten sie oft zueinander gesagt: Der Pelikan singt! So wäre es ihnen vorgekommen. Diesen Pelikan hat wohl die alte protestantische Dame dort drinnen — *er zeigt auf die Thür rechts* — niemals singen gehört?

LUDOWIKE. Nein, das, glaub' ich, sind ihr nur alles Überspanntheiten.

KOZAKIEWICZ. Wenn man Sie, Fräulein Lux, mit Ihrem jugendlich hübschen, frisch gebackenen Schwager herumhüpfen sieht, so möchte man gar nicht den Ernst vermuten, der in Ihnen ist.

LUDOWIKE. Ich bin doch nicht ernst! Ich möchte den ganzen Tag herumhüpfen.

KOZAKIEWICZ. Und ich möchte dabei — wie sagt man — immer ein Mäuschen sein.

LUDOWIKE. Wenn mich nicht jemand festhält, tanze ich, bis mir das Herz stille steht.

KOZAKIEWICZ. Nun, möge Ihr Herz noch eine blumige

Bahn durch Jahrzehnte allegro con amore seine süße und göttliche Pflicht erfüllen!

LUDOWIKE. Und das Ihrige auch.

KOZAKIEWICZ. Oh! seine Pflichten sind weder süß noch göttlich, und es setzt wohl heut oder morgen aus. Lachen Sie! Lachen Sie, schönstes Kind! Sie sollen mich ganz von Herzen auslachen, am liebsten ganz aus der Welt hinaus. Larifari, was soll uns das! *Er spielt einige wilde Takte einer Mazurka.* Wenn Sie gern tanzen, tanzen Sie! Ich werde Ihnen auf polnisch Musik machen! *Er spielt mit Meisterschaft die Mazurka op. 24 Nr. 4 von Chopin.*

Von der Terrasse herein kommt Grünwald. Er hat einen leichten Sommerüberzieher überm Arm und ein spanisches Rohr als Stock. Behutsam, um nicht zu stören, ist er stehen geblieben. Er hat zugehört und beobachtet, wie Ludowike unwillkürlich in den Rhythmus der Mazurka verfallen ist und improvisierte Tanzbewegungen andeutet.

KOZAKIEWICZ, noch während des Spiels zu Ludowike. Bravo! Ganz herrlich! Ganz ausgezeichnet! Sie tanzen mit allergrößtem Talent.

GRÜNWALD *klatscht leicht in die Hände, dabei ziemlich ernst dreinschauend, nachdem Kozakiewicz sein Spiel beendet hat.* Wirklich, Sie tanzen ganz ausgezeichnet.

LUDOWIKE. Für Zuschauer lange nicht gut genug.

KOZAKIEWICZ. Tanzt man denn jemals für sich allein?

LUDOWIKE. Das tut man zuweilen, warum denn nicht? Oft steige ich auf den Wäscheboden hinauf und tanze für mich eine Viertelstunde. Eigentlich darf ich es ja wegen des Trauerjahrs immer noch nicht. Aber Sie werden es ja nicht petzen.

GRÜNWALD. Ganz unerwartet war dieser Genuß.

KOZAKIEWICZ. Das sagt er mit einer Grabesmiene — *Ludowike lacht* — als ob er bittere Latwerge geschluckt

hätte und nun seiner Überzeugung Ausdruck verliehe, sie sei eine gute Medizin.

GRÜN WALD. Warum sagst du nicht gleich Pfeilgift, Freund?

KOZAKIEWICZ. Oh, was aus diesem kühnen Paladine geworden ist, der dreizehn Monate lang mit den wilden Bakairi gejagt und, gelbe Federn hinterm Ohr, in elliptischen Hütten gewohnt hat. Und jetzt erschreckt ihn ein fallendes Blatt. Hast du denn wieder im Heidekraut gelegen und Verse gemacht?

GRÜN WALD. Dem widerspricht schon mein weißer Anzug, scherzhafter Freund.

KOZAKIEWICZ. Er stammt nämlich von dem alten Minnesänger Grünwald und leidet an atavistischen Zufällen.

Man hört in der Ferne den Klang eines hurtig geläuteten kleinen Glöckchens.

LUDOWIKE, die sofort aufmerksam geworden ist. Das Glöckchen! Ich muß gleich zu Otto hinauf! Wir haben uns in der Kapelle verabredet.

Sie läuft schnell ab.

KOZAKIEWICZ. Da gaukelt sie hin, wie ein Schmetterling.

Stillschweigen. Kozakiewicz variiert kurz die Melodie von „Ach, wie ist's möglich dann“. Grünwald nimmt lässig Platz.

GRÜN WALD. Ja, was will man nun eigentlich wieder hier?! *Kozakiewicz nimmt die Finger von den Tasten und lacht.*

GRÜN WALD. Mensch, lache um Gottes willen jetzt nicht! Mach dir deutlich, wie mir zumute ist, und bezeige mir dann ein bißchen Verständnis!

KOZAKIEWICZ. Von ganzem Herzen, mein Junge, gewiß.

GRÜN WALD. Nun sage selbst, worauf wartet man noch? Diese schrecklichen peinvollen Demütigungen!

Man steht, wo man überflüssig ist. Man wartet, wo keine Hand sich auftut, wie ein Bettler, der stumpf und lästig ist.

KOZAKIEWICZ. Das kann man doch ganz so schroff nicht hinstellen.

GRÜNWALD. Wenn man noch einen Funken von Anstand hätte, einen Funken von Anstand und Ehrgefühl, so würde man hier nicht so klettenhaft festsitzen, trotzdem alles aus und entschieden ist. Statt dessen kommt man tagtäglich herauf. Man verstopft sich die Ohren; man versteht keine Andeutung! Systematisch dickfällig macht man sich! Man schleicht! Man erschrickt, wenn ein Fenster klirrt! Ein blaues seidenes Umschlagetuch raubt einem, wo es nur flüchtig auftaucht, sogleich den Verstand. Ich muß fort. Ich halte das nicht mehr aus.

KOZAKIEWICZ. Gut. Reisen wir ab!

GRÜNWALD, *bestürzt und gequält*. Mensch, das kann ich ja nicht. *Er drückt die Stirn in die Hände*.

KOZAKIEWICZ, *nach einigem Stillschweigen*. Ja, dann bleibt uns nur übrig, hier auszuhalten.

GRÜNWALD. Nun sage selbst, worauf wartet man noch. Ich habe die Sache im Herzen gehabt... ich habe die Sache im Herzen getragen...so heilig! Ich habe nicht dran gerührt. Nun also: sie hat die Geschichte vergessen. Sie weiß nichts davon. Sie erinnert sich nicht.

KOZAKIEWICZ. Hast du sie schon gesprochen?

GRÜNWALD. Gewiß.

KOZAKIEWICZ. Hast du sie schon unter vier Augen gesprochen?

GRÜNWALD. Wie käm' ich dazu! Sie kennt mich ja nicht. Sie vermeidet es ja, mich nur anzublicken. Ich bin ja für sie nichts weiter als Luft! Und außerdem, wenn ich irgendwo auftauche, kaum zwei, drei Minuten, so ist sie fort.

KOZAKIEWICZ. Ich gebe zu, daß dein Fall, lieber Junge, einigermaßen kritisch ist.

GRÜNWARD, *aufbrausend*. Nein! Nein! Nein! Nein! Ich mag jetzt nicht fort! Ewig verdammt und verflucht will ich sein!

KOZAKIEWICZ. Fluchen ist besser als Flennen, Freund.

GRÜNWARD. Ich beiße mich fest wie ein Industrierritter! Ich setze mich in das Gebälk wie ein Schwamm! Ich weiche nicht eher von diesem Fleck, als bis kein Tropfen Wein mehr im Keller ist und man mich auf einem Karren verstaubt und wie einen Holzgötzen vor die Tür setzt!

KOZAKIEWICZ. Dazu werden sie sich vor der Hand kaum entschließen.

GRÜNWARD. Ach, Junge, sie ist ja so schön geworden! Ich schlag' ihn ja nieder im Augenblick! Ich zerschmeiß' ja dem Kerl alle Knochen im Leibe! *Er sitzt in zitternder Erregung, seiner kaum Herr.*

KOZAKIEWICZ. Ich gratuliere dir ganz aufrichtig zu dieser beneidenswerten Leidenschaft. Du warst damals auf Sylt nicht halb so im Feuer.

GRÜNWARD *springt auf*. Leb wohl, Kozakiewicz, ich reise ab.

KOZAKIEWICZ. Was?

GRÜNWARD. Soll ich mit dieser Drahtpuppe wettlaufen? Diesem Monstrum in Oberlehrergestalt? Diesem sterilen, mumifizierten, prognathen, eingepökelten Tertiärraffen? Der bloße Gedanke macht mich wahnsinnig! Ekelt ihr denn vor diesem dressierten Pudel nicht? Mensch, welcher Satan hat mich auf diesen Gedanken gebracht, daß ich in dieses verzopfte, verpfuschte, verhunzte Europa zurückkrieche, wie unter die Peitsche ein Hund? Konnte ich mir denn drüben nicht Negerweiber ins Haus nehmen und kranke Portugiesen zu Tode kurieren?

KOZAKIEWICZ. Mann, bist du von allen Teufeln besessen?

GRÜN WALD. Statt dessen traut man auf Backfischschwüre!

KOZAKIEWICZ. Mein Junge, geschworen hat sie wohl nicht. Wenigstens wie du mir damals die Sache vorstelltest. Und jetzt komm zur Besinnung! Restituire dich! Du hast dich ja geradezu auf eine furchtbar krankhafte Weise verändert. Danke Gott, daß hier gerade kein Irrenarzt in der Nähe ist! Deine Sache steht kritisch. Nicht hoffnungslos. Freilich so, wie du jetzt bist, erzielst du nichts. Da mußst du dich wieder vollständig umkrepeln.

GRÜN WALD. Oh, was habe ich nicht schon aus mir gemacht.

KOZAKIEWICZ. Einen Menschen, der unliebenswürdig ist. Einen ungeselligen, bösen Menschen, der den Feinden den Sieg gar nicht schwierig macht.

GRÜN WALD. Ich bedaure, das Heucheln verstehe ich nicht.

KOZAKIEWICZ. Schade, dann mußt du es unbedingt lernen; denn anders erreichst du dein Ziel eben nicht. Du bist hier nicht ohne Bundesgenossen, die dir heimlicherweise gewogen sind. Ich habe es der Kleinen abgemerkt. Auch der ältesten Schwester einigermaßen. Und dem Onkel liest man es vom Gesicht.

Sabine kommt eilig, geht auf den Schreibtisch zu, schließt Fächer auf und sucht nach etwas.

SABINE. Laßt euch nicht stören, meine Herrschaften! Ich habe nur etwas verlegt, wie es scheint, und kann es leider nicht wiederfinden. Der ganze Tag ist mir schon vergällt! — Wie sagt man bei solcher Gelegenheit? Der Teufel hält seinen Schwanz darüber.

KOZAKIEWICZ. Was ist es denn, wenn man fragen darf?

SABINE. Ein kleines Kreuzchen aus Elfenbein. Eine alte schöne romanische Arbeit. Papa hatte es einmal in Aachen gekauft und mir aus besonderer Freundlichkeit

am Konfirmationstage eingehändigt; wenn es weg wäre, würde ich unglücklich sein. Nein, hier ist es auch nicht! Adieu, meine Herren! Gehen Sie nicht zum Krocket in den Garten? *Agathe kommt von der Terrasse herein.* — *Sabine, zu Agathe, die sie sogleich bemerkt.* Tante Emilie wartet auf dich. Übrigens sag mal: ich suche mein Konfirmationskreuzchen! Hast du es nicht zu Gesicht gekriegt?

AGATHE. Lux hat es zuletzt gehabt. Sie wollte es, glaube ich, Otto zeigen.

SABINE. Otto? Das Kreuzchen? Was heißt denn das?

AGATHE. Vielleicht interessiert's ihn: er bildhauert doch.

SABINE. Da muß ich doch gleich mal nach Otto sehen.

KOZAKIEWICZ, *mit der merklichen Absicht, Agathe und Grünwald allein zu lassen.* Mein gnädiges Fräulein, ich schließe mich an. Ihr kleiner Schwager ist manchmal köstlich!

Er und Sabine mit Gelächter über die Terrasse ab.

AGATHE, *mit einer gewissen Hilflosigkeit.* Sabine, noch einen Augenblick!

GRÜNWALD *hat sich, sobald Agathe eingetreten ist, mit Ehrerbietung erhoben. Sein Gesicht hat sich tief verfärbt. Jetzt geht er mit einem Entschluß auf sie zu, begegnet einem kalten, abweisenden Blick, bleibt stehen, erwidert ihn mit Festigkeit und beugt alsdann demüthig den Nacken.*

AGATHE. Was verschafft mir die Ehre, Herr Doktor?

GRÜNWALD. Ich kann nicht mehr! Ich wünsche aus Ihrem Munde mein Urtheil zu hören — so oder so!

AGATHE. Ich begreife Sie nicht!

GRÜNWALD. Ich begreife mich selbst nicht, Fräulein Agathe! Aber ich möchte Sie bitten, die Zeit meiner schrecklichen Marter abzukürzen durch ein Wort.

AGATHE. Ich martere Sie nicht und kann Ihre

Marter auch also nicht abkürzen. Ich verstehe Sie nicht.

GRÜNWALD. Doch Sie haben mich früher einmal verstanden.

AGATHE. Ja, was früher einmal gewesen ist, weiß ich nicht.

GRÜNWALD. Es scheint. Aber dürfte ich wohl versuchen, es Ihnen zurückzurufen?

AGATHE. Nein! Denn ich habe genug mit meinem bißchen gegenwärtiger Existenz zu tun.

GRÜNWALD. Sie sind also demnach nicht ganz zufrieden mit Ihrer gegenwärtigen Existenz?

AGATHE. O doch! Sogar sehr! Wer sagt Ihnen das?

GRÜNWALD. Ich hatte es aus der Äußerung, die Sie soeben taten, leider irrtümlicherweise geschlossen.

AGATHE. Da irren Sie sich.

GRÜNWALD. Es scheint so zu sein.

AGATHE. Ich bedaure. Ich werde Sie jetzt allein lassen müssen. Ich...

GRÜNWALD. O ja. Sie lassen mich sehr allein.

AGATHE. Der eine gestern, der andre heut. Ein jeder kommt an die Reihe, Herr Doktor. Das ist der natürliche Lauf der Welt.

GRÜNWALD. Mir scheint es vielmehr furchtbar unnatürlich.

AGATHE, *achselzuckend*. Wir ändern den Lauf der Welt aber nicht.

GRÜNWALD. Fräulein Agathe, bevor Sie gehen, bevor die Gelegenheit verfliegt, die vielleicht niemals wiederkommt, darf ich etwas zu meiner Entschuldigung sagen.

AGATHE. Sie bedürfen keiner Entschuldigung.

GRÜNWALD. Vielleicht nicht, und doch möchte ich mich entschuldigen.

AGATHE. Herr Doktor, solche Gespräche quälen uns nur; sie helfen uns nicht! Wir wollen sie kurz und bündig abbrechen.

GRÜNWALD. Das sagen Sie nicht im Hinblick auf

mich! Ich will keine Redensarten machen. Ich . . . schon Ihre bloße Gegenwart! . . . ich muß mich noch einmal vor Ihnen aussprechen.

AGATHE. Herr Doktor, man lebt auch ohne das! Man bildet sich freilich manchmal ein — wenn einsame Stunden kein Ende nehmen — und man alles so in sich selber verzehrt . . . wenn das und jenes Schlimme passiert: Todesfälle, Gram und dergleichen! Hoffen und Harren monatelang, wo man törichterweise Vertrauen gehabt hat! Aber schließlich: man kämpft es durch, und es geht.

GRÜNWARD. Ihr Herr Vater hatte zu mir gesagt: Was können Sie meiner Tochter bieten?

AGATHE. Ich hatte das nicht zu Ihnen gesagt. Doch lassen wir das, was Papa gesagt hat. Papa ist begraben und alles das. Und das Tote läßt sich nicht wieder aufwecken.

GRÜNWARD. Ihr Papa hatte meinen Stolz berührt.

AGATHE. Nun, Herr Doktor, der meine ist auch gedemütigt. Bedenken Sie, was eine Stunde Warten heißt! Mein Vater starb: das war mir sehr schmerzlich; doch die Zeit war da, und die Bahn war frei. Und man hätte beinahe im Schmerze gejauchzt! Nun was? Man stand verschmäht und getäuscht und hörte es um sich tuscheln und kichern.

GRÜNWARD *vertritt der Flüchtenden den Weg*. Agathe, noch einen Augenblick. Mit leeren Händen konnt' ich nicht kommen.

AGATHE. Nun, und was haben Sie jetzt für mich in der Hand?

GRÜNWARD. Allerdings, so wenig wie damals, nichts.

AGATHE. Wir haben beide ins Leere gegriffen!

Sie geht schnell ab und läßt ihn stehen.

Grünwald starrt die Tür an, durch die Agathe verschwunden ist. Er kann nicht widerstehen: er muß die Klinke küssen, die sie berührt hat.

KOZAKIEWICZ *kommt vorsichtig wieder von der Terrasse.* Es ist nicht sehr taktvoll, mein guter Junge. Aber du schreibst es meiner Freundschaft zugute, wenn ich dich frage, wie es steht.

GRÜNWALD. Mensch, es ist etwas über mich hingeflogen, ich weiß nicht was! Trotzdem ich traurig sein müßte.

KOZAKIEWICZ. Nun also, mein Lieber, dann sei vergnügt!

GRÜNWALD. Das geht allerdings nicht! Das wäre verfrüht! Jedenfalls war ich vollkommen wahnsinnig, als ich dieses Geschöpf verließ! Wer einen solchen köstlichen Schatz aus den Augen läßt, der ist einfach nicht wert, ihn zu besitzen.

KOZAKIEWICZ. Ihr seid also jedenfalls im Kontakt.

GRÜNWALD. Junge, ich könnte auf meinen Händen dreimal herum im Zimmer laufen! Hier, meine Ohren haben den Klang ihrer Stimme in sich gesaugt! Wir haben uns Auge in Auge geschaut! Ich habe in ihren den Trotz, den Vorwurf, die Bitterkeit, die Träne und noch etwas anderes wiedergesehen, was vielleicht noch nicht erloschen ist.

KOZAKIEWICZ. Ein glückliches deutsches Sprichwort sagt: „Wer Feuers bedarf, suche es in der Asche.“

GRÜNWALD. Was nun? Was nun? Was nun? Was nun?

KOZAKIEWICZ. Mein Lieber, du siehst mir aus, als könntest du jetzt mit Glück deine Tonart wechseln.

GRÜNWALD. Eigentlich hast du aufrichtig recht. Mir ist, als müßt' ich jetzt augenblicklich und unverzüglich die ganze zünftige Wissenschaft, die ganze zünftige Klerisei, sämtliche Oberlehrer der ganzen Welt zum Kampfe auf Leben und Tod herausfordern. Aber heiter, sage ich dir, mit Genuß! Hab' ich nicht irgendein ganz besonderes Steckenpferd?

KOZAKIEWICZ. Du bist ein verbohrtter Idealist und kannst alle zwei Stunden ein anderes reiten.

Auf der Terrasse sind erschienen: Nast, Sabine, Ludowike, Herr Ruschewey und Otto. Otto und Sabine betreten zuerst das Zimmer.

SABINE. Also du weißt, wo das Kreuzchen ist?

OTTO, *hochrot und erregt*. Ich verspreche dir hier auf Ehrenwort, du sollst dein Kreuzchen wiederhaben, wenn du drei Tage lang niemand, aber auch niemand, danach fragst.

LUDOWIKE, *hinzutretend*. Um Gottes willen sei still, Sabine!

SABINE. Was habt ihr denn wieder für Dummheiten vor?

LUDOWIKE *hält Sabine leidenschaftlich den Mund zu, da soeben Nast mit den andern das Zimmer betritt*.

NAST. Es ist durchaus notwendig, sage ich euch, daß die Vorführung einen würdigen, ernsten Charakter hat.

LUDOWIKE. Im Gegenteil: einen heiteren.

NAST. Ich werde mich nicht beirren lassen, wenn auch die Jugend in ihrer Unbedachtsamkeit andrer Meinung ist. Ich bin auch aus diesem Grunde bereits von meinem früheren Plan mit dem Palmesel abgekommen.

LUDOWIKE. Sollen wir flennen am Polterabend?

NAST. Nein. Das werden wir nicht, mein Kind: denn ein Polterabend wird gar nicht stattfinden!

LUDOWIKE. Warum nicht? Das wird sich erst finden, Herr Nast. *Leise zu Otto*: Er ist nur so dreist, weil Tante hier ist.

OTTO, *laut*. Darüber entscheidet ihr doch allein?!

NAST. Da bist du durchaus im Irrtum, Otto. In solchen Fragen der guten Sitte entscheidet der kategorische Imperativ. Morgen bereits kommt der Konsistorialrat! Unter den übrigen Gästen werden vier oder fünf von einem streng kirchlichen Geiste sein: die kann man unmöglich vor den Kopf stoßen! Sabine, du gibst mir sicherlich recht?

SABINE. Der Leute wegen vielleicht, wie du sagst. Sonst würde ich mir keine Skrupel machen, am Polterabend im Sinne Papas recht vergnügt zu sein.

NAST. Damit würdest du aber furchtbar anstoßen; denn der Abend träfe ja fast auf den Todestag.

LUDOWIKE. Onkel, was hat Papa noch kaum zwei Stunden vor seinem Tode gesagt, als er uns in den Weinberg geschickt hatte?

RUSCHEWEY. Er wollte wohl Trauben haben, was?

LUDOWIKE. Und wir sollten die Terzerole losknallen. Was hat er denn da beim Champagner zu dir gesagt?

RUSCHEWEY. Fröhlich gelebt und selig gestorben! Aber laßt mich mit diesen Geschichten in Ruh'! Fragt Tante Emilie; ich bin nicht mehr maßgebend. Ich habe inzwischen mein Fett gekriegt.

LUDOWIKE. Demnach wird wohl auch Tanzen verboten sein?

NAST. Kann jemand in diesem ganzen Kreis über die einzig mögliche Antwort im Zweifel sein?

GRÜNWALD. Gewisse Völker trauern in Weiß und tanzen.

LUDOWIKE. Dann trügen Sie also Trauer, Herr Doktor?!

KOZAKIEWICZ. Oh, um wie wenig es tiefer liegen die Toten als wir!

NAST. Was Sie damit auszudrücken belieben, verstehe ich nicht.

KOZAKIEWICZ. Es ist auch nur ahnungsweise verständlich.

NAST. Jedenfalls ändert es nichts an der Tatsache, daß wir die Würde dieses Hauses unter jeder Bedingung zu wahren gehalten sind.

KOZAKIEWICZ. Und das werden Sie also tun, Herr Oberlehrer, indem Sie zur Feier des Polterabends eine Tragödie verfassen!?

NAST. Wer behauptet das? In der Tat habe ich

etwas aufgeschrieben, und natürlich etwas im klassischen Geist; aber...

KOZAKIEWICZ. Traurig, meinen Sie, wäre es nicht?

NAST, *irritiert*. Wieso? Was heißt das? Ernst, nicht traurig!

GRÜNWALD. Dann brauchen die Damen die Hoffnung auf einen heiteren Tag vielleicht noch nicht aufzugeben.

NAST. Ich kann über diese Bemerkung hinwegsehen, denn ich glaube den Boden zu kennen, auf dem sie gewachsen ist.

KOZAKIEWICZ. Bravo! Es ist nur Poetenneid. Er selber besteigt oft den Pegasus.

NAST. Das könnt' ich nur guten Reitern anraten.

KOZAKIEWICZ. Oh, wir haben drei Dichter in unserem Kreis, der alte Dionysos regt sich im Weinberg.

NAST. Wo wäre der dritte? Ich sehe ihn nicht.

KOZAKIEWICZ. Wir könnten sogleich ein Turnier veranstalten. Es käme darauf an, wer am festesten sitzt.

NAST. Ihr Humor, meine Herren, berührt mich nicht. Mein Vater war Gymnasialdirektor, in der Sonne Homers bin ich groß gewachsen. Ich lese meinen Horaz im Schlaf. Im Metrischen und Prosodischen finde ich so leicht meinen Meister nicht, und ich brauche ja schließlich nur noch hinzuzusetzen, daß der selige Minckwitz mein Lehrer gewesen ist.

OTTO. Ein Gedichtband des alten Minckwitz soll doch mal in die Pleiße gefallen sein.

NAST. Pardon?

OTTO. Davon kam doch in Leipzig das große Fischsterben.

NAST. Fliege nicht eher, mein Sohn, als bis dir die Federn gewachsen sind! Du wärest ein Früchtchen für den Karzer!

Alle, Nast ausgenommen, lachen herzlich.

GRÜNWALD, *anscheinend mit Freiheit*. Spricht es

eigentlich sehr für unser modernes Erziehungssystem, daß zwischen Lehrern und Schülern, und überhaupt jungen Leuten, meist eine natürliche Feindschaft besteht?

KOZAKIEWICZ. Nein, eigentlich nicht.

GRÜNWARD. Und besonders wird mir das immer recht unverständlich, wenn ich, wie eben, behaupten höre, daß die Sonne Homers in die Gymnasien scheint.

NAST. Wollen Sie Kontroversen vom Zaun brechen? Mir kann es gleich sein; ich bin bereit.

SABINE. Lux, nun wird es spannend; komm!

GRÜNWARD, *unbeirrt, nicht schroff, eher übermütig*. Mir tun die Deutschen eigentlich leid mit ihrem verknöcherten sogenannten Gymnasial-Erziehungswesen. Das humanistische Schulhaus spottet seiner selbst schon von außen. Man begreift nicht, daß es die sonderbare, nüchterne Termiten in diesen Bauten ist, die vorgibt, das Schöne zu bewahren und zu verteidigen.

NAST. Für Phantastik sind wir allerdings nicht. Damit hätten Sie etwas sehr Wahres gesprochen. Was die übrigen Monstrositäten betrifft, so erspare ich mir die Erwiderung. Die deutsche Schule ist musterhaft! Musterhaft, sage ich: das ist eine Tatsache. Und wer etwas anderes behaupten wollte, verfiel, in Konsequenz seiner Torheit, ganz einfach dem Fluche der Lächerlichkeit.

GRÜNWARD. Ich fürchte vielmehr einen anderen Fluch! Es ist der Fluch der zahllosen Korrektionshäuser, die man höhere Schulen nennt. Dieser Fluch zehrt am nationalen Stolz, an der nationalen Kraft, Schönheit und Heiterkeit. Dieser Fluch zehrt am nationalen Charakter! Es ist nicht wahr, daß die Form der alten Gymnasien mit ihren Bädern, Säulengängen, Palästen und Gärten undurchführbar ist! Die Schule darf froh, heiter und überschäumend von Glück und von Leben sein! Sie muß widerhallen von heiligem Saitenspiel, frohem Tanz und Gesang.

NAST. Nun, so tanzt doch und singt, meine guten Mädchen! Das wird ja ein reizender Kehraus sein! In der Palästra gingen die Jünglinge nackt! Sollen wir vielleicht auch nackt gehen? Diese Herren hier haben seltsame Ansichten! Und diese Ansichten werden mit einer Art Selbstberauschung geltend gemacht! An großen Worten berauscht man sich, wie es eigentlich nur den ersten Semestern erlaubt ist. Man gerät in die Marquis-Posa-Ekstase. Man deklamiert in die Welt hinaus! — Ich habe mit alledem nichts zu tun! Was sollten mir auch solche Überspanntheiten! Ich stehe ganz schlicht auf meinem Beruf, und es mag sich am Ende wohl noch herausstellen, wer dem Vaterland bessere Dienste leistet. Der Unbehauste, der Abenteurer oder einer, der still und ernst im heimischen Kreise unentwegt seine Pflichten tut.

GRÜNWARD. Wenn ich jemals das Glück haben sollte, Vater eines gesunden, wohlgebildeten Jungen zu sein...

Alle, außer Nast, brechen in herzliches Lachen aus.

RUSCHEWEY. Doktorchen, Doktorchen, nicht so hitzig!

GRÜNWARD. Ich sage nochmals: Wenn ich jemals diese wahrhafte Freude erleben sollte, so würde ich, was an mir liegt, dafür sorgen, daß er weder eine schiefe große Zehe bekommt noch ein schiefes Maul, noch mit dem rechten Auge die Pfennige in der linken Westentasche zählt, noch im Dunkeln sich besser und wohler fühlt als im Tageslicht, noch daß er sich beim Geradeaufrichten das Rückgrat lädiert. Ich will dafür sorgen, daß er auf eine Weise lachen lernt, daß davon alle Vogelscheuchen auf den Kathedern das Schlottern kriegen und mit einem Kopfsprung in die verdienten Katakomben hinabfahren. *Ab.*

Wieder stimmen alle, außer Nast, in ein herzhaftes Gelächter ein. In diesem Augenblick kommt Tante Emilie,

ein kleines, unansehnliches, vertrocknetes Frauchen in Kapotthut und Umschlagetuch, durch die Thür rechts. Sofort bricht das Lachen ab, und es entsteht eine allgemeine Pause der Betretenheit.

TANTE EMILIE. Hoffentlich habe ich nicht gestört!

NAST. Nein, liebe Tante. Diese Störung kann uns allen, fast ohne Ausnahme, nur höchst willkommen sein.

TANTE EMILIE. Mein lieber Ewald, errege dich nicht!

RUSCHEWEY. Nein. Darum bitte ich ebenfalls. Man kann doch verschiedener Meinung sein, und jeder kann seine Meinung vertreten; und man braucht deshalb lange noch nicht zum Duell schreiten.

TANTE EMILIE. Duell. Guter Gustav, was heißt denn das?

Ludowike und Otto platzen angesichts des blassen Schrecks, der die Tante ergriffen hat, heraus und laufen davon über die Terrasse.

NAST. Nein, beste Tante, du kennst meine Grundsätze; mißverstehe nur ja den Onkel nicht! Und auch meine Erregung mußt du nicht falsch deuten: ich befinde mich kühl bis ans Herz hinan.

TANTE EMILIE. Sabine, ich sehe dich immer an, und ich frage mich immer nach deinen Gedanken.

SABINE. Ja, meine Gedanken verrat' ich nicht.

KOZAKIEWICZ tritt vor die Tante, macht eine Verbeugung. Gnädige Frau! — *Er entfernt sich.*

SABINE. Wenn du fortgehst, geliebtes Tantchen, so schneide ich schnell noch Weintrauben ab, und ich warte unten am Tor mit dem Körbchen.

TANTE EMILIE. Gustav, bemühe dich nur auch nicht weiter um mich; Agathchen wird mich hinunterbegleiten. *Sabine entfernt sich zuerst; danach Ruschewey mit phlegmatischem Achselzucken.*

NAST. Torpid, total torpid ist der Onkel! Und was mich anbelangt, es ist meine Schuld; wer heißt mich, daß ich mich überhaupt auf solche unerquicklichen

Kämpfe einlasse! Erste Familien rissen sich förmlich um mich! Die höchst distinguierte Witwe aus Ulm! Bemittelte Damen aus allen Schichten! Offne Türen... ein Mann wie ich... überall!

TANTE EMILIE. Waldchen, Waldchen, beruhige dich! Agathe wird so verblendet nicht sein und wird einen Menschen von deiner Bedeutung dem ersten besten Landfahrer aufopfern.

NAST. Du hast mich hineingetrieben, nun hilf! Ich rühre nun keinen Finger weiter. *Er eilt ab in den Garten. Agathe kommt, einen großen Strohhut mit Bändern am Arm.*

TANTE EMILIE. Da bist du ja endlich, mein armes Täubchen! Nun gehen wir also; ich bin bereit. Ich hatte mich recht danach gesehnt, euch alle noch mal zu sehn und zu sprechen: denn wer weiß wie lange, dann seid ihr in alle Winde verstreut.

AGATHE. Ach Tantchen, ich denke nicht gern daran. Es ist, als würde man heimatlos, wenn man diese Scholle mal aufgeben müßte.

TANTE EMILIE, *mit erlogener Scherzhaftigkeit*. Und doch wolltest du selbst in die Fremde gehn, wie du mir mal in deiner Krankheit gestanden hast. — *Agathe zerpfückt eine Rose, die sie aus einem Stengelglase genommen hat.* — Wie fühlst du dich denn gesundheitlich?

AGATHE. Ich bin so gesund wie der Fisch im Wasser.

TANTE EMILIE. Dazu siehst du mir noch nicht frisch genug aus.

AGATHE. Für sein Aussehen, Tantchen, kann einer nicht.

TANTE EMILIE. Nun, mir ist der Brautstand auch nicht bekommen! Und vor acht Wochen lagst du noch in der Klinik! Dann bloß vierzehn Tage Thüringer Wald und seitdem immer Gäste und häusliche Aufregungen; das ist ein bißchen viel.

AGATHE. Allerdings.

TANTE EMILIE. Wie wäre denn das, mein gutes Kind: es ist ja freilich sehr einfach bei mir; aber wenn ich dir nun, wie es in deiner Krankheit war, das idyllische Giebelzimmer einräumte — du hast es doch, wie du sagst, sehr geliebt! — und du umgingst diesen ganzen Trubel und lebstest mit mir in meinem Gehäuse!?

AGATHE, *mit schreckhafter Entschlossenheit*. O nein, gutes Tantchen, das kann ich nicht.

TANTE EMILIE. Wie du willst, aber eigentlich tut es mir leid. Warum geht es denn nicht?

AGATHE. Aus manchen Gründen. Und sieh mal, mir schnürt sich was um die Brust, bei allem, was mich an meine Krankheit erinnert.

TANTE EMILIE. Ich kann dir das Zimmerchen unten einrichten, wo du nur zwei Schritt in das Gärtchen hast.

AGATHE. Ich tu' es auch Adelheid nicht an.

TANTE EMILIE. Liebes Kindchen, ich rede offen zu dir: Ewald nimmt eine Stellung ein. Die Verhältnisse haben sich so gestaltet, daß seine Beziehungen zum Bischofsberg drüben ein öffentliches Geheimnis sind. Ewald lebt unter seinen Kollegen. Nun wohnen seit einigen Tagen zwei junge Leute drüben im Roß, die halbe Nächte beim Weine versitzen! Es heißt, daß der Champagner in Strömen fließt! Sie wandern täglich hinaus zu euch! Tatsache ist, man munkelt bereits! Ändert sich nun dieser Zustand nicht, so kann es, vielleicht ohne Absicht, geschehen, daß man Ewald auf seinem sauer erworbenen Platz, in seinem Berufs- und Heimatskreise, lächerlich macht. Und so wirst du ihm, wie ich dich kenne, Agathe, seine Aufopferung unmöglich danken.

AGATHE. Gewiß nicht. Aber das kann ich nicht. Ich...

TANTE EMILIE. Sehen wir meinetwegen von dem augenblicklichen Ortswechsel einmal ab. Deine Rücksichten zwar verstehe ich nicht: denn wer hat sich von

deinen Geschwistern um dich gekümmert, solange du krank gewesen bist! Der Zustand, in dem du damals warst! Die Unzuverlässigkeit dieses Grünwald, die dein Leiden zum größten Teil mit verursacht hat! Ewalds zartes und taktvolles Eintreten — täglich hat er dir Blumen und Bücher gebracht! Deine Wiedergenesung! Dein Entschluß! Das alles müßte dir doch die Kraft eingeben — und nicht nur die Kraft, den Stolz obendrein —, nun in deinem Verhalten nicht mehr zu schwanken und in deiner Zurückweisung fest zu sein.

AGATHE, *leise*. Das bin ich ja doch, gute Tante Emilie.

TANTE EMILIE. Was will dieser Mensch noch in eurem Haus?! Im Grunde glaub' ich ja fest an dich. Bleib hier! Es ist gut. Begleite mich nicht! Ewald hat keine Ahnung, daß ich etwa mit dir sprechen wollte. Ich weiß, er würde mich bitter ausschelten. *Sie geht ab. Agathe blickt ihr nach und nickt ihr, anscheinend freundlich, zum Abschiede zu. Als dann wendet sie sich, und man gewahrt am Zucken ihrer Mundwinkel, daß sie mit einer inneren Bewegung ringt. So tritt sie vor das Bild ihrer Mutter und blickt zu ihm hinauf, stillweinend, das Taschentuch zusammengeballt an den Mund pressend.*

Nun kommt aus der Tür rechts Ludowike.

LUDOWIKE. Agathe, du bist alleine hier?

AGATHE. Jawohl, und ich bin auch am liebsten allein.

Ludowike bemerkt Agathens Ergriffenheit, wird davon angesteckt und ergreift ihre Hand.

LUDOWIKE. Schütte mir doch mal dein Herz aus, Agathe! *Agathe fängt an leise zu weinen; Ludowike am Tisch ebenfalls. — Adelheid kommt hereingestürzt.*

ADELHEID. Hurra, Kinder! In fünfzehn Minuten kommt mein Schatz! *Sie stutzt, betrachtet die in Rührung aufgelösten, wird selbst gerührt, fährt Agathen über den Scheitel und sagt: Ach gutes, geliebtes Menschenkind,*

was machst du dir so viel unnötige Herzscherzen!
Worauf Agathe heftiger schluchzt, Adelheid, mit fortgerissen, ebenfalls, indem sie sich, die Schwester an sich drückend, auf dem gleichen Stuhl niederläßt. Sabine kommt mit einem Korb Weintrauben.

SABINE. Ist Tante schon fort? — Ihr seid wohl nicht recht bei Troste, ihr Kinder! Aber liebe Agathe, beruhige dich doch! Es ist ja im Grunde noch gar nichts verloren.

AGATHE, *schluchzend*. Es ist ja gar nichts! Mir ist ja nichts.

SABINE, *weinend*. Du hast ja noch alles in der Hand. Du...

Sie umarmt Agathe, und alle drei schluchzen zusammen.

AGATHE. Schickt... schickt doch die beiden Fremden fort!

SABINE. Es wird sich ja alles von selber ausgleichen.
Herr Ruschewey tritt ein, eine Moselweinflasche unterm Arm, ein Glas und eine Zeitung in der Hand.

RUSCHEWEY. Gott sei Dank! Die Stimme des Herrn ist verstummt! Das böse Gewissen ist außerhalb. Ich habe das Tor ins Schloß fallen sehen! *Er sieht die Weinenden.* Nanu?! Was ist das denn für eine Bescherung? Kinder! Die Saale tritt ja aus! Schwerebrett nicht nochmal, wir kriegen ja Hochwasser!

Die Gerührten fliehen nach allen Seiten auseinander, so daß Ruschewey allein im Zimmer ist.

VIERTER AKT

Oberhalb des Weingeländes auf dem Talabhang und im Park des Bischofsbergs. Den Hintergrund bildet das Saaletal; darin, nicht zu weit entfernt, ist Naumburg sichtbar. Halb im Weinberg links ein verfallener alter Luginsland. Die Eingangspforte ist ohne Thür; rechts mehr nach vorn eine mit Brettern bedeckte Zisterne. Gegen den Weinberg hin begrenzt ein verfallener Mauerkranz, über den Spitzen von Weinpfehlen ragen, den Vordergrund. Links erhöht, über Stufen zu erreichen, eine kleine Einsiedlerzelle mit Glockentürmchen aus Borke. Zwischen alledem ein breiter Rasenplatz, von Gehölz umgeben, mit weitem offenem Horizont über Mauerkranz, Tal und jenseitige Hügel.

Bunte Herbstfarben, ein Pistolenschuß dann und wann in den anliegenden Weinbergen, Rufe der Winzer, Geräusch des Sensenwetzens usw.

Es ist an einem klaren Herbsttage, mittags gegen zwölf Uhr. Aus der Kapelle dringt Geigenspiel. Auf den unteren Stufen, die zu ihr führen, sitzen Kozakiewicz und Grünwald in Strohhüten mit Spazierstöcken, sommerlich hell gekleidet.

KOZAKIEWICZ. Ceterum censeo! Ich halte es für das beste, mein Junge.

GRÜNWALD. Das wird mir allerdings eher schwer als leicht! Ganz verdammt und verteufelt schwer, Kozakiewicz.

KOZAKIEWICZ. Warum? Es kommt der Entwöhnung zugute in einem Fall, und im günstigen Fall hat es nichts zu bedeuten.

GRÜNWALD. Entwöhnung?

KOZAKIEWICZ. Ich sagte Entwöhnung, gewiß. Auch diese Wendung ist zu berücksichtigen. Zugegeben, daß es nicht leicht wäre für dich; denn sie prangt! Sie ist

schön! Ihr Anblick ist so: es muß jeden Mann auf der Stelle verwirren! Doch hüte dich: etwas ist auch in ihr, was dich später nach einer Reihe von Jahren noch tiefer und bitterer vielleicht verwirrt.

GRÜN WALD. Duell! Duell! Weiter sage ich nichts.

KOZAKIEWICZ. Kein Duell, ich bitte dich dringend darum! Gegen diesen Mann den Kartellträger machen, verstieße gegen mein Anstandsgefühl. Und ich habe auch etwas Mitleid mit ihm. Nein, ziehe dich lieber ein wenig zurück, und ich werde für dich zu wirken suchen, daß es möglichst zu deinem Nachteil nicht ist.

GRÜN WALD. Mensch, wo finde ich Luft zu atmen, wenn du mich aus diesem Garten schickst?

KOZAKIEWICZ. Ich leugne es nicht, daß das Atmen hier oben mir ebenfalls ganz besonders leicht und belebend ist. Eine anachronistische Süße liegt in der Luft! Etwas Stilles, Unschuldvolles, Verwünschenes, das durch die alten, bemoosten Steine der Parkmauer von dem gellenden Lärm des europäischen Kulturparoxysmus geschieden ist. Lies etwas! Lege dich aufs Ohr! Betrüge die Stunden auf jede Weise!

GRÜN WALD. Lesen? Ich stiere die Bücher wie Steine an, als wären es Steine, mich totzuschlagen! Was hast du für eine Bemerkung gemacht?

KOZAKIEWICZ. Wann?

GRÜN WALD. Die sich auf unsere Zukunft bezog.

KOZAKIEWICZ. Ich meinte, sie wird dir zu schaffen machen, wenn du wirklich auch heute der Sieger bist.

GRÜN WALD. Mensch, lästere diese — Gottheit möchte ich beinahe sagen . . . lästere sie nicht! Sieh diese freie Stirn! die gewölbte Brust! die Einfachheit! das offene Auge! Keine trübe Stunde, sage ich dir! Jede andere müßte mir Katzen zur Welt bringen.

KOZAKIEWICZ. O meine kleine Angorakatze! Was machst du daheim, und wer sorgt für dich?

GRÜN WALD. Glaubst du denn überhaupt, Kozakiewicz, daß noch ein Schimmer von Hoffnung für mich ist?

KOZAKIEWICZ. Das wird wohl kein Mensch in der Welt bezweifeln. Die Kleine hat etwas angedeutet, wer weiß, ob sie richtig vermutet hat und ob wirklich die Proklamation der Verlobung deiner Cœur-Dame mit diesem Treff-As heute stattfinden wird? Und wenn schon, Verlobung ist noch nicht Hochzeit.

GRÜN WALD. Duell! Duell! Und nichts als Duell! — Wie spät ist es?

KOZAKIEWICZ. Zeit, daß du dich besserst, Freund! Blinder Eifer ist immer schädlich. So hat sogar dein Losbruch von gestern, obgleich du die Jugend für dich hast, nichts genützt. Du hast nur den Gegner entschlossen gemacht, ihm den Ernst seiner Lage demonstriert. Wenn alles und alles verlorengelht: sieh doch auf mich! Was liegt daran, Grünwald? Wir beide haben uns nochmals berührt, Nächte durchphilosophiert miteinander, was immerhin doch auch etwas ist und uns jedenfalls einen versöhnten Rückblick gewährleistet. — Höre doch mal, wie der Pelikan singt!

GRÜN WALD. Bist du nicht etwa auch verliebt?

KOZAKIEWICZ. Leider bin ich schon lange auf Urlaub, Freund, und so hab' ich im Dienst nicht mehr mitzusprechen. Du aber gehorche, verstehst du mich?! *Sie haben sich beide erhoben, Grünwald begibt sich, von dem Freunde begleitet, auf den Weg.*

GRÜN WALD, *stehenbleibend*. Du wirst sie sehen! Vergeiß mich nicht!

Beide entschwinden hinter den Turm. Kozakiewicz kommt sogleich wieder, dem Freunde mit dem Stock nachwinkend. Alsdann nimmt er wiederum lauschend Platz auf den Kapellenstufen. Bald danach tritt Ludowike mit der Geige in die Kapellentür.

LUDOWIKE, *mit erstauntem Ausruf*. Herr Doktor, Sie haben zugehört!

KOZAKIEWICZ. Das darf Sie unmöglich wundernehmen, o schönste Fee: wer einen solchen Faden über die Gärten spinnt, ein solches funkelndes Traumgewebe aus Glanz und Glut, der muß ganz natürlich auch törichte, taumelnde Motten fangen.

LUDOWIKE. Ich habe mich hier heraufgemacht, weil der Lärm im Haus unerträglich ist.

KOZAKIEWICZ. Und es ist auch unendlich viel schöner hier draußen.

LUDOWIKE. Es wird aber auch hier bald Lärm genug ausbrechen. Gegen ein Uhr kommt die Gesellschaft herauf, und da soll hier im Grünen ein Picknick stattfinden. — Wo haben Sie denn Ihren Freund?

KOZAKIEWICZ. Gott weiß! *Er nimmt eine traurige Miene an und zuckt fatalistisch mit den Achseln.*

LUDOWIKE. Es ist was Schreckliches mit dem ekligen Ewald Nast. Kein Mensch unter uns kann ihn eigentlich leiden! Selbst unsere Großmama mag ihn nicht. Und doch tyrannisiert er uns alle mitnander.

KOZAKIEWICZ. An dem letzteren Umstand zweifle ich nicht. Das erstere duldet jedoch eine Ausnahme.

LUDOWIKE. Ja! Aber das ist uns allen, die wir Agathe lieben, vollkommen rätselhaft.

KOZAKIEWICZ. Ich habe nichts gegen Herrn Ewald Nast, aber er ist die Unnatur ohnegleichen. Ein einziger flüchtiger Blick genügt, um das Mißverhältnis ganz aufzufassen, das zwischen Ihrer verehrten Schwester und diesem geschätzten Schulmann besteht.

LUDOWIKE. Ja, weshalb war denn Ihr Freund so dumm und hat Agathen so lange braten lassen!

KOZAKIEWICZ. Mein Freund ist ein herzensguter, vorzüglicher Mensch; aber in seiner Art ein bißchen zu geradlinig, weshalb er mitunter so wenig biegsam ist, daß er gegen alle Wahrscheinlichkeit, ja mitunter gegen alle Vernunft, es ist nicht zu sagen, wie töricht handelt und ein ganz nahegelegenes Ziel verfehlt.

LUDOWIKE, *lachend*. Da passen Sie eigentlich gut zueinander.

Sabine, sommerlich gekleidet, erscheint auf dem Plan.

SABINE. Ah, da warten die Vögelchen schon auf die Brosamen. Geduld! das Frühstück im Grünen ereignet sich bald.

LUDOWIKE. Wir sprachen von Agathe und Grünwald.

SABINE. Du Dummchen, was gäbe es da wohl zu sprechen?

KOZAKIEWICZ. Wir schweigen, sobald Sie befehlen, davon! Aber nein. Es geht nicht. Man darf jetzt nicht schweigen: ich, meine Gnädigste, nicht als Freund und Sie, meine Gnädigste, nicht als Schwester! Und so richte ich eine Frage an Sie mit vollem Bewußtsein der Gefahr, mir Ihre Gnade sogleich zu verscherzen. Ist es wahr? Ich habe mir sagen lassen, und zwar von dem kleinen Herrn Otto Kranz: ein Herr Konsistorialrat wird heut hier im Freien, nach einer Sitte des Hauses aus alter Zeit, eine Andacht halten und wird bei dieser schönen Gelegenheit eine schreckliche Tatsache öffentlich mitteilen.

SABINE. Für wen ist es denn eine schreckliche Tatsache?

KOZAKIEWICZ. O meine Gnädigste, für jedermann.

SABINE. Sind Sie der Anwalt von jedermann?

KOZAKIEWICZ. Es ist eine widersinnige Tatsache, die zwei edle Naturen im Mark ihres Daseins verwunden wird.

SABINE. Herr Doktor, wir Schwestern haben die Abrede: daß keine der andern im Wege ist und die Freiheit ihrer Entschlüsse beeinträchtigt. Wer fragt nach mir? Daran halte ich fest! Überdies: Agathe ging stets ihren eigenen Weg! Papa selber konnte sie kaum beeinflussen. Mir gelingt erst recht nicht, was ihm nicht gelang.

KOZAKIEWICZ. Wenn Sie aber unserer Meinung sind, so sollten wir doch eine Liga bilden, eine Art Rettungsgenossenschaft.

Otto tritt aus den Büschen.

OTTO, *sommerlich angezogen und mit Strohhut.* Begebt euch mal von hier weg, guten Leute!

SABINE. Erst muß ich wissen: wo ist mein Kreuz?

OTTO. Das Kreuz des Kreuzes dem Kreuze das Kreuz! Ihr wißt ja noch gar nicht, wie korsikanisch rachsüchtig ich bin. Lux, komm! Nun zu unserer Hauptsache! Und ihr tut uns die Liebe und geht von hier fort.

SABINE. Verbrennt euch nur nicht bei euren Dummheiten!

Sabine, geleitet von Kozakiewicz, steigt hinter der Kapelle weiter den Berg hinauf und verschwindet.

OTTO. Jetzt flott, Lux, hilf mir den Kasten heraufschleppen!

Ludowike springt sogleich mit ihm in die Büsche, und sie bringen einen eichenen Kasten hervor, der fast schwarz vor Alter und über und über mit rostigen gotischen Eisenbeschlägen versehen ist. Inmitten des Platzes müssen sie ausruhen.

OTTO. In wenig Minuten kommt er rauf. Der Kammerjäger parliert bereits unten am Teiche mit ihm. Paß mal auf: er muß mir gehörig aufsitzen.

LUDOWIKE. Schnell! Schnell, Otto, sonst überrascht er uns noch.

Sie schleppen den Kasten bis an den Eingang des Turmes, wo sie ihn nochmals niedersetzen.

OTTO. Du sagst, er hat dir das Kreuzchen gezeigt?

LUDOWIKE. Ewald hat mich gefragt, ob es uns gehört, und ich habe sofort mit Nein geantwortet.

Otto und Ludowike verschwinden mit dem Kasten im Innern des Turms. Gleich darauf kommen atemlos Adelheid und ihr Bräutigam Reinhold Kranz von unten her auf den Platz. Der Bräutigam, ein stattlicher siebenund-

zwanzigjähriger Mensch mit Schnurrbart, einigermaßen offiziell gekleidet mit Gehrock, Zylinder und Stock.

ADELHEID. Gott sei Dank, daß du da bist, Reinhold! Gott sei Dank, daß wir hier oben sind, aus dem Trubel heraus, wo uns niemand stört! Gott sei Dank, daß wir nun bald über alle Berge sein werden!

REINHOLD. Liebste, Geliebte, Liebste, du hast ja so schrecklich recht! Komm! *Er umarmt sie. Sie schmiegt sich an seine Brust, und sie küssen einander voll Inbrunst. Plötzlich fahren sie auseinander.* Was gibt's denn?

ADELHEID. Nichts. Es war, als wenn jemand gesprochen hätte!

REINHOLD. Sag mal, verstehst du Agathens Geschmack?

ADELHEID. Ewald? Sie hat sich ja selber früher, solange ich mich erinnern kann, einfach nur über ihn lustig gemacht. Nun, mögen sie sehen, wie sie sich durchfinden. *Erneute Umarmung und Kuß. Adelheid befreit sich plötzlich und sagt:* Hast du den eigentümlichen Laut gehört?

REINHOLD. Nein! Wo denn?

ADELHEID. Irgendwo in der Erde unten; ganz deutlich ein hallender, dumpfer Laut.

REINHOLD. Aber Liebste, du bist ja ganz blaß geworden. Spukt es denn manchmal hier oben bei euch?

ADELHEID. Es ist manchmal nicht ganz geheuer im Garten. Besonders hier um die alten Ruinen herum. Neulich gingen wir vier Schwestern mal miteinander, und plötzlich blieben wir alle stehn und bekamen das Zittern und sahen uns an. Und ich kann dir die Versicherung geben, wir hatten alle zugleich dicht neben uns eine Stimme gehört, die rief ganz deutlich zweimal nach Hilfe. Zu Hilfe! Zu Hilfe! Etwa so.

REINHOLD. Das wird wohl der alte vor dreihundert Jahren gestorbene Schwerenotsbischof Benno gewesen

sein, der hier oben mit seinen niedlichen Nichtchen gehaust hat.

ADELHEID. Gib mal acht, schon wieder! Du, mach keinen Unsinn!

REINHOLD. Das war in der alten Zisterne drin! Jetzt ist es im Turm! Hier geht's ja um.

ADELHEID. Turm und Zisterne sind nämlich durch einen unterirdischen Gang verbunden.

Ludowike erscheint im Turmeingang.

REINHOLD. Lux! Das ist des Pudels Kern.

ADELHEID. Was treibst du denn unter der Erde, Lux? Du hast uns ja einen Schreck eingejagt.

LUDOWIKE. Ich seh' euch noch gar nicht, ich bin noch ganz blind. Eine Luft ist da unten, fürchterlich! Ich bin über ganze Skelette gestolpert.

OTTO, *unsichtbar in der Zisterne, rufend.* Lux!

ADELHEID. Noch jemand ist unten?

REINHOLD. Jawohl! Du, Brüderchen, steig auf der Stelle herauf! Ich werde dich lehren, hier Unfug anstiften!

ADELHEID. Mit Otto bist du hier unten? Was heißt denn das?

LUDOWIKE. Damit wollten wir etwas Besonderes nicht ausdrücken.

ADELHEID. Komm mal mit mir, Lux, das geht doch nicht. Ihr seid wohl nicht recht bei Troste, ihr Kinder! Gleich kommst du mit!

REINHOLD, *am Turmeingang, ruft hinunter.* Otto, gleich kommst du herauf! — *Zu Adelheid:* Lies du deinem Schwesterchen die Leviten! Ich nehme das Brüderchen in die Kur.

LUDOWIKE, *fortgezogen, lachend, ab mit Adelheid.*

Otto erscheint am Turmeingang.

OTTO. Himmel, mir ist wie 'ner Eule zumut. Ich sehe ja nicht die Hand vor den Augen! Wo ist denn Lux?

REINHOLD. Das geht dich nichts an. Es kommen schon Leute herauf. Wenn man euch hier nun getroffen hätte! Das fällt doch auf unsere Familie zurück, der Tante und Ewald sowieso nicht grün sind.

OTTO, *heftig, indem er nach unten späht.* Pst! Halt mal das Maul einen Augenblick! Komm weg!

REINHOLD. Wie erlaubst du dir, Bengel, dich auszu-drücken?

OTTO. Quatsch nich, Krause! Komm weg! Komm weg! Ich sag' dir: komm weg! Verdirb mir den Jux nicht!

REINHOLD, *während er gewaltsam durch Otto fortgerissen und gestoßen wird.* Junge, bist du tatsächlich übergeschnappt?

Beide ab.

Nach einigen Augenblicken betritt der Vagabund und nach ihm Nast den Rasenplatz.

DER VAGABUND, *erregt und ein wenig angetrunken.* Jetze han mersch erreicht.

NAST. Also sind wir am Platz. Nun, das ist ja so, wie ich vermutet habe: der Turm, die Zisterne, der Mauerkranz! Und wo fanden Sie nun das Kreuzchen auf?

DER VAGABUND. Dunda! Dunda! Hier oben nich.

NAST. Dort hinunter kann ich heut leider nicht steigen. Dazu eignen sich schwarzer Rock und Zylinder nicht! Wir wären auch heut nicht ungestört. Aber da ich ein Frühaufsteher bin, will ich morgen vor acht früh einmal heraufkommen, für den Zweck gehörig ausstaffiert, und dann soll es mir wieder mal nicht drauf ankommen, Maulwurf unter Maulwürfen zu sein.

DER VAGABUND. Halt! Sachte! Ma sieht's von hier oben schon! *Er nimmt sehr geheimnistuerisch den Deckel von der Zisterne, legt sich lang auf den Bauch und blickt hinein.* Sehn Se's, es blitzt unten in der Zisterne.

NAST. Was soll man denn sehen, guter Mann?

DER VAGABUND. Ma sieht's! Ma sieht's unten blinseln und finkeln.

NAST. Ich werde doch mal meinen Bratenrock ablegen und werfe doch mal einen Blick hinab. — *Er hängt seinen Rock an Zweigen auf, legt sorgfältig den Zylinder darunter sowie seinen Stock und kniet am Rande der Zisterne nieder.* Dazu brauche ich aber mein zweites Glas. — *Er setzt einen Zwicker hinter seine Brillengläser.* Dort unten sehe ich zunächst nichts als etwas Wasser.

DER VAGABUND. Und an'n Schweinigel, der da driber schwimmt.

NAST. Da haben Sie bessere Augen als ich!

DER VAGABUND. Und jetzt, jetzt is der Schweinigel uff'm Trocknen. — Und sehn Se, was a fir Fährten macht? Jetze geht a und tappst a und kugelt sich; und steht wieder auf und kugelt wieder; und lauft in direkter Direktion direkt uff an alten Kast'n los, der mit eener Ecke aus 'm Schlamme vorgucken tutt. Sehn Se's! Ich zeige ja hin mit'm Finger.

NAST. Leider hab' ich mein Opernglas nicht hier. Aber warten Sie mal: zeigen Sie mir nochmal die Stelle!

DER VAGABUND. A schwarzer Kasten beinah wie a Sarg! Bloß kleener! Mit alten Beschlägen von Eisen.

NAST. Wo? Dort! Es könnte tatsächlich sein! Sie haben wahrhaftig nicht ganz so unrecht! Wie kommt man denn aber dort hinab?

DER VAGABUND. Mir holen ane lange Steigeleiter.

NAST *steht auf, sieht nach der Uhr.* Wie lange hätte man denn noch Zeit? Die Sache ist wirklich sonderbar und versetzt mich einigermaßen in Aufregung. Ein Kasten, der halb in der Erde liegt: uralte augenscheinlich und verschlossen. Wie haben denn Sie die Sache entdeckt?

DER VAGABUND. Nu will ich a mal kee verlogener Hund, sondern will Ihn uffs Abendmahl ehrlich sein. D'r Puz drieben von Naumburg war hinder m'r her, und da bin ich erschüt über die Mauer geplankt und bin in den alten Turm gekrochen, und da fand ich an unter-

irdischen Gang, und uff eenmal, da war ich wieder in Naumburg.

NAST. Wollen Sie etwa damit sagen, der Gang hätte Sie bis Naumburg geführt?

DER VAGABUND. Bis Naumburg hinter de alte Kirche.

NAST. Davon abgesehen! Lassen wir das! Ihr reger Geist ergeht sich in Märchen. Man behauptet zwar das Vorhandensein eines solchen unterirdischen Ganges...

DER VAGABUND. Ich kruch in d'r Angst durch a durch, und dort fand ich 's Kreuzel und sah a Kasten durch faustgroße Löcher im Gestein.

NAST, *mit Entschluß*. Schnell! Laufen Sie runter ins Gärtnerhaus, und holen Sie mir eine lange Leiter! Lieber geht man der Sache gleich mal auf den Grund. Ehe sie kommen, vergeht gut 'ne kleine halbe Stunde.

DER VAGABUND. Besser is besser, da ham Se recht. *Er springt über den Mauerkranz davon, um die Leiter zu holen.*

NAST, *in der Absicht, seinen Entschluß zurückzunehmen*. Nein! Mensch! Sie! Horchen Sie mal: es geht doch wohl jetzt nicht! Wahrhaftig da sind sie schon auf der Naturtreppe.

Er zieht eilig seinen Rock an, setzt seinen Hut auf, nimmt seinen Stock in die Hand und putzt sich ab.

Es erscheinen danach in heiter würdigem Zuge von unten her folgende Paare: Konsistorialrat Joël und die alte Frau von Heyder, die siebzigjährige Großmama der Mädchen. Sie hat ein kleines, kluges, zerknittertes und vogelartiges Gesichtchen und wirkt in schwarzer Seide altväterisch vornehm. Der Konsistorialrat, im gleichen Alter, trägt sich elegant und jugendlich und ist mit seinem wohlgepflegten Silberhaar der Typus eines Schöngeistes. Auf diese beiden folgt das Brautpaar Reinhold und Adelheid. Danach kommt Tante Emilie, von Agathe geführt. Alsdann Sabine und Doktor Kozakiewicz. Hinter ihnen

gehen der Onkel mit Ludowike am Arm. Als letzter folgt Otto. Die Begrüßung aller mit Nast geschieht durch feierliches Kopfnicken. Die Herren holen, nachdem sich die Paare gelöst haben, Korbstühle aus der Kapelle, stellen einen davon für den Konsistorialrat auf der Plattform zurecht, zwei andere unten für die alten Damen. Diese und der Konsistorialrat nehmen Platz. Ebenso die anderen, in zwangloser Weise.

KONSISTORIALRAT JOËL, *sitzend und mit weicher Stimme.* Ich will es kurz machen, meine Lieben im Herrn. Ich sehe drei Generationen vor mir. Mit jeder von ihnen bin ich durch Gottes Ratschluß auf eine tiefe und ganz besondere Weise verbunden. Die edle Greisin, die es sich nicht hat nehmen lassen, die weite, beschwerliche Reise zu tun, um bei dem Ehrentage ihrer Enkeltochter zugegen zu sein, brachte einst ihre eigene Tochter zu mir in die Kirche, da ich noch ein junger und wenig erprobter Geistlicher war, und die Tochter war klein, und wir nannten sie Orthalie, und wir taufte sie mit der heiligen Taufe! Und Orthalie, dies engelsgleiche liebliche Kind, ward eine engelsgleiche liebliche Frau unter meinen Augen. Und eines Tages kam ihre verehrte Mutter zu mir und bat mich, den Herzensbund ihres Kindes mit einem braven Kaufherrn und Mann am Altar zu segnen. Das habe ich getan! Diese alten Hände segneten Orthalie und ruhten dabei auf ihrem Scheitel und auf dem des erwählten Gatten. Und Orthalie ward zur Frau. Doch der Weg, den der Ratschluß des Allerbarmers ihr noch zu wandeln bestimmt hatte, war nur kurz. Sie starb, nachdem sie dem Gatten vier blühende Töchter geboren hatte.

Gott nahm die Blume des Paradieses, die, selbst in diesem irdischen Eden hier, nur mit süßer Schwermut getränkt zu leben vermochte, Gott nahm sie in seinen Glanz, in seinen Strahl und in seinen Jubel zurück. Hier habe ich mit eurer verewigten herrlichen Mutter

oft gesessen. Sie war in der letzten Zeit ihres Lebens nur mehr wie ein reiner, verklärter Geist. Doch auch euer Vater ist heut nicht mehr. Dafür blüht nun die Saat von Gott gesät in Anmut und Lieblichkeit: Ihr, liebe Kinder, ihr blühet, obgleich ihr Waisen seid. Und mein Amt, nachdem ich die Eltern in ihren Gräften gesegnet habe, steht heute wieder im Dienste des Glückes und der irdischen Seligkeit. Der Segen Gottes ist tausendfach, aber es ist eine zwiefache Form, in der er sich heut ganz besonders manifestiert: Ich nenne zwei Namen: Adelheid und Agathe!

Viele Blicke richten sich auf Agathe, die sehr bleich geworden ist. In diesem Augenblick wird eine lange Leiter allmählich von Sprosse zu Sprosse hinten über den Mauerkranz heraufgeschoben. Die Gesellschaft bemerkt es zuerst kaum, und der Geistliche fährt fort:

Ihr Lieben, möge die Huld des himmlischen Vaters immer über euch sein! Schauet hernieder, verklärte Geister des Elternpaares auf beide Bräute und ihre Erwählten! Amen.

Der Vagabund hat die Leiter nach und nach ganz heraufgeschoben, wodurch er den Geistlichen gestört und zum schnellen Abschluß gezwungen hat. Ganz sichtbar, quält er sich nun mit der Leiter vollends über die Mauer.

RUSCHEWEY, *entrüstet auf den Vagabunden losgehend.* Esel! Haben Sie denn den Pips? Was wollen Sie hier mit der verfluchten Leiter?

TANTE EMILIE. Aber Gustav! Nein, Gustav! Mäßige dich! — Nun, gib mir nun einen Kuß, gute Agathe!

SABINE, *zum Konsistorialrat hinaufsteigend.* Tausend Dank, liebster Herr Konsistorialrat!

KONSISTORIALRAT JOËL. Schön, wenn du zufrieden bist, liebe Sabine.

TANTE EMILIE, *zu Ewald.* Mein Waldchen! Nun wünsch' ich euch beiden braven Kindern befriedigten Herzens mit Dank zu Gott einen langen, gesegneten

Ehestand! Kommt, Kinder, steht nicht so fern voneinander!

KONSISTORIALRAT JOËL *ist heruntergestiegen, drückt dem Brautpaar Kranz die Hände.* Glückwünsche! Tausend gesegnete Glückwünsche!

DIE GROSSMAMA, *die Ludowike und Otto die Hand zum Kusse darbietet.* Es ist immer das gleiche mit dem Konsistorialrat. Er macht die Herzen zerschmelzen wie Wachs.

TANTE EMILIE *führt Nast vor die Großmama.* Darf er Ihnen nun auch die Hände drücken?

NAST, *nach dem Handkuß.* Ich habe den Vorzug, gnädigste Frau.

RUSCHEWEY, *heftig zu dem Vagabunden, der sich durch sein halblautes Einsprechen in seinem Tun nicht beirren läßt.* Ich schmeiße Sie über den Abhang hinunter! Packen Sie sich! Entfernen Sie sich!

DIE GROSSMAMA, *zu Tante Emilie.* Wie ist eigentlich der Verwandtschaftsgrad?

NAST. Ich will mir erlauben, es deutlich zu machen. Mein Vater war der Konrektor Nast. Meine selige Mutter, geborene Finke, heiratete nach des Vaters Tod...

DIE GROSSMAMA, *die, höchst zerstreut, schon nicht mehr zuhört.* Meine Lieben, wo bleibt denn mein Kavaliere? Vergeßt nur mich Alte nicht, Konsistorialrätchen! Ohne Euch wird mir Angst unter der jungen Welt! Der Konsistorialrat kommt sogleich und bietet ritterlich seinen Arm, den sie annimmt. Fortfahrend: Mir fehlt... ich weiß nicht... Wer fehlt mir doch heut? Wo ist doch... Sie blickt durchs Lognon umher: Wo steht Doktor Kozakiewicz?

KOZAKIEWICZ *tritt sogleich hervor, küßt ihr die Hand.* Mit gnädigster Erlaubnis: ich bin hier.

DIE GROSSMAMA. Und, ja, wo haben Sie Ihren Freund? Er hat mir scharmante Dinge von dem Pelzschiff erzählt, das von Hamburg nach dem Amazonen-

strom, den Strom hinauf und mit köstlichem Rauchwerk beladen sogleich wieder zurückgeht. Agathe, euer Herr Grünwald ist abgereist?

KOZAKIEWICZ. Ich vermute es wenigstens, meine Gnädige. Soviel ich weiß, hat er Depeschen gewechselt mit dem Kolonialamte in Berlin. Er hat keine Ruhe auf dem festen Lande.

RUSCHEWEY, *laut zu dem Vagabunden, der die Leiter in die Zisterne gesenkt hat.* Was heißt denn das, Sie infamer Schuft!

DER VAGABUND. Ich bin kee Schuft! Da fragen Se den dortel! Vor dem hab ich Rega! Vor Ihn'n hab ich keen'n.

NAST, *schnell und von oben herab.* Herr Klemt, gut, gehen Sie jetzt hinunter!

DER VAGABUND, *unverschämt.* Dreck! Wär ich jetzt nundergehn! Was hon Se denn fir a verpuchtes Gemäre? Ich wer mir hie meine Zeit verstehn!

RUSCHEWEY. Sag mal, Ewald, was hast du denn mit dem Spitzbuben?

NAST. Privatangelegenheiten. Nichts.

RUSCHEWEY. Ah, dann bitte ich sehr um Entschuldigung.

OTTO. Hier sollten wohl Tiefbohrungen gemacht werden?

NAST. Wer weiß; vielleicht, kleiner Naseweis.

KONSISTORIALRAT JOËL. Nun, mein wertester Herr Oberlehrer Nast, von ganzem Herzen aufrichtigen Glückwunsch!

NAST. Hochwürdigster Herr, meinen innigsten Dank!

KONSISTORIALRAT JOËL. Und machen Sie unsere Agathe glücklich!

NAST. Ein girrender Liebhaber bin ich nicht. Über die Zeit der zwanzig und mehr Seiten langen Liebesbriefe ist man ja freilich gründlich hinaus. Ich hoffe indes, daß es mir gelingen wird, meine Agathe zu überzeugen, daß sie in guten Händen ist.

KONSISTORIALRAT JOËL. Die Zeit der Freiheit, liebste Agathe, ist nun vorbei. Es heißt: Ihr Weiber, seid euren Männern untertan.

NAST. Nun, mein bestes Mädchen, fürchte dich nicht! Meine Schüler sagen von mir: streng, aber gerecht. Und ich hoffe, du sollst ihr Urteil bestätigen.

DER VAGABUND *schreit*. Werd das nu hier oder nich, Herr Professor?

NAST. Klemt, was denn? Sind Sie denn immer noch hier? Ich will morgen die Untersuchung machen!

SABINE. Aber Ewald, Ewald, wie wundert mich das! Seinetwegen willst du den Gärtner fortschicken, und nun läßt du dich selbst mit dem Manne ein?

NAST. Ich habe wohl meine Gründe dazu. Wer sich wie ich seit nahezu zwanzig Jahren um die Lokalgeschichte bemüht hat, weist keine Gelegenheit zurück, irgendwie darüber, auch nur im kleinsten vielleicht, etwas Licht zu verbreiten. Es kommt nicht darauf an, daß man über die Skulpturen in unserem Dom Phrasen macht, sondern daß man sich für eine entschwundene Epoche überall tatkräftig interessiert! Warum schließlich nicht? Klemt, steigen Sie in die Zisterne hinunter! *Der Vagabund schnell ab in die Zisterne*. — Und währenddem, in der Zwischenzeit, werde ich Ihnen etwas vorzeigen, was der Zufall mir kürzlich hat in die Hände gespielt.

LUDOWIKE. Zufall! Zufall ist kein Verdienst.

NAST, *lachend*. Erwägen Sie doch den seltsamen Umstand, daß wir quasi auf einmal hier eine wissenschaftliche Untersuchungskommission geworden sind, die meinerseits keineswegs Zufall ist.

DIE GROSSMAMA. Ah! Ah! Außerordentlich interessant!

NAST. Und dies interessiert Sie vielleicht noch lebhafter! — *Er weist der alten Dame das Elfenbeinkreuzchen vor, das der Vagabund ihm überbracht hat*. Es ist herr-

liche alte Elfenbeinarbeit, und — nicht zu verwechseln mit Otto dem Kleinen — *dabei klopft er Otto die Schulter*, vermutlich aus Ottos des Großen Zeit.

DIE GROSSMAMA. Entzückend!

TANTE EMILIE. Köstlich!

KOZAKIEWICZ. Eine prächtige Arbeit!

KONSISTORIALRAT JOËL. Beinahe so schön wie das, *zu Sabine*: das du bei deiner Konfirmation um den Hals hattest.

SABINE. Es ist ja das... sah wirklich beinahe so aus.

NAST *ruft in die Zisterne*. Klemt! Klemt!

KLEMETS STIMME. Ich hab's an der Hand, Herr Professor!

NAST, *erregt*. Ich bin immerhin neugierig, was das ist. — *Läuft zu Agathe, gibt ihr das Kreuzchen*. Das Kreuzchen ist dein, mein Herzenskind.

AGATHE, *wie aus einer Betäubung aufwachend*. Nein, Ewald, das ist ja Sabinens Kreuz.

NAST. Erst meine Agathe und dann Sabine! — *Er eilt wieder zum Brunnen, zieht seinen Rock ab*. Gestattet mir diese Freiheit, Herrschaften! Die Sache ist merkwürdig interessant. Es ist nämlich möglich, daß hier nicht bloß absolut wertloser Kram gehoben wird. Als Gustav Adolf und Kurfürst Johann Georg den furchtbaren Tilly bei Leipzig aufs Haupt schlugen, hat sicherlich mancher Kirchenfürst seine Schätze und Kostbarkeiten in Kellern und Brunnen beiseite gebracht! — Herr Klemt!

KLEMETS STIMME. Ich komme!

NAST. Nur mutig, Klemt!

KOZAKIEWICZ, *zu Ruschewey, halblaut*. Verstehen Sie diese Sache, Herr Onkel?

RUSCHEWEY. Nee! Offen gestanden bis jetzt noch nicht. Mir geht's im Kopfe rum wie'n Brummkreisel.

KONSISTORIALRAT JOËL. Um was handelt es sich, Herr Oberlehrer?

NAST. Unten in der Zisterne liegt etwas. Ich habe es schon vor Wochen bemerkt. Neulich wieder mit meinem Freund Ostermann. Und nun wollt' ich die Sache mal spaßeshalber genauer feststellen. — In der Tat, er bringt etwas Schweres herauf!

DIE GROSSMAMA. Sehr spannend! Sehr scharmant in der Tat! *Zu Agathe:* Äußerst scharfsinnig, äußerst klug ist doch dein Bräutigam!

NAST. Allzu schmeichelhaft! Bitte, warten wir ruhig ab! So viel sehe ich schon jetzt, daß die Kiste sehr alt ist. Durchaus ein echt gotischer Beschlag! *Er beugt sich mit dem ganzen Oberkörper über den Zisternenrand.* Otto, halte du hier meine Hand! *Otto faßt seine Rechte, so daß Nast nicht in die Zisterne fallen kann; an Otto spannt sich noch Kozakiewicz, an diesen Ludowike. Seine freie Hand reicht Nast tief in den Brunnen.* Jetzt zufassen, Klemt! Ruck! Also eins: ruck! — zwei: ruck! und zum drittenmal: ruck!

OTTO, *übermütig.* Ho hopp! Ho hopp!

NAST. Bravissimo! Endlich! *Die Kiste, die Ludowike und Otto vorher über den Platz getragen hatten, wird mit vereinten Kräften aus der Zisterne gebracht und auf den Rasen gezogen.* Was habe ich gesagt?

DER VAGABUND. Das mach ich Ihn'n nich zum zweiten Male. Jetze will ich mei Geld, und dann muß ich fort.

NAST. Ich bin nobel. Hier ist ein Taler, Mann! Und jetzt wollen wir uns das Ding mal betrachten. Zunächst: ein Vorlegeschloß! Es ist auf! Wahrscheinlich vom Alter durchgerostet.

DER VAGABUND, *halblaut zu Otto.* Nu, hab ich die Sache nu prompte gemacht?

OTTO. Schnabel gehalten und eiligst abtrappen! *Der Vagabund springt über die Mauer und verschwindet.*

NAST. Diese Schwierigkeit fiele außer Betracht. Kann sein, daß der Inhalt belanglos ist. Möglicherweise

sogar schon verdorben. Aber immerhin auch möglicherweise... *Er öffnet den Deckel der Kiste, vor der er kniet, mit zitternden Fingern und starrt hinein. Alle drängen sich in äußerster Neugier um ihn.* Was ist denn das?!

TANTE EMILIE. Nun, was ist denn, Ewald?

NAST, *halb abwesend.* Es ist... es sind Wunderdinge darin.

KONSISTORIALRAT JOËL. Das sieht ja recht appetitlich aus!

SABINE *greift hinein und nimmt eine große, in Seidenpapier gewickelte Wurst heraus.* Das ist doch hier Gothaer Zervelatwurst?

RUSCHEWEY. Und hier Naumburger Gänseleberwurst!

LUDOWIKE. Und hier frischgekochter Prager Schinken!

DIE GROSSMAMA. Konsistorialrat, sehen Sie das? Das ist ja ein reizender Scherz, liebe Kinder, der wirklich reizend gelungen ist! Oh, wie würde das eurem Vater Spaß machen!

Sabine, Ludowike, Ruschewey, Reinhold Kranz und Adelheid brechen in lautes Gelächter aus. Der Konsistorialrat kann kaum den Ernst bewahren.

TANTE EMILIE, *bleich, aus tiefster Entrüstung.* Ich finde das geradezu pöbelhaft!

NAST *steht auf, zieht unter Grabesschweigen seinen Rock an und reicht Tante Emilie den Arm.* Ah, man will mich hier illudieren! Meine brave Tante Emilie, komm! Unter solche Verhältnisse passen wir nicht.

SABINE *halb lachend, halb ernst begütigend.* Ewald, man muß doch Spaß verstehen.

NAST. Bedaure.

AGATHE. Bitte, Ewald, nimm mich doch mit!

NAST. Ich möchte dir nicht das Picknick verderben!

Nast, mit Tante Emilie, entfernt sich, ohne umzublicken,

nach unten. Agathe tut einige Schritte hinter ihm her und ruft: Ewald!! Ein Ruf, der unbeantwortet bleibt. Darauf entfernt sie sich eilig nach entgegengesetzter Richtung in den Park. Nun stürzen sich gleichzeitig Sabine, Reinhold Kranz und der Onkel auf Otto. Alle drei packen ihn bei den Ohren.

SABINE. Bekenne, was du verbrochen hast!?

OTTO. Das hab' ich, jawohl! Das war für den Palmesel.

FÜNFTER AKT

Der gleiche Platz wie im vorhergehenden Akt. Der Kasten mit dem Picknick-Inhalt steht verlassen und unberührt. Die Sonne nähert sich dem Horizont. Es ist nachmittags gegen fünf Uhr.

Sabine, Ludowike und Adelheid kommen von verschiedenen Seiten.

SABINE. Ihr auch nicht? Ich habe sie nicht entdeckt.

ADELHEID. Vielleicht ist sie schon längst wieder unten im Hause.

LUDOWIKE. Ich komme eben von unten her. Onkel Gustav patrouilliert fortwährend ums Haus, und ich kann euch versichern, dort ist sie auch nicht.

ADELHEID. Am Ende ist sie nach Naumburg zu Tante Emilie hinübergerannt, um Ewald und Tante zu begütigen.

LUDOWIKE. Daß sie das nicht getan hat, dafür büрге ich euch. Denn als Ewald zuletzt sich gegen sie wandte und die letzte lieblose Äußerung tat, da sah ich ihr an... das tut sie nun nicht.

SABINE. Agathen ist eben nicht zu trauen. Wenn sie nur nicht etwas anderes, noch Törichtereres tut.

ADELHEID. Wir wollen jetzt noch einmal gemeinsam hinauf durch den Hohlweg gehn und mal oben durchs obere Pförtchen hinauseucken.

SABINE. Wißt ihr denn, daß Großmama heute ein übriges tut und obendrein noch die Naumburger Stadtkapelle für ein Abendständchen zur Feier des Tages herüberbestellt hat?

ADELHEID. Wie wunderlich es so manchmal kommt: ganz anders trotz aller schönsten Aussichten.

LUDOWIKE. Die Kapellentür ist ja verschlossen.

SABINE. Was?

LUDOWIKE. Am Ende sitzt Agathe dadrin. Ich will

mich mal leise, leise hinaufschleichen. *Sie tut es und horcht an der Kapellentür. Danach kommt sie einige Stufen wieder herunter und flüstert den Wartenden zu:* Schwestern, es muß jemand drin sein, glaub' ich. Ich habe ein Seidenkleid rascheln gehört.

SABINE. Ja, Kinder, da wollen wir kurzen Prozeß machen! *Sie ersteigt energisch das Treppchen, pocht an die Kapellentür und ruft:* Agathe! Agathe! Du sollst bitte aufmachen!

ADELHEID. Weshalb soll sie denn plötzlich da drinnen sein?

SABINE. Die Tür ist doch sonst nicht verschlossen, Kind! — Agathe, Agathe, so mach doch auf! Du brauchst uns doch nicht so unnütz beängstigen.

ADELHEID. Ich glaube nicht, daß sie drin ist, Sabine.

LUDOWIKE. Ich hab' eben durch ein Astloch gesehen. Sie sitzt drin. Sie sitzt in der linken Ecke. Ganz in den Winkel hineingequetscht.

SABINE, *laut, mit gemachter Entschlossenheit.* Lauf, Lux, hole den Onkel herauf! Er soll am besten den Gärtner gleich mitbringen. Die Tür muß erbrochen werden sofort! *Es wird von innen an die Tür gepocht.* Ist jemand hier drin?

AGATHENS STIMME. Ich bin's.

SABINE. Ach, du.

AGATHENS STIMME. Bitte tut mir die Liebe und laßt mich in Ruh'!

SABINE. Ja, gewiß! Aber willst du nicht erst mal aufschließen?

AGATHENS STIMME. Jetzt nicht, Sabine, entschieden nicht.

SABINE. Und ich verlange es ganz entschieden.

AGATHENS STIMME. Seid ihr alle da?

SABINE. Lux, Adelheid und ich.

AGATHENS STIMME. Lux und Adelheid sollen weggehen!

LUDOWIKE. Pfui, Agathe, wie häßlich du gegen mich bist! Und ich liebe dich so und bewundere dich so.

ADELHEID *zieht Ludowike mit sich.* Komm, was soll sie mit deiner Bewunderung anfangen!

Sie und Ludowike ab.

SABINE, *nachdem sie durch heftiges Winken die Schwestern hat fortreiben helfen.* Agathe, öffne! wir sind jetzt allein.

AGATHENS STIMME. Schwörst du mir das?

SABINE. Jawohl. Hörst du, ich schwöre. *Der Schlüssel wird langsam im Schloß herumgedreht, und Agathe, bleich und verweint, erscheint in der Thür.* Aber Mädels, du bist ja wie ausgewunden.

AGATHE. Was gibt's denn? Was willst du?

SABINE. Eigentlich nichts. Ich wollte mich eigentlich nur versichern, wo du bist und ob du verständig bist.

AGATHE, *sehr verweint.* Ich weiß gar nicht... Ihr ewig mit eurem verständig! Kümmert euch doch, bitte, gar nicht um mich: ich werde den Weg schon alleine finden.

SABINE. Es fragt sich nur, was für ein Weg das ist.

AGATHE. Laßt mich! Laßt mich! Ich bitte dich. Sei so gut, beste Sabine, laß mich für mich sorgen! Ich falle keinem Menschen zur Last. Und es geht niemand was an, welchen Weg ich mir aussuche. — Mama nach, die auch früh erlöst worden ist.

SABINE. Das kannst du dir alles morgen ausdenken! Komm! Denn morgen ist auch noch ein Tag. Da gibt's wieder frischen Sonnenschein...

AGATHE. Und Druck und Beklemmung und neue Schmerzen! — Ihr Kinder, ich begreif' euch nicht, wie ihr bloß an diesem allem so hängt! Was erwartet ihr denn, was hofft ihr denn? — Die Mühle malt einen Tag wie den anderen! Der Tischler sägt, der Bäcker bäckt! Es ist alles so öde, so endlos langweilig! Und ewige Marter, die sinnlos ist!

SABINE. Du marterst dich selber, beste Agathe.

AGATHE. Adelheidens Hochzeit mach' ich nicht mit.

SABINE. Dann wirst du zu Tante Emilie gehen?

AGATHE. Nie und nimmermehr gehe ich zu Tante Emilie.

SABINE. Wo willst du denn sonst hin?

AGATHE. Frage mich nicht! — *Aufwallend*: Ich bin froh, daß es so gekommen ist. Ich bin froh, daß die Menschen sich mir gezeigt haben. Wie sie ohne Maske eigentlich sind! Es ist recht so: ich habe sie nun erkannt. Ich hasse sie alle! Ich hasse sie beide!

SABINE. Meine liebe Agathe, du hast es gewollt. Eigentlich kannst du dich nun darüber nicht wundern.

AGATHE. Ich sage dir ja, ich wundere mich nicht. Der eine lügt, und der andere lügt. Und eigentlich hat mich keiner notwendig. Sie können beide ohne mich sein.

SABINE. Ja, die Welt hat unzählige Möglichkeiten.

AGATHE. Und Treue und Liebe braucht sie nicht. Was weißt du, wie ich mich zergrübelt habe. Wie habe ich mein Gewissen zermartert! Ich habe bald so, bald so gedacht, um nur ja unbedingt nichts Falsches zu tun. Und nun stehe ich da und bin gänzlich verlassen! — Ich beschwöre dich, daß du niemandem sagst, auch den Schwestern kein Wort, was ich eben geschwatzt habe! Ich kenne mich heute selber nicht. Ich hab' mich verloren und muß mich suchen, und dazu muß ich für mich ganz alleine sein.

SABINE. Agathe, ich habe Sorge um dich.

AGATHE. Du brauchst keine Sorge haben, Sabine. Denn eigentlich, wie die Dinge jetzt stehn, so kann ich mich eher zur Klarheit durchringen, zur völligen Unabhängigkeit.

SABINE. Schön, das wäre ja sozusagen mein Fall. Aber komm jetzt mit mir, ich bitte dich!

AGATHE. Und ich bitte dich, laß mich allein, Sabine! Ich schwöre dir...

SABINE, *mit Handschlag*. Also du schwörst es mir.

AGATHE. Ich schwöre dir, daß ich mich durchkämpfen will und daß ich Torheiten nicht unternehme. *Beide Schwestern küssen sich zur Besiegelung des Versprechens und gehen gemeinsam ab. Nachdem sie verschwunden sind, steigt Grünwald auf den Platz herunter. Er schleicht gegen den Mauerrand vor und bewaffnet das Auge mit seinem Krimstecher. Dem abwechselnd Hindurchspähenden und sich Duckenden merkt man an, daß er die Vorgänge im Hause unten und um das Haus sehnlichst zu ergründen wünscht. Nichts ahnend, das Taschentuch vor dem Munde, kommt Agathe wieder. Sofort hört Grünwald den Schritt, erschrickt und wendet sich um. Beide erkennen einander und stehen wie angewurzelt.*

GRÜNWALD. Ich wage kaum, meinen Augen zu trauen.

AGATHE, *krampfhaft, hilflos*. Gehen Sie! Gehen Sie! Lassen Sie mich!

GRÜNWALD. Nein! In diesem Augenblick darf ich es nicht. Ich sehe Ihnen an, Fräulein Agathe, daß man Sie jetzt nicht allein lassen darf.

AGATHE. Im Gegenteil. Gehen Sie! Lassen Sie mich!

GRÜNWALD. Verlangen Sie das nicht, liebste Agathe! Es geht — alles andere beiseitegelassen! ein seltsamer Zufall fügt es so! — gegen meine Pflicht, in diesem Moment, und ich handle nicht übel und unverantwortlich.

AGATHE. Gehen Sie! Gehen Sie! Lassen Sie mich!

GRÜNWALD. Ich bitte Sie, mich wenigstens anzuhören: ich beanspruche nichts, ich erwarte nichts. Ich habe mich vollständig abgefunden. Und ich befreie Sie auch sofort von meiner lästigen Gegenwart, doch erst rufen wir eine Ihrer Schwestern.

AGATHE. Nein, nein, um des Himmels willen nicht!

GRÜNWALD. Nun, dann werden Sie mich so lange

erdulden, Agathe, bis ich weiß, daß Sie wieder in Sicherheit sind und in liebevollen Geschwisterhänden.

AGATHE. Auf Erden gibt's solche Hände nicht.

GRÜNWARD. Aber leider, der Himmel bleibt uns verschlossen; und ins Irdische fallen wir immer zurück, solange wir leben und atmen! O Gott! O Gott! mir ist selber auf einmal so zumut, daß Berg und Tal um mich zu wanken anfangen. Andere in solcher Verfassung stützen zu wollen, ist vielleicht wirklich Verwegenheit.

AGATHE. Wohin haben Sie mich gebracht, Herr Grünwald, in welchen schrecklichen Zustand hinein!

GRÜNWARD *stürzt vor ihr nieder und faßt ihre Hände.* Ja, das hab' ich, und deshalb verfluche ich mich! Verflucht will ich sein! Verflucht! Verflucht! bis ich den letzten Seufzer ausröcheln werde! Schlage mich! Hier! Hier! mir ins Gesicht! Ich kann ja nicht leben ohne dich! Ich kann ja nicht leben, ich kann ja nicht sterben! Erlöse mich doch! Zertritt mich doch!

AGATHE, *entsetzt, erschüttert.* Herr Grünwald, nein! nein! nein! Stehen Sie auf!

GRÜNWARD. Hebe mich auf, denn ich kann nicht aufstehen! *Mit einem tränenerstickten Jauchzen zieht er sie halb herab, halb hebt er sich zu ihr auf — und hängt mit einem langen Kuß plötzlich an ihrem Munde fest.* Agathe!

AGATHE, *unter Küssen.* So lange... so lange!

GRÜNWARD. Endlich! Endlich! Ach, ich habe mich so gesehnt, so gesehnt nach dir! Meine Seele ist um dies Haus geirrt! Oh, ich war so krank! Oh, ich war so gebrochen! Oh, du hast eine solche furchtbare Macht ausgeübt! Oh, hättest du nur das durchgemacht, auf dem Schiff: Eine Möwe flog hinter uns her. Ich dachte, das ist ihre treue Seele. Sie wandert mit mir über Land und Meer. Oh, ich habe dein Bildchen angebetet. Ich habe es zu meinem Gotte gemacht. Ich lebte ja nur von meinem Gott. Hier, hier auf der Brust, trage ich deinen

Handschuh. Ich stand mit ihm auf, ging mit ihm zu Bett! Ich konnte kein Weib sehen, ich haßte sie alle. Sie widerten mich wie freche höhnische Fratzen an, um mir deinen Verlust tausendfach qualvoll zu machen. Oh, hättest du so etwas je gefühlt!

AGATHE. Ach, ich hab' es gefühlt.

GRÜN WALD. Niemals, Liebste, nimmer! Denn ich war nichts mehr, nichts, nichts ohne dich! Und diese Schwäche wollt' ich bekämpfen. Ich schämte mich. Ich verachtete mich. Zwanzigmal bahrt' ich dich in mir auf, als schöne Tote in weißen Gewändern. Ich begrub dich mit Blumen, weinte dir Tränen nach, und plötzlich stand'st du wiederum da, triumphierend als Kaiserin, und blicktest mich an, und ich konnte nichts denken, als dich zu besitzen. An meine Arbeit nicht, an meine Forschungen nicht! Feig war ich, mir grauste vor dem Tod! Denn ich weiß, ich hätte nicht Ruhe gefunden ohne dich, ohne dich — auch im Grabe nicht, auch nicht auf dem untersten Grunde des Meeres!

AGATHE. Und ich habe dich so gehaßt, so gehaßt! — *Neue Umarmungen und Küsse.*

GRÜN WALD, *wie aus einer Betäubung erwachend.* Wo bin ich denn eigentlich hin verschlagen? Ist denn alles wirklich wahr? Bist du das wirklich, die ich hier festhalte? Keine Mauer, kein Ozean zwischen uns? Und du duldest alles und läßt es geschehen? Ist das wirklich wahr? Phantasieere ich nicht? Hat mir wirklich der Himmel das aufbewahrt, daß ich sein Geschöpf in den Armen halte, wo ich eben noch ewig verstoßen schien? Oh, Liebste, das ist solch eine Last von Glück! Verzeih mir: mich widert's, wenn Männer weinen; doch ich weine! Mir schwindelt; ich fasse es nicht!

AGATHE. Ich weiß nicht, wie es gekommen ist; doch wenn du mich magst, so schlimm wie ich bin: so häßlich, so böse, so widerwärtig...

GRÜN WALD. Ist das wirklich die zarte und sanfte

Hand, die so furchtbar tyrannisch festhalten kann? Die tötet und wieder zum Leben erweckt? Das Haar? Im Nacken der holde Flaum? Das liebe und wilde und trotzig Herz, das ich liebe, liebe, so wie es schlägt in seiner göttlichen, bebenden Wohnung: mir zuschlägt... treu! mir klopft aus der Brust! — an meinem... mit meinem... so süß lebendig... mir zu!... dem meinen, das zu ihm strebt! — O tiefe, schmerzliche Bangigkeit! O Angst! O du Angst des höchsten Besitzes! — Ewig! Ewig! — O Ewigkeit! *Glühendes Vergessen überkommt beide unter heißen Küssen.*

AGATHE. Schritte! Geliebter Freund, steh auf!

GRÜN WALD. Ich lebe! Ich lebe! Ich habe gelebt! Und nun lach' ich des Teufels und jeder Hölle. *Laut:* Wer da? Herein, wenn's kein Schneider ist! Niemand! Besser für uns und ihn, als wenn's jemand wär'! Ich bin aufgelegt zum Ohrenabreißen. — Oh, du lieber heiliger Herrgott von Prag, das hast du wahrhaftig manierlich gemacht.

AGATHE *steckt das Haar zurück, zupft das Kleid zurecht und tritt mit scheuer Zärtlichkeit zu Grünwald, seine Hand nehmend und seine Schulter leise streichelnd.* Wenn es dir recht ist, lieber Franz, dann gehen wir nun sofort hinunter zu Großmama und machen allen sogleich die Mitteilung.

GRÜN WALD. Hast du es nun so eilig, Herz?

AGATHE. Ja, sie sollen es nun alle wissen: sofort! Ich mag nun nicht mehr in Heimlichkeiten und unklare Sachen verwickelt sein. Und du sollst mich auch anders kennenlernen.

GRÜN WALD. Nein, Liebste, nur immer so, wie du bist. Laß die dort unten sich öden und langweilen! Die Sonne geht unter. Der Mond steigt herauf, und ich gebe dich jetzt nicht los, mein Lieb! — Wollen wir gleich miteinander davonreisen?

AGATHE. Wohin du befiehst und im Augenblick!

GRÜN WALD. Ohne Abschied von Onkel und Schwestern?

AGATHE. Du bist alles in allem. Was lasse ich zurück? Ich lebe ja nur noch von deinem Anblick.

GRÜN WALD. So stark, so entschlossen mit einemmal?

AGATHE. Weder stark noch entschlossen: nur dich! nur dich!

GRÜN WALD, *nach tiefem Küssen, immer heißer und heimlicher, indem er Agathe gegen die Kapelle hin mit sich zieht.* Wie stark auf einmal der Thymian duftet!

AGATHE. Der Thymian und das Heidekraut.

GRÜN WALD. O köstliche, süße, berauschende Würzel! Sieh mal, wie eine glühende Räucherschale der Mond! Betäubende, köstliche Dämpfe wirbeln herauf! Sieh mal, wie unten die Saale fließt! Schlängelnder Nebel wie Opferdampf! Und die alte gespenstische Stadt und der Dom. Du Nixe! Du Mondfrau! Du Saaleweibchen! Es ist alles ringsum nur ein Opfer für dich. Und ich bin dir auf Leben und Tod verfallen.

Sie verschwinden im Innern der Kapelle.

Otto und Ludowike springen lautlos, angezündete Papierlampions schwingend, auf den Platz.

LUDOWIKE. Gleich wird Großmamas Ständchen unten anfangen.

OTTO. Wo werden sie eigentlich aufgestellt?

LUDOWIKE. Unten vor der Terrasse natürlich. Auf der Terrasse sitzt Großmama und spielt mit dem Konsistorialrat Tarock.

OTTO. Was haben sie denn für ein Programm?

LUDOWIKE. Tänze, Salonmusik, leichtere Sachen! Was anderes mag Großmama doch nicht. Die Welt kommt ihr hier sehr verödet vor. Sie will sich Nizza und Baden-Baden vortäuschen.

Mit gedämpften Klängen setzt die Musik eines Orchesters unten ein und geht in einen nicht zu trivialen Walzer über.

OTTO. Lux, hier steht ja der Kasten noch.

LUDOWIKE. Ein sehr segensreicher Kasten ist das! Agathe hat bloß nicht Verstand genug, um den Segen des Kastens zu begreifen.

OTTO, *tanzend, das Lampion in der einen und einen Apfel in der andern schwingend.* Jawohl, unser Kasten ist segensreich: teils dieserhalb und teils innerhalb!

LUDOWIKE. Ei, prächtige, herrliche Goldreinetten! *Sie tanzt in Distanz von Otto, doch als Partnerin, in der einen Hand ebenfalls ein Lampion, in der andern den Apfel, von dem sie abbeißt.* Uns ist alles egal: wir sind vergnügt.

OTTO. Uns ist alles Wurst.

LUDOWIKE. Uns ist alles piepe, Jacke wie Hose.

OTTO. Schnuppe und Schnurz.

LUDOWIKE. Sieh mal, ich bin eine Fledermaus.

OTTO. Juhuh, juhuh, ich bin eine Eule.

LUDOWIKE. Eine Hexe!

OTTO. Ich bin der Hexerich!

Jemand ruft leise „Bravo!“ und klatscht in die Hände. Die mit grotesken Bewegungen Tanzenden halten verduzt inne. Nun tritt Kozakiewicz in den Lichtschein der Lampions.

KOZAKIEWICZ. Ich störe den nächtlichen Zaubertanz. Erweist mir die Gnade, ihr holden Glühwürmer, und nehmt mich als stummen, bescheidenen Gast in euren magischen Zirkel auf!

LUDOWIKE. Herr Doktor, Sie sind nicht nach Hause gegangen?

KOZAKIEWICZ. Jawohl, doch ich fand den Entlaufenen nicht.

LUDOWIKE. Aber sprechen Sie doch nicht so in Moll, Doktor! Das geht einem ja durch Mark und Bein.

KOZAKIEWICZ. Sprach ich in Moll? Das wüßte ich nicht. Nun, die Gnadenfrist nähert sich ihrem Ende, und der Kompaß zeigt hinaus in die kahle, rauhe, banale, triviale und keineswegs ideale Welt.

LUDOWIKE. Man tanzt, wenn man melancholisch ist.

KOZAKIEWICZ. Man muß an den Todesreigen. Die Menschen haben noch lange nicht den richtigen Begriff ihrer Unwichtigkeit. Das Leben der meisten Menschen ist doch nur ein Schwelen, kein Brennen. Manche wollen das Schwelen zur Flamme treiben: Humboldt schlief nur fünf Stunden durchschnittlich. Kinder sind dionysisch, Erwachsene meistens nicht.

LUDOWIKE. Doktor, Sie werden die Tonart nicht los. Sie waren doch immer so lustig bis jetzt! Was geht uns die Torheit der anderen an! Seien wir froh, daß wir so vernünftig sind. Sie sind nicht Herr Grünwald; Sie können doch lachen!

KOZAKIEWICZ. Gewiß. „Wer tut dir denn etwas?“ sagte die Köchin und schuppte den Karpfen. Weisheit schützt vor Torheit nicht. Der Mondschein erregt. Vergeben Sie mir, und lassen Sie mich in den Mondschein meine verwirrten Reden hineinschwatzen!

LUDOWIKE. Wissen Sie, was ich geträumt habe? Wir fuhren auf Schlitten: Grünwald, Agathe und ich. Grünwalds Schlitten zog ein weißer Hund, Agathen zog eine weiße Bärin. Eine schöne weiße Füchsin mich, an deren buschiger Rute ich mich festhielt...

KOZAKIEWICZ. Wo war denn ich?

LUDOWIKE. Das weiß ich nicht.

KOZAKIEWICZ. Und wo ging die Reise hin ohne mich?

LUDOWIKE. Otto rannte voraus und lockte die Bestien.

KOZAKIEWICZ. Schelme haben süß Fleisch, nicht wahr!? — *zu Otto hinüber, der mit dem Lampion auf der Mauer balanciert*: Tanzen Sie, springen Sie, junger Mann! Der Abend hat eine andere Philosophie, als der Morgen hat. Si sa come si incomincia e non come si finisce. Hüpfen Sie! Leuchten Sie! Locken Sie uns! Führen Sie uns nach der seligen Insel!

LUDOWIKE, *nachdenklich*. Werden Sie wirklich reisen, Herr Doktor?

KOZAKIEWICZ. Aber ja!

LUDOWIKE. Wohin?

KOZAKIEWICZ. Auf den Mond.

LUDOWIKE. Das wäre ja gar nicht weit von hier! Dahin würde ich gern auch einmal ein Billett nehmen.

KOZAKIEWICZ. Kommen Sie mit mir nach dem Mond!

LUDOWIKE. Brr! Nein. Ich will doch lieber nicht. Er ist ja bloß eine öde Schlacke!

KOZAKIEWICZ. Spielen Sie Geige, und alles grünt! Lachen Sie, und die Knospen springen!

LUDOWIKE. Ach, Sie wollen mit mir wohl eine Tournee machen?

KOZAKIEWICZ. Von Ewigkeit zu Ewigkeit!

OTTO. Und was macht inzwischen die Bibliothek? Wo Sie noch so viele Schätze zu heben gedachten.

KOZAKIEWICZ. Nun, ich hebe die Schätze eben nicht! Es wird mir eben nicht anders ergehen, als es dem armen Schlucker soeben ergangen ist, dem der Hort aus dem Brunnen in nichts zerging und der obendrein zum Gespötte wurde. Hören Sie die Zikaden! Wie schön!

OTTO. Der Schatz des Schulmeisters ist nicht zergangen; er hat ihn bloß nicht zu heben gewußt! Hier sind eins, zwei, drei, vier, fünf Flaschen Champagner. — *Nimmt eine nach der andern heraus.* Becherchen! Pfropfenzieher dabei! Ritsch! — Ratsch! — *Der Pfropfen fliegt heraus.* Hätte das Monstrum von einem Schatzgräber, statt gekränkt zu tun und abzuziehn, mit beiden Händen hineingegriffen, so wäre er jetzt ein großer Mann.

Alle drei halten gefüllte Becher in den Händen.

LUDOWIKE. Wir trinken auf Ihren armen Freund!

KOZAKIEWICZ. Und gedenken dabei seines armen Freundes, der — das Leben ist immer ein Augenblick! — in diesem Augenblick noch sehr glücklich ist! Die Zukunft? Wer A sagt, muß auch B sagen. Es bleibt am

Ende keinem erspart. *Sie stoßen an.* Also seien wir lustig zwischen A und B! — Und im Grund: die Verschiedenheit der Geschlechter, wenn sie manchmal das Leben auch bitter macht, hat im Grunde doch auch alle Himmel erzeugt. Es ist alles aus dieser Zweiheit gewachsen, was die Erde in ihren Tiefen und Höhen bewegt und beglückt. Sie hält den Bergmann in seiner Grube, den Aeronauten im Luftschiff fest und macht — diese kleine Cäsar im All! —, daß unendliche, unerschöpfliche Fülle von Reizen auf die armen Zerschiedenen niederfällt.

OTTO. Ich werde mal eine Rede halten, später, ordentlich mal von der Leber weg, und mal sagen, wie alles werden muß. Mal allen gründlich die Wahrheit geigen.

KOZAKIEWICZ. Halten Sie uns die Rede sofort!

OTTO, *angeheitert, immer dazwischen trinkend.* Ich sage so viel: 'n Berg muß 'n Berg sein! 'n Baum muß 'n Baum sein! 'n Kamel muß 'n Kamel sein! 'n Mensch muß 'n Mensch sein!

KOZAKIEWICZ. Erbarmen Sie sich! Doch zum Schlusse haben Sie etwas gesagt, was eine tiefe, sehr tiefe Deutung ermöglicht: der Mensch! Wir sind lange noch nicht: der Mensch, mein Bester!

Sabine kommt ebenfalls mit einem Lampion.

SABINE. Was ist denn das für ein Gelage hier?

LUDOWIKE. Wir führen Krieg gegen das Gift der Migräne, das vom Monde tröpfelt!

SABINE. Und da unten, wo Onkel den Strohmann macht, ist etwas, wovor ich geflohen bin: nämlich entsetzlichste Langeweile.

OTTO, *am offenen Kasten.* Was Hochmut und Arroganz verschmählt, das können wir doch nicht verkommen lassen.

SABINE. Kinder, ihr seht wie Maikäfer aus — oder Leuchtkäfer, wollte ich eigentlich sagen.

OTTO. Ich komme mir mehr wie ein Maikäfer vor: ich möchte den ganzen Bleichsellerie auffressen!

KOZAKIEWICZ, *mit Sabine anstoßend.* Oh, wären doch nur diese tausende unübersteigliche Schranken der Liebe nicht! Der Wein, die Traube verflüchtigt die Schranken.

Adelheid und Reinhold kommen.

ADELHEID. Ist Agathe hier?

SABINE. Ich glaube, Agathe liegt schon zu Bett. Ich habe sie wenigstens durch die Tür mit dem Mädchen reden hören: sie sollte ihr gleich das Bett aufmachen.

ADELHEID. Da ist ihr am wohlsten, sicherlich!

OTTO. Oh, Ewald, was hast du von dieser Kiste gewußt? Lachs, Hummer, frischer Bärenschinken! Rebhuhn! Gebackner Kolibri!

LUDOWIKE, *tänzelnd und trällernd.*

Kleiner Vogel Kolibri,
führe uns nach Bimini...

KOZAKIEWICZ, *mit graziösem Hinweis auf Ludowike weiter zitierend.*

Fliege du voran; wir folgen
in bewimpelten Pirogen.

REINHOLD. Ich schlage vor, die märchenhafte Gelegenheit beim Schopfe zu fassen und in freier Luft nach der netten Musik Ihren Nationaltanz, Herr Doktor, zu tanzen: eine Polonäse. Macht ihr mit? — *Zustimmung.* Das ehrpußliche Brautpaar wird voranschreiten.

OTTO, *der als letzter mit Sabine antritt.* Weil selbst der glücklichste Mensch eine Auffrischung nötig hat. *In diesem Augenblick schlägt das kleine Glöcklein der Kapelle einige Male leise an. Alle stehen verdutzt.*

ADELHEID. Kinder, ich laufe fort, es geht um!

LUDOWIKE. Hat nun der Winzer recht oder nicht: daß das Glöckchen um Mitternacht manchmal läutet!?

REINHOLD. Wer soll denn hier umgehn, Kinderchen?

OTTO. Na, vielleicht der Herr Vetter Ewald Nast!

LUDOWIKE. Lauf doch mal, hol doch mal Onkel herauf!

REINHOLD. Vielleicht ist es der Mäuse- und Ratten-
vergifter!

*Sie nähern sich, einigermaßen furchtsam, dem dunklen
Kapelleneingang.*

KOZAKIEWICZ *entnimmt, gleichgültig lächelnd, seinem
Etui eine Zigarette und steckt sie in Brand.* Oh, eine
Milliarde für einen Geist!

LUDOWIKE, *hinter Reinhold, an ihn angeklammert,
dicht vor der Thür.* Komm, komm zurück, es schwebt
jemand raus! *Sie reißt Reinhold zurück, alle fliehen
die Kapellentreppe herunter.*

ADELHEID, *plötzlich, nachdem sich wieder alle gesammelt
hatten.* Hu, mir hängt eine Fledermaus im Haar!

OTTO. Jetzt steht jemand vor der Türe!

SABINE. Zwei!

REINHOLD. Leutchen, benehmt euch nicht lächerlich!

OTTO. Ach was, ich muß mal dem Spuk ins Gesicht
leuchten.

*Er steigt mutig auf die Plattform, wo Grünwald und
Agathe im Dunkel unkenntlich und außerdem ein wenig
vermummt stehen, und leuchtet ihnen ins Gesicht. Alle
blicken, wirklich stumm vor Staunen, die beiden eine
lange Weile, wie wirkliche Geister, an.*

KOZAKIEWICZ, *als erster das Schweigen brechend.*
Mein Junge, du hast mehr Glück als Verstand!

GRÜNWALD. Ja, freilich, wenn ich dich nicht gehabt
hätte!

*Alle brechen in ein befreiendes Gelächter aus, umringen
lachend und weinend das herabsteigende Paar; Umarmungen
und Küsse werden unter den Mädchen in der
Begeisterung und freudigen Überraschung getauscht. Grün-
wald und Reinhold umarmen und küssen sich ebenfalls.*

GRÜNWALD. Oh, wen habe ich denn da erwischt!

REINHOLD. Reinhold Kranz!

GRÜNWALD. Sehr angenehm, Grünwald! — *Zu Kozakiewicz:* Sie hat die Glocke geläutet, mein Junge.

KOZAKIEWICZ *drückt Grünwald die Hand.* Schön, Camerado, und auch etwas wehmütig! — Weißt du noch, wie wir den Dom betraten, und du sahst die hohen Gestalten darin, die hier in einem gewissen Betracht quasi serapiontisch lebendig sind, da sagtest du, die Gestalten, der Dom, alles sei bunt und farbig gewesen, farbig und bunt wie ein Kolibri, und nun sei alles so blaß und so ausgebleichen, wie ein Leben ohne Liebe nur ist. Nun? Auf einmal ist alles farbig geworden!

LUDOWIKE. Was sollen wir tun? Ihren Arm, Herr Doktor: wir setzen die Polonäse fort.

KOZAKIEWICZ. Oh, mit welchem Entzücken tue ich das!

Die Paare wandern hintereinander im Kreise.

LUDOWIKE. Was wird Großmama bloß für Augen machen, wenn sie uns jetzt so ankommen sieht!

SABINE. Alles wird nun bald entschwunden sein. Von den Bäumen ist schon das Laub fast herunter, und verödet steht unser Bischofsberg. Dann ist er nur noch ein Märchen, sonst nichts.

LUDOWIKE. Das Märchen ist doch das Beste, Sabine!

KOZAKIEWICZ. So laßt uns den Reigen weitertanzen ins Blaue, ins Dunkle, ins Weite hinein, ins Ungewisse der Himmel und Meere.

Zur leisen Musik schreiten sie paarweise im Tanzschritt um den Platz und singen dazu:

Kleiner Vogel Kolibri,
führe uns nach Bimini,
fliege du voran, wir folgen
in bewimpelten Pirogen.

Auf der Insel Bimini
blüht die ew'ge Frühlingswonne,
und die goldnen Lerchen jauchzen
im Azur ihr Tirili.

UND PIPPA TANZT!

EIN GLASHÜTTENMÄRCHEN

Geschrieben im Oktober und November 1905 in Berlin.
Erstveröffentlichung: Buchausgabe 1906.
Copyright 1934 by Gerhart Hauptmann in Agnetendorf.

DRAMATIS PERSONAE

TAGLIAZONI, italienischer Glastechniker

PIPPA, seine Tochter

DER GLASHÜTTENDIREKTOR

DER ALTE HUHN, ein ehemaliger Glasbläser

MICHEL HELLRIEGEL, ein reisender Handwerksbursche

WANN, eine mythische Persönlichkeit

WENDE, Wirt in der Schenke im Rotwassergrund

DIE KELLNERIN in der gleichen Schenke

SCHÄDLER }
ANTON } Glasmalermeister

WALDARBEITER

JONATHAN, Diener bei Wann, stumm

EINIGE GLASBLÄSER UND MALER, Gäste bei Wende

EIN KROPFIGER OKARINASPIELER

*Das Märchen spielt im schlesischen Gebirge zur Zeit des
Hochwinters.*

ERSTER AKT

Das Gastzimmer in der Schenke des alten Wende im Rotwassergrund. Rechts und im Hintergrund je eine Tür, die letztere auf den Hausflur führend. Im Winkel rechts der Kachelofen, links das Schenksims. Kleine Fensterchen, Wandbänke, dunkle Balkendecke. Drei besetzte Tische links. Den ersten, am Schenksims, nehmen Waldarbeiter ein. Sie trinken Schnaps und Bier und rauchen Pfeifen. Um den zweiten Tisch, mehr nach vorn, sitzen besser-gekleidete Leute: die Glasmalermeister Schädler und Anton, einige andere und ein Italiener von etwa fünfzig Jahren, namens Tagliazoni, der sehr verwogen aussieht. Sie spielen Karten. Am vordersten Tisch hat sich der Glashüttendirektor niedergelassen: ein hoher Vierziger mit kleinem Kopf, schlank und schneidig in der Erscheinung. Er trägt Reitstiefel, Reithose und Reitjackett. Eine halbe Flasche Champagner steht vor ihm und ein feines, voll-geschenktes Spitzglas. Daneben auf dem Tisch liegt eine Reitpeitsche. Es ist nachts nach zwölf. Draußen herrscht starker Winter. Einige Lampen verbreiten karges Licht. Durch die Fenster dringt Mondschein in den dunstigen Raum. Der alte Wirt Wende und eine ländliche Kellnerin bedienen.

WENDE, grauhaarig, von unbeweglich ernstem Gesichtsausdruck. Noch eine Halbe, Herr Direktor?

DIREKTOR. Was denn sonst, Wende? — Ganze! — Ist die Stute gut abgerieben?

WENDE. War selber dabei. So'n Tier verdient's! Sah wie'n Schimmel aus, so voller Schaum.

DIREKTOR. Stramm geritten!

WENDE. Staatspferd!

DIREKTOR. Hat Blut. Stak manchmal bis an den Bauch im Schnee. Immer durch!

WENDE, schwach ironisch. Treuer Stammgast, der Herr Direktor.

DIREKTOR *trommelt auf den Tisch, lacht flott.* Eigentlich sonderbar, was? Januar, zweistündiger Ritt durch den Wald, alter Kerl — spaßhafte Anhänglichkeit! Sind meine Forellen schon im Gang?

WENDE. Gut Ding will Weile!

DIREKTOR. Jawoll, woll, woll! Werden Sie bloß nicht ungemütlich! Kann ich was dafür, daß Sie hier in dieser halb böhmisch, halb deutschen verlassenen Kaschemme sitzen, Wende?

WENDE. Das nich, Herr Direktor! Höchstens wenn ich raus muß!

DIREKTOR. Sie oller Griesgram, reden Sie nich!

WENDE. Gucken Se mal zum Fenster naus!

DIREKTOR. Weiß schon, die olle, verfallene Konkurrenzhütte. Die wird mal nächstens auf Abbruch verkauft, bloß daß Sie nich immer wieder von anfangen. — Was klagen Sie denn? Es geht doch sehr gut! Sie kommen doch zwei, drei Stunden her und lassen das Geld sitzen, haufenweise.

WENDE. Wie lange wird denn der Rummel dauern? Als die Glashütte hier nebenan ihre zwei Öfen noch brannte, da war das 'n ruhiges, sicheres Brot — jetzt is man uff Schweinerei angewiesen.

DIREKTOR. I, Sie Querkopp! Machen Sie mal, daß ich Wein kriege! *Wende entfernt sich achselzuckend. An dem Spielertisch ist ein Wortwechsel entstanden.*

TAGLIAZONI, *heftig.* No, signore! no, signore! impossibile! Ich haben ein Goldstück hingelegt. No, signore! Sie täuschen sich! No, signore....

MEISTER SCHÄDLER. Halt! verpuchte Liega sein doas!

TAGLIAZONI. No, signore! Per Bacco noch mal! Ladri! Ladri! Assassini! Ti ammazzo!

MEISTER ANTON, *zu Schädler.* Do leit ju dei Geld!

MEISTER SCHÄDLER *entdeckt das gesuchte Goldstück.* Das war dei Glicke, verdammter Lausigel!

DIREKTOR, *zu den Spielern hinüber.* Na, ihr Liedriane! wann hört ihr denn auf?

MEISTER ANTON. Wenn der Herr Direktor nach Hause reit't.

DIREKTOR. Da könnt ihr ja nackt hinterm Gaule herlaufen! Bis dahin habt ihr doch's Hemde vom Leibe verspielt!

MEISTER ANTON. Das wollen wir doch erst mal sehn, Herr Direktor!

DIREKTOR. Das kommt davon, daß euch der Graf so sündhaft viel Gelder verdienen läßt. Ich wer euch mal müssen das Stücklohn herabsetzen. Je mehr ihr habt, je mehr bringt ihr durch!

MEISTER ANTON. Der Graf verdient Geld, der Direktor verdient Geld, die Malermeister woll'n ooch nich verhungern!

TAGLIAZONI *hat die Karten gemischt, beginnt ein neues Spiel; neben jedem Spieler liegen veritable Goldhäufchen.* Basta! Incominciamo adesso!

DIREKTOR. Dove è vostra figlia oggi?

TAGLIAZONI. Dorme, signore! È ora, mi pare.

DIREKTOR. Altro che!

Er schweigt, unter Zeichen leichter Verlegenheit. Inzwischen setzt ihm Wende selbst die Forellen vor und leitet die Kellnerin an, die gleichzeitig die Flasche Sekt und Kartoffeln herbeibringt.

DIREKTOR, *mit einem Seufzer.* Scheußlich langweilig ist's heute bei Ihnen, Wende! Man läßt sich's was kosten und hat nichts davon.

WENDE *stockt in dem eifrigen Bemühen um seinen Gast und sagt grob.* Da gehn Se doch künftig anderswohin!

DIREKTOR *kehrt sich und guckt durch das Fensterchen hinter seinem Rücken.* Wer kommt denn da noch übern Schnee geklimpert? — Wie über Scherben trampelt ja das!

WENDE. Scherben gibt's woll genug um die Glasbaracke.

DIREKTOR. Ein riesiger Schatten! Wer ist denn das?

WENDE *haucht gegen das Fenster*. Höchstens der alte Glasbläser Huhn wird das sein. Auch so'n Gespenst aus der alten Glashütte, das weder leben noch sterben kann! — Haben Sie mit Ihrer Sophienau die Geschichte schon mal kaputt gemacht, warum führen Sie se nich als Filiale weiter?

DIREKTOR. Weil's nischt bringt und 'n riesigen Deibel kost't. — *Immer noch durchs Fenster blickend*: Achtzehn Grad! Klar! hell wie am lichten Tag! Zum Wahnsinnigwerden der Sternenhimmel! blau, alles blau! — *Er wendet sich über seinen Teller*. Die Forellen sogar. Gott, wie die Luder die Mäuler aufreißen!

Ein riesiger Mensch mit langen roten Haaren, roten buschigen Brauen und rotem Bart, von oben bis unten mit Lumpen bedeckt, tritt ein. Er stellt seine schweren Holzpantinen ab, glotzt mit wäßrigen, rot umränderten Augen, wobei er die feuchten, wulstigen Lippen brummelnd öffnet und schließt.

DIREKTOR, *sichtlich ohne Appetit von den Forellen genießend*. Der alte Huhn! Er brummelt sich was! Dem alten Huhn einen steifen Grog, Wende! Na, was nehmen Sie mich denn so aufs Korn?

Der alte Huhn hat sich, immer murmelnd und den Direktor anglotzend, hinter einen leeren Tisch an der rechten Wand geschoben, der zwischen Ofen und Türe steht.

ERSTER WALDARBEITER. A will's ni glooben, daß hier im Rotwassergrund keene Arbeit mehr is.

ZWEITER WALDARBEITER. 's heeßt, a kummt moanchmol bei d'r Nacht und geistert alleene drieba rim.

ERSTER WALDARBEITER. Do macht a sich Feuer im kahla Glasufa und stellt sich vor sei ahles Ufaloch und bläst großmächtige Glaskugeln uff.

ZWEITER WALDARBEITER. Dam seine Lunge is wie

a Blaseboalg. Ich wiß! Do kunde kee andrer ni mitkomm.

DRITTER WALDARBEITER. Was macht d'nn d'r ahle Jakob, Huhn? Aso is 's: mit an Menscha red't a ni, oaber anne Dohle hot 'r daheeme, und mit der spricht 'r a ganzen Tag.

DIREKTOR. Warum feiert der Kerl, warum kommt er nicht? Könnte ja in der Sophienau Arbeit haben!

ERSTER WALDARBEITER. Das is dem zu sehr ei d'r großen Welt.

DIREKTOR. Wenn man den Alten ansieht und denkt an Paris, da glaubt man nich an Paris.

WENDE *nimmt bescheiden am Tisch des Direktors Platz.* Sind Sie wieder mal in Paris gewesen?

DIREKTOR. Erst vor drei Tagen zurück. Riesige Aufträge eingeheimst!

WENDE. Na, da lohnt sich's!

DIREKTOR. Lohnt sich! Kost Geld und bringt welches: aber mehr! — Is es nich verrückt, Wende, wenn man nach Paris kommt: erleuchtete Restaurants! Herzoginnen in Gold und Seide und Brüsseler Kanten! die Damen vom Palais-Royal! unsere Gläser, das feinste Kristall auf den Tischen: Sachen, die vielleicht so'n haariger Riese gemacht hat! — Donnerwetter, wie sieht das da aus, wenn so 'ne richtige feine Hand eine solche Glasblume, so 'ne köstliche Eisblume, so über den blanken Busen herauf an die heißen, geschminkten Lippen hebt, unter Glutblicken — man wundert sich, daß sie nicht abschmelzen vor so einem sündigen Weiberblick! Prost! — *Er trinkt.* Prost, Wende! Nicht zum Wiedererkennen, was aus unseren Fabrikaten geworden ist!

KELLNERIN, *dem alten Huhn Grog vorsetzend.* Nicht anfassen! Heiß! *Der alte Huhn nimmt das Glas und stürzt es ohne Umstände hinunter.*

DIREKTOR, *es bemerkend.* Kreuzhimmeldonnerwetter nochmal! *Die Waldarbeiter brechen in Lachen aus.*

ERSTER WALDARBEITER. Bezahl'n S'm amal a halbes Quart; da kenn Se den sehn glienige Kohl'n schlucken.

ZWEITER WALDARBEITER. Der schlägt.... anne Bierkuffe haut a azwee und knorpelt de Scherben wie Zucker runder.

DRITTER WALDARBEITER. Aber den sullten Se erscht amal sehn mit dem klen'n italjenscha Madel tanza, wenn d'r blinde Franze de Okarina spielt.

DIREKTOR. Franze, ran mit der Okarina! — *Zuruf, an Tagliazoni gerichtet*: Dieci lire, wenn Pippa tanzt!

TAGLIAZONI, *im Spiel*. Non va. Impossibile, signor padrone.

DIREKTOR. Venti lire! Trenta!?

TAGLIAZONI. No.

WENDE. Sie liegt im besten Schlaf, Herr Direktor.

DIREKTOR, *unbeirrt, gleich leidenschaftlich*. Quaranta! — Laßt doch mal bißchen den Deibel los! Ledern! Wozu kommt man denn her?! Nich mal 'n verlaustes Zigeunermädchen! Keinen Fuß setz' ich mehr in das Paschernest! — *Weiterbietend*: Cinquanta!

TAGLIAZONI, *im Spiel, eigensinnig über die Schulter*. No! no! no! no! no!

DIREKTOR. Cento lire!

TAGLIAZONI, *kurz*. Per cento, sì!

Er beugt sich herum und fängt mit Gewandtheit einen blauen Schein auf, den der Direktor ihm zugeworfen hat.

DIREKTOR, *etwas aus dem Gleichgewicht*. Hat meine Löwin zu fressen gekriegt?

KELLNERIN. Jawohl, Herr Direktor, der Hund hat gefressen!

DIREKTOR, *schroff*. Rede nicht!

KELLNERIN. Wenn Sie mich fragen, muß ich doch antworten!

DIREKTOR, *kurz, unterdrückt, grimmig*. Schweig, halt dein Ungewaschnes! — Raucht nicht solchen assafetida, ihr Pack! Wie soll denn die Kleine sonst hier atmen?!

TAGLIAZONI, *aufgestanden, ruft von der Flurtür aus mit wilder Stimme in das obere Haus hinauf.* Pippa! Pippa! Vien giù, presto! Pippa! Sempre avanti!

DIREKTOR *erhebt sich indigniert.* Halt's Maul, laß sie schlafen, du welscher Schuft!

TAGLIAZONI. Pippa!

DIREKTOR. Behalt dein Geld, Kerl, und laß sie schlafen! Behalt dein Geld, Kerl, ich brauche sie nicht!

TAGLIAZONI. Come vuole. Grazie, signore, be! — *Mit einem fatalistischen Achselzucken nimmt er gleichmütig wieder am Spieltisch Platz.*

DIREKTOR. Satteln, Wende! Gaul aus dem Stall!

PIPPA *erscheint in der Thür; sie schmiegt sich verschlafen und schüchtern an den Türpfosten.*

DIREKTOR *bemerkte sie und sagt betroffen.* Da ist sie ja! — Ach was, leg dich aufs Ohr, Pippa! Oder hast du noch gar nicht geschlafen? Komm, netz dir die Lippen, mach dir die Lippen feucht, hier ist was für dich!

PIPPA *kommt folgsam bis an den Tisch und nippt am Champagnerglas.*

DIREKTOR, *das edle Zierglas, aus dem er trinkt, haltend.* Schlanke Winde! Schlanke Winde! Auch eine Venezianerin! — Schmeckt es dir, Kleine?

PIPPA. Danke, süß!

DIREKTOR. Willst du nun wieder schlafen?

PIPPA. Nein.

DIREKTOR. Frierst du?

PIPPA. Hier meistens.

DIREKTOR. So kachelt doch ein! — Es wundert mich übrigens nicht, daß du frierst, du feine, zierliche Ranke du! Komm, setz dich, nimm meinen Mantel um! Du stammst ja doch eigentlich aus dem Glasofen: mir hat das nämlich gestern geträumt.

PIPPA. Brr! Gerne sitze ich dicht am Glasofen.

DIREKTOR. Wie mir träumte, am liebsten mittendrin. Siehst du, ich bin ein verrückter Kerl! Ein alter Esel von

Hüttendirektor, der, statt zu rechnen, Träume hat. Wenn die Weißglut aus dem Ofen bricht, seh' ich dich oft ganz salamanderhaft in den glühenden Lüften mit hervorzittern. Erst langsam im Dunkeln zergehst du dann.

DER ALTE HUHN. Vo dar hoa iich o schunn Träume gehott.

DIREKTOR. Was murmelt da wieder das Ungeheuer? *Pippa dreht nachdenklich ihr Köpfchen herum und betrachtet den Alten, wobei sie das offene, blonde und schwere Haar mit der Rechten hinter die Schultern streicht.*

DER ALTE HUHN. Wullen m'r wieder tanza, klenner Geist?

DIREKTOR, *schroff*. Ach was! Es liegt mir jetzt nichts am Tanzen! *Nur für Pippa*: Mir genügt's, wenn du nur da bist, reizendes Kind!

KELLNERIN, *hinterm Schenksims zum Wirt*. Nu is 'm Direktor wieder lamper!

WENDE. Na, und was geht etwa dich das an?

DIREKTOR. Müde! Geh schlafen, armes Ding! Du gehörst in Höfe mit Wasserkünsten! — Nun mußt du in dieser Spelunke sein. Soll ich dich nehmen, wie du bist, auf den Rappen heben und mit dir davonreiten?

PIPPA *schüttelt langsam und verneinend den Kopf*.

DIREKTOR. Also gefällt's dir besser hier? Da schüttelst du ebenfalls wieder das Köpfchen! Wie lange wohnt ihr jetzt schon hier im Haus?

PIPPA *sinnt nach, starrt ihn groß an*. Ich weiß nicht!

DIREKTOR. Und eh ihr hierherkamt — wo wohntest du da?

PIPPA *sinnt nach, lacht über ihre Unwissenheit*. Das war... ja, war ich nicht immer hier?

DIREKTOR. Du? Zwischen stummen und redenden Baumstämmen?

PIPPA. Cosa?

DIREKTOR. Im vereisten, verschneiten Barbarenland?

— *Zu Tagliazoni hinüber*: Wo, sagtest du, stammt ihre Mutter her?

TAGLIAZONI, *über die Achsel*. Sì, signore! Pieve di Cadore.

DIREKTOR. Pieve di Cadore, nicht wahr, das ist jenseit der großen Wasserscheide?

TAGLIAZONI, *lachend*. Siamo parenti del divino Tiziano, signore!

DIREKTOR. Na, Kleine, dann sind wir vielleicht auch verwandt: denn der sieht wie mein Onkel Forstmeister aus. Also hast du auch hier halb und halb Heimatsrechte! Aber der Wind weht dein Goldhaar woanders hin! *Ein kleiner, kropfiger, zerlumpter Mensch kommt herein, Okarina spielend, und pflanzt sich mitten im Zimmer auf. Von Waldarbeitern, die rauchend und Schnaps trinkend um einen Tisch sitzen, wird er mit einem Hallo begrüßt.*

ERSTER WALDARBEITER. Huhn soll tanzen!

ZWEITER WALDARBEITER. De Kleene sull tanzen!

DRITTER WALDARBEITER. Bal se tanzt, iich gah o an Bihma derzu.

VIERTER WALDARBEITER. Satt ock, woas Huhn schunn fer Fratzen schneid't!

DIREKTOR. Daraus kann nichts werden, ihr Rodehacken! Versteht ihr mich!

ERSTER WALDARBEITER. Sie wollten's ja selber, Herr Direktor!

DIREKTOR. Hol' mich der Teufel, jetzt will ich's nicht!

HUHN *erhebt sich in seiner ganzen Größe, macht Miene, hinter dem Tisch hervorzukommen, wobei er, fieberisch glotzend, Pippa nicht aus den Augen läßt.*

DIREKTOR. Hinsetzen, Huhn!

WENDE, *dringlich und bestimmt herzutretend und Huhns Arme fassend*. Hinsetzen! Keene Zicken nich! Ihr trampelt mir noch meine Diele durch. *Zum Okarina-spieler*: Heer uff mit dem dämlichen Feifengedudel!

Huhn bleibt stumpfsinnig glotzend, ohne sich zu setzen.

Die Okarina schweigt.

Die Spieler haben wieder ein Spiel beendet. Tagliazoni streicht Häufchen Gold ein. Malermeister Anton springt plötzlich auf und haut mit der Faust auf den Tisch, daß die Goldstücke im Zimmer herumrollen.

ANTON. Hier is enner drunter, dar de betriegt!!

TAGLIAZONI. Wer? Io? Io? Dica! Wer?

ANTON. Ich sage ni, wer! Ich sage bloß, enner! Das gieht ni mit richt'gen Dingen zu.

ERSTER WALDARBEITER. Ja, wer mit dam Italiener spielt, dar mag o a Brinkla Schwarzkunst in Kauf nahma.

MALERMEISTER SCHÄDLER. Mir fahlt Geld, mir fahlt anne Neege Geld.

ERSTER WALDARBEITER. Satt 'rsch, nu werd glei de Lampe auslöschen. Dar hoat wull a Kunststickla bei d'r Hand.

DIREKTOR. Laßt doch den Spitzbuben nicht die Bank halten!

TAGLIAZONI, *gleichmütig Gold einstreichend, mit halber Wendung zum Direktor.* Altro! Spitzbub sein andere, io no. Basta! Andiamo a letto! Pippa, avanti! Vien qua!

ANTON. Woas, itze wiel a eis Bette gehn, wu a ins hoot's Geld obgenumma? Do blein! Itze werd weiter gespielt!

TAGLIAZONI. E altro! Worum nicht? Ich spielen mit! Come vuole! Come vuole, signor mio!

Die Kellnerin, der Wirt, der Okarinaspieler, ein Glasmaler und ein Waldarbeiter suchen das Gold auf den Dielen zusammen.

ZWEITER WALDARBEITER, *am Tisch.* Hernort heeßt's, 's fahlt woas, ich suche ni mit.

Vom Hausflur herein tritt Michel Hellriegel, ein etwa dreiundzwanzigjähriger Handwerksbursch; er trägt eine dünne Schildmütze, ein Ränzle mit aufgeschnallter Bürste;

Rock sowie Weste und Hose sind noch halbwegs anständig, die Schuhe dagegen zerlaufen. Die Folgen einer langen, beschwerlichen Wanderung sind in den bleichen, erschöpften Mienen und Bewegungen des Jünglings ausgedrückt. Sein Gesicht zeigt feine, nicht gewöhnliche, ja fast edle Züge. Auf der Oberlippe erster weicher Bartflaum. Ein Anflug von Phantastik liegt über der schlanken Erscheinung und ein Anflug von Kränklichkeit.

DIE KELLNERIN. Herrjees, aso spät noch a Handwerksbursche!

HELLRIEGEL *steht geblendet, zwinkernd vom beizenden Rauch, fieberisch unter den langen Wimpern hervorblickend, im Lichtkreis der Lampen; mit den Händen dreht er die Mütze und ist bemüht, zu verbergen, wie sehr ihm Hände und Füße schmerzen vor Frost.* Is hier für an'n reisenden Handwerksgesellen Nachtquartier?

WENDE. Warum nich? Fer Geld und gute Worte. — *Da sich der Bursche umsieht und keinen leeren Platz findet:* Setzen Se sich uff das Schnapsfässel hier, und zählen Se Ihr Geld uff de Ofenbank! Wenn Se sonst noch was wollen... da hat's Platz genug.

ERSTER WALDARBEITER. Wo willst'n so spät noch hin, Bruder Straubinger?

DIREKTOR. Ins Land, wo Milch und Honig fließt!

HELLRIEGEL, *mit demütiger Verbeugung erst gegen den Waldarbeiter, dann gegen den Direktor.* Ich wollte gern ieber a Kamm ins Böhmsche.

DIREKTOR. Was ist denn Ihr Handwerk?

HELLRIEGEL. Glasmacherkunst.

ZWEITER WALDARBEITER. Der scheint ni ganz richtig im Koppe zu sein! Bei der Kälde iebers Gebirge steiga und hie, wu kee Weg und kee Steg ni is? A will wohl zum Schneemoane warn dohie und duba elend zugrunde gihn?

WENDE. Das is seine Sache, das geht uns nischt an!

DRITTER WALDARBEITER. Du bist wohl ni aus'm Gebirge, Nazla? Du kennst woll a hichta Winter ni?

Hellriegel hat mit Bescheidenheit höflich zugehört; nun hängt er mit Anstand seine Mütze auf, nimmt das Ränzel ab und legt es zugleich mit dem Stock beiseite. Darauf nimmt er auf dem bezeichneten Schnapsfäßchen Platz, erschauert, beißt die Zähne zusammen und fährt mit der gespreizten Hand durchs Haar.

DIREKTOR. Wenn Ihre Papiere in Ordnung sind, warum wollen Sie denn da nach Böhmen rüber? Wir in Schlesien machen auch Glas.

HELLRIEGEL *schnellt empor*. Ich möchte was ganz Besondres erlernen!

DIREKTOR. Ach, was Sie sagen! Was wäre denn das? Etwa klares Wasser mit bloßen Händen zu Kugeln ballen?

HELLRIEGEL *zuckt die Achseln*.

DIREKTOR. Übrigens machen wir das mit Schnee hier auch!

HELLRIEGEL. Schnee ist nicht Wasser! Ich will in die Welt.

DIREKTOR. Sind Sie hier bei uns nicht in der Welt?

HELLRIEGEL. Ich suche was.

DIREKTOR. Haben Sie was verloren?

HELLRIEGEL. Nein! Ich denke, es kommt was zu! — *Halb aufrecht und mühsam gestützt, blickt er mit weiten, erstaunten Augen umher*. Ich weiß eigentlich gar nicht recht, wo ich bin.

DIREKTOR. Ja, ja, so geht's. Morgens den Himmel voller Geigen, am Abend kein heiler Knochen im Leib.

HELLRIEGEL. Is man... is man hier schon in Böhmen, Herr Wirt?

ERSTER WALDARBEITER, *lachend*. Gelt? 's kommt d'r a bissel böhm'sch hier vor?

Hellriegel ist auf das Fäßchen zurückgesunken, seine Arme liegen breit auf der Ofenbank; die Hände unter die Stirn geschoben, verbirgt er heimlich ächzend sein Gesicht.

DRITTER WALDARBEITER. Der iis noch keene drei Tage vo Muttern weg!

Pippa hat, am Tisch des Direktors stehend, den Ankömmling unausgesetzt beobachtet. Jetzt ist sie, wie in Gedanken, zu ihm gelangt und sitzt unweit der Stelle, wo sein Kopf aufliegt auf der Bank, die Hände im Schoß, nachdenklich mit den Beinen pendelnd, die Augen schräg auf ihn niedegerichtet.

DIREKTOR. Ein seltsamer Heiliger, Pippa, was? *Ironisch trällernd:* Wem Gott will rechte Gunst erweisen, den schickt er... und so weiter. Der singt auch, wenn er beisammen ist. Ich wette um dreizehn Flaschen Sekt, der hat sogar selbstverfaßte Gedichte im Ränzel!

PIPPA *erhebt sich unwillkürlich mit einer gewissen Betretenheit, bald den Burschen, bald hilflos ihre Umgebung betrachtend; plötzlich läuft sie dicht zum Direktor hin.* Padrone! Padrone! Der Fremde weint!

DIREKTOR. Süß und schwach
ist nicht mein Fach!

MALERMEISTER SCHÄDLER *kommt vom Spieltisch, stellt sich militärisch vor den Direktor.* Herr Direktor, ich bin ein Ehrenmann!

DIREKTOR. Na, und? Warum sagen Sie mir das jetzt, nach Mitternacht in der Isterschenke?

MALERMEISTER SCHÄDLER *wischt sich den kalten Schweiß von der Stirn.* Ein tadelloser Meester bin ich.

DIREKTOR. Na, und?

MALERMEISTER SCHÄDLER. Ich möchte an'n Vorschuß han!

DIREKTOR. Glauben Sie, daß ich den Kassenschrank immer in meiner Reitjacke mitschleppe?

MALERMEISTER SCHÄDLER. Privatim!

DIREKTOR. Privatim denke ich nicht dran! Ich wer helfen, Sie vollends zugrunde zu richten.

MALERMEISTER SCHÄDLER. Der Hund begaunert uns alle mitsamm.

DIREKTOR. Warum spielt ihr mit ihm? Macht Schluß mit dem Schuft!

MALERMEISTER SCHÄDLER. Mit dem wern m'r ooch ganz gewiß noch amol Schluß machen!

DIREKTOR. Sie haben Frau und Kinder zu Haus.

MALERMEISTER SCHÄDLER. Das ham m'r woll alle, Herr Direktor! Aber wenn hier der Teufel nu eemol los iis...

DIREKTOR. Nein! Solchen Wahnsinn unterstütze ich nicht.

Schädler zuckt mit den Achseln und begibt sich zu Wende hinter das Schenksims. Man sieht, daß er ihn bedrängt, ihm Geld vorzustrecken, was Wende lange abschlägt, endlich tut. Der Handwerksbursche trinkt inzwischen gierig heißen Grog, den ihm die Kellnerin auf die Bank gestellt hat. Nun bringt sie ihm Essen, und er ißt.

DIREKTOR hebt sein Glas gegen den Burschen. Na, Sie verspätete Schwalbe! Prost!

HELLRIEGEL erhebt sich, höflich dankend, mit dem Glase, trinkt und setzt sich wieder.

DIREKTOR. Wolkenkuckucksheim ist noch ziemlich weit.

HELLRIEGEL, im Begriff, sich zu setzen, schnell wiederum auf. Aber ich habe Lust und Ausdauer!

DIREKTOR. Und Blutspucken!

HELLRIEGEL. Ein bißchen schadet nicht!

DIREKTOR. Nein. Wenn Sie nur wüßten, zu was Sie Lust hätten! Warum ruckst es Sie eigentlich immer so, daß Sie immer so überraschend aufschnellen?

HELLRIEGEL. Manchmal schleudert's mich förmlich vor Ungeduld.

DIREKTOR. Wie das Kind in der dunklen Stube, was, wenn die liebe Mammi hinter der Tür schon die ersten Lichter am Christbaum ansteckt? Gleich, gleich! So schnell fährt die Kalesche nicht.

HELLRIEGEL. Es muß alles anders werden! Die ganze Welt!

DIREKTOR. Und zuallererst Euer Hochwohlgeboren!

Zu Pippa: Das ist so ein Dummer, Kind, von den ganz Gescheiten, die man sonst nur noch in Einmachegläsern sieht! — *Zu Hellriegel:* Und nähmest du Flügel der Morgenröte... kurz: deine Reise hat ihre Schwierigkeit! — *Zu Pippa:* Galopp, Galopp, über Stock und Stein... *Er will sie aufs Knie ziehen, sie wehrt ab, blickt nach Hellriegel. Dieser schnellst auf, bekommt roten Kopf.*

HELLRIEGEL. Ich möchte mir eine unmittelbare Bemerkung erlauben!

DIREKTOR. Fällt Ihnen noch was Neues ein?

HELLRIEGEL. Im Augenblick nicht!

DIREKTOR. Na, vielleicht der Himmel.

Michel sieht den Direktor entgeistert an und vergißt sich zu setzen.

PIPPA hat ein kleines Riemchen erfaßt und haut dem Direktor empfindlich über die Hand.

DIREKTOR. Au!

PIPPA lacht Hellriegel an, der seine Blicke, alles um sich vergessend, in ihre senkt. Seine Lippen bewegen sich dabei lautlos.

DIREKTOR schiebt seine Hand vor. Jetzt noch mal, Pippa! *Pippa haut zu.* Au, das war aber stark! Aller guten Dinge sind drei: nun zum drittenmal! *Sie haut lachend mit aller Kraft.* So! nun bin ich belehrt und bestraft. Wenn nun mal wieder ein Vögelchen aus dem Neste fällt, da weiß ich wenigstens, was ich zu tun habe. *Der alte Huhn, der sich inzwischen wieder gesetzt hatte, liegt über den Tisch gebeugt, den Arm weit ausgestreckt, und winkt mit dem dicken, behaarten Finger Pippa zu sich. Da sie nicht folgt oder ihn nicht beachtet, erhebt er sich jetzt, nachdem er das Spiel zwischen ihr, dem Direktor und Hellriegel genugsam beobachtet hat, tritt schleifenden Schritts vor den Handwerksgesellen, glotzt ihn an, erhebt seine langen, schlaff herabbaumelnden Gorillaarme und legt ihm die Hände flach vor die Brust, ihn so langsam bis auf sein Fäßchen zurückdrängend; dann wendet er sich,*

winkt schlau zu Pippa hinüber und hebt seine Ellbogen in eigentümlicher Weise hoch, an einen Adler erinnernd, der auf einer Käfigstange balanciert, damit gleichsam zum Tanz antretend und auffordernd.

DIREKTOR. Was fällt denn dir ein, altes Trampeltier?

DIE WALDARBEITER rufen durcheinander. De Kleene soll tanzen! de Kleene soll tanzen!

KELLNERIN hat ein kleines Tamburin vom Regal, wo die Schnapsflaschen stehen, genommen und wirft es Pippa zu, die es auffängt. Balg, laß dich ni bitten, zier dich ni; du bist o keene Marzipanprinzess'n!

Pippa sieht zuerst den Direktor, dann Hellriegel an, und schließlich mißt sie mit einem gehässigen Blick den Riesen von oben bis unten. Plötzlich läßt sie, mit einem Schlag beginnend, das Trommelchen klirren und schiebt tanzend auf Huhn zu, in der Absicht gleichsam, ihm zu entgehen und an ihm vorüberzutanzten. Die Okarina setzt ein, und auch der Alte beginnt den Tanz. Er besteht darin, daß etwas Täppisches, Riesenhaftes etwas Schönes, Flinkes zu haschen sucht; etwa wie ein Bär einen Schmetterling, der ihn, buntschillernd, umgaukelt. Sooft die Kleine ihm entgeht, lacht sie laut und wie ein Glöckchen. Sie entwindet sich manchmal, sich um sich selbst drehend, wobei ihr rötlich goldenes Haar sie umwickelt. Verfolgt, klingen die Laute ihrer Kehle wie aï und sind ein kindliches Quieken. Der Alte hüpfst so grotesk und lächerlich wie ein gefangener Raubvogel. Er lauert, greift fehl und keucht, mehr und mehr erregt, lauter und lauter brummelnd. Pippa tanzt immer ekstatischer. — Die Waldarbeiter sind aufgestanden. Die Spieler haben ihr Spiel unterbrochen und sehen gespannt zu. Tagliazoni, den der Vorgang nicht berührt, benutzt die Gelegenheit, Geld einzusacken und mit seinen Karten zu manipulieren. Ohne es zu merken, wird er dabei von Meister Schädler genau beobachtet. Jetzt scheint es, als könne Pippa dem Unhold nicht mehr entgehen; sie kreischt laut auf, und in diesem Augenblick

packt Schädler den linken Arm Tagliazonis mit beiden Fäusten am Handgelenk.

MALERMEISTER SCHÄDLER, *alles übertönend.* Halt!

TAGLIAZONI. Cosa, signore?

MALERMEISTER SCHÄDLER. Hosa hie, Hosa har: hie werd falsch gespielt! Jetze ham mir da Gauner amal im Fuchseisa!

TAGLIAZONI. È matto! è matto! Diavolo! Son fiol di Muran. Conosce la casa de' Coltelli?

MALERMEISTER SCHÄDLER. Kase, Butter und Brud hilft alles hie nischt! Anton, halt'n dort drieb'n feste, jetze wird'm das Ding amal heemgezahlt! *Malermeister Anton hält Tagliazonis andere Hand fest.* A hat falsche Kart'n untergeschmuggelt, und ei die zwee hier hat a sich Zeechen gemacht.

Alle Anwesenden, ausgenommen Hellriegel und Pippha, die, hoch aufatmend, bleich in der Ecke steht, drängen um den Spieltisch.

DIREKTOR. Tagliazoni, was hab' ich Ihnen gesagt, treiben Sie's nicht zu sehr auf die Spitzel!

TAGLIAZONI. Los, oder ich beißen dir ins Gesicht!

MALERMEISTER SCHÄDLER. Spucke und beiße, so viel du willst, aber du mußt unser Geld wieda rausgahn, Kanallje!

ALLE SPIELER. Jawoll, jeden Pfennig, 's ganze Geld!

TAGLIAZONI. Cazzo, werde was niesen; verfluchte deutsche Bestien, ihr irrsinniges, schlechtes, niedrige Bestien! Was haben ich mit euch tedeschi zu tun?

ERSTER WALDARBEITER. Haut doch dem Oas 'n Schädel ein!

ZWEITER WALDARBEITER. Mit der Wagenrunge ieber a Pepel! Doaß'm schwiefelbloo vor a Augen wird! Anders koan ma dan Welscha uff deutsch ni antworta!

WENDE. Ruhe, ihr Leute; das duld' ich nil!

MALERMEISTER SCHÄDLER. Wende, reiß'm die Koarte aus'n Fingern!

TAGLIAZONI. Ich ermorden euch allen mitnander!

ANTON, *unnachgiebig*. 's is gutt!

ZWEITER WALDARBEITER. Woas der Lump an a Händen bloß Ringe hat!

TAGLIAZONI. Padrone, ich rufen zum Zeugen auf! Ich werden hier meuchlings überfallen; ich machen keinen neuen Vertrag! Lavoro niente, niente più. Lasse Arbeit stehen und liegen, sofort! — Carabinieri! Polizei! Pazzia bestialissima!

ERSTER WALDARBEITER. Immer brill du; hier hat's keene Polizei!

ZWEITER WALDARBEITER. Hie is weit und breit nischt wie Schnee und Fichten!

TAGLIAZONI. Chiamata... chiamate i carabinieri! Briganti! Signore Wende! Pippa, lauf!

DIREKTOR. Mensch, ich rate Ihnen, fügen Sie sich! Sonst kann ich für keine Folgen eintreten.

TAGLIAZONI. Brutte bestie! Basta così!
Unerwartet, blitzschnell hat sich Tagliazoni befreit, einen Dolch gezogen und sich hinter einen Tisch geflüchtet. Die Angreifer sind einen Moment verduzt.

DRITTER WALDARBEITER. A Masser! Macht a kahlt, da Hund!

ALLE *durcheinander, wie eine Person*. Itz muß a hie wern! itz iis's aus!

DIREKTOR. Demoliert mir den Tagliazoni nicht! Den brauch' ich zu nötig in der Glashütte! Macht nich Sachen, die ihr morgen bereut!

Tagliazoni erkennt nun instinktiv die furchtbare Gefahr des Augenblicks und flüchtet, an den Angreifern vorüber, zur Tür hinaus. Die Spieler und Waldarbeiter stürzen ihm nach mit dem Ruf: Nieder, nieder, nieder mit ihm!

Man sieht dabei einige Messer blinken.

DIREKTOR. Die wern mir den Kerl doch nich am Ende abmurksen!

WENDE. Da mach'n se mir meine Bude zu.

KELLNERIN, *am geöffneten Fenster spähend.* 's geht ieber a Schlag rieber in a Wald; a fällt! a steht uff! Immer hinterher!

DIREKTOR. Ich mache die dänische Dogge los und spreng die Bande auseinander.

WENDE. Ich stehe fer nischt! Ich garantiere fer nischt!

DIREKTOR. Was ist denn das?

KELLNERIN. Eener bleibt im Schnee liegen! Die andern renn weiter in a Wald.

Man vernimmt einen furchtbaren, durch die Ferne gedämpften, markdurchdringenden Schrei.

WENDE. Fenster zu, de Lampe geht aus!
Die Lampe ist in der Tat ausgegangen; die Kellnerin schlägt das Fenster zu.

DIREKTOR. Das hört sich nicht gut an! Kommen Sie mit, Wende!

WENDE. Ich stehe fer nischt! Ich garantiere fer nischt!

Er und der Direktor, dieser voran, ab.

KELLNERIN, *in ihrer Ratlosigkeit heftig zu Hellriegel.* Immer uffstehn, helfen, helfen! Helfen, zugreifen! Da konnte jeder kommen, dahier! — Das gottverfluchtigte Kartenspiel. Sie hat die Karten vom Tisch zusammengerafft und schleudert sie ins Ofenloch. Se sollen gehen, se hab'n eenen umgebracht! Er bringt Unglück und will's ni helfen guttmachen!

Hellriegel ist aufgesprungen; halb selbst gehend, halb von der Kellnerin gezogen, halb gestoßen, taumelt er durch die Flurtür. Mit der Kellnerin ab.

Huhn steht noch beinahe so, wie ihn der Ausbruch des Streits im Tanz überrascht hat. Seine Augen sind unruhig lauernd den Vorgängen gefolgt. Jetzt sucht er, sich langsam um und um wendend, die Dunkelheit zu durchdringen, ohne Pippa zu entdecken, die, entsetzt zusammengekauert, in einen Winkel gequetscht, auf der Erde sitzt. Er zieht

Schwefelhölzchen hervor, streicht sie und zündet die Lampe an. Nun sucht er wiederum und entdeckt die Kleine. In der Mitte des Zimmer stehend, winkt er ihr mit grausiger Freundlichkeit. Stumm blickt Pippa ihn an, wie ein aus dem Nest gefallener, gefangener Vogel. Als er ihr näher kommt, wimmert sie nur leis. Das kleine Fensterchen wird von außen aufgestoßen, und die Stimme des Direktors ruft herein.

STIMME DES DIREKTORS. Pippa, Pippa! Sie kann nicht hierbleiben. Ich nehme sie mit.

Kaum ist der Direktor vom Fenster weg, so stürzt sich Huhn auf das emporschnellende Kind, umfaßt es, nimmt es auf die Arme, wobei Pippa mit einem kurzen, seufzerartigen Schrei ohnmächtig wird, und sagt dabei:

HUHN. A hat dich zu guter Letzt doch no gefangt!
Damit flieht er zur Tür hinaus.

STIMME DES DIREKTORS, *wiederum am Fenster.* Pippa, Pippa, bist du noch drin? Hab keine Angst, dir soll keiner ein Haar krümmen! *Die Kellnerin kommt wieder.*

KELLNERIN. Kee Mensch mehr hie? Kee Mensch kommt zurück, und draußen liegt eener und will verbluten.

ZWEITER AKT

Das Innere einer einzelstehenden Hütte in den Bergen. Die große und niedere Stube ist in einem nicht zu überbietenden Maße verwahrlost. Die Decke ist schwarz von Rauch und Alter. Ein Balken geborsten, die übrigen gebogen und auf notdürftige Weise durch unbehauene Pfähle gestützt. Den Pfählen sind kleine Brettchen untergeschoben. Der Fußboden besteht aus Lehm und zeigt Vertiefungen und Erhöhungen; nur um die Ofenruine herum ist er mit Ziegeln gepflastert. Von den drei kleinen, viereckigen Fensteröffnungen, unter denen eine schwarzverkohlte Wandbank hinläuft, sind zwei mit Stroh, Moos, Laub und Brettern versetzt; das dritte enthält ein Fenster mit drei trüben Scheiben, statt der vierten wiederum Bretter und Moos. An der gleichen Wand im Winkel der Ofen, weiter nach vorn zu der geflickte Tisch. In der Hinterwand eine Tür. Man sieht durch sie in den finsternen Hausflur, dessen Balken wie die des Zimmers gestützt sind, und auf eine schräge, leiterartige Stiege, die nach dem Dachboden führt. — Ein Verschlag von Brettern im Zimmer, mit Birken-, Buchen- und Eichenlaub gefüllt, darauf einige alte Lumpen von Kleidungsstücken und Decken liegen, ist das Nachtlager des alten Huhn, dem die Hütte gehört. An der Wand hängen ein altes Feurgewehr, ein zerlumpter Schlapphut, Kleidungsstücke und mehrere, aus Journalen geschnittene Bildchen. Viel Laub liegt auf der Diele. In der Ecke ein Schober Kartoffeln; Zwiebelbündel und getrocknete Pilze hängen an der Decke. Ein einziger heller Lichtstreif dringt aus der klaren Mondnacht draußen durchs Fenster herein.

Im Hausflur wird es plötzlich ebenfalls hell. Man hört prusten und stark atmen. Darauf wird der alte Huhn sichtbar, Pippa noch auf den Armen tragend. Er betritt die Stube und bettet Pippa auf das Laublager, sie mit den vorhandenen Lumpen bedeckend. Darauf holt er aus einem

Winkel ein altes Kienspangestell, darin der Span steckt, und entzündet ihn, dabei sogleich sehr erregt nach der Kleinen hinglotzend. Die ersten Stöße eines beginnenden Sturmes werden hörbar. Schnee wirbelt in den Hausflur herein. Huhn nimmt jetzt eine Flasche von irgendeinem Regal und flößt Pippa Branntwein ein. Sie atmet tief auf; er bedeckt sie noch sorgfältiger, rennt zum Ofen und macht aus einem Haufen Reisig ein Feuer an.

HUHN steht unvermittelt auf, horcht an der Thür und ruft mit irrsinniger Hast und Heimlichkeit. Kumm runder, kumm runder, ahler Jakob! — ahler Jakob, ich hoa dir woas mitgebracht!

Er lauscht auf Antwort und lacht in sich hinein.

PIPPA ächzt, durch das geistige Getränk belebt; plötzlich reißt sie den Oberkörper empor, blickt entsetzt um sich, drückt die Hände vor die Augen, entfernt sie wieder, ächzt, springt auf und flieht, wie ein geängstigter Vogel, blind gegen die Stubenwand: Frau Wende, Frau Wende, wo bin ich denn? Entsetzt an der Wand herumkrallend, blickt sie hinter sich, gewahrt Huhn und irrt in einem neuen Anfalle von verzweifelter Angst, bald da, bald dort, blind gegen die Wände. Ich ersticke! zu Hilfe! Begrabt mich nicht! Padre! Padrone! ach, ach! Hilfe! Frau Wende, mir träumt!

HUHN tritt auf sie zu, worauf sie sogleich in sprachlos entsetzter Abwehr die Hände reckt. Bis stille, bis; der ahle Huhn tut d'r nischt, und der ahle Jakob is derwegen o umgänglich! — Da Pippa, vollkommen erstarrt, ihre abwehrende Stellung nicht ändert, macht er unsicher noch einige Schritte auf sie zu, steht aber plötzlich wieder von dem Ausdruck besinnungslosen Entsetzens gebannt. — Aso geht's nich! Nu? — sprich a Wort! — zerstoß dich nich an a Wända! — bei mir iis's scheen, draußen lau'rt d'r Tod! — Er glotzt eine Weile forschend und abwartend; plötzlich kommt ihm ein Gedanke. Halt! Jakob, bringe

de Ziege runder! — Jakob! Ziegamilch wärmt! Ziegamilch wird gutt sein. — *Er ahmt das laute und leise Blöken von Ziegen und Schafen nach, wie von einer verschlafenen Herde im Stall.* — Bä, böö, bä! Horch, se kommt ieber de Stiege runder. Jakob, Jakob, bring se rein!

Pippa hat die Thür ins Auge gefaßt und erkannt; unwillkürlich erhebt sie sich und stürzt darauf zu, um zu entschlüpfen. Huhn vertritt ihr den Weg.

HUHN. Ich greif dich ni oa! ich rühr dich ni oa, Madla! Ock bei mir mußte... ock bei mir bleib'n.

PIPPA. Frau Wende! Frau Wende! — *Sie steht und schlägt die Hände vors Gesicht.*

HUHN. Ängst dich ni! — 's is woas gewest — und woas wird sein! Ees stellt manchmal im Friejhohre Sprenkel uff... und manchmal im Winter kumma de Goldammern! *Er nimmt einen tiefen Zug aus der Schnapsflasche. Jetzt steckt eine Ziege den Kopf in die Thür.* — Halt, Jakob, luß Liesla draußa stiehn! Se wird mir an'n Troppa Milch wird se mehr ablossa! — *Er ergreift einen kleinen Schemel, tritt in den Hausflur und milkt die Ziege, so daß er gleichzeitig die Thür verstellt. Inzwischen scheint ein wenig mehr Fassung in das Wesen Pippas gekommen zu sein. Aus ihrem Wimmern und Ächzen spricht ohnmächtige Ergebenheit; sie empfindet den Frost wieder und wird unwillkürlich von der hellen Stelle der Wand angezogen, dem Reflex des Feuers im Ofenloch; dort scheint sie zu einigem Nachdenken aufzutauen und starrt, an der Erde kniend, in die knackende Lohe hinein.*

PIPPA. O santa Maria, madre di dio! O madre Maria! O santa Anna! O Maria, madre santa!

Der alte Huhn hat gemolken und tritt wiederum ein. Pippas Furcht und Angst steigt sogleich; aber er tritt zu ihr, stellt das Töpfchen mit Milch in einem Abstand von ihr hin und weicht zurück.

HUHN. Trink Ziegamilch, kleene Goldmuhme du!

PIPPA sieht Huhn zweifelnd an und ermannt sich so weit, mit gieriger Hast die Milch aus dem dargebotenen Töpfchen zu trinken.

HUHN. A so schloappern de Tuta au ihre Milch! Der alte Huhn bricht, mit beiden Händen seine Knie schlagend, in ein heiseres, triumphierendes Gelächter aus: Satt'rsch, nu koan se zu Kräften kumma! Damit trollt er sich, zieht hinterm Ofen ein Säckchen hervor, schüttet daraus Brotkrusten auf den Tisch, zieht eine eiserne Topfscherbe aus dem Röhr, in welcher Kartoffeln sind, und stellt sie dazu, trinkt, setzt die Schnapsflasche ebenfalls auf den Tisch und sich dahinter auf die Bank zur Mahlzeit. Ein neuer Windstoß wuchtet gegen das Haus: wild herausfordernd, antwortet ihm Huhn gleichsam: Nanu koanst de kumma, vor mir immerzu; versucht's, versucht's, ob se enner wird rauskriega!

PIPPA. Huhn, alter Huhn, ach laß mich doch fort! Ich kenn' Euch ja doch: Ihr seid Vater Huhn! Was ist denn passiert? Weshalb bin ich denn hier bei Euch?

HUHN. Weil's eemal asu muß gehn ei der Welt.

PIPPA. Was muß so gehen? Was meint Ihr denn?

HUHN. Was enner ni hat, das muß a sich nahma!

PIPPA. Was meint Ihr denn? Ich versteh' euch ja nicht!

HUHN. Riehr mich ni an, sonste derschlägt mich mei Herze! — Er ist bleich geworden, zittert, atmet tief und rückt fort, weil Pippa mit den Lippen seine Hand berührt hat.

PIPPA stutzt, flieht und wirft sich gegen die verschlossene Tür. Zu Hilfe! Zu Hilfe!

HUHN. Nischte! dort iis kee Durchkumma! Du bleibst bei mir, und bei mir iis scheen! Du hust's bei am Kaiser... hätt'st du's ni scheener! Ock folga mußte, folgs'm sein.

PIPPA. Vater Huhn, Vater Huhn, du tust mir doch nichts?

HUHN, *entschieden das Haupt schüttelnd.* Und o kee andrer soll dir kee Haar krimma! kee Voater und kee Direkter nich. Hie bist du sicher, und meine biste.

PIPPA. Hier soll ich für immer begraben sein?

HUHN. A Raupla, a Puppla, a Schmatterling! Harr ock: du werscht ins de Grube schunn uffmachen. — Horch horch, der Nachtjäger kommt! duck dich! d'r Nachtjäger kommt von a Bergen! Heerscht's, draußen de Kinderla wimmern schon! Se stehn nackta uff a kahla Sten'n im Hausflur und winseln. Sie sein tut! Weil se tut sein, ängsta se sich. Duck dich, setz d'r a Kappla uff; sonste greift a d'r mit d'r Faust in a Schohp, und gnade dir Gott, muß du rei in a Wirbel. Kumm her, ich versteck diich! iich wickel dich ein! hiehr ock, wie's heult und faucht und miaut; voll'ns runder vom Dache mit da poar Strohwischen! Vor mir, immer runder vom Schädel d'rmit! — Nu is a vorbei: gelt, doas woar a Spuk? Iich bin a Spuk, und du bist a Spuk, de ganze Welt iis a Spuk, nischt weiter! Aber eemal wird's vielleicht anderscher sein.

Es ist eine rasende Sturmwelle vorübergetobt. Pippa zeigt wieder den Ausdruck fast bewußtlosen Entsetzens. Huhn steht mitten im Zimmer, auch noch, als tiefe, unheimliche Stille herrscht. Nun wird draußen eine Stimme vernehmlich und deutliches Klopfen; zuerst an eins der vernagelten Fenster, hernach an die Scheibe, die durch einen Schatten verdunkelt wird. Huhn zuckt in sich zusammen und glotzt auf die neue Erscheinung hin.

EINE STIMME, *gedämpft von außen.* Huhu, schuhul Donnerlittchen nochmal, das ist ja ein höllisches Morgenlüftchen, was? Wohnt jemand hier? Meinen aller schönsten Vergelt's Euch Gott! Tut mir nichts, so tu' ich Euch nichts! Schenkt mir nur etwas heißen Kaffee und laßt mich, bis es Tag wird, vorm Ofenloch sitzen! Ein ergebenst zerfrorener Handwerksbursch!

HUHN, *in stierer Wut.* Wer viel hie was? Wer lungert

ums Häusla vom ahla Huhn? woas Mensch? woas Gespenst? ich wer dir forthelfa. — *Er ergreift einen schweren Knüppel und stürzt zur Thür hinaus.*

Mit einem Seufzer schließt Pippa die Augen. Nun ist es, als ob etwas wie ein klingender Luftzug durch den finsternen Raum hauchte. Dann erscheint, während die Musik noch immer zunehmend ebbt und flutet, Michel Hellriegel in der Thür. Gespannt und vorsichtig bewegt er sich in den Lichtkreis des Kienspans, die Augen mißtrauisch forschend ins Dunkle gerichtet.

HELLRIEGEL. Das ist ja eine ziemlich harmonische Mordspelunke! He, Wirtschaft! Da spielt wohl ein Mehlwurm Harmonika? He, Wirtschaft! *Er niest.* — Das scheint musikalischer Nieswurz zu sein. — *Pippa niest ebenfalls.* War ich das, oder war das ein anderer?

PIPPA, *im Halbschlaf.* Hier — spielt wohl — jemand Harmonika?

HELLRIEGEL, *horchend, ohne Pippa zu sehen.* Ganz recht, ein Mehlwurm, nach meiner Ansicht! —? Sause, liebe Ninne, was raschelt im Stroh? — Wenn nachts eine Ratte nagt, so denkt man, es ist eine Sägemühle, und wenn ein bißchen Zugluft durch eine Türspalte dringt und zwei trockne Buchenblättchen reibt, so meint man gleich, ein schönes Mädchen lispeln zu hören oder nach seinem Retter seufzen! — Michel Hellriegel, du bist sehr klug, du hörst sogar im Winter das Gras wachsen! Aber ich sage dir, halte deine sieben Sachen zusammen im Kopf! Deine Mutter hat recht! laß dein phantastisches Gemüte nicht überlaufen wie einen Milchtopf! Glaube nicht steif und fest an alles, was nicht wahr ist, und laufe nicht einem fliegenden Spinnweben hundert Meilen und weiter nach! — Guten Abend! mein Name ist Michael Lebrecht Hellriegel! — *Er horcht eine Weile, es erfolgt keine Antwort.* — Jetzt wundert mich, daß mir niemand antwortet, weil doch 'n richt'ges Feuer im Ofen ist und weil man hier eigentlich

wirklich was ganz Besonderes beanspruchen muß: so sieht's hier aus! Wenn ich zum Beispiel hier einen Papagei auf dem Ofentopf sitzen sähe, der mit dem Kochlöffel eine Metzelsuppe rührt und der mich dabei anschrie: Halunke! Spitzbube! Pferdedieb!, das wäre doch eigentlich das wenigste hier. Auf 'n Menschenfresser verzichte ich, oder wenn schon, dann auch 'ne verwunschene Prinzessin, die ein Unmensch, verfluchter, im Käfig hält; zum Beispiel das kleine, niedliche Tanzjungferchen, — halt, da fällt mir was Kluges ein: ich hab' eine Okarina gekauft! ich habe dem alten Lausepeter, der in der Schenke zum Tanz gespielt hat, für meinen letzten Taler — was auch sehr klug war! — die Okarina hier abgehandelt. Warum — weiß ich eigentlich selber nicht! vielleicht, weil der Name so seltsam klingt! Oder bild' ich mir ein, daß die kleine, rothaarige Nixe drinsteckt und womöglich herausfährt und tanzt, wenn man darauf spielt? — Und da will ich wahrhaftig mal den Versuch machen.

Michel Hellriegel setzt die Okarina an den Mund, sieht sich forschend um und spielt. Bei den ersten Tönen erhebt sich Pippa mit geschlossenen Augen, trippelt mitten in die Stube und nimmt eine Tanzstellung ein.

PIPPA. Ja, Vater, ich komme! ich bin schon hier!
Michel Hellriegel läßt die Okarina sinken und starrt mit offenem Munde, entgeistert vor Überraschung.

HELLRIEGEL. Siehst du, Michel, das hast du von der Geschichte: jetzt bist du tatsächlich übergeschnappt!

PIPPA schlägt, wie erwachend, die Augen auf. Ist jemand hier?

HELLRIEGEL. Nein, nämlich außer mir niemand, wenn Sie erlauben.

PIPPA. Wer spricht denn da? Wo bin ich denn?

HELLRIEGEL. In meinem übernächtigen Kopfe!

PIPPA erinnert sich Hellriegels aus der Waldschenke

und fliegt ihm in die Arme. Hilf mir! hilf mir! errette mich!

Hellriegel blickt starr an sich herunter auf das herrliche, tizianblonde Haar des Köpfchens, das sich an seiner Schulter birgt. Er rührt die Arme nicht, die ihm Pippa fest umschlungen hält.

HELLRIEGEL. Wenn ich jetzt, wenn ich jetzt... zum Beispiel: ich setze den Fall, und ich hätte jetzt meine Arme frei, so würde ich jetzt, trotzdem es die Mutter nicht gerne sieht, ein kurzes Memorial in mein Büchelchen setzen, möglicherweise in Versen sogar. — Aber ich kann meine Hände nicht freikriegen! Die Phantasie hat mich eingeschnürt! sie hat mich auf eine — hol' mich der Teufel! — eine verwünscht eigentümliche Art und Weise festgeschnürt, daß mir das Herz im Halse bumpert, und vorn einen blonden Knoten gemacht!

PIPPA. Hilf mir, hilf mir! befreie mich! errette mich von dem alten Untier und Scheusal!

HELLRIEGEL. Wie heißt du denn?

PIPPA. Pippa!

HELLRIEGEL. Richtig, jawohl. Den Kerl mit den Reitstiefeln hört' ich so rufen. Dann war der Kerl fort: er drückte sich. Als sie den welschen Hund massakrierten, wollte er lieber woanders sein. Und auch du warst fort, als ich wiederkam.. das heißt wir, mit dem sterbenden Italiener, wenigstens unten fand ich dich nicht, und in sein Schlafquartier stieg ich nicht mit. — Ich hätte ihn gern noch nach dir gefragt, aber er hatte sein Italienisch vergessen!

PIPPA. Komm fort, komm hier fort! Ach, verlaß mich nicht!

HELLRIEGEL. Nein! Da magst du ganz ruhig sein, wir zwei beiden verlassen einander nicht mehr. Wer einmal, wie ich, einen Vogel hat, der läßt ihn auch nicht so leicht wieder fortfliegen. Also Pippa, setz dich, beruhige dich! und wir wollen die Sachlage nun mal

ernst nehmen! Als wenn keine Schraube nicht locker wär'!
Er macht sich sanft los, faßt Pippas kleinen Finger mit ritterlicher Ziererei und Bescheidenheit zwischen Zeigefinger und Daumen und führt sie an ein Schemelchen im Lichtbereich des Ofens, auf das sie sich niederläßt.

HELLRIEGEL, *vor Pippa stehend, mit phantastischem Gestus.* Also, ein Drache hat dich geraubt — ich dachte mir das sofort in der Waldschenke —, dem welschen Zauberer wegstibitzt, und weil ich ein fahrender Künstler bin, stand es sogleich fest bei mir, dich zu befreien, und sofort rannte ich auch ganz ziellos ins Blaue.

PIPPA. Wo kamst du denn her? Wer bist du denn?

HELLRIEGEL. Ein Sohn der verwitweten Obstfrau Hellriegel.

PIPPA. Und woher kommst du?

HELLRIEGEL. Aus dem großen Wurstkessel unseres Herrn!

PIPPA *lacht herzlich.* Aber du sprichst ja so sonderbar!

HELLRIEGEL. Darin hab' ich mich immer ausgezeichnet.

PIPPA. Aber sieh doch, ich bin doch von Fleisch und Blut! und der alte wahnsinnige Huhn ist ein alter entlassener Glasbläser, weiter nichts; davon hat er den Kropf doch und seine Ballonbacken; feurige Drachen gibt es doch nicht!

HELLRIEGEL. Gott soll mich bewahren, warum denn nicht?

PIPPA. Schnell! bring mich zu Mutter Wende zurück! komm mit mir mit: ich kenne den Weg zur Rotwasserschenke. Ich führe dich! wir verirren uns nicht! *Da Hellriegel ablehnend den Kopf schüttelt:* Oder willst du mich wirklich wieder allein lassen?

HELLRIEGEL, *heftig verneinend.* Meine Okarina verkaufe ich nicht!

PIPPA *lacht, schmolzt, drängt sich ängstlich an ihn.* Was du nur mit der Okarina hast? Warum willst du denn

kein vernünftiges Wort sprechen? Du redest ja immer dummes Zeug! Du bist ja so dumm, signore Hellriegel! *Ihn innig küssend, halb weinerlich*: Ich weiß ja gar nicht, wie dumm du bist!

HELLRIEGEL. Halt, nun geht mir ein Seifensieder auf! — *Er nimmt sie beim Kopf, sieht nahe in ihre Augen und drückt seine Lippen mit ruhigem Entschluß lange und inbrünstig in die ihren.* — Dumm machen läßt sich der Michel nicht! *Ohne sich loszulassen, sehen beide einander betroffen und einigermaßen unsicher an.* Es geht etwas in mir vor, kleine Pippa: eine sonderbare Veränderung!

PIPPA. Ach, guter...

HELLRIEGEL, *ergänzend*. Michel.

PIPPA. Michel, was tust du denn?

HELLRIEGEL. Ich bin selbst ganz verwirrt! bitte, erlaß mir die Antwort! Bist du nicht böse deswegen?

PIPPA. Nein.

HELLRIEGEL. Könnten wir das dann vielleicht gleich noch mal machen?

PIPPA. Warum denn?

HELLRIEGEL. Weil es so einfach ist! Es ist so einfach und ist so verrückt und so... so allerliebste, zum Unsinnigwerden.

PIPPA. Ich denke, Michel, das bist du schon.

HELLRIEGEL, *sich hinterm Ohr kratzend*. Wenn sich einer bloß darauf verlassen könnte! Ich sage, es ist kein Verlaß in der Welt! — Weißt du, da kommt mir mal wieder 'n Einfall! Nehmen wir uns mal richtig Zeit! gehen wir der Sache mal auf den Grund! Komm, setz dich hierher, hier neben mich! Also erstlich ist das hier eine Hand! Erlaube mal, kommen wir gleich mal zur Hauptsache: ob eine Feder im Uhrwerk ist? — *Er behorcht ihre Brust, wie ein Arzt.* Du bist ja lebendig! Du hast ja ein Herz, Pippa!

PIPPA. Aber Michel, zweifelst du denn daran?

HELLRIEGEL. Nein, Pippa! — Doch wenn du lebendig bist — dann muß ich erst mal zu Atem kommen! *Wirklich nach Atem ringend, tritt er von ihr zurück.*

PIPPA. Michel, wir haben ja keine Zeit! Hör doch mal, wie es draußen schnauft und wer immer herum um die Hütte trampelt! schon dreimal ist er am Fenster vorbei. Er schlägt dich tot, Michel, wenn er uns findet. Siehst du, da stiert er wieder herein!

HELLRIEGEL. O du armes Prinzeßchen Fürchtemich! Ei, du kennst meiner Mutter Sohn noch nicht! Den alten Gorilla laß dich nicht anfechten! Wenn du willst, fliegt ihm ein Stiefel an den Kopf!

PIPPA. Michel, nein, Michel, tu das nicht!

HELLRIEGEL. Gewiß! — oder fangen wir meinet halben das neue Leben auch anders an! richten wir uns mal erst ganz gelassen und nüchtern ein in der Welt! klammern wir uns an die Wirklichkeit, Pippa! gelt? Du an mich und ich an dich! Doch nein: das wag' ich kaum auszusprechen, weil du ja nur, wie eine Blüte auf biegsamem Stengel, so duftig und so zerbrechlich bist! Genug, Kind, keine Phantasterei! — *Nimmt sein Ränzel ab und schmiert es auf.* — Hier im Ränzel ist ein Etui. Paß auf, der Michel Hellriegel hat eine reelle Erbschaft an Mutterwitz für alle Fälle mit auf die Welt gebracht. — *Er hält ein kleines Kästchen hin.* Praktisch! hierdrin sind praktische Dinge! Erstlich hier: das ist ein verzauberter Zahnstocher, siehst du: gestaltet wie ein Schwert; damit kannst du Riesen und Drachen totstechen! — Hier im Fläschchen hab' ich ein Elixier, und davon wollen wir dann dem Unflat was eintränken; ein sogenannter Schlaftrunk ist das, wider Riesen und Zauberer unentbehrlich! — Hier dem kleinen Zwirnsknäuel sieht man's nicht an, aber wenn du das eine Ende hier festbindest, so purzelt das Röllchen sogleich vor dir hin und hüpf't dir voran, wie ein weißes Mäuschen, und gehst du nur immer dem Garne nach, so kommst du

direkt ins Gelobte Land. — Noch ein kleines Puppentischchen ist hier: aber das, Pippa, hat nicht viel zu bedeuten; das ist bloß ein Tischlein-deck-dich. Gelt, ich bin ein Kerl, und du hast nun Zutrauen?

PIPPA. Michel, ich seh' ja das alles nicht!

HELLRIEGEL. Wart nur, dann muß ich dir erst noch den Star stechen!

PIPPA. Ich glaub's ja! Versteck dich, der Alte kommt!

HELLRIEGEL. Sag mal, wo bist du geboren, Pippa?

PIPPA. Ich glaube, in einer Wasserstadt!

HELLRIEGEL. Siehst du, das hab' ich mir gleich gedacht! War es dort auch so pffiffig wie hier, und waren dort auch meistens Wolken am Himmel?

PIPPA. Nie, Michel, hab' ich dort eine gesehen, und Tag für Tag scheint die liebe Sonne!

HELLRIEGEL. Also! siehst du wohl, wie du bist! denkst du, die Mutter wollte das glauben? — Jetzt sage du mir mal: glaubst du an mich?

PIPPA. Zehntausendmal, Michel, in allen Dingen.

HELLRIEGEL. Schön! dann wollen wir übers Gebirge gehen — und das ist eigentlich bloß eine Kleinigkeit! Ich kenne hier jeden Weg und Steg, und drüben fängt gleich der Frühling an!

PIPPA. O no, no, no! Ich kann nicht mit! Mio padre è tanto cattivo! Er sperrt mich wieder drei Tage ein und gibt mir nur Wasser und Brot zu essen!

HELLRIEGEL. Nun, Pippa, dein Vater ist jetzt recht umgänglich! seine Art und Weise ist jetzt recht gesetzt! er ist auf erstaunliche Weise demütig! Es hat mich gewundert, wie duldsam er ist! ganz kaltblütig! gar nicht wie ein Italiener: sanft! er tut keiner Fliege mehr was — verstehst du, was ich eigentlich sagen will, kleine Pippa? — Dein Vater hat so lange gespielt und gewonnen, bis er verloren hat. Am Ende verliert schließlich jeder, Pippa! Nämlich, sozusagen — dein Vater ist tot.

PIPPA, *indem sie Michel Hellriegel mehr lachend als*

weinend um den Hals fliegt. Ach, so hab' ich ja niemand mehr in der Welt! niemand als dich!

HELLRIEGEL. Das ist auch genug, Pippa! ich verkaufe mich dir mit Haut und Knochen, vom Kopf bis zur Sohle, wie ich bin! — und heia, heia, nun wollen wir loswandern!

PIPPA. Du nimmst mich mit, du verläßt mich nicht?

HELLRIEGEL. Ich dich verlassen? ich dich nicht mitnehmen? Und jetzt fhr' ich dich, jetzt verlaß dich auf mich! Du sollst deinen Fuß nicht an einen Stein stoßen! — Horch, wie das Glas an den Bergfichten klingt! Hörst du? die langen Zapfen klirren. Es ist kurz vor Tage, doch bitter kalt. Ich wickle dich ein, ich trage dich! wir wärmen eins das andre, nicht? und du sollst erstaunen, wie schnell wir fortkommen! Es kriecht schon ein bißchen Licht herein! Sieh dir mal meine Fingerspitze an: da ist schon ein bißchen Sonne dran. Die kann man essen! die muß man ablecken! da steht man nicht ab und behält heiß Blut! — Hörst du auch Vögel singen, Pippa?

PIPPA. Ja, Michel!

HELLRIEGEL. Ziep, ziep! das kann eine Maus, eine Goldammer oder eine Trangel sein! — Einerlei! alle merken was! das alte Haus knistert durch und durch! Manchmal wird mir gradezu ganz erhaben zumut: wenn das ungeheure Ereignis kommt und der Lichtozean aus dem heißen, goldenen Krug sich ergießt! —

PIPPA. Michel, hörst du nicht Stimmen rufen?

HELLRIEGEL. Nein, eine Stimme hör' ich nur! so, als wenn ein Stier auf der Weide brüllt!

PIPPA. Der alte Huhn ist es! Schauerlich!

HELLRIEGEL. Es ist aber seltsam, was er ruft!

PIPPA. Dort steht er, Michel, siehst du ihn nicht?

HELLRIEGEL, *mit Pippa am Fenster.* Ja! das scheint ja ein furchtbarer Waldgott zu sein! Den Bart und die Wimpern voller Eiszapfen, die Hände gespreizt

emporgestreckt: so steht er da und rührt sich nicht — die geschlossenen Augen nach Osten gerichtet!

PIPPA. Jetzt bestrahlt ihn das erste Morgenlicht.

HELLRIEGEL. Und er schreit wieder!

PIPPA. Verstehst du denn, was er ruft?

HELLRIEGEL. Es klang wie... es klingt wie... wie eine Verkündigung.

Es wird ein eigentümlicher, langsam und mächtig anschwellender Ruf hörbar, den der alte Huhn ausstößt und der wie Jumalaï! klingt.

HELLRIEGEL. Wie Ju... Jumalaï klingt es mir.

PIPPA. Jumalaï? Was bedeutet denn das?

HELLRIEGEL. Ganz bestimmt, kleine Pippa, weiß ich das nicht. Aber wie mir deucht, heißt es: Freude für alle!

Der Ruf Jumalaï wiederholt sich stärker, während es heller im Zimmer wird.

PIPPA. Weinst du, Michel?

HELLRIEGEL. Komm, kleine Pippa, du täuschest dich!

Innig verschlungen bewegen sich Pippa und Hellriegel zur Tür hinaus. Die Szene schließt sich, und Musik, die mit dem Licht auf Hellriegels Finger begonnen hat, schwillt an und schildert, anwachsend, den mächtigen Aufgang der Wintersonne.

DRITTER AKT

Im Innern einer verschneiten Baude auf dem Kamm des Gebirges. Man blickt in ein niedriges, großes und freundliches Zimmer mit Balkendecke, von Balkenwänden umschlossen. Drei kleine, wohlverwahrte Doppelfensterchen sind an der Wand links; darunter hin läuft eine befestigte Bank. Die Rückwand ist von einer kleinen Tür durchbrochen, die zum Hausflur führt. Buntbemalte Bauernschränke bilden links einen wohnlichen Winkel. Saubergeordnetes Küchengerät und bunte Teller schmücken die obere offene Hälfte des einen Schrankes. Rechts von der Tür ist der übliche große Kachelofen mit Bank. Das Feuer knackt darin lebhaft. Die Ofenbank geht in die feste Bank der rechten Wand über. In dem so gebildeten Winkel steht ein massiver, brauner und großer Bauerntisch; darüber hängt eine Lampe; buntbemalte Holzstühle umgeben ihn. Eine große Schwarzwälder Uhr bewegt ihren Messingpendel langsam neben der Tür. So weit zeigt der Raum einen Charakter, wie er den Wohnungen des bessergestellten Gebirglers eigen ist. Ungewöhnlich ist ein Tisch vorn links mit einem Lesepult, einem alten, aufgeschlagenen Buche darauf, und mit mancherlei anderen Büchern und seltsamen Gegenständen bedeckt, als da sind: eine Lampe zwischen Schusterkugeln, eine Glasbläserlampe mit Glasröhren, alte Apothekerflaschen, ein ausgestopfter Eisvogel usw.; ferner eine Anzahl Ausgrabungsobjekte, Steinmesser, Hämmer und Speerspitzen der sogenannten Steinzeit, an den Wänden, und eine Sammlung gewöhnlicher Hämmer zu geologischen Zwecken. Ungewöhnlicher noch ist ein fein gearbeitetes venezianisches Gondelmodell, das vor dem Lesepult auf einem Gestell ruht, sowie andere altertümliche, mittelalterliche und moderne Schiffsmodelle der See- und Flußschiffahrt, die von der Decke herabhängen, und ein großes Fernrohr mit Stativ. Auf der Diele liegen edle orientalische Teppiche. Die Fensterchen des Zimmers

glühen vom Licht der untergehenden Sonne, das auch die Gegenstände im Innern grell und phantastisch zur Erscheinung bringt. In der rechten Wand eine Thür. Jonathan, ein stummer, struppiger Kerl von etwa dreißig Jahren, spült Teller in einem Holzschäffchen ab, das auf zwei Schemeln nahe dem Ofen steht.

Es wird mehrmals an die Flurthür geklopft. Der Stumme kehrt sich nicht daran, und so wird die Thür geöffnet, und der Direktor, in einer gebirgsmäßigen Vermummung, das Gewehr übergeworfen, Schneeschuhe unterm Arm, erscheint.

DIREKTOR. Jonathan, ist dein Herr im Hause? Jonathan! Lümmel, antworte mir! Hol' euch der Teufel, wenn er nicht zu Hause ist! Was? Ist er vielleicht Eisblümchen pflücken gegangen? oder weiße Motten fangen mit dem Schmetterlingsnetz? Brr, es ist eine hunds-gemeine Kälte draußen! Jonathan!

JONATHAN *wendet sich, schlägt vor Freude und Schreck die Hände überm Kopf zusammen, trocknet sie in die blaue Schürze und küßt die Rechte des Direktors.*

DIREKTOR. Ist der Alte zu Hause, Jonathan? der alte Wann? — Jonathan gibt Laute von sich und macht Gesten. — Blöde Kanallje, drücke dich deutlicher aus! — Jonathan gibt sich größere Mühe, zeigt leidenschaftlich durch das Fenster, zum Zeichen, daß sein Herr ausgegangen sei, läuft dann zur Uhr, die auf dreiviertel fünf zeigt, deutet mit dem Finger an, daß sein Herr um halb fünf hätte wollen zurück sein, zuckt verwundert die Achseln darüber, daß er noch nicht heimgekehrt sei, eilt zum Fenster zurück, drückt die Nase daran, beschattet die Augen mit der Hand und hält Umschau. Also gut, ich habe kapiert: er ist auswärts und wird gleich wiederkommen, sollte eigentlich bereits wieder zurück sein! Der Stumme ahmt mit wau, wau, wau einen Hund nach. Richtig, er hat seine beiden Bernhardiner mitgenommen. Begriffen!

Schön! Will sich und den Hunden ein bißchen Motion schaffen! — Putze mich ab, Schuft, ich bleibe hier! *Da er völlig wie ein Schneemann aussieht, tritt er in den Flur zurück, tritt und schlägt sich ab, wobei ihm der Stumme eifrig behilflich ist.*

Mittlerweile kommt fast lautlos ein alter, ehrwürdiger Mann durch die Tür rechts herein. Er ist hoch, breit-schultrig, und sein mächtiges Haupt umgibt langwallendes, weißes Haar. Sein bartloses, strenges Gesicht ist gleichsam mit Runen überdeckt. Buschige Wimpern überschatten die großen, hervortretenden Augen. Der Mann scheint neunzig und mehr Jahre alt zu sein, aber so, als wenn Alter potenzierte Kraft, Schönheit und Jugend wäre. Seine Kleidung ist ein Kittel aus grober Leinwand mit weiten Ärmeln und bis unter die Knie reichend. Er trägt runde, rotwollene Schnürschuhe und einen Ledergurt um die Lenden. In diesem Gurt ruht, als er eintritt, seine große, edelgeformte rechte Hand. Es ist Wann.

Wann richtet einen aufmerksamen und lächelnden Blick in den Flur, schreitet ruhig durchs Zimmer und läßt sich hinter dem Tisch am Lesepult nieder. Er stützt sich auf, mit den Fingern sinnend das Haar durchwühlend, dessen weiße Locken den offenen Folianten überfließen, auf den er die Augen gerichtet hält. Aus seinem Überzeug geschält, tritt der Direktor wieder ein. Er gewahrt Wann zuerst nicht.

DIREKTOR. O ihr Gazellen! Süße Zwillinge! — So! jetzt wollen wir's uns bei dem alten Pfiffikus einstweilen so gemütlich als möglich machen!

WANN. Das denk' ich auch! Und dazu wollen wir schwarzen Falerner trinken!

DIREKTOR, *überrascht*. Verdammt! Wo kommen denn Sie plötzlich her?

WANN, *lächelnd*. Ja, wer das nur so genau wüßte, Direktor! — Willkommen im Grünen! — Jonathan!

DIREKTOR. Jawoll! es wird einem grün und blau vor den Augen, wenn man so seine vier Stunden gerutscht

und gekraxelt ist! Ich hatte 'ne schwarze Brille auf! Aber trotzdem kommt mir mein Sehorgan vor wie ein Teich, auf dessen Grund ich gesunken bin und über den oben fortwährend farbige Inselchen schwimmen!

WANN. Und Sie möchten gern auf eine hinauf? Soll ich vielleicht eine Angel hervorsuchen?

DIREKTOR. Wieso?

WANN. Na, es schoß mir nur eben so durch den Kopf. Jedenfalls sind Sie ein Meister im Schneeschuhlaufen und so waghalsig, wie es zum Beispiel ein Hirsch meistens nur im November ist und der Sperber nur dann, wenn er in der Verfolgung einer Beute begriffen ist und seine Jagdwut ihn gegen alle Gefahren blind und taub gemacht hat; das fiel mir auf, als ich Sie vogelartig von der Spitze der Sturmhaube niedergleiten sah! Und da Sie ein Mensch sind, riet ich auf eine dritte menschliche Möglichkeit: Sie möchten vielleicht irgendwas Krankhaftes ausschwitzen.

DIREKTOR. Auf was der Mensch nicht alles verfällt, wenn er in aller Welt nichts mehr zu tun hat, als Sommer und Winter bei jedem Wetter auf der Milchstraße spazierenzugehen!

WANN, *lachend*. Ich gebe zu, daß ich mein Steckenpferd oftmals ein bißchen hochhinaus spazierenreite und daß ich dadurch etwas fernsichtig geworden bin; aber ich sehe auch noch in der Nähe ganz gut! — Zum Beispiel dies liebe Kind von Murano hier und den schönen Kristall voll schwarzen Weins, den Jonathan uns zum Troste bringt!

Jonathan hat zwei edle, alte, große venezianische Kelchgläser und eine geschliffene Karaffe voll Wein auf einem großen Silbertablett hereingebracht und auf den Tisch gestellt, Wann schenkt die Gläser vorsichtig selbst voll. Jeder der Männer ergreift eines und hebt es andächtig gegen die noch matt glimmenden Fenster.

DIREKTOR. Montes chrysocreos fecerunt nos domi-

nos! Wissen Sie, wie Sie mir manchmal vorkommen, Wann? Wie einer von jenen sagenhaften Goldsucherkerten, die das sauerkrautfressende, schweinsborstenrüdige Rüpelgesindel in unsern Bergen Walen nennt.

WANN. So?! Wie wäre denn das, bester Direktor?

DIREKTOR. Wie einer, der in Venedig mitten im Wasser einen arabischen Feenpalast aus Gold und Jaspis besitzt, der sich aber bei uns hier anstellt und tut, als könnte er nicht auf dreie zählen, und jede verschimmelte Brotkruste frißt.

WANN. Salute! darauf trinken wir, liebster Direktor! *Sie trinken einander zu und lachen dann herzlich.* Also für so etwas halten Sie mich! Die Brotkrusten übrigens abgerechnet, denn dieser Heuchelei bin ich mir nicht bewußt, ist vielleicht sogar ein Gran Wahrheit in der Vermutung! Wenn ich auch nicht geradezu eins von jenen zaubermächtigen Venezianermännerchen bin, die den Holzfällern und anderen Phantasten zuweilen erscheinen und die Goldhöhlen, Grotten und Schlösser im Innern der Erde besitzen, so leugne ich nicht, daß mir diese Berge auf eine gewisse Weise wirklich goldhaltig sind!

DIREKTOR. Ach, wer doch auch so stillvergnügt in Schnee und Eis resignieren könnte wie Sie, Meister Wann! Keine Nahrungssorgen, kein Geschäft, keine Frau — über allerlei Torheiten weit hinaus, die unsereinem noch Kopfschmerzen machen, und in gelehrte Studien so vertieft, daß man den Wald vor Bäumen nicht sieht: das ist wirklich ein idealer Zustand!

WANN. Ich sehe, mein Charakterbild schwankt einstweilen in Ihrer direktorialen Seele noch. Erst bin ich Ihnen eine sagenhafte Persönlichkeit, die ein Haus in Venedig hat, dann wieder ein alter Major a. D., der harmlos seine Altersrenten verzehrt.

DIREKTOR. Ja, es ist eben weiß Gott nicht leicht, sich von Ihnen den rechten Begriff zu machen!

WANN. Jonathan, zünde die Lampen an! Hoffentlich durchschauen Sie mich bei Licht etwas besser!

Eine kurze Pause tritt ein, die Unruhe des Direktors steigt.

DIREKTOR. Auf was warten Sie eigentlich jahraus, jahrein hier oben, Wann?

WANN. Auf mancherlei!

DIREKTOR. Das wäre zum Beispiel?

WANN. Alles, was die Windrose bringt: Gewölke, Düfte, Kristalle von Eis! auf die lautlosen Doppelblitze der großen Panfeuer! auf die kleine Flamme, die aus dem Herde schlägt! auf die Gesänge der Toten im Wasserfall! auf mein seliges Ende! auf den neuen Anfang und Eintritt in eine andere musikalisch-kosmische Brüderschaft.

DIREKTOR. Und wird Ihnen das nicht mitunter langweilig, so allein?

WANN. Wieso: Se tu sarai solo, tu sarai tutto tuo. Und Langeweile ist, wo Gott nicht ist!

DIREKTOR. Das würde mir nicht genügen, Meister! Ich brauche immer den äußeren Reiz.

WANN. Nun, was die Wollust der großen Ehrfurcht in Schwingungen hält, das, denk' ich, ist auch einer.

DIREKTOR. Ja, ja, schon gut! Bei mir indessen, so alt wie ich bin, muß immer wieder was Junges, Lustiges, Lebendiges im Spiele sein.

WANN. Wie zum Beispiel hier diese Marienkäferchen. Den ganzen Winter durch hab' ich sie hier auf dem Tisch, zwischen allerlei Spielzeug, zur Gesellschaft. Sehen Sie sich so ein Tierchen mal an! Wenn ich es tue — so höre ich förmlich die Sphären donnern! Trifft es euch, so seid ihr taub.

DIREKTOR. Diese Wendung verstehe ich nicht.

WANN. Ganz einfach: das Tierchen auf meinem Finger ahnt mich nicht und ahnt Sie nicht. Und doch sind wir da und die Welt um uns her, die es, eingeschränkt in sein Bereich, nicht zu fassen vermag. Unsere

Welt liegt außerhalb seiner Sinne. Bedenken Sie, was jenseit der unsern liegt! — Vermöchte Ihnen zum Beispiel das Auge zu sagen, wie der Bach rauscht und die Wolke grollt? Daß es so ist, würden Sie nie erfahren, hätten Sie nicht den Sinn des Gehörs. Und hätten Sie wieder das feinste Gehör: Sie wüßten doch von den herrlichen Lichtausbrüchen am Firmamente in Ewigkeit nichts!

DIREKTOR. Danke fürs Privatissimum! Lieber ein anderes Mal! habe heute kein Sitzfleisch. Ich spielte auf ganz was anderes an...

WANN *hebt sein Glas*. Auf das liebliche Kind von Murano wahrscheinlich!

DIREKTOR. Meinethalben! Woher wissen Sie das?

WANN. Wofür hat man sein tausend Meter hohes mitteledeutsches Observatorium? Wofür hat man ein Fernglas mit der selbstverfertigten Linse darin? Soll man nicht manchmal auf die alte sublunarisches Welt runtergucken und den Kindern auf die Finger sehen? Und wen schließlich der Schuh nicht drückt, der kommt nicht zum Schuster!

DIREKTOR. Gut! Wenn Sie wirklich ein so verteufelter Physiker sind — Ihre Schusterei einstweilen beiseite! ich gebe zu, daß mich der Schuh an mehreren Stellen drückt —, so sagen Sie mir doch gefälligst mal: was ist heute nacht in der Schenke des alten Wende geschehn? *Wann blättert im Buch auf dem Lesepult*.

WANN. Man hat einen Italiener erstochen!

DIREKTOR. Warum schlagen Sie denn im Buche nach?

WANN. Einen Registrator braucht man doch schließlich!

DIREKTOR. Und ist auch das Nähere darin notiert?

WANN. Vorläufig nein.

DIREKTOR. Nun, dann ist es mit Ihrem Fernrohr und Ihrem protzigen Folianten nichts! — Ich verzeihe

mir diese Geschichte nicht! Warum hab' ich nicht besser aufgepaßt! Ich wollte sie zehnmal dem Hunde abkaufen. So kommt's, wenn man wirklich mal zartfühlend ist! *Er springt auf und geht erregt im Zimmer umher; endlich bleibt er hinter dem Fernrohr stehen, dreht es auf dem Stativ und richtet es nacheinander auf die verschiedenen nachtschwarzen Fenster. Der Wind pfeift.* Toll, wie einem hier oben bei Ihnen immer wie in einer Schiffskabine zumute wird, im Sturm auf dem großen Ozean!

WANN. Und drückt das nicht auch die Situation am richtigsten aus, in die wir hineingeboren sind!

DIREKTOR. Das mag sein! Aber mit Phrasen von dieser Art läßt sich nichts anfangen. Aus meiner besonderen Klemme reißt mich das nicht! Anders wär's, wenn man durch Ihr Fernrohr was sehen könnte! Leider aber merk' ich, daß das auch Vorspiegelung falscher Tatsachen ist.

WANN. Es ist ja doch stockfinstere Nacht, Direktor!

DIREKTOR. Bei Tage brauch' ich so'n Dings doch nicht! *Er läßt ab von dem Fernrohr, geht wieder hin und her und bleibt schließlich vor Wann stehen.*

WANN. Nun heraus mit der Sprache: wen suchen Sie denn?

DIREKTOR. Sie.

WANN. Sie ist Ihnen demnach verlorengegangen?

DIREKTOR. Ich jage ihr nach und finde sie nicht! — Ich habe den Unsinn satt, Meister Wann! Ziehen Sie mir den Stachel heraus, wenn Sie so 'n toller Quacksalber sind! Ich kann nicht leben und kann nicht sterben. Nehmen Sie ein Skalpell in die Hand, und suchen Sie die vergiftete Pfeilspitze, die mir irgendwo im Kadaver sitzt und mit jeder Minute tiefer dringt. Ich habe die Angst und das Jucken satt, den schlechten Schlaf und den schlechten Appetit; meinethalben: ich will päpstlicher Sänger werden, nur um den verzweifeltsten Schmach, der mich plagt, für eine Minute los zu sein.

Er ist schwer atmend auf einen Stuhl gesunken und wischt sich den Schweiß von der Stirn. Wann erhebt sich mit einiger Umständlichkeit.

WANN. Und es ist Ihnen wahrhaft ernst mit der Kur? Sie wollen sich wirklich in meine Hand geben?

DIREKTOR. Natürlich! ja! Wozu käme ich denn!?

WANN. Und auch dann stillhalten, wenn es notwendig ist, das böse Gewächs mit dem ganzen, bis in die Zehenspitzen verzweigten Wurzelsystem mit einem Ruck aus der Seele zu reißen?

DIREKTOR. Und wenn es eine Pferdekur ist!

WANN. Nun, dann geben Sie freundlichst acht, lieber Direktor! Jetzt klatsch' ich das erste Mal in die Hand! — *Er tut es.* — Wenn der Greis nicht mehr könnte als der Mann, was wäre dann wohl der Sinn des Alters? — *Er zieht ein langes seidenes Tuch hervor.* — Jetzt klatsch' ich das zweite Mal in die Hand! — *Er tut es.* — Hernach binde ich mir dies Tuch vor den Mund, wie der Parse es beim Gebete tut...

DIREKTOR, *ungeduldig.* Und dann werde ich meiner Wege gehen, denn ich merke, Sie üzen mich, Meister Wann!

WANN. Und dann: *incipit vita nova*, Direktor! *Er schiebt die Binde vor den Mund und klatscht stark in die Hände. Sogleich stürzt, wie durch Zauber gerufen, Pippa halb erfroren und nach Atem ringend herein; eine Nebelwolke dringt hinter ihr her.*

PIPPA, *hervorstößend, heiser schreiend.* Rettet, rettet! Ihr Männer, helft! Dreißig Schritt von hier stirbt der Michel im Schnee! er liegt und erstickt! er kann sich nicht aufrichten! bringt Licht! er erfriert! er kann nicht weiter! die Nacht ist furchtbar! Kommt mit, kommt mit!

DIREKTOR *starrt in grenzenloser Betroffenheit bald Pippa, bald seinen Gastgeber an.* Was! sind Sie der Teufel selber, Wann?

WANN. Die Kur beginnt. Keine Müdigkeit vor-

schützen! Ein Seil! Binde das Ende hier fest, Jonathan! *Pippa hat Wann bei der Hand gefaßt und zerrt ihn hinaus. Der Direktor folgt wie betäubt. Das Zimmer ist leer, der Sturm braust durch den Hausflur, Schneewolken hindurchgehend. Plötzlich wird der Kopf des alten Huhn in der Flurtür sichtbar. Nachdem sich der Alte vergewissert hat, daß niemand im Zimmer ist, schleicht er sich ein. Er beglötzt die Gegenstände im Zimmer, und als die Stimme des wiederkehrenden Wann hörbar wird, verbirgt er sich hinterm Ofen.*

WANN, noch im Hausflur, am Seil die andern nach sich ziehend. Bewahre die Türen fest, Jonathan! Nun wird, von Wann und dem Direktor gestützt, der halberfrorene Michel Hellriegel sichtbar. Man bringt ihn ins Zimmer, legt ihn auf die Ofenbank; Pippa zieht ihm die Schuhe aus, und der Direktor reibt ihm die Brust.

WANN, zu Jonathan. Einen Tassenkopf voll heißen schwarzen Kaffees, mit Kognak vermischt!

DIREKTOR. Donner und Hagel, das Maul friert einem ja zu! Das sticht ja da draußen mit Nadeln und Schlachtermessern!

WANN. Ja, es ist was! Man weiß wenigstens, wenn man in diesen schwarzen Hadesbränden nach Atem schnappt, daß man ein Kämpfer und noch weit entfernt von den Paradiesen des Lichtes ist. Nur ein Fünkchen daraus hat den Weg gefunden! Wacker, Kleine, hast du dich durchgekämpft!

PIPPA. Der Michel, signore, der Michel, ich nicht.

WANN. Wie ist Ihnen denn zumute, Direktor?

DIREKTOR. Was Sie für einer sind, weiß ich nicht! Aber sonst geht's mir galgenmäßig vergnügt! Es ist schließlich ebenso wunderbar, wenn eine Fliege auf meinen Hemdkragen schmitzt, als daß Sie oder sonstwer solche Geschichten machen.

WANN. Statt eines sind ihrer zweie geworden!

DIREKTOR. Danke! so weit reicht mein Grips eben

noch! Meine Vermutung ging zwar auf Huhn, was weiter? Statt dessen ist es ein Gimpel! — Jonathan, meine Schneeschuhe, fix!

WANN. Schon fort?

DIREKTOR. Zwei sind genug. Der dritte zu viel. Es ist mir zwar einigermaßen neu, Edelmut in der höchsten Potenz exekutieren, aber auf Dauer ist das doch kein rechter Beruf für mich! — meinst du nicht auch, kleine Pippa?

PIPPA, *die leise weinend Michels Füße mit ihrem Haar trocknet und reibt.* Cosa, signore?

DIREKTOR. Du kennst mich doch noch? — *Pippa schüttelt verneinend den Kopf.* — Hast du mich nicht irgendwo mal gesehen? — *Pippa schüttelt abermals verneinend den Kopf.* — Brachte dir nicht irgendein guter Onkel während drei, vier Jahren Zuckerzeug, hübsche Korallen und seidene Bänderchen mit? — *Pippa verneint überzeugt durch Kopfschütteln.* — Bravo, so hab' ich mir's gedacht! — Hast du nicht einen Vater gehabt, der gestorben ist? — *Pippa verneint.*

WANN. Merken Sie was, Direktor...

DIREKTOR. Und ob ich was merke!

WANN. ...was für ein alter, mächtiger Zauberer hier im Spiele ist?

DIREKTOR. Versteht sich am Rande, ganz gewiß! Fideles Vexierspiel in der Welt! — *Mit dem dritten Finger auf Michels Stirn klopfend:* Du, wenn du aufwachst, klopf doch mal an den Himmel, vielleicht sagt der liebe Herrgott herein! — Adieu! Reiben Sie Michel ins Dasein zurück! — *Schon im Flur.* — Wünsche allerseits wohl zu speisen! Es hat geholfen! Ich bin kuriert! — Juhu! Jockele, schließe den Abgrund auf!
Man hört die Haustür öffnen und im Freien noch mehrmals das Juhu des Direktors.

HELLRIEGEL *schlägt die Augen auf, springt in die Höhe und ruft ebenfalls.* Juhu! Juhu, da haben wir's, kleine Pippa!

WANN *tritt erstaunt und belustigt zurück.* Ei! was, wenn ich fragen darf, haben wir denn?

HELLRIEGEL. Ach so, kleine Pippa, wir sind nicht allein! Sag mal, woher kommt der Alte so plötzlich?

PIPPA, *schüchtern, leise.* Ach, ich wußte mir keinen andern Rat!

HELLRIEGEL. Aber war es nicht herrlich! Freust du dich nicht, so durch Sturm und Winter aufwärtszuklettern? so lustig vorwärts und Hand in Hand?

WANN. Wohin reist ihr denn, wenn man fragen darf?

HELLRIEGEL. Ei, Alter! wer wird so neugierig sein? Frag' denn ich dich, warum du hier oben muffelst, dich wärmst und gebratene Äpfel ißt?

WANN. Da hast du ja einen Tausendsassa, liebes Kind!

HELLRIEGEL. Immer wandern und an das Ziel nicht denken! Man schätzt es zu nah oder schätzt es zu weit. — Übrigens fühle ich doch meine Knochen summen.

PIPPA, *ängstlich.* Michel, könnten wir nicht dem alten freundlichen Mann gegenüber vielleicht doch ein bißchen dankbar sein? Oder meinst du nicht?

HELLRIEGEL. Wieso?

PIPPA. Er hat uns doch vor dem Erfrieren gerettet!

HELLRIEGEL. Erfrieren? Das tut jetzt der Michel beileibe nicht! — Hätten wir just das Asyl hier verfehlt, nun so wären wir jetzt gute zehn Meilen weiter. Denke, Pippa, zehn Meilen näher am Ziel! Wenn einer den Wunderknäuel besitzt und unzweideutige höhere Winke in großer Menge bekommen hat, daß er zu etwas berufen ist... mindestens knetbares Glas zu erfinden!

WANN. Du lachst, meine Kleine: glaubst du ihm das? — *Pippa sieht gläubig zu Wann auf und nickt entschieden bejahend mit dem Kopfe.* — So!? allerdings, er spricht recht vertrauenerweckend! Nun, sprecht euch nur aus, ich geniere euch nicht! — *Er nimmt hinter seinem Büchertische Platz, doch die beiden verstohlen beobachtend; dabei blättert er in dem großen Buch.*

PIPPA, *geheimnisvoll*. Sieh dich mal um, Michel, wo wir sind!

HELLRIEGEL. Ganz am rechten Platz, wie mir eben jetzt einfällt! Ganz recht hat das Garn uns geleitet. Merktest du nicht, wie es uns immer vorwärts und heraus aus dem Unwetter zog?

PIPPA. Das war ja das Seil des Alten, Michel!

HELLRIEGEL. I, wie du dir das denkst, Kleinchen, ist es nicht! Hier zunächst mußten wir jedenfalls hin. Erstlich sah ich im Steigen immer das Licht. Hätt' ich aber das Licht auch nicht gesehen, es zog und sog eine unwiderstehliche Kraft in mir nach diesem schützenden Dache hin!

PIPPA. Ich bin so froh, daß wir sicher sind, und doch: ich fürchte mich noch immer ein bißchen!

HELLRIEGEL. Vor was fürchtest du dich?

PIPPA. Ich weiß nicht, vor was! — ob die Türen fest zu sind?

WANN, *der es gehört hat*. Sind fest verschlossen!

PIPPA, *einfach und unschuldig auf Wann zu*. Ach, Herr, Ihr seid gut, man sieht's Euch an! aber dennoch, gelt, Michel, wir müssen wohl weiter?

WANN. Warum denn? Wer ist denn auf eurer Spur?

HELLRIEGEL. Niemand! keiner wenigstens, der uns Sorgen macht! Aber wenn du fortwillst, so komm, kleine Pippa!

WANN. Meint ihr wirklich, ich ließe euch fort?

HELLRIEGEL. Allerdings! Womit wolltet Ihr uns denn festhalten?

WANN. An solchen Mitteln fehlt es mir nicht! — Ich frage dich nicht, wohin du gehst, wohin du mit dieser kleinen gescheuchten Motte, die an meine Lampe geflogen ist, unterwegs bist! Aber die Nacht hindurch werdet ihr hierbleiben!

HELLRIEGEL, *breitbeinig in der Mitte des Zimmers aufgepflanzt*. Holla! holla! hier ist auch noch einer!

WANN. Wer weiß, was du für ein Vogel bist! vielleicht einer, der auszog, das Gruseln zu lernen; dann hab' nur Geduld, du lernst es schon noch!

HELLRIEGEL. Immer gemütlich, Onkelchen, das Haus steht noch, wie mein Mutterchen sagt. Ob wir aber gehn oder bleiben, ist unsere Sache!

WANN. Du hast wohl sehr große Rosinen im Sack!

HELLRIEGEL. So? seh' ich so aus, als ob ich welche im Sack hätte? Das ist wohl auch möglich, denke mal an! — Nun, punktum! mein Ranzen tut sich so ziemlich, wenn es auch andere Dinge als gerade nur lump'ge Rosinen sind. Falls mir also die Kappe so sitzt, dann gehen wir, und dann kannst du uns ebensowenig zurückhalten wie zwei Schwäne, die unter dem Lämmergewölken hinreisen und wie zwei Punkte gen Süden ziehn.

WANN. Das geb' ich dir zu, junger Wolkenmann! Doch gelingt es mir zuweilen einmal, solche Vögel an meine Tröglein zu locken, und das hab' ich zum Beispiel mit euch getan.

Jonathan bestellt die Tafel neben dem Ofen mit Südfrüchten, dampfendem Wein und Gebäck.

HELLRIEGEL. Was, Tröglein! Wir sind nicht hungrig, wir essen nicht! Auf so was ist Michel nicht angewiesen!

WANN. Seit wann denn nicht mehr?

HELLRIEGEL. Seit... seit er das Freigold im Schlamme fand!

WANN, *zu Pippa*. Und du?

PIPPA. Ich bin auch nicht hungrig!

WANN. Nein?

PIPPA, *leise zu Michel*. Du hast ja dein Tischleindeck-dich!

WANN. So wollt ihr mir nicht die Ehre antun?

HELLRIEGEL. Ich merke, du bist wieder mal einer, der nicht die leiseste Ahnung davon hat, wer Michel Hellriegel ist. Was geht's mich an, und was hülfe es auch, es dir auseinanderzusetzen! Zwar weißt du, daß

der Erzengel Michael ein Held und Drachenbezwinger ist: daran zweifelst du nicht. Ich brauche nun aber bloß weiterzugehen und meinethalben zehn Schwüre zu leisten, daß ich seit gestern Wunder auf Wunder erlebt und ein Abenteuer sieghaft bestanden habe, das ebenso ungeheuer ist, so wirst du sagen: warum denn nicht? das ist einer, der Okarina spielt. — Ich brauche von meinem Ranzen erzählen...

WANN. O Michel, du köstliches Gotteskind, hätt' ich geahnt, daß du es bist, den ich heute seit Tagesanbruch mit meinem Fernrohr verfolgt und an meine Seelenfutternäpfchen voll heißen Blutes gelockt habe: ich hätte die Hütte festlich geschmückt und dich — damit du siehst, daß ich auch so was wie ein Musikante bin — und dich mit Quintetten und Rosen empfangen! — Sei friedlich, Michel, vertrage dich! Und ich rate dir, iß eine Kleinigkeit! So gesättigt himmelblau du auch sein magst, davon kann nur die Seele, kein Körper satt werden eines langen Lümmels, wie du einer bist!

HELLRIEGEL *tritt an den Tisch, nimmt einen Teller herauf, ißt eifrig und spricht leise und grimmig zu Pippa.* Der Fraß widersteht mir, ich mag ihn nicht! Bloß um mit guter Art loszukommen...

WANN. Iß, iß, Michel, räsoniere nicht! Es nutzt nichts, mit deinem Herrgott zu hadern, weil du atmen und schlingen und schlucken mußt! Dann schwebt sich's und schaukelt sich's um so schöner!

PIPPA *hat sich zu Wann geschlichen, während Michel ins Essen vertieft ist, und flüstert ihm zu in voller Freude.* Ich freu' mich so, daß der Michel ißt!

WANN. Er wandelt nacht, also weck ihn nicht! Sonst läßt er Gabel und Messer fallen, stürzt tausend Meter hoch in die Luft und bricht sich womöglich Hals und Beine.

Er nimmt sorgfältig mit zwei Händen ein venezianisches Gondelmodell vom Tisch.

WANN. Kannst du mir sagen, was das vorstellt?

PIPPA. Nein.

WANN. Denk nach! Ist niemals durch deinen Traum ein schwarzes Fahrzeug wie dieses geglitten?

PIPPA, *schnell*. Ja, früher, ganz früher, erinnre ich mich!

WANN. Weißt du auch, was für ein mächtiges Werkzeug es eigentlich ist?

PIPPA, *nachdenklich*. Ich weiß nur, daß ich nachts einmal zwischen Häusern auf einer solchen Barke geglitten bin.

WANN. So ist es! — *Zu Michel hinüber*: Nun meinethalb spitze auch du deine Ohren, damit du nach und nach zur Erkenntnis gelangst, daß auch hier einer sitzt, der sich etwas auf Aeronautik und manches andere versteht.

HELLRIEGEL. Immer raus mit der Zicke auf den Markt!

WANN. Also dies kleine Fahrzeug hier hat die Märchenstadt zwischen zwei Himmeln geschaffen, nämlich jene, darin auch du, gutes Kind, ans Herz der Erde geboren bist. Denn du bist aus dem Märchen und willst wieder hinein.

HELLRIEGEL. Hopp! da kommt was geflogen! Hopp! wieder ein ander Bild! eine Ratte! ein Salzhering, ein Mädchen! ein Wunder! Immer auffangen! eine Okarina! immer hopp, hopp, hopp! — So sehr ich, als ich von Mutter fort auf die Walze ging, auf allerlei Hokuspokus gefaßt war und ihm hüpfend vor Freude entgegengegangen bin, tritt mir jetzt doch manchmal kalter Schweiß auf die Stirne. *Er starrt, Gabel und Messer in den Fäusten, tiefsinnig vor sich hin*. Also Er kennt die Stadt, wo wir hinwollen!

WANN. Freilich kenne ich sie, — und sofern ihr Vertrauen zu mir faßt, könnte ich etwas übriges tun und euch mit Rat und Wink den Weg dorthin weisen.

Am Ende, wer weiß, noch etwas mehr als das! — Denn offengestanden, wenn man euch ganz genau betrachtet, so kommen einem doch Zweifel an, ob ihr wirklich so sicher und hoch und zielbewußt durch den Himmel schwebt! Ihr habt etwas an euch, wie soll ich sagen, von aus der Flugbahn geschleuderten Vögeln, die hilflos irgendwohin an den Nordpol verschlagen sind. Sozusagen auf Gnade und Ungnade! — Michel, fahre nicht auf! Ereifre dich nicht! Du willst es nicht Wort haben, daß du entsetzlich mürbe und müde bist, und auch nicht die unbestimmte Angst, das Grauen, das euch mitunter noch anpackt, obgleich ihr den Schauern der winternächtigen Flucht doch einigermaßen entronnen seid.

Bei Erwähnung der Flucht und Angst ist Hellriegel aufgesprungen, und Pippa und er haben einander ängstlich angesehen. Jetzt bewegt er sich unruhig an die Stubentür und horcht in den Flur hinaus.

HELLRIEGEL. Nur ruhig, Michel! Es käme drauf an! — Ich nehme doch an, daß die Türen genügend verwahrt und verriegelt sind? Dann haben wir jedenfalls nichts zu fürchten! — *Er kommt zurück.* — Meinethalben! Es kann ja sein, daß Ihr vielleicht etwas Rares seid — wir werden zwar sowieso in der schönen Wasser- und Glasmacherstadt, wo das Wasser zu gläsernen Blumen sprießt und von der ich zeit meines Lebens ganz genau jedes Brückchen, Treppchen und Gäßchen geträumt habe... zwar sowieso morgen nachmittag Apfelsinen essen, aber meinethalb: wie weit ist's noch dahin?

WANN. Das kommt darauf an, Michel, wie man reist.

HELLRIEGEL. Auf praktische Weise, will ich mal sagen.

WANN, *lächelnd*. Dann kommst du wahrscheinlich niemals hin. Aber wenn du mit diesem Schiffchen reist,

mit dem schon die ersten Pfahlbauern in die Lagunen hinausfuhren und aus dem, wie aus einer schwimmenden Räucherschale, phantastischer Rauch: der Künstlertraum Venedig, quoll, daraus sich die prunkende, steinerne Stadt, wie der Kristall aus der Lauge, niederschlug... ja, wenn du mit diesem Schiffchen reist und mittels des Wunders, das dir geworden ist, so kannst du mit einemmal alles erblicken, wonach deine schmachtende Seele strebt.

HELLRIEGEL. Halt! ich will mal erst eine stille und in mich gekehrte Überlegung anstellen. Gebt mir doch mal das Ding in die Hand! — *Er nimmt und hält das Schiffchen.* — So? mit diesem Nußschälchen soll ich reisen? Ach! was doch der alte Herbergsvater klug und der Michel ein Esel ist! Wie macht man das bloß, hier einzusteigen? O bitte! ich bin kein Spaßverderber! jetzt leuchtet mir die Geschichte ein; ich fürchte nur, ich verlaufe mich in dem Schiffchen! Wenn es wirklich sein muß, so nehm' ich doch lieber meine zwei Schwestern, meine sechs älteren Brüder, meine Onkels und meine sonstigen Anverwandten, die Gott sei Dank alle Schneider sind, mit.

WANN. Mut, Michel! Wenn einer aus dem Hafen ist, so gilt kein Zurück: er muß in die hohen Wogen hinaus. Und du — *zu Pippa:* gib ihm den Zauberwind in die Segel!

HELLRIEGEL. Das gefällt mir, das wird eine schnurrige Fahrt!

WANN

indem er Pippas Fingerchen um den Rand eines venezianischen Glases führt:

Fahre hin, fahre hin, kleines Gondelschiffchen! — Sprich nach!

PIPPA

Fahre hin, fahre hin, kleines Gondelschiffchen!

WANN

Aus Winternacht und aus Schnee und Eis,
aus sturmgerüttelter Hütte Kreis —

PIPPA

lachend:

Aus Winternacht und aus Schnee und Eis,
aus sturmgerüttelter Hütte Kreis —

WANN

Fahre hin, fahre hin, kleines Gondelschiffchen!
*Aus dem Glase, dessen Rand Pippa reibt, dringt ein leiser
Ton, der stärker und stärker wird, bis sich ihm Töne zu
Harmonien angliedern, die schwellend zu einem kurzen,
aber mächtigen musikalischen Sturm anwachsen, der jäh
zurückebbt und verstummt. Michel Hellriegel verfällt offenen
Augen in einen hypnotischen Schlaf.*

WANN

Jetzt reist der Michel einsam über Wolken hin;
stumm ist die Reise, denn in jener Region
erstirbt der Schall. Er findet keinen Widerstand.
Wo bist du?

HELLRIEGEL

Herrlich fahr' ich her durchs Morgenrot!

WANN

Was alles siehst du?

HELLRIEGEL

Oh, ich habe mehr gesehen,
als eines Menschen Seele je erfassen kann,
und über hyazinthene Meere geht mein Flug!

WANN

Jetzt aber senkt dein Schiff sich nieder! — oder
nicht?

HELLRIEGEL

Ich weiß es nicht. Nur steigt das Erdgebirge mir
entgegen. Riesenmäßig türmt die Welt sich auf.

WANN

Und nun?

HELLRIEGEL

Nun hab' ich lautlos mich hinabgesenkt,
und zwischen Gärten rauscht mein Nachen still dahin.

WANN

Du nennst es Gärten, was du siehst?

HELLRIEGEL

Ja! doch von Stein.
In blauen Fluten spiegeln Marmorblumen sich,
und weiße Säulen zittern im smaragdnen Grund.

WANN

Halt inne, Fährmann! — Und du sage, wo du bist!

HELLRIEGEL

Auf Stufen setz' ich meinen Fuß, auf Teppiche,
und eine Halle aus Korallen nimmt mich auf!
An eine goldne Pforte poch' ich dreimal nun!

WANN

Und auf dem Klopfer, welche Worte liesest du?

HELLRIEGEL

Montes chrysocreas fecerunt nos dominos!

WANN

Und was geschieht, nachdem des Klopfens Laut
verhallt?

*Michel Hellriegel antwortet nicht und beginnt vielmehr,
wie unterm Alpdruck, zu ächzen.*

PIPPA

Weck ihn, ach weck ihn, lieber alter weiser Mann!

WANN

indem er Michel das Schiffchen aus den Händen nimmt.

Genug! In die verlorne Hütte wiederum
zu den Verbannten, Schneeverwehten kehre heim
und rüttle dich und schüttle goldnes Reisegut
in unsern Schoß, dieweil wir schlimm verschmach-
tet sind!

*Michel Hellriegel erwacht, blickt bestürzt um sich und sucht
sich zu besinnen.*

HELLRIEGEL. Hallo! Warum steht der alte, verteu-

felte Grunzochs Huhn vor der Pforte und droht und läßt mich nicht eintreten? Pippa! so steck doch den goldnen Schlüssel zum Gitter heraus! Ich schleiche mich durch ein Seitentürchen! — Wo? — Pippa! — Verflucht! nein, wo bin ich denn? — Entschuldige, Alter, man soll lieber nicht fluchen, wenn man so etwas einmal... wenn man auch zuletzt der Gefoppte ist! — In was für ein verwünschtes Futteral ist man denn gerutscht?! — Donnerwetter noch mal, was geht hier vor? — Wo ist Pippa? Hast du den goldnen Schlüssel noch bei dir? — Her! gib ihn her! Wir wollen schnell aufmachen!

PIPPA. Wache doch auf, Michel! Du träumst doch! Besinne dich!

HELLRIEGEL. Da will ich doch lieber ein Träumer sein, als auf eine so niederträchtige Weise aufwachen, vierzehn Meilen tief in der Patsche drin. Man sieht ja nicht mehr die Hand vor den Augen! Was heißt das? wer drückt mir den Daumen in die Gurgel? wer quetscht mir mit einer Berglast von Angst das Glück aus der Brust?

WANN. Keine Angst! Nur keine Angst, bester Michel! Es ist alles in diesem Hause in meiner Gewalt, und nichts ist drin, was dir schaden kann.

HELLRIEGEL. Ach, Meister, warum riefst du mich denn so schnell in diese Grabeshöhle zurück? Warum ließ mich das alte, wilde zerlumpte Tier nicht in mein Wasser- und Zauberschlößchen hinein! Es war ja das, was ich mir immer gewünscht habe! es war ja dasselbe! ich hab' es ja ganz genau wiedererkannt, was ich mir, vor dem Ofenloch sitzend, als kleiner Knabe erträumt habe! Und Pippa guckte zum Fenster heraus, und das Wasser spielte wie Flötenläufe wohlig unter ihr um die Mauer herum! Laß uns die Reise noch einmal tun! schenke uns dein entzückendes Gondelchen, und ich stehe nicht an... ich biete dir hier mein ganzes Ränzel mit seinem gesamten köstlichen Inhalt dafür!

WANN. Nein, Michel, noch nicht! Gedulde dich! Du bist mir fürs erste noch viel zu hitzig! Und ich bitt' euch beide, beruhigt doch eure klopfenden Herzen und ängstet euch nicht! Laßt gut sein: morgen ist auch noch ein Tag! In meinem Hause sind viele Gastkammern! Verziehet, ich bitt' euch, bis morgen bei mir! Eine Nacht durch vergönnt mir, die Hoffnung, die volle, die junge, zu beherbergen! Morgen fahret denn weiter, mit Gott! Jonathan, führe den Fremden hinauf!

HELLRIEGEL. Wir gehören zusammen, wir trennen uns nicht!

WANN. Wende dich, wie du willst oder magst, braver Michel: immer nimmt sie der Schlaf dir aus der Hand, und du mußt sie dem Schicksal und Gott überlassen!

Hellriegel hat Pippa in die Arme genommen. Er betrachtet sie und gewahrt, daß sie vor großer Übermüdung fast bewusstlos ist: so läßt er die Entschlummerte auf die Wandbank gleiten.

HELLRIEGEL. Und bürgst du für sie?

WANN. Mit Mund und Hand!

HELLRIEGEL *küßt Pippa auf die Stirn.* Bis morgen also!

WANN. Schlaf wohl! gute Nacht! — und fern in der Adria träumt ein Haus, das wartet auf neue und junge Gäste.

Jonathan steht in der Tür mit Licht; Hellriegel reißt sich los und verschwindet mit ihm im Hausflur.

WANN

betrachtet Pippa eine Weile tief und nachdenklich; alsdann sagt er:

In meine Winterhütte brach der Zauber ein.

Der Weisheit Eiswall räuberisch durchbrach er mir, der Goldgelockte. Obdach hab' ich ihm gewährt aus väterlicher Seele, alter Tücke voll.

Wer ist der Fant, daß er dies Kind besitzen will, das göttliche, das meine Schiffe segeln macht! —

Sie knacken, knistern, schaukeln leise hin und her,
die alten Rümpfe, antiquarisch aufgehängt! —
Warum denn setz' ich diesen Michel in mein Schiff,
anstatt mit ganzer Flottenmacht aussegelnd mir,
und im Triumph, verlaßne Himmel wiederum
zu unterwerfen, und als Galeone sie voran!

O Eis auf meinem Scheitel, Eis in meinem Blut!
Du taust hinweg vor einem jähen Hauch des Glücks.
Du heiliger Hauch, o zünde nicht in meiner Brust
die Feuersbrunst der Gier und wilden Lüste auf,
daß ich, Saturn gleich, nicht die eignen Kinder schluk-
ken muß!

Schlaft! Euren Schlaf bewach' ich und bewahr' euch
das,
was flüchtig ist. Als Bilder schwebet mir vorbei,
solang noch Bild, nicht Wesen, meine Seele ist,
nicht klares, unsichtbares Element allein!

Modert, ihr Rümpfe! Und nach neuen Fahrten
dürst' ich nicht.

Er hat die Schlafende erhoben, gestützt und langsam mit väterlicher Sorgfalt in die Kammer rechts geführt. Während er und Pippa verschwunden sind, kommt Huhn hinterm Ofen hervor und bleibt, stieren Blicks auf die Kammertür glotzend, mitten im Zimmer stehen. Wann kommt rückwärts aus der Kammer, zieht die Tür nach sich ins Schloß und spricht, ohne Huhn zu bemerken. Er hat sich nach den Schiffsmodellen umgewendet und erblickt dabei Huhn. Zunächst an der Wirklichkeit der Erscheinung zweifelnd, hält er forschend die Hand über die Augen; dann läßt er sie sinken, jede Muskel strafft sich an ihm, und beide Männer messen einander voll Haß.

WANN, langsam, bebend. Hier — geht — kein — Weg!

HUHN, ebenso. Hie — gilt — kee Wort!

WANN. Komm an!

Huhn dringt an, und sie stehen einander in Kämpferstellung gegenüber.

HUHN. Das is oall's meins! — oall's meins, oall's meins, oall's meins!

WANN

Du schwarzes Bündel Mordsucht! Nachtgeborner
Klumpen Gier,
keuchst du nun doch noch etwas, das wie Worte
klingt!

Der alte Huhn hat ihn angefallen, und sie ringen miteinander; dabei stößt plötzlich der alte Huhn einen furchtbaren Schrei aus und hängt gleich darauf wehrlos in Wanns Armen. Wann läßt den Röchelnden leise niedergleiten.

So muß es kommen, ungeschlachter Riese!
Krankes, starkes, wildes Tier! —
Brich du in Ställe! Raubtierfraß
birgt diese eingeschneite Hütte Gottes nicht!

VIERTER AKT

Die Vorgänge sind in unmittelbarem Anschluß an den dritten Akt, im gleichen Zimmer. Der alte Huhn liegt, ein starkes, schreckliches Röcheln ausstoßend, auf der Ofenbank. Seine Brust ist bloß; das lange, rostrote Haar fällt bis auf die Erde. Der alte Wann steht aufrecht bei ihm, die linke Hand auf die Brust des Hünen gelegt.

Pippa kommt scheu und zitternd mit dem Ausdruck großer Angst aus der Kammertür rechts.

WANN. Komm nur herein, du kleine, zitternde Flamme du! Komm nur herein! Es hat jetzt, wenn du einigermaßen vorsichtig bist, keine Gefahr mehr für dich!

PIPPA. Ich habe es gewußt! Oh, ich habe es gewußt und gefühlt, signore! Halte ihn nieder! Binde ihn fest!

WANN. Soweit er gebunden, kann ich ihn binden.

PIPPA. Ist es der alte Huhn, oder ist er's nicht?

WANN. Die Folter entstellt sein Angesicht. Aber wenn du ihn dir genauer betrachtetest...

PIPPA. ... so sieht er fast wie du selber aus!

WANN. Ich bin ein Mensch, und der will es werden: wie kommst du darauf?

PIPPA. Non sò, signore!

Hellriegel erscheint aufgeschreckt in der Flurtür.

HELLRIEGEL. Wo ist Pippa? Ich habe es geahnt, daß der lausige Trottel auf unsern Fersen ist. Pippa! Gott sei Dank, daß du nun wieder in meinem Schutze bist!

WANN. Es hat ihr auch niemand, als du nicht hier warst, ein Haar gekrümmt.

HELLRIEGEL. Es ist aber besser, daß ich hier bin!

WANN. Das wolle der Himmel! — Hole mir einen Eimer voll Schnee herein! Bring Schnee! Wir wollen ihm Schnee auf die Herzgrube legen, damit sich das arme, gefangene flügelschlagende Tier in der Brust beruhigen mag.

HELLRIEGEL. Ist er verwundet?

WANN. Das mag wohl sein!

HELLRIEGEL. Was haben wir denn davon, wenn er wieder zu Kräften kommt? Er wird mit den Fäusten um sich schlagen und uns alle drei in die Pfanne hauen!

WANN. Mich nicht! Und auch niemand sonst, wenn du verständig bist.

PIPPA. Er ist es ja doch! Es ist ja der alte Glasbläser Huhn!

WANN. Erkennst du ihn jetzt, den Gast, der so spät noch gekommen ist, um hier einen Höheren zu erwarten!? Tritt nur nahe heran, Kleine, fürchte dich nicht! Dein Verfolger ist nun selbst der Verfolgte! — *Hellriegel bringt einen Eimer voll Schnee.* — Was hast du draußen gesehen, Michel, daß du so bleich wie ein Handtuch bist?

HELLRIEGEL. Ich wüßte nicht! — *Während des Eisauflegens:* Es ist ja gar nicht das alte Haarwaldgebirge, das in der Schenke mit dir getanzt hat und gesprungen ist und dem ich dich glücklicherweise entführt habe.

PIPPA. Sieh nur genau hin, er ist es doch!

WANN. Aber er ist unser Bruder geworden!

PIPPA. Was ist dir, Michel? Wie siehst du denn aus?

WANN. Was hast du draußen gesehen, daß du so weiß wie ein Handtuch bist?

HELLRIEGEL. Nun, meinethalben: ich habe niedliche Dinge gesehen! Es war sozusagen wie eine Wand von fischmaulschnappenden Weibsvisagen, hübsch Entsetzen erregend, hübsch grausenhaft! Ich möchte sie nicht hier im Zimmer haben. So ist's, wenn man vom Hellen ins Dunkle kommt!

WANN. Am Ende lernst du das Gruseln noch!

HELLRIEGEL. Es ist allerdings kein Vergnügen, draußen zu sein. Augenscheinlich haben die Damen Halsschmerzen — man sieht es den zuckenden, schwarzviolett geschwollenen Gurgeln an! —, wozu wären sie

sonst mit einem dicken Halstuch von langen, geifernden Würmern umknotet!

WANN. Gelt, Michel, du blickst dich nach Beistand um!

HELLRIEGEL. Wenn nur die spaßhaften Engelchen nicht durch die Wand drücken!

WANN. Michel, könntest du nicht noch einmal ins Freie gehen und mit lauter Stimme ins Dunkel rufen, daß Er kommt?

HELLRIEGEL. Nein, das geht mir zu weit, das tue ich nicht!

WANN. Du fürchtest den Blitz, der erlösen soll? So mach dich gefaßt, Gottes Lob auf eine markerstarrende Weise heulen zu hören, da anders dem Einbruch der Meute nicht zu steuern ist!

Der alte Huhn stößt einen solchen Schmerzensschrei aus, daß Pippa und Hellriegel in mitleidiges Wimmern ausbrechen und willenlos hingerissen auf ihn zueilen, um ihm Hilfe zu bringen.

WANN. Keine Übereilung! Es hilft euch nichts! Hier ist keine Gnade! Hier rast der giftige Zahn und der weißglühende Wind, solange er rast! Hier keltern typhonische Mächte den gellenden Qualschrei rasender Gotteserkenntnis. Blind, ohne Erbarmen, stampfen sie ihn aus der heulenden und vor Entsetzen sprachlosen Seele aus.

HELLRIEGEL. Kannst du ihm denn nicht beistehen, Alter?

WANN. Nicht ohne ihn, den du nicht rufen magst.

PIPPA, *zitternd*. Warum wird er so auf die Folter gestreckt? Ich hab' ihn gefürchtet und hab' ihn gehaßt! Aber warum wird er mit einer solchen Wut und einem so unbarmherzigen Haß verfolgt?... Ich fordere es nicht!

HUHN. Was denn? laßt los! laßt los, laßt los! schlagt mir de Fangzähne nee ei a Nacka! laßt los, laßt los! reißt

m'r die Schenkel nee vo a Knocha! reißt mir a Leib ni uff! zerreißt mich nee! zerreißt mir de Seele nee ei Sticke azwee!

HELLRIEGEL. Himmeldonnerwetter nochmal, wenn das eine Kraftprobe sein soll, wenn der große Fischblütige damit jemand zu imponieren gedenkt — mir imponiert das jedenfalls nicht! Höchstens zwangsweise. Hat er denn vor seiner Schöpfung nicht mehr Respekt, oder kann er nichts, daß er alle Augenblicke mal was kurz und klein haut? Und zwar auf diese besondere Manier, die ihm doch hoffentlich nicht der einzige Spaß von der Sache ist!

WANN. Die Hauptsache wäre doch eigentlich, Michel, daß einer von uns geht und nachsieht, wo der, den wir sehnlich erwarten, bleibt. Dein Reden bringt uns nämlich nicht weiter.

HELLRIEGEL. Geh du hinaus! Ich bleibe hier.

WANN. Gut! — *Zu Pippa:* Aber tanze du nicht etwa mit ihm!

HELLRIEGEL. O Himmel, wenn einer in solcher verzwickten Lage noch Witze macht, was soll man da zu dem Unglück sagen?!

WANN. Trau, schau, wem! Gib jedenfalls acht auf das Kind! — *Wann entfernt sich durch den Flur.*

PIPPA. Ach, wenn wir bloß hier fort wären, Michel!

HELLRIEGEL. Das wünschte ich auch! Gott sei Dank, daß wir jedenfalls jetzt auf der Höhe sind! Wir können morgen mit Tagesanbruch — meinethalben auf Schlitten, das geht sehr gut! — den südlichen Abhang hinuntersausen. Dann sind wir aus dieser Gegend der Walchen und Kugelblitze und grunzenden Paviane für immer heraus!

PIPPA. Ach, wenn er bloß nicht wieder schreien wollte!

HELLRIEGEL. Laß ihn schreien! Es ist immer besser hier: die Stille draußen schreit noch entsetzlicher.

HUHN, *mit schwerer Zunge.* Mörder! Mörder!

PIPPA. Er hat wieder gesprochen! Ich glaube, der alte Spielzeughändler hat ihm etwas zuleide getan!

HELLRIEGEL. Klammere dich an mich! Drücke dich fest an mein Herz!

PIPPA. O Michel, du stellst dich so ruhig, und es pocht so wild!

HELLRIEGEL. Wie deins!

PIPPA. Und seins! Ich höre seins auch pochen! — Wie mächtig es arbeitet! wie schwer es sich müht!

HELLRIEGEL. So? Ist es wirklich ein Herz, das so pocht?

PIPPA. Was denn sonst? so horch doch, was soll denn so pochen?! Ich weiß nicht, es zuckt immer so schmerzlich durch mich... es reißt mich immer so bis in die Zehenspitzen — bei jedem Schlage, als müßt' ich mit.

HELLRIEGEL. Sieh mal, ein kannibalischer Brustkasten! Sieht er nicht aus wie ein mit roten Zottelhaaren besetzter Blasebalg und als müßte er immer etwas wie'n Schmiedefeuerchen aufblasen?

PIPPA. Oh, wie ihm das arme gefangene Vögelchen immer so angstvoll gegen die Rippen hüpf! — Michel, ob ich ihm meine Hand einmal auflege?

HELLRIEGEL. Mit meiner Erlaubnis! Es kann nichts geben in aller Welt, was von einer so wundertätigen Wirkung ist!

PIPPA *legt Huhn die Hand aufs Herz.* Ich wußte ja gar nicht, daß der alte Huhn unter seinen Lumpen so weiß wie ein Mädchen ist!

HELLRIEGEL. Siehst du, es wirkt: er ist schon ruhiger! — Und nun geben wir ihm noch ein wenig Wein; damit mag er dann friedlich hinüberschlummern. *Er tritt an den Tisch, um Wein einzugießen, Pippa läßt ihre Hand auf der Brust ruhen.*

HUHN. Wer legt m'r sei Poatschla auf de Brust?

Ich soaß ei mir drinne — im Finstern — wir soaßa im Finstern! die Welt woar kalt! 's wurde kee Tag nimeh, kee Murga nimeh! do soaßa mir um a kahla Glasufa rim! und do kama de Menscha, ju ju... do kama se vu weither durch a Schnee gekrocha! se koama vu weither, weil se hungrig woarn: se wullten a Brinkla Licht uff die Zunge han; se wullta a klee bißla Wärme ei ihre verstarnte Knocha eitrinka. Asu is's! — und do loga se ei d'r Nacht im de Gloashitte rum! — mir heerta se ächza! mir heerta se wimmern. Und do stonda mir uff und schierta eim Aschenluche rum — uff eemol stieg noch a eenzigstes Fünkla... a Fünkla stieg aus der Asche uff! — o Jees, woas stell ich ock mit dem Fünkla uff, doas uff eemal wieder aus d'r Asche gestiega iis? — Sohl ich an'n Diener macha, Fünkla? sohl ich dich eifanga? sohl ich nach dir schloon, Fünkla? — sohl ich mit dir tanza, kleenes Fünkla?

HELLRIEGEL. Sag ja, sag ja, widersprich ihm nicht! Du, sage doch mal, wie das weitergeht! Hier, trinke zuerst mal einen Schluck, alter Urian! Heute dir — morgen mir! Wir wollen zusammenhalten, weil ich im innersten Herzen doch auch so was wie so'n verschneiter, gespenstischer Glasmacher bin.

HUHN, *nachdem er getrunken*. Blut! schwarzes Blut schmeckt gutt! oaber, woas der sichte macht, mach ich ooch! ich mache oo Glasla! o jee, woas hoa ich ni schun oall's aus'm Glasufa rausgebracht! Perl'n! Edelsteene! großmächt'ge Humpa! — immer nei mit 'm Feifla ei a Satz! — Luß gutt sein, ich tanz mit dir, kleenes Fünkla! wart ock: ich zind m'r a Gloasufa wieder uff! wie de Weißglut aus a Löchern bricht! mit 'm ahla Huhn kommt kenner ni mit! satt ihr se ei d'r Feuerluft rumtanza?

HELLRIEGEL. Wen meinst du denn?

HUHN. Wan? woas denn? dar wiß woll no nee, daß das Madl aus'm Gloasufa stammt!

HELLRIEGEL, *kichernd*. Hör doch mal, Pippa, du stammst aus dem Glasofen!

PIPPA. Ach, Michel, mir ist zum Weinen zumut.

HUHN. Tanze, tanze! doäß a weng lichter wird! foahr hie, foahr her, doäß die Leute Licht kriega! zind uff! zind uff! m'r wulln oa de Arbeit giehn!

HELLRIEGEL. Hör mal, bei so 'ner Gelegenheit möcht' ich wirklich mal mitmachen! Teufel noch mal! und nicht bloß ein Gesellenstück...

HUHN. Mir stoanda im unsern Gloasufa rum, und ringsum aus d'r sternlosa Nacht kruch de Angst! — *Er röchelt stärker*. — Mäuse, Hunde, Tiere und Veegel krucha eis Feuerla. 's woard klenner und klenner und wullte auslöscha! mir soaga uns oa und soaga immer — o Jees, die Angst! ins Feuerla nei! — Da fiel's zusamma! da schriega mir uff! und wieder kam a blau Lichtla! da schriega mir wieder! und dann woarsch aus! — Ich soaß ei mir, ieber me'm kahla Feuerla! ich sah nischt! ich wiehltte ock ei d'r Asche rum! Uff eemal stieg noch a Fünkla, a eenzigstes Fünkla vor m'r uff. Wolln m'r wieder tanza, kleenes Fünkla?

PIPPA, *zu Michel, flüsternd*. Michel, bist du noch da?

HELLRIEGEL. Nu freilich! glaubst du denn, daß der Michel womöglich ein Drückeberger ist? Aber dieser Alte, weiß Gott, ist mehr als ein ausrangierter Glasmacher! Sieh doch, was für ein blutiger, qualvoller Krampf in seinen Mienen verbreitet ist!

PIPPA. Und wie sein Herz ringt, und wie es stampft!

HELLRIEGEL. Wie ein ewiger Schmiedetanz mit dem Schmiedehammer.

PIPPA. Und es ruckt und brennt mir bei jedem Schlag in der eigenen Brust!

HELLRIEGEL. Mir auch! Es fährt mir mit Macht durchs Gebein und reißt mich, als sollte ich mittun und mitstampfen!

PIPPA. Horch, Michel! es ist, als schläge der gleiche Schlag tief unten und pochte an den Erdboden.

HELLRIEGEL. Tief unten, jawohl, schlägt der gleiche, furchtbare Schmiedeschlag!

HUHN. Sohl ich mit dir tanza, klenner Geist?

Unterirdisches, gewitterartiges Rollen.

PIPPA. Michel, hast du das unterirdische Rollen gehört?

HELLRIEGEL. Nein! komm! das beste ist, du nimmst ihm die Hand von der Herzgrube! Wenn alles schwankt und die Erde schüttert und wir schießen, wer weiß wohin, wie ein unfreiwilliges Meteor in den Weltraum hinaus, so ist es doch besser, daß wir uns bald zu einem unauflöslichen Knäuel verklammern. Ich spaße nur!

PIPPA. Ach, Michel, spaße jetzt nicht!

HELLRIEGEL. Morgen spaßen wir beide darüber!

PIPPA. Weißt du, es ist mir fast so zumute, als wär' ich nur noch ein einziger Funke und schwebte ganz einsam verloren hin im unendlichen Raum!

HELLRIEGEL. Ein tanzendes Sternchen am Himmel, Pippa! warum denn nicht!

PIPPA, *flüsternd*. Michel, Michel, tanze mit mir! Michel, halte mich fest, ich will nicht tanzen! Michel, Michel, tanze mit mir!

HELLRIEGEL. Das will ich, so wahr mir Gott helfe, tun, wenn wir nur erst hier aus der Klemme sind! Denke an etwas Herrliches! Wenn diese Nacht erst vorüber ist, habe ich mir vorgenommen, sollst du fortan nur noch über Rosen und Teppiche gehn. Dann lachen wir, wenn wir erst unten sind, in dem Wasserschlößchen — wir kommen hin, versichere ich dich —, und dann leg' ich dich in dein seidenes Bettchen. . . und dann bring' ich dir immerzu Konfekt. . . und dann deck' ich dich zu und erzähl' dir die Gruselgeschichten nochmal. . . und dann lachst du aus voller Kehle nochmal, so süß, daß der Wohllaut mir Schmerzen macht. Und dann schläfst du!

Und ich spiele die ganze Nacht, leise, leise, auf einer gläsernen Harfe.

PIPPA. Michel!

HELLRIEGEL. Ja, Pippa!

PIPPA. Wo bist du denn?

HELLRIEGEL. Hier bei dir! ich halte dich fest umschlungen!

HUHN. Woll'n wir wieder tanza, klenner Geist?

PIPPA. Michel, halte mich, laß mich nicht los! er reißt mich!... es reißt mich! sonst muß ich tanzen! ich muß tanzen! sonst sterb' ich! laß mich los!

HELLRIEGEL. So!? Nun ich denke, es wird das beste sein, man besinnt sich in diesen wirklich einigermaßen alldruckartigen Dingen auf sein altes tapferes Schwabenblut! Wenn es einem in allen Gliedern zuckt, warum soll man nicht einem armen Schlucker, der darauf Wert legt, den Kehraus tanzen? Das kann meines Erachtens so schlimm nicht sein. — Es hat nicht umsonst lustige Brüder gegeben, die haben dem Satan den Höllenbrand unterm Zigel wegeskamotiert und die Tabakspfeife damit in Brand gesteckt. Warum soll man ihm nicht zum Tanze aufspielen?! — *Er nimmt seine Okarina hervor.* Rumpumpum, rumpumpum! wie geht denn der Takt? Jawohl, tritt meinetwegen zum Tanze an, süße Pippa! Wenn es einmal sein muß, des Orts und der Stunde wegen darf man auf dieser Erde nicht wählerisch sein! *Triller und Lauf auf der Okarina.* — Tanze drauflos und tanze dich aus! Es ist noch lange das Schlimmste nicht: froh sein mit den zum Tode Betrübten!

Pippa macht zu den Tönen der Okarina, die Michel spielt, schmerzlich gedehnte Tanzbewegungen, die etwas Konvulsives an sich haben. Nach und nach wird der Tanz wilder und bacchantischer. Ein rhythmisches Zittern bewegt den Körper des alten Huhn. Dabei trommelt er mit den Fäusten tobsuchtsartig den Tanzrhythmus Pippas

nach. Gleichzeitig scheint er von einer ungeheuren Frostempfindung geschüttelt, wie jemand, der aus schneidendster Kälte in Wärme kommt. Aus der Tiefe der Erde dringen gedämpfte Geräusche: Donnerrollen, Triangel-, Becken- und Paukenschläge. Endlich tritt der alte Wann in die Flurtür.

HUHN. Ich mache o Glasla! ich mach se... mit starrem, gehässigem Blick auf Wann: ich mach se und schloa se wieder azwee! kumm — mit — mir — eis — Dunkel, — klennes Fünkla. — *Er zerdrückt das Trinkglas, das er noch in der Hand hält; die Scherben klirren. Pippa durchzuckt es, und eine plötzliche Starre befällt sie.*

PIPPA. Michel!
Sie wankt, und Wann fängt sie mit den Armen auf. Sie ist tot.

WANN. Hast du doch deinen Willen durchgesetzt, alter Korybant?!

HELLRIEGEL *unterbricht für einige Augenblicke sein Okarinaspiel.* Gut! Verschnaufe dich einen Augenblick, Pippa!

HUHN *starrt krampfhaft und mit machtvollem Triumph Wann in die Augen; dann löst sich von seinen Lippen mühsam, aber gewaltig der Ruf: Jumalä! — Hierauf sinkt er zurück und stirbt.*

HELLRIEGEL *wollte eben wieder die Okarina ansetzen.* Was ist denn das? richtig! ich habe den Ruf gestern morgen auch gehört! — Was sagst du dazu, alter Hexenmeister? Es ist übrigens wirklich gut, daß du kommst! denn wir wären sonst immerfort, wer weiß wo noch hin, über Messer und Scherben ins Unbekannte fortgaloppiert! Hast du ihn denn nun endlich gefunden?

WANN. Allerdings!

HELLRIEGEL, *nach einem Triller.* Wo fandest du ihn denn?

WANN. Hinter einer Schneewehe fand ich ihn. Er war müde. Er sagte, er hätte eine zu übermäßige Arbeits-

last. Ich mußte ihn lange überreden. *Auf Pippa niederblickend*: Und nun scheint's, daß er mich mißverstanden hat.

HELLRIEGEL, *nach einem Triller*. Und kommt er nun wenigstens?

WANN. Sahst du ihn nicht? Er ist eben vor mir her eingetreten!

HELLRIEGEL. Ich sah zwar nichts, doch ich fühlte was, als der Alte sein närrisches Fremdwort schrie, was mir übrigens noch in den Knochen summt.

WANN. Hörst du noch draußen das Echo rumoren?

HELLRIEGEL *tritt neugierig zu Huhn*. Richtig! der alte Pferdefuß stampft nicht mehr. Ich muß sagen, daß mir ein Stein von der Seele gefallen ist, daß doch nun endlich das alte Nilpferd auf Nummer Sicher ist! — Sag mal, du hast ihm wahrscheinlich das Rückgrat lädiert. Aber eigentlich war das vielleicht nicht nötig, obgleich es uns möglicherweise gerettet hat.

WANN. Ja, Michel, wenn du gerettet bist, so war es auf andere Weise schwerlich wohl durchzusetzen.

HELLRIEGEL. Gott sei Dank, ja ich fühl's, wir sind aus dem Schneider raus. Deshalb will ich auch nicht weiter kopfhängerisch sein, weil der Alte — er ist ja über die Zeit der Jugendstreiche wirklich hinaus! — weil der Alte an seinem Johannistriebchen verschieden ist und, was ich besitze, nicht haben kann. Jeder für sich und Gott für uns alle! was geht mich die Sache eigentlich an?! — Pippa!! Woher kommt es denn eigentlich, daß du zwei Lichter, rechts und links je eines, auf der Schulter hast?

WANN, *Pippa im Arm*. Ecce deus fortior me, qui veniens dominabitur mihi!

HELLRIEGEL. Das versteh' ich nicht! *Mit vorgebeugtem Kopf sieht er einige Sekunden lang die im Arme Wanns hängende Pippa forschend an*. Ach, nun reißt es mich wieder so in der Brust! nun durchzuckt es mich

wieder so ungeduldig! so peinvoll süß, als müßt' ich zugleich an dieser Stelle und Millionen von Jahren weiter sein. Es ist ja alles rosenrot rings um mich! *Er spielt, unterbricht sich und sagt:* Tanze, Kind! Freude! Freue dich, denn wir haben mit Hilfe des ewigen Lichtes in meiner Brust den Weg durch das nächtliche Labyrinth gefunden! — und wenn du dich ausgesprungen hast und in sicherem Glücke beruhigt bist, so rutschen wir wohl sofort — *zu Wann* — mit deiner Erlaubnis! über den klaren Schnee, wie mit Extrapost, in den Frühlingsabgrund dort unten hinein.

WANN. Ja. Wenn du einen Frühlingsabgrund siehst, braver Michel: gewiß!

HELLRIEGEL, *mit den Bewegungen eines Blinden, der nur noch nach innen sieht, am stockdunklen Fenster.* Ho, ich sehe ihn gut, den Frühlingsabgrund! ich bin doch nicht blind! ein Kind kann ihn sehen! Man übersieht ja von deiner Hütte aus, du uriger Herbergsvater, alles Land, über fünfzig Meilen weit! Ich sitze durchaus nicht mehr wie der Geist in der Glasflasche drin und liege verkorkt am Grunde des Meeres. Das war einmal — gib uns nur noch den Goldschlüssel und laß uns abreisen!

WANN. Wenn der Winter plötzlich aufleuchtet, wird man leicht blind!

HELLRIEGEL. Oder kriegt den allsehenden Blick! — Man könnte fast glauben, in einem Traume zu sein: so geheimnisvoll mutet der weiße, im Lichte des Morgens flammende Prunk der Berge und der lockende Duft der Halbinseln, Buchten und Gärten der Tiefe mich an, und was du sagst: man ist wie auf einem anderen Stern!

WANN. So ist's, wenn die Berge in den Elmsfeuerspielen des großen Pan gebadet sind.

HELLRIEGEL. Pippa!

WANN. Sie ist bereits wiederum weit von uns auf ihrer eigenen Wanderschaft! Und er, der alte, rastlose,

ungeschlachte Riese, wiederum hinter ihr drein. *Er läßt Pippa auf die Bank niedergleiten. Darnach ruft er: Jonathan! — Es hat wieder einmal die unsichtbare Hand, die durch Mauern und Dächer langt, meine Pläne durchkreuzt und Beute gemacht. — Jonathan! — Es ist schon kalt! der glühende Krater ist erloschen. Was jagt der Jäger? das Tier, das er mordet, ist es nicht! Was jagt der Jäger? Wer kann mir antworten?*

HELLRIEGEL, *am schwarzen Fenster.* Pippa, sieh doch nur unten, die Landzungen sind mit goldnen Kuppeln bedeckt; und siehst du: dort ist unser Wasserpalast — und goldne Stufen, die hinaufleiten!

WANN. So freue dich! Freue dich über das, was du siehst, und über das, Michel, was dir verborgen ist!

HELLRIEGEL. Das Meer! — oh, noch ein anderes, oberes Meer tut sich auf: das andere Meer gibt dem unteren Meer Millionen wankender Sternchen zurück! oh, Pippa... und sieh, noch ein drittes Meer tut sich auf! es gibt ein unendliches Spiegeln und Tauchen von Licht in Licht! wir schwimmen hindurch, zwischen Ozean und Ozean, auf unserer rauschenden Goldgaleere!

WANN. Dann brauchst du ja wohl nun mein Schiffchen nicht mehr! — Schlage die Läden zurück, Jonathan! *Jonathan, der hereingeblickt hat, öffnet die Haustür, und schwaches, erstes Morgenlicht dringt in den Flur.*

HELLRIEGEL. Pippa!

WANN. Hier ist sie, faßt euch an! *Er ist zu Michel getreten, der mit dem Ausdruck eines blinden Sehers dasteht, und tut so, als ob Pippa neben ihm stünde und er Michels Hand in ihre legte: So! Ich vermähle euch! ich vermähle dich mit dem Schatten! der mit Schatten Vermahlte vermählt dich mit ihm!*

HELLRIEGEL. Nicht übel, Pippa, du bist ein Schatten!

WANN. Ziehe aus, ziehe mit ihr in alle Welt... nach eurem Wasserpalast, wollt' ich sagen! — wozu

du hier auch den Schlüssel hast! der Unhold kann dir den Eingang nicht mehr verwehren! und draußen steht schon ein Schlitten mit zwei gebogenen Hörnern bereit.

HELLRIEGEL, *mit großen Tränen auf den Wangen.*
Und dort werde ich Wasser zu Kugeln ballen!

WANN. Mit deinen Augen tust du es schon! — So, nun geht! Vergiß deine Okarina nicht!

HELLRIEGEL. O nein, mein kleines, süßes, vertrautes Weibchen vergesse ich nicht!

WANN. Denn es kann doch am Ende möglich sein, du mußt hie und da einmal vor den Türen der Leute spielen und singen. Aber deshalb verliere nur nicht den Mut. Erstlich hast du das Schlüsselchen zum Palast und, wenn es dunkel wird, diese Fackel, die Pippa vor dir hintragen mag; und dann kommst du gewiß und wahrhaftig dorthin, wo Friede und Freude deiner warten. Singe und spiele nur wacker und zweifle nicht!

HELLRIEGEL. Juchhe! ich singe das Blindenlied!

WANN. Wie meinst du das?

HELLRIEGEL. Ich singe das Lied von den blinden Leuten, die die große, goldene Treppe nicht sehen!

WANN. Um so höher steigst du die Scala d'Oro, die Scala dei Giganti hinan!

HELLRIEGEL. Und das Lied von den Tauben singe ich!

WANN. Die den Strom des Weltalls nicht fließen hören!

HELLRIEGEL. Ja!

WANN. Das tu nur gewiß! Aber Michel, wenn es sie nicht erweicht und sie dir mit harten Worten drohen oder mit Steinwürfen, was ja auch vorkommt, dann erzähle ihnen, wie reich du bist. . . ein Prinz auf Reisen, mit seiner Prinzessin! Sprich ihnen von deinem Wasserpalast und flehe sie an, euch um Gottes willen einen Meilenstein weiter des Weges zu leiten!

HELLRIEGEL, *kichernd*. Und Pippa soll tanzen!
WANN. Und Pippa tanzt!

Es ist ganz hell geworden. Wann gibt dem blinden und hilflosen Michel einen Stock in die Hand, setzt ihm den Hut auf und führt den Tastenden, aber leise und glücklich Kichernden nach der Ausgangstür. Nun setzt Michel die Okarina an den Mund und spielt eine herzbrechend traurige Weise. Im Flur übernimmt Jonathan den Blinden, und Wann kommt zurück. Er horcht auf die fern und ferner verklingenden Melodien der Okarina, nimmt die kleine Gondel vom Tisch, betrachtet sie und spricht mit
schmerzlicher Entsagung im Ton:

Fahre hin, fahre hin, kleines Gondelschiffchen!

INHALT DES VIERTEN BANDES
DER ERSTEN ABTEILUNG

Der rote Hahn	I
Der arme Heinrich	83
Rose Bernd	193
Die Jungfern vom Bischofsberg	285
Und Pippa tanzt!	383

